..L. 441. fol: 77/71.

LD 3968
7

Dramatische Spiele

zur

geselligen Unterhaltung,

von

A. von Kotzebue.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Siebentes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

Der Kosak und der Freiwillige.

Bäbbel oder aus zwei Uebeln das kleinste.

Der schelmische Freier.

Die Rückkehr der Freiwilligen.

Wer weiß, wozu das gut ist.

Der Shawl.

Die Großmamma.

Der Verschwiegene wider Willen.

Die Seelenwanderung.

Der Educations-Rath.

Drei Väter auf Einmal.

Die Uniform des F. Marsch. Wellington.

Zwölf kleine Bühnenspiele

von

A. von Kotzebue.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot. 1822.

Der Kosak
und
der Freiwillige.

Liederspiel in Einem Akt.

Mit Melodien

vom königl. preußischen Kapellmeister Herrn Bernhard Anselm Weber.

Personen:

Luise, } Pachterstöchter.
Käthchen, }

Wilhelm Frisch, eines Försters Sohn, freiwilliger Jäger.

Iwan Leontiew, ein Kosak.

Plattfuß, Amtsvoigt.

Ein junger Bauer.

Chor von Landleuten und Landwehrmännern.

(Der Schauplatz ein preußisches Dorf, nahe an der sächsischen Gränze.)

Erste Scene.

Wilhelm und Iwan treten Arm in Arm auf.

Wilhelm.

Nun, der Transport wäre glücklich abgeliefert; und wie gut trifft es sich, daß wir gerade hier in meinem Geburtsorte unsere Regimenter erwarten sollen. Siehst du das Haus? da wohnt meine Luise!

Iwan. Soll ich andonnern?

Wilhelm. Jenes offene Fenster ist in ihrer Schlafstube.

Iwan. Soll ich hineinschießen?

Wilhelm. Bist du toll?

Iwan. Nur zum Spaß. Wenn sie recht erschrickt, so freut sie nachher sich desto mehr.

Wilhelm. Hast du vergessen, daß ich sie auf die Probe stellen will, ehe ich mich zeige?

Iwan. Mein Seel! das hatt' ich vergessen. Wir Kosaken sind solche Narren nicht, daß wir die Mädchen auf die Probe stellen.

Wilhelm. Wär' es nicht leicht möglich, daß sie mich für todt hielte? ich war ja nahe genug dabei,

und ohne dich, du braver Kosak, läge ich längst in der Grube.

Iwan. Und ohne dich, du tapfrer Jäger, tränke ich auch schon längst keinen Schnaps mehr. Wir sind quitt. Doch das gehört ja nicht hieher! Wenn dein Mädchen dich für todt hielte; nun?

Wilhelm. Nun so will ich doch wissen, ob sie mir auch nach dem Tode noch treu bleiben wird?

Iwan. Ei, sie wird ja keine Närrin seyn!

Wilhelm. Ha, wenn sie treulos werden könnte!

Iwan. Wenn du todt bist? Was geht sie dann dich an? Wir Kosaken sind froh, wenn die Mädchen uns treu bleiben, so lange wir leben!

Ist's doch nur ein warmes Leben
Was die Liebe lockt;
Lieb' erkaltet mit dem Blute,
Das im Herzen stockt!
Mädchentreu an Gräbern suchen,
Müß'ger Zeitvertreib!
Ach sie ist ja schon so selten
Bei lebend'gem Leib!

Wilhelm. Wenn die schönen Kosakenmädchen dich so singen hörten, wie würden sie dir den Bart zausen!

Iwan. Und doch im Stillen denken: Iwan Leontiew hat Recht!

Wilhelm. Sage, was du willst! Luise und ich, wir haben uns Liebe geschworen, noch jenseit des Grabes!

Himmlische Liebe, ewig ist sie!
Noch in der Ferne

Strahlen die Sterne
Des Liebenden Blick!
Es zeugen am Grabe
Noch Thränen und Rosen
Von seinem Glück!

Iwan. Das ist mir zu melancholisch! Ich könnte auch wohl lieben und auch wohl eifersüchtig seyn; alle Teufel, ja! Doch, hat eine Kugel ein Loch in mein Herz gebohrt, so mag das Mädchen mit ihrem Herzen machen, was sie will.

Wilhelm. Was sie will, das laß ich gelten; aber, was sie kann — Freund, sie muß nicht können, wenn sie wahrhaft geliebt hat. Und darum eben will ich meine Luise prüfen. Du thust mir schon den Gefallen verabredetermaßen. —

Iwan. Ich weiß kein Wort mehr davon. Du hattest mir deine Rumflasche geliehen, die machte mich so zerstreut. —

Wilhelm. Ich will dir Alles wiederholen. Komm hinter jene Hecke! Die Sonne wird gleich aufgehn, dann pflegt Luise herauszukommen. Ihr Vater frühstückt gern im Grünen.

Iwan. Jetzt besinne ich mich. Verliebt sollte ich mich anstellen.

Wilhelm. Du bist ein hübscher Kerl, hast einen Gürtel voll Napoleond'or. —

Iwan. Und doch willst du es wagen?

Wilhelm. Eben, weil ich dich für gefährlich halte.

Iwan. Wunderlicher Mensch! und wenn ich

mich nun wirklich verliebe? Denn ich muß dir sagen, seit wir in Deutschland sind, habe ich mich schon siebzehnmal verliebt.

Wilhelm. Ich höre Geräusch. Komm nur! komm! (zieht ihn mit sich fort.)

Zweite Scene.

Käthchen kommt aus dem Hause, in der einen Hand einen Korb, in der andern eine Schale voll Milch tragend. (Sie stellt den Tisch vor die Bank unter der Linde, deckt ein weißes Tuch darauf, setzt dann einige Teller hin, die Milchschale in die Mitte, ein großes Brot daneben.)

Leichter Sinn, du Himmelsgabe,
Schaffe stets mir leichtes Blut;
Wenn ich dich nur immer habe,
Fehlt mir nimmer froher Muth!
Mit dem Glücke kann nicht hadern,
Wem durch Kopf und Herz und Adern
Fließt und rollt ein leichtes Blut!

Doch, wie hab' ich's anzufangen?
Welche Kunst mir Hülfe beut?
Jenen Frohsinn zu erlangen,
Der in's Leben Rosen streut?
O, du brauchst dich nicht zu mühen,
Wo der Unschuld Rosen blühen,
Wohnt auch gern die Fröhlichkeit!

Dritte Scene.

Iwan. Käthchen.

Iwan. Guten Morgen, schmucke Dirne!

Käthchen. Guten Morgen, Herr Kosak!

Iwan. Du singst recht hübsch.

Käthchen. O ja!

Iwan. Das war ein munteres Liedchen!

Käthchen. O ja!

Iwan. Also bist du wohl auch fein munter?

Käthchen. Warum denn nicht?

Iwan (bei Seite.) O weh, armer Jäger! sie hat dich schon vergessen.

Käthchen. Was brummt er da in den Bart?

Iwan. Ich bin noch so nüchtern.

Käthchen. Da, ess' er von der Milch!

Iwan. Ei was, Milch! hast du keinen Schnaps, mein schönes Kind?

Käthchen. O ja, den kann er haben! (läuft ins Haus.)

Iwan. Eine schmucke Dirne! Hm! wenn sie sich aus ihrem Jäger nichts mehr macht, so könnte sie leicht die achtzehnte werden.

Käthchen (bringt ihm ein Glas Brantwein.) Wohl bekomm's!

Iwan (trinkt.) Gut; aber schwach.

Käthchen. Nun singe er mir auch ein russisches Liedchen.

Iwan. Warum das nicht!

Dùschinka! Galùbuschka!
Ja tebeh lublù!

Liebes Seelchen, schönes Täubchen!
Hör', ich liebe dich!
Dèwusckka! Krassàwitza!
Ja tebeh lublù?
Sey mein Liebchen, sey mein Weibchen;
Brav und treu bin ich!

Käthchen. Das gefällt mir!

Iwan. Ich wollte lieber, der Sänger gefiele dir!

Käthchen. Je nun, der gefällt mir auch. Wo hat er denn so gut deutsch gelernt?

Iwan. Bin ich doch schon dreiviertel Jahr in Deutschland, und am 20sten Februar bin ich sogar mit in Berlin gewesen.

Käthchen. Ihr seyd verwegne Menschen!

Iwan. Nur vor dem Feinde. Bei hübschen Mädchen sind wir blöde.

Käthchen. Das habe ich noch nicht rühmen hören.

Iwan. Sage mir doch: hast du nichts Liebes?

Käthchen. O ja; ich liebe meinen Vater, meine Schwester, meine Hüner, meine Gänse, meine Schaafe, meine Kälber —

Iwan. Keinen jungen Burschen?

Käthchen. Jetzt nicht.

Iwan. Also hast du doch schon geliebt?

Käthchen. Ein paarmal ist mir's so vorgekommen; aber es hat nicht lange gedauert.

Iwan (bei Seite.) Armer Jäger! Pack ein! — (laut.) Höre, schönes Kind, könntest du mich wohl lieben?

Käthchen. Ihn?

Iwan. Ich bin freilich ein Fremder.

Käthchen. Ei nicht doch; er ist ja ein Russe; und die Russen sind uns nicht fremd.

Iwan. Bin ich dir jung genug?

Käthchen. O ja!

Iwan. Hübsch genug?

Käthchen. O ja!

Iwan. Nun sieh! Ehrlich bin ich auch, und Geld hab' ich auch. (er schlägt auf seinen Gürtel.)

Käthchen. Ja; aber Eins gefällt mir doch nicht!

Iwan. Was wäre denn das?

Käthchen. Er hat einen häßlichen Bart; man kann ihn ja nicht küssen. (läuft davon.)

Iwan. Das Mädel ist so hübsch! wenn sie mich küssen wollte, ich wäre im Stande, mir den Bart abscheeren zu lassen. Pst! pst! mein junger Freund!

Vierte Scene.

Wilhelm. Iwan.

Wilhelm. Was willst du?

Iwan. Hast du gehorcht?

Wilhelm. Wenigstens mit den Augen.

Iwan. Das Mädel hat dich rein vergessen. Mir aber ist sie gar nicht gram, und ich stehe für nichts, nicht einmal für meinen Bart!

Wilhelm. Du irrst. Das war meine Luise nicht.

Iwan. Nicht? Wer war sie denn?

Wilhelm. Luisens Schwester.

Iwan. Desto besser!

Wilhelm. O, Luise ist weit schöner, weit sanfter.

Lieblicher blühet mein himmlisches Mädchen,
Lieb' ist die Mutter, die mir es gebar!
Schmachtender blicken die Kornblumenaugen,
Lockigter wallet ihr seidenes Haar!
Vögelein zwitschern und Blumen erblühen,
Wenn meine Holde die Fluren betritt;
Und wenn die rosigen Lippen sie öffnet,
Oeffnet der freundliche Himmel sich mit!

Iwan. Mag sie doch seyn, wie sie will! ich lobe mir die Schwester.

Wilhelm. Komm hinter die Hecke, daß ich meine Luise dir erst von Ferne zeige.

Iwan. Bist du nicht ein Narr? Du könntest ihr in die Arme springen und verbirgst dich hinter eine Hecke, als ob du tirailliren wolltest. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Luise tritt schwermüthig aus der Hütte.

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdelein wandelt an Ufers Grün;
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstere Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:
„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr,
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust?
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thräne vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die traurende Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Sechste Scene.

Luise. Plattfuß.

Plattfuß. Da sind wir in eigener Person!

Luise. Guten Morgen, Herr Amtsvoigt!

Plattfuß. Warum denn Amtsvoigt? ich bin ja nicht hochmüthig auf meine Titulaturen. Spreche sie lieber: Guten Morgen, mein lieber Plattfuß!

Luise. Das würde sich nicht schicken!

Plattfuß. Muß sich schicken, soll sich schicken, wird sich schicken. Kann in allen Ehren geschehen, meine liebwertheste Jungfer Braut!

Luise. Braut?

Plattfuß. Sage: Braut, meine Braut, die Braut des Herrn Amtsvoigt Plattfuß.

Luise. Ich weiß davon nichts.

Plattfuß. Soll's schon erfahren.

Luise. Und will auch nichts davon wissen.

Plattfuß. Wird nicht gefragt.

Wenn ich Röschen pflücken will,
Darf das Röschen klagen?
Wenn ich Schäfchen scheeren will,
Muß ich es erst fragen?
Röschen, stich,
Kümmerts mich?
Lämmchen schrei, ei, ei, ei!
Dennoch bleibt's dabei,
Wirst erhascht und wirst gepflückt,
Wirst geschoren, wirst geknickt!

Mädchen res nullius sind,
Spricht Herr Tristram Shandy,
Darum werden sie cedirt
Primo occupanti!
Schönes Kind,
Folge blind,
Du bist mein, gib dich drein!
Kann nicht anders seyn.
Nur dem Mann gebührt das Reich,
Zum Gehorchen schuf man euch!

Luise. Dem Himmel sey Dank! mein Vater hat andere Grundsätze!

Plattfuß. Mit dem Papa ist schon gesprochen.

Luise. Und er wäre es zufrieden, daß ich seine Frau würde?

Plattfuß. Zufrieden, seelencontent!

Luise. Nicht möglich! Er selbst hat meine Liebe zu Wilhelm gebilligt, hat uns gesegnet, als Wilhelm in den Krieg zog.

Plattfuß. Sehr wohl! Aber wo ist denn dieser Wilhelm? Wo?

Luise. Ich weiß, daß er vermißt wurde; ich weiß, daß man ihn todt gesagt; aber nein, er ist nicht todt! ich bete ja täglich so innig für ihn!

Ich kniee ja täglich in einsamer Laube,
Ich bete ja täglich in Thränen und Schmerz!
Unschuldige Liebe, Gott wird sie erhören!
Dem Schöpfer der Liebe vertrauet mein Herz.

Und dieses Vertrauen gebiert mir die Hoffnung!
Mein Wilhelm! Mein Alles! Mein Leben! Mein Glück!
Mir flüstert die Stimme des hoffenden Herzens:
Du kehrst in den Arm der Geliebten zurück!

Plattfuß. Gewaltig herzbrechend; aber das kann Alles nichts helfen. Höre sie nur, meine schöne Jungfer Braut, es scheint, sie ist mit den neu'sten Novitäten noch gar nicht bekannt?

Luise. Was denn?

Plattfuß. Sie hat die Brotwagen nicht gesehen, die gestern durch unser Dorf in's Lager gegangen?

Luise. Nein!

Plattfuß. Hat nicht gesehen, wie ihr treuer Amtsvoigt auf seinem besten Ackergaul selbige begleitet hat?

Luise. Nein!

Plattfuß. Folglich ist unser Eins im Lager gewesen, und weiß alles.

Luise. Was weiß er?

Plattfuß. Daß die Unsrigen bei Dennewitz einen neuen Sieg erfochten haben.

Luise. Einen Sieg? — Herrlich! das führt zum ehrenvollen Frieden! — dann kehrt Wilhelm bald in meinen Arm zurück.

Plattfuß. So? — Meint Sie? — Ja! — wenn er kann!

Luise. Ein Freiwilliger dient ja nicht länger, als bis Gott den Frieden gibt!

Plattfuß. Vollends ein Freiwilliger, dem Gott schon den Abschied gegeben hat!

Luise. Den Abschied?

Plattfuß. Ja, Jungfer Braut, so wird's bei der Armee gehalten. Alle, die todt geschossen werden, bekommen ihren Abschied.

Luise. Wilhelm wäre —

Plattfuß. Mausetodt.

Luise. Es ist nicht wahr!

Plattfuß. Ich hab' es von den respectabelsten Personen. Die alte Marketenderin, Anne Marie Schnuckendorf, hat es mir selbst gesagt.

Luise. Muß ich's glauben, so ist's auch mein Tod!

Plattfuß. Ei, warum nicht gar! Nun ja, es war ein schmucker Bursche, ein freiwilliger Jäger, Oberjäger wohl gar. Aber ein lebendiger Amtsvoigt ist doch besser, als ein todter Oberjäger. Weine nicht!

Es zog ein Gesell in das feindliche Land,
Es streckt' ihn die feindliche Kugel in Sand!
Es blieb ein Geselle gar klüglich daheim
Und dichtet in Ruhe den lustigen Reim.

Verließ sich wohl Jener auf knallend Gewehr,
Der Tod mit der Sense war stärker als Er,
Da lob' ich den Andern, der schonte sein Blut,
Sprach: weg mit dem Säbel! auch Stöckchen ist gut.

Nun geht er noch frisch mit dem Stöckchen herum,
Doch der mit der Büchse ist ewiglich stumm.
Ein Amtsvoigt lebendig — da gibts keine Wahl —
Ist besser, mein Kind, als ein todter General.

(Nota. Dieses unbedeutende Liedchen hat in Berlin (!) die Censur nicht passirt! vermuthlich weil der Herr Censor glaubte, der Muth der Freiwilligen könne niedergeschlagen werden, wenn man sie daran erinnerte, daß sie auch getroffen werden können. Ist diese Vermuthung richtig, und eine andere läßt sich nicht denken, so hatte freilich die Natur den Herrn Censor nicht zum Freiwilligen bestimmt. Es wurde folgendes Lied eingeschoben:

Es zog wohl so Mancher schon muthvoll in's Feld,
Und kämpfte recht rühmlich als mannhafter Held.
Paff! raubt ihm die Kugel Kopf, Arm oder Bein! —
Ei! dafür ist's besser, ein Amtsvoigt zu seyn!

Beim Krieg in der Schenke droht minder Gefahr!
Man schlägt sich mit Fäusten; man rauft sich das Haar.
Kaum zeigt sich der Amtsvoigt, der Frieden gebeut!
So endigt sein drohendes Machtwort den Streit.

Drum thät' es, mitunter, im Kriege wohl Noth,
Es würd' ein Erob'rer vom Amtsvoigt bedroht!
Bedenk' sie ihr Wohl! Seh sie recht mich drauf an!
Ein Amtsvoigt ist gar ein bedeutender Mann!)

Luise. Laß er mich zufrieden!

Siebente Scene.

Iwan. Vorige.

Iwan. Ja, mein Freund, laß er die schmucke Dirne zufrieden!

Plattfuß. Ei, ei, mein Herr Kosak! mit welchem Rechte?

Iwan. Wenn der Herr ein Soldat wäre, so würde ich auf meinen Säbel deuten; da der Herr aber, ich weiß nicht was ist, so kann ich wohlfeiler abkommen. (zeigt ihm den Kantschuh.)

Plattfuß. So, mein Herr? was denkt der Herr? Zu Hause hinterm Ofen habe ich ebenfalls eine Pike stehn! — zehn Fuß lang!

Iwan. Gut! so bleibe der Herr auf seinem Posten hinterm Ofen, neben der Pike, und trete nicht unser Einem bei den hübschen Mädchen in den Weg!

Plattfuß. Die Jungfer ist meine Braut.

Iwan. Wenn von der ganzen Armee kein Mann mehr übrig ist, dann kommt die Reihe an ihn.

Plattfuß. Ei, da könnt' ich wohl lange warten!

Iwan. Er soll auch lange warten. — Mein schönes Kind, ich habe dir etwas zu vermelden.

Luise. Er? Mir?

Iwan. Höre mir zu! Ich bin ein ehrlicher Kosak, Iwan Leontiew mit Namen. Vor einigen Wochen wurde ich von der Elbe herauf mit Briefen abgeschickt; da gerieth ich unter eine feindliche Patrouille und war verloren, wenn nicht ein junger Jäger, der nicht weit davon auf einem Vorposten stand, mir zu Hülfe geeilt

wäre. Unserer waren Zwei gegen Vier, ich schon im Arm verwundet; aber der junge Teufelskerl — nun, du hast ja wohl gehört, wie eure Freiwilligen fechten! Kurz ich verdanke ihm mein Leben. Er hieß Wilhelm Frisch.

Luise. Mein Geliebter!

Iwan. Ja, ja, das war er. Ich dankte und ritt davon. Einige Tage später, als ich zurückkehren wollte, mußte ich über ein Schlachtfeld, wo euer tapferer General Bülow die Franzosen geschüttelt hatte. Es war schon ziemlich dunkel. An einem Busche hörte ich ächzen. Ich steige ab, sehe nach, siehe, da liegt mein junger Held verwundet, hätte sich leicht verbluten können.

Luise. Wilhelm!

Plattfuß. Hab ich's nicht gesagt!

Iwan. Ich lade ihn auf mein Pferd, bringe ihn sanft in's nächste Dorf, streue mein erbeutetes Gold mit vollen Händen aus, schaffe Hülfe und rette nun auch ihm das Leben.

Plattfuß (bei Seite.) Das hätte er können bleiben lassen.

Luise. O, wie kann ich ihm danken!

Iwan. Das sollst du gleich hören, mein schönes Kind! Wir waren von Stund an unzertrennliche Freunde. Wir theilten Brot, Gefahr und Beute, und — bei meiner armen Seele! — ich wäre auch gern mit ihm gefallen.

Luise. Gefallen!

Plattfuß. Nun kommt's!

Iwan. Gestern riß ihn eine Kanonenkugel von meiner Seite.

Luise. Ha!

Plattfuß. Mausetodt!

Iwan. Er lebte noch einige Stunden, schrieb noch dies Zettelchen mit Bleistift an Jungfer Luise Frommhold.

Luise. An mich?

Iwan. Ich weiß nicht, was darin steht, ich kann deutsch nicht lesen.

Luise (nimmt es zitternd.) Ja, das ist seine Hand!

Plattfuß. Was wird d'rin stehen? Leb' wohl, mein Schatz!

Luise (tief schluchzend.) „Leb' wohl, Luise! ich „habe dich geliebt bis in den Tod. Willst du mei„nen letzten Wunsch erfüllen, so heirathe meinen „besten Freund, Iwan Leontiew."

Plattfuß. Na ja, das wäre mir eben recht! Nun kommen gar die Heiden aus der Türkei und fischen Einem die christlichen Dirnen vor dem Maule weg.

Achte Scene.

Vorige. Käthchen aus der Hütte, schleicht sich ungesehen heran.

Iwan. Ich hoffe, mein schönes Kind, du hast nichts dagegen?

Luise. Wilhelm! Wie konntest du in deinem letzten Augenblicke so grausam seyn!

Iwan. Du fürchtest dich vielleicht vor der weiten Reise? Aber, ich könnte ja hier bleiben, mich hier ansiedeln. Geld habe ich genug.

Plattfuß. Sie ist schon versagt.

Luise. Wie könnt' ich nach Wilhelm noch Jemand lieben!

Plattfuß. Außer mir!

Iwan. Dein Schmerz ist noch zu neu, aber mit der Zeit — gib mir nur Hoffnung!

Luise. Nimmermehr.

Plattfuß. Nichts da!

Iwan. Ich würde dich recht sehr lieben — O, wir Kosaken wissen auch zu lieben, so gut, wie die freiwilligen Jäger.

Käthchen. Nein, Luischen, glaub' ihm nicht ein Wort, dem saubern Herrn Kosaken! mir hat er auch schon das nemliche gesagt.

Plattfuß. Da haben wir's! es sind gewissenlose Leute.

Iwan. Sieh da, mein schmuckes Dirnchen? Warum ereiferst du dich so?

Käthchen. Die Männer sollen freilich Alle nicht viel taugen; aber wie es scheint, sind die Kosaken doch die schlimmsten.

Die Männer taugen alle nichts!
Die alte Jungfer Base spricht's:
Die Weisen, wie die Laffen,
Zu uns'rer Qual geschaffen;
Sie bürden uns das schwere Joch
Auf den gebeugten Nacken;
Sie quälen uns und lachen noch;
Schlimm sind sie Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken.

Der Eine plagt zum Zeitvertreib
Durch Eifersucht sein treues Weib;
Der Andre läßt sie sitzen
Und in der Küche schwitzen;
Der Dritte macht es ärger noch
Mit Brummen, Keifen, Placken;
O Männer! schwer ist euer Joch!
Schlimm seyd ihr Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken.

Plattfuß (leise.) Sie hat Recht, Jungfer Käthchen! wenn er doch erst zum Teufel ritte!

Iwan. Noch einmal, mein schönes Kind, besinne dich: ein rüstiger Mann, das schönste Bauerngut im Dorfe und der letzte Wunsch deines Geliebten!

Luise.

Und böte mir ein Fürst die Hand,
Ich knüpfe nie ein zweites Band,
Erloschen ist in meiner Brust
Der ersten Jugend Lebenslust!
Ich sehne mich zu dem in's Grab,
Der mir ein zweites Leben gab!

Die Blumen blühn, ich seh' es nicht;
Der Vögel Sang, ich hör' ihn nicht;
Denn nur für den war Aug' und Ohr,
Und Seel' und Herz, den ich verlor!
Drum knüpf' ich nie ein zweites Band,
Und böte mir ein Fürst die Hand!

Iwan (ruft.) Nun, Wilhelm! bist du noch nicht zufrieden?

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelm in Luisens Arme stürzend.

Wilhelm. Meine treue Luise!

Luise. Wilhelm!

Plattfuß. Alle Hagel! der hat noch gefehlt.

Wilhelm. Ich wollte dich nur prüfen.

Luise. Böser Mensch!

Iwan (zu Käthchen.) Merkst du nun?

Käthchen. Ja, ich merke, daß er doch immer ein Spitzbube ist.

Plattfuß. Recht so, Kathrinchen!

Iwan. Heißest du Katharina? Catinka?

Plattfuß. Da deine Schwester meine Amtsvoigtliche Zärtlichkeit nicht verdient, so will ich sie dir zuwenden.

Iwan. Abmarschirt!

Plattfuß. Herr! wenn ich meine Pike hole —

Iwan. So holt ihn der Teufel.

Plattfuß (bei Seite.) Den Kerl will ich mir merken und ihm gelegentlich aus dem Hinterhalte mit meiner Pike — (schleicht davon.)

Iwan. Sieh einmal, Catinka, wie die beiden sich lieb haben!

Käthchen. Ja, das seh' ich wohl!

Iwan. Machen wir's auch so?

Käthchen. Wenn er's eben so ehrlich meint, wie der —

Wilhelm. Ich stehe für ihn.

Iwan. Soll ich mir den Bart scheeren lassen?

Käthchen. Ei, ich küsse ihn auch wohl mit dem Bart.

Iwan.

Als wir jüngst im Hessenland
Unserm Feind ein Frühstück kochten,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter *Czernitscheff* gefochten.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle.

Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Wilhelm.

Als wir Feindes Uebermuth
In der deutschen Schlacht gedämpfet,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter *Blücher* mitgekämpfet.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle.

Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Iwan und Wilhelm.

Doch ach! wir armen Helden
Sind, ohne Ruhm zu melden,
Von hübschen Mädchen nun besiegt.

Luise und Käthchen.

Ihr dürft euch drum nicht schämen,
Ihr dürft euch drum nicht grämen;
So ward auch Herkules besiegt!

Iwan und Wilhelm.

Wohlan, wir huldigen der Liebe,
Doch wehe dem, der müßig bliebe,
Wenn Ehre zu den Waffen ruft!
Wer beiden huldigt, ist ein Weiser!
Es lebe {mein/dein} König! Es lebe {mein/dein} Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

Luise und Käthchen.
Es leb' unser König! Es leben die Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

(Das Folgende ist in Berlin zugesetzt worden.)

Vorige. Landleute beiderlei Geschlechts.

Chor der Landleute (noch innerhalb.)
Viktoria! mit uns ist Gott!
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt! gerecht ist unser Gott!
Er liegt! Viktoria!

(Nun treten sie heraus.)

Wilhelm. Ha! das Siegeslied des alten Preußischen Grenadiers aus dem siebenjährigen Kriege!

Luise. Was ist der Grund dieses Jubels? dieses frohen Gewühls?

Einer aus dem Volke. Die frohe Nachricht, die ich überbringe: Wir stehen vor den Thoren von Paris.

Alle (jubeln und rufen.) Es lebe der König! — die Kaiser! die verbündeten Fürsten, u. s. w.

Iwan. Jeder Einzelne lebe, der Kraft, Blut, Gold, Schwert oder Feder der heiligen Sache gewidmet hat, er sey an der Weichsel geboren oder am Don! Alle Völker haben sich verbrüdert in allgemeiner Noth! verschwunden sind Nationalhaß und Eifersucht! und so wie zu Leipzig, durch alle Thore hereinbrechend, Russen und Preußen, Schweden und Oestreicher auf dem Markte sich vereinten, so strömen wir, nach erkämpftem Frieden, im Tempel der Freiheit zusammen, vereinen uns am Altare und schwören den ewigen Bruderbund!

Schlußgesang. (von Müchler.)

Die Hörner und Trommeln erschallen,
Die Fahnen, die flatternden, wallen,
Die Waffen, die Waffen zur Hand!
Sie schlägt, die entscheidende Stunde,
Laut tönt aus begeistertem Munde:
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir trotzen des Todes Gefahren,
Uns schrecken nicht feindliche Schaaren,
Uns knüpfet ein heiliges Band!
Wir folgen den siegreichen Ahnen,
Uns Pfade des Ruhmes zu bahnen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir brechen die feindlichen Reihen,
Sie blutiger Rache zu weihen,
Von heiligem Eifer entbrannt!
Wir kämpfen, aus drückenden Ketten
Die leidende Menschheit zu retten,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Was nützet ein knechtisches Leben,
Nur Miethlinge furchtsam erbeben,
Zu Heldenthaten entmannt!
Auf, muthig! — Wir werden sie schlagen,
Zur Grenze die Fremdlinge jagen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir wollen nicht Schätze erbeuten,
Gedenket der glücklichen Zeiten,
Die Friedrich der Große gekannt!
Die Freiheit, sie laßt uns erstreben! —
Wir opfern mit Freuden das Leben,
Mit Gott, für König und Vaterland!

B å b b e l

oder

aus zwei Uebeln das Kleinste.

Historische Posse in Einem Akt.

Personen:

Paff der Erste, König der Insel Willibambula.

Millibimmilikili, seine Tochter.

Bläh, der Oberpriester.

Oramoro, ein Jüngling.

Muschelchen, dessen Schwester, Vertraute der Prinzessin.

Bäbbel, ein französischer Zollvisitator.

Suse, seine Frau.

Ein Schiffer.

Des Königs Gefolge.

(Das Costüm ist chinesisch. Bäbbel trägt eine Weiberkontusche und eine hohe Nachtmütze.)

(Der Schauplatz ist eine Gegend am Meere; im feichten Ufer eine Höhle.)

Erste Scene.

Oramoro tritt aus der Höhle.

Das war eine stürmische Nacht! — Die Wellen brachen sich mit furchtbarem Getös an meinem Felsen, als ob im Theater eine Bank zerbricht, auf der zu viele Zuschauer gesessen. Dennoch war mir wohl dabei! ja ich rauchte gemüthlich eine Pfeife Knaster. Der Sturm in meiner Brust schien sich zu legen, als die Natur so gräßlich tobte. — Holde Prinzessin Millibimmilikili! sicher warst du hochbekümmert um deinen getreuen Oramoro, den du wie ein Murmelthier in seiner Höhle wußtest. Dennoch forderst du vergebens, ich solle sie verlassen. Nein! und wenn sie voller Kröten und Eidechsen wäre! Kann ich doch von meinem feuchten Mooslager den Pallast erblicken, die Fenster der Geliebten; kann sehen, wenn sie Abends ihre Wachslichter auslöscht; kann hören, wenn sie Morgens am offnen Fenster ein Liedchen trällert.

Zweite Scene.

Muschelchen und Oramoro.

Muschelchen. Guten Morgen Herr Bruder. Ich brauche wohl nicht zu fragen, wie du geschlafen hast.

Oramoro. Ach! seitdem ich die Prinzessin so grimmig liebe, schlafe ich selten länger als acht Stunden hinter einander.

Muschelchen. Armer Schelm! und dein Bett ist auch wohl nicht das weichste!

Oramoro. Glaube mir, Schwester Muschelchen, als ich, ein armer Page, den Hof so schnell verlassen mußte, hab' ich kaum mein Kopfkissen mitnehmen können.

Muschelchen. Wer hieß dich auch den Pagenstreich mit dem königlichen Favorit-Pudel machen? die königliche Staatsperücke ihm aufzusetzen.

Oramoro. Ach! sie stand ihm so gut!

Muschelchen. Das wäre doch noch hingegangen, denn Se. Majestät selbst mußten drüber lachen, und wenn ein Sultan erst lacht, so hat man schon gewonnen Spiel. Aber die Grausamkeit, die du gleich darauf an dem Favorit-Windspiel begingest —

Oramoro. War blos ein hämischer Zufall.

Muschelchen. Er kommt dich theuer zu stehen. Hier gibt's kein Confect zu naschen.

Oramoro. O Muschelchen! die Prinzessin allein ist mein Confect. An ihrer Seite wollte ich täglich mit sechs Schüsseln mich begnügen.

Muschelchen. Sie liebt dich auch nicht weniger. Sie schwört bei ihrem Papagey, daß sie mit dir vermählt, glücklich seyn würde, wenn sie auch monatlich nur zwei neue Kleider bekäme.

Oramoro. Ja, eine Liebe wie die unsrige wird in den Jahrbüchern von Willibambula glänzen so lange bis — bis —

Muschelchen. Bis sie vergessen worden.

Oramoro. Richtig.

Muschelchen. Aber was soll daraus werden? Du kennst das Orakel.

Oramoro. Ich kenne und verfluche es!

Muschelchen. Heute ist der letzte Tag. Wird meine Gebieterin heute nicht vermählt —

Oramoro. Ich weiß; dann muß sie dem Monde ewige Keuschheit schwören.

Muschelchen. Und dazu verspürt sie keinen Beruf.

Oramoro. Wohlan, ich bin bereit.

Muschelchen. Aber das Orakel?

Oramoro. Schwester Muschelchen, der Oberpriester Bläh ist in dich verliebt. Ein hübsches Mädchen macht alle Orakel zu Schanden. Erbarme dich meiner!

Muschelchen. Freilich, der verheißene Fremdling ist noch immer nicht angekommen. Ich habe dem alten Sünder ein Rendezvous gegeben. Aber wenn ich meine Tugend dir zum Opfer bringe —

Oramoro. Ach liebe Schwester! du hast diese kostbare Tugend aus purer Herzensgüte bisweilen daran gewagt; wolltest du nicht für einen Bruder—

Muschelchen. Nun ja! ja! ein Oberpriester hat ja auch eine Nase, bei der man ihn fassen und führen kann. Sieh da die Prinzessin. Sie ist blos um deinetwillen eine ganze Stunde früher aufgestanden, als gewöhnlich.

Oramoro. O die Göttliche! die sonst immer bis Mittag schläft! (Er eilt ihr entgegen.)

Dritte Scene.

Die Prinzessin. Die Vorigen.

Oramoro. Millibimmilikili!

Prinzessin. Oramoro!

Oramoro. Ewig mein!

Prinzessin. Ewig dein!

Oramoro. Länger als ewig!

Prinzessin. Noch dreimal länger.

Oramoro. In Feuer= und Wassersnoth.

Prinzessin. Wenn Pest und Hunger droht.

Oramoro. In Wüsten und in Gärten.

Prinzessin. Auf Bällen und Concerten!

Muschelchen (mit komischem Pathos.)
Hört auf! mein Herz erträgt es nicht,
Daß man in schlechten Reimen spricht.

Prinzessin. Ach Oramoro! ich fürchte, meine schwache Brust —

Oramoro. Sie verschließt ein treues Herz.

Prinzessin. Aber mein Husten, meine Krämpfe —

Oramoro. Der Leibarzt wird helfen.

Prinzessin. Und wenn es ihm nicht gelingt? wenn ich zum frühen Grabe wanke —

Oramoro. So sterb' ich mit dir!

Prinzessin. Ohne Murren?

Oramoro. Auf meine Ehre!

Prinzessin. Ach! wenn wir singen könnten! jetzt wäre der Augenblick da um ein Duett zu singen.

Muschelchen. Stille, Kinder! ich sehe den Oberpriester kommen. Versteckt euch in die Höhle.

Prinzessin. O wenn diese Höhle ein Palast wäre, wie gern würde ich mit dir darin wohnen!

Oramoro. Ach! wenn sie nur nicht so dunkel wäre, deine Augen würden sie erleuchten! (beide ab in die Höhle.)

Muschelchen (allein.) Welch' ein seltenes Beispiel! schon sechs Wochen lieben sie sich! Mein armer Bruder! er hat die Pagen-Natur ganz abgelegt.

Vierte Scene.

Der Oberpriester Blåh. Muschelchen.

Blåh. Nun, mein süßes Muschelchen, da bin ich, da steh' ich, da kniee ich, wenn du willst.

Muschelchen. Hochehrwürd'ger Blåh! Euer Stehen und euer Knieen kann mir nichts helfen. Wenn ihr mich wirklich liebt —

Blåh. Ja, ich liebe dich, mein Schåfchen, mein Låmmchen.

Muschelchen. Nun so müßt Ihr auch machen, daß die Prinzessin meinen Bruder heirathen darf.

Blåh. Unmöglich!

Muschelchen. So laßt mich zufrieden.

Blåh. Aber bedenke doch, das Orakel —

Muschelchen. Eben, weil das Orakel euch zu Gebote steht. Pfuy, schåmt euch! bin ich nicht ein hübsches Mådchen? ist Ein Kuß von mir nicht 20 Orakel werth? und könnt Ihr nicht 20 in einer Stunde machen?

Blåh. Du kleiner Freigeist —

Muschelchen. Kurz und gut, Ihr gebt dem Orakel eine Deutung nach unserm Belieben, oder Muschelchen ist eure gehorsame Dienerin.

Bläh. Ach! ich wollte, es wäre nie zum Vorschein gekommen.

Muschelchen. Es war auch recht albern — nehmt mir's nicht übel — die Hand der Prinzessin keinem andern als einem Fremdling zuzusprechen.

Bläh. Konnt' ich denn voraussehen, daß der Vezier, dessen Sohn den nächsten Anspruch auf sie hatte, so bald sterben würde?

Muschelchen. Also deswegen?

Bläh. Freilich, freilich. Der Mann war mir verhaßt. Er setzte dem Sultan allerlei in den Kopf. Wenn nun vollends der Sohn des Königes Eidam geworden wäre — da mußt' ich vorbauen.

Muschelchen. Nun habt Ihr aber so hoch gebaut, daß am Ende die arme Prinzessin ohne Mann bleibt; denn wie selten kommen Fremdlinge an unsere Küste, und zwischen heute und morgen wird dieses Wunder sich schwerlich zutragen. Morgen aber wird sie 20 Jahr und nach unsern Gesetzen darf sie dann sich nie vermählen. Fürwahr, ein dummes Gesetz! als ob ein Mädchen von 20 Jahren nicht erst recht anfinge heirathen zu wollen.

Bläh. Die Gesetze sind alt, und was alt ist —

Muschelchen (ihn streichelnd.) Ist zuweilen doch auch recht liebenswürdig.

Bläh (schmunzeld.) Kleine niedliche Hexe! ich werde dir einen Kuß appliciren —

Muschelchen. Das werdet Ihr bleiben lassen. Ihr kennt die Bedingung.

Bläh. Wer weiß, ob nicht noch heute die Prinzessin einen Mann bekommt. Im Sturm der vergangenen Nacht ist an den Klippen draußen im Meer ein Schiff gescheitert. Der König hat sogleich befohlen zwei Böte hin zu senden, und einen hohen Preis ausgesetzt, wenn es Einem gelingt einen Bräutigam zu retten. Nicht wahr, der käme recht vor Thorschluß?

Muschelchen. Nun ja, das wär' ein verdammter Streich! da habt Ihr euch selbst die Sache erschwert. Was wolltet Ihr denn nun anfangen, wenn irgend ein fremder Matrose wirklich gerettet wird?

Bläh (die Achsel zuckend.) Ja dann —

Muschelchen. Dann müßt Ihr Euch den Kopf zerbrechen, wie wir mit guter Manier ihn wieder los werden. Denn ich wiederhole es Euch: Muschelchen wird Eure Liebe nur erwiedern, wenn Ihr des Bruders Liebe begünstigt.

Bläh. Aber bedenke doch! — ein bloßer Page —

Muschelchen. Aus einem Pagen kann man Alles machen, und einem Orakel kostet das nur ein Wort.

Bläh. Und der Zorn des Königs, den er auf sich geladen —

Muschelchen. Den müßt Ihr ihm abschütteln helfen.

Bläh (den Kopf wiegend.) Hm! hm! hm! hm!

Muschelchen. Warum wackelt Ihr so mit dem Kopfe? ich will ihn euch schon zurecht setzen.

Bläh. Du Schelm hast ihn mir eben verrückt.

Muschelchen. Seht, in jener Höhle schmachtet mein Bruder.

Bläh. In jener Höhle? ei! ei!

Muschelchen. Es wäre ein artiges Plätzchen zu einem Rendezvous zwischen uns.

Bläh (sehr freundlich.) Meinst du?

Muschelchen. Ich wäre eure Dido und Ihr mein Aeneas.

Bläh. Ja, ja, dein Aeneas.

Muschelchen. Doch zuvor müßte mein Bruder Platz machen, und er geht nun einmal nicht heraus, bis er zur Hochzeit eingeladen wird.

Bläh. Das könnte geschehen ohne —

Muschelchen. Nemlich zu seiner eignen Hochzeit.

Bläh. Ja so! nun die Höhle könnte allerdings — es trifft sich glücklicherweise — wie doch der Zufall so artig spielt. Ich brauchte einen Reim auf Seele und fand die Höhle.

Muschelchen. Was wollt Ihr damit sagen?

Bläh. Es geht mir ein Plänchen im Kopfe herum.

Muschelchen. St! der Sultan schreitet wie ein Pfau einher.

Bläh. So verlaß mich. Wir haben Regierungsgeschäfte.

Muschelchen. Die werden künftig alle durch meinen Wink verwaltet. (ab in die Höhle.)

Bläh (allein.) Hä! hä! hä! ich glaube fast sie wird Recht haben. Je nun, warum sollte es denn auch hier anders seyn, als in den Ländern jenseit des Meeres? Die Weiber herrschen ja überall.

Fünfte Scene.

König Paff und der Oberpriester.

König (auftretend.) Bläh! Bläh! Bläh!

Bläh. Ew. Majestät —

König. Bist du hier, Bläh?

Bläh. Ja, schon seit Sonnenaufgang fleh' ich hier zu den Göttern.

König. Daran thust du wohl. In Ansehung des Betens verlassen wir uns ganz auf dich, denn wir haben keine Zeit dazu.

Bläh. Die Regierungsgeschäfte —

König. Allerdings. Schon seit zwei Stunden waren wir mit unserm ersten Leibkoch eingeschlossen. Für heute wäre nun das Wichtigste gethan, und wir können unsere Gedanken wiederum auf die Thronfolge richten. Was meinst du, Bläh? werden die ausgesandten Böte uns einen Fremdling zuführen?

Bläh. Ich wage es zu hoffen.

König. Es wäre auch die höchste Zeit. Wir wollen dir nicht verhehlen, daß dieses Orakel uns genirt und unsere Prinzessin Tochter noch mehr. Gesetzt aber auch, es käme noch heute ein Fremdling an unsere Küste, wird er sich allen unsern Gebräuchen unterwerfen? Du weißt, sie sind zum Theil sehr lästig, zumal da die Gesundheit der Prinzessin, ihrem Stande gemäß, nur schwach ist.

Bläh. Das müßte man ihm nicht sagen.

König. Wenigstens die Folgen nur leise berühren. O Bläh! Wir haben die Politik in frühern Jahren sehr gründlich studirt!

Bläh. Alle Bäche der Wissenschaften sind in Einen Königlichen Strom zusammen geflossen.

König. Hm! das war nicht übel, das erregt unser Wohlgefallen. Wir haben etwas stark gefrühstücket, und wollen nun spazieren gehn. Bläh! Dir sey vergönnt uns zu begleiten.

Bläh. Wenn aber die Böte zurückkommen?

König. So werden wir es schon erfahren, denn wir erfahren Alles.

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Oramoro, die Prinzessin und Muschelchen (aus der Höhle.)

Prinzessin. Ach Oramoro.

Oramoro. Ach Millibimmilikili!

Prinzessin. Ach Muschelchen!

Oramoro. Ach Schwester!

Muschelchen. Nun, was sollen denn die vielen Achs! Kein Wörtlein in der Welt wird so oft mißbraucht, als das arme Ach.

Prinzessin. Es gibt keine Liebe ohne Ach!

Muschelchen. Auch keine Ehe.

Oramoro. Ach ist das Losungswort der Liebenden.

Prinzessin. Wenn Alles schon verloren ging, so bleibt das ach noch übrig!

Oramoro. Komm in meine Arme, holdseligste Prinzessin, und laß unsere Seele in ein Ach verschmelzen!

Beide. Ach!

Muschelchen. Hört! wenn Ihr noch ein einziges Ach von euch gebt, so laufe ich fort. Ist jetzt wohl Zeit zu winseln? Rettung! Hülfe! darauf müssen wir denken.

Oramoro. Ja, wir wollen mit vereinter Kraft —

Muschelchen. Nun was denn?

Prinzessin. Seufzen und deiner Klugheit das übrige anheim stellen.

Muschelchen. Da haben wir's! Betrunkene, Kinder und Verliebte, für die muß man denken, die muß man gängeln. Kommen Sie, gnädige Prinzessin! wir wollen Ihrem Vater folgen. Der Koch hat ihm diesen Morgen eine herrliche Pastete mit Trüffeln und Austern geliefert, er ist in der besten Laune, vielleicht erweichen wir ihn noch.

Prinzessin. Ich überlasse mich ganz deiner Leitung.

Muschelchen (zu ihrem Bruder.) So kriech in deine Höhle.

Oramoro. Ohne Lebewohl?

Prinzessin. Ha! das wäre schrecklich!

Muschelchen. Zumal wenn man nach einer Viertelstunde sich wieder sieht.

Oramoro und die Prinzessin umarmen sich feierlich. Lebe wohl! (sie trennen sich, kehren aber noch einmal um.) Lebe wohl!

Muschelchen. Ach! welch' ein Schauspiel für Götter! Machen Sie fort, oder ich verliere die Geduld. (Sie schiebt die Prinzessin vor sich her. Beide ab.)

Siebente Scene.

Oramoro allein.

Da wandert sie hin, gleich einer zarten Ente, die zum Erstenmal der Mutter zum Wasser folgt. Ha! wenn sie mir entrissen würde! in das tiefste Meer würde ich — meinen Turban schleudern! mit dem schärfsten Dolche würde ich — ihren Namen an die Wände meiner Höhle kritzeln! — (er gähnt.) Jetzt will ich schlafen. O Langeweile! Du bist noch stärker, als Liebe! Dir widerstehen meine Augen nicht. (ab in die Höhle.)

Achte Scene.

Es landet ein Boot, in welchem Bäbbel und der Schiffer sitzen.

Bäbbel (springt an's Ufer, schüttelt sich, trocknet sich, reibt und schlägt sich um sich zu erwärmen.) Hu! hu! hu! hu! hu! — (weinend) hi! hi! hi! hi! hi! (lachend) ha! ha! ha! ha! ha!

Schiffer. Na, ist er toll geworden?

Bäbbel. Da mag der Henker nicht toll werden! frage nur Lessing, Monsieur Le singe: wer bei gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Schiffer. Meinetwegen.

Bäbbel. Nun komme mir einer noch und leugne mir das Schicksal. Da steh' ich wieder auf festem Grund und Boden, und wenn ich bedenke, wie vieles zusammentreffen mußte, um mein kostbares Leben zu

retten — so merke ich wohl, daß ich noch zu großen Dingen aufbehalten bin. Denn Erstens mußte gerade da, wo unser Schiff mit der Nase an eine Klippe stieß, auch eine Insel im Meere schwimmen wie ein Fettauge auf einer Wirthshaus-Suppe. Zweitens mußte ein Kerl wie du geboren werden, der, wenn die Wellen sich bäumen wie die Kirchthürme, sich den Zeitvertreib macht, mit seinem Boote spazieren zu fahren, um einen armen Teufel zu retten. Bravo! Kamerad! solche Narren werden nicht alle Tage geboren. Du sollst bedankt seyn.

Schiffer. Gibt er mir denn nichts?

Bäbbel. Du hast's errathen. Ich schenke dir Alles was ich habe.

Schiffer. Her damit!

Bäbbel. Das heißt: nichts. Da, schau her. (er wendet die Taschen um.)

Schiffer. Nichts ist hier zu Lande wenig.

Bäbbel. Ich bin weiß Gott so pauvre, als ob ich in Deutschland geplündert worden wäre; des Steuermanns Nachtmütze und die Kontusche meiner Frau, das ist alles was ich gerettet habe. Aber nur Geduld! Du sollst wissen, daß ich ein Zollvisitator bin, und zwar ein französischer. Die Freundschaft solcher Ehrenmänner ist mehr werth, als die Gönnerschaft eines Ministers. Wenn du einmal dein ganzes Boot voll Contrebande geladen hast, so mach' ich's so — (er sieht durch die Finger) verstehst du mich?

Schiffer. Ne, ich versteh' ihn nicht.

Bäbbel. Oder ich kaufe Bürger's Lied vom

braven Manne und lasse eine Dedication an dich vordrucken, weil du doch das Geld verschmähst.

Schiffer. Ich? verschmähe das Geld? das ist nicht wahr. Wenn er nur welches hätte, er sollte mir schon herausrücken.

Bäbbel. Narr, warum sagst du denn das? Wo doch nichts zu haben ist, da muß man sich stellen, als ob man vor lauter Großmuth aus der Haut fahren wollte.

Schiffer. Zum Glück hat mir der König eine große Belohnung verheißen, wenn ich ihn retten würde.

Bäbbel. Ei! kennt mich denn der König?

Schiffer. Muß doch wohl.

Bäbbel. Sage mir doch, wo bin ich denn eigentlich?

Schiffer. Auf der Insel Willibambula.

Bäbbel. Wo liegt denn die?

Schiffer. Mitten in der See.

Bäbbel. Wahrhaftig? Du bist ein gescheidter Kerl. Wie lebt man denn hier unter Euch?

Schiffer. Man ißt, man trinkt, man schläft, man heirathet, man stirbt.

Bäbbel. Kurios, just so macht man es bei uns auch. Worin besteht denn eure Hauptbeschäftigung?

Schiffer. Wir suchen Geld zu verdienen.

Bäbbel. Aber die Ehre —

Schiffer. Die steckt im Gelde.

Bäbbel. Oder die Tugend?

Schiffer. Will nicht verhungern.

Bäbbel. Habt Ihr auch Künstler?

Schiffer. O ja, für Geld.

Bäbbel. Und Gelehrte?

Schiffer. Die sind etwas wohlfeiler.

Bäbbel. C'est tout comme chez nous. Wie werden die Fremden hier aufgenommen?

Schiffer. Sehr gut.

Bäbbel. Für ihr Geld —

Schiffer. Richtig.

Bäbbel. Werden auch wohl tüchtig geprellt?

Schiffer. Nur wenn sie Geld haben.

Bäbbel. C'est tout comme chez nous. Wie sind denn eure Weiber?

Schiffer. Allerliebst.

Bäbbel. Sind ihre Herzen leicht zu rühren?

Schiffer. Am leichtesten durch Geld.

Bäbbel. C'est tout comme chez nous. Ich sehe, mein Freund, ich bin hier ganz in meinem Elemente. Nun führe mich nur flugs zu einem guten Restaurateur, denn ich bin hungrig wie ein Hayfisch. Was den Durst betrifft, den hab' ich vor der Hand da draußen in der großen ungekochten Fischsuppe gelöscht.

Schiffer. Jetzt muß ich zum Sultan, meinen Rapport abzustatten und ein Geschenk zu empfangen; hernach zu meinem Weibe. Er bleibt indessen hier und rührt sich nicht von der Stelle, bis Seine Majestät befohlen haben, ob er am Rost oder am Spieße gebraten werden soll.

Bäbbel. Was? seyd ihr Menschenfresser?

Schiffer. Bewahre! die gibts nur in Europa. Kann auch seyn, daß der Sultan ihn zu großen

Ehren erhebt. Es kommt Alles darauf an, wie Se. Majestät verdaut haben.

Bäbbel. Verdaut er etwa schlecht?

Schiffer. O nein, gewöhnlich sehr gut.

Bäbbel. Gott erhalte ihm seinen Magen.

Schiffer. Das ist auch unser tägliches Gebet. Leb' er wohl, mein Freund. Lass' er sich die Zeit nicht lang werden. Ich denke, man wird ihn bald genug aufsuchen, denn wenn was Fremdes herkommt, wär's auch ein Narr wie er, so läuft die ganze Insel zusammen. (ab.)

Neunte Scene.

Bäbbel allein.

C'est tout comme chez nous. — Willkommen, mein lieber Bäbbel! Willkommen in Willibambula! Was man nicht erlebt! Da bin ich plötzlich aus einem Zollvisitator in einen der sieben Weisen Griechenlands verwandelt worden, denn all' mein bischen Haab' und Gut trag' ich bei mir.

Laß sehen, was hab' ich denn gerettet? — Ein Taschenmesser, um mir den Hals abzuschneiden — einen Bleistift, um libri tristium ex Willibambula damit zu schreiben — eine Maultrommel, um Opern im neusten Geschmack zu componiren — nicht einmal ein Versbüchlein, um in der Noth ein Declamatorium geben zu können! — Und das schöne Gold, das ich an den Ostseeküsten gesammelt hatte! wo ist's geblieben? — unten liegt's, in Gottes großem Keller, der immer voll Wasser ist. — Wenn es die Fische nur

noch brauchen könnten; aber das sind die wahren Geizhälse, die häufen Schätze auf Schätze, und wissen nichts damit anzufangen. — Na hol's der Henker! wie gewonnen so zerronnen. Ist meine Frau doch auch mit ersoffen. Ein Trost im Unglück. Ich hörte sie noch quieken, wie sie mit den spitzigen Klippen carambolirte. Wie wird sich die gewundert haben, wenn sie unter die Fische gerathen ist, die alle stumm sind. Was hilft ihr da ihre Zunge? — Gesetzt auch, sie wäre lebendig hinunter gekommen, unten stirbt sie vor langer Weile, und auf jeden Fall bin ich sie los.

Sieh, da kommt ja schon ein Frauenzimmerchen, eine Insulanerin. Muß doch gleich Bekanntschaft machen. Aber wie? — ei, ich werde mit einer Liebeserklärung anfangen; das hören überall die Weiber am liebsten.

Zehnte Scene.

Suse. Bäbbel.

Suse (mit gesenktem Haupte, mit beiden Händen vor dem Gesicht, weinend und schluchzend.)

Bäbbel. Schönes Kind, was fehlet dir? sieh einen Fremdling zu deinen Füßen! meine Frau ist Gott sey Dank ersoffen, und ich schwöre dir ewige Treue!

Suse (indem sie ihm eine Ohrfeige gibt.) Deine Frau ist nicht ersoffen.

Bäbbel. Alle Hagel! das merk' ich. — Ei, ei, Suschen, bist du auch gerettet worden? (bei Seite.) Na, das sey Gott geklagt!

Suse. Ja, du Mondkalb! ich bin auch gerettet.

Du hättest mich wohl auf der Klippe hängen lassen wie ein Stück alte Wäsche.

Bäbbel. Ei wo denkst du hin? dein Gekreisch gellte mir so durch's Herz, daß ich ganz ohnmächtig davon wurde. Dennoch raffte ich mich auf, wollte dir zu Hülfe eilen, aber auf den Klippen läßt sich so nicht herum spazieren, wie auf dem Jungfernstieg in Hamburg.

Suse. Du freust dich also mich wieder zu finden?

Bäbbel. Ganz desperat.

Suse. Warum machst du denn ein Gesicht dabei, als ob du in eine Citrone gebissen hättest? he?

Bäbbel. Die höchste Freude wie der höchste Schmerz bringen verschiedene Zuckungen hervor. Ich hatte schon so viele Thränen des Schmerzes um dich vergossen, daß ich gar keine Freudenthränen mehr übrig hatte.

Suse. Du Spitzbube!

Bäbbel. Ja, du liebst mich noch. Allein erkläre mir, wie ist es denn zugegangen, daß du von den Fischen wieder auferstanden bist?

Suse. Narr! es kamen ja zwei Böte. In dem einen saß ein reputirlicher Mensch, der rettete mich, in dem andern ein Dummkopf, der rettete dich.

Bäbbel. Sehr obligirt. Und von unserer ganzen Gesellschaft ist sonst Niemand davon gekommen?

Suse. Es waren lauter ehrliche Leute. Du wirst einst gehangen werden, drum konntest du nicht ersaufen.

Bäbbel. Ich habe mir sagen lassen, die Hexen schwimmen auch oben auf.

Suse. Du! nimm dich in Acht. Gleich fall' auf deine Kniee und danke Gott für meine Erhaltung.

Bäbbel (thut es.) Ach ja! ich bin vor lauter Freuden ganz zerknirscht.

Suse. Nun steh' auf und küß' mir die Hand.

Bäbbel. Du mußt mir aber nicht eine Ohrfeige geben.

Suse. Nein, nein, ich habe dir verziehen. Laß uns überlegen was wir nun anfangen wollen.

Bäbbel. I nu, was dich betrifft —

Suse. Für mich sorge du nicht, ich bin noch jung und hübsch.

Bäbbel. Freilich, da brauch' ich gar nicht zu sorgen. Und was mich betrifft — wir sind ja auf einer Insel, ich bin ein tüchtiger Zollvisitator; wenn das Continentalsystem hier eingeführt ist, so hat es mit mir auch keine Noth. — Alle Wetter! da kommen viele Menschen.

Suse. Na, erschrecke er nur nicht. Seh' er nicht so dumm aus. In der Fremde muß man imponiren.

Bäbbel. Du hast Recht, Suschen, durch Imponiren haben wir in Deutschland unser Glück gemacht. Freilich am Ende —

Suse. Wer wird denn immer an's Ende denken? ich werde hinter dir stehen und dich in die Ribben stoßen, wenn du was Dummes vorbringen willst.

Bäbbel. Laß du meine Ribben nur zufrieden. Ich werde schon reden wie sich's gebührt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Paff, die Prinzessin, Bläh, Muschelchen und Gefolge.

Eine Wache vorausschreitend. Der König kommt.

König. Fremdling, wir heißen dich in Gnaden willkommen.

Bäbbel. Daran thun Ew. Majestät sehr wohl.

König. Wer bist du?

Bäbbel. Ich bin der berühmte Bäbbel.

König. Wodurch berühmt?

Bäbbel. Ich kann durch alle Taschen sehen, wenn sie auch zugeknöpft sind; ich errathe den Inhalt eines Koffers, wenn er auch verschlossen ist.

König. Wo kommst du her?

Bäbbel. Aus Europa.

König. Welch' ein Land ist Europa?

Bäbbel. Ein prächtiges Land! wo alle Zeitungen die Wahrheit reden, die Gelehrten nicht auf einander schimpfen, die Künstler einander nicht beneiden. Da ist der Reichthum ohne Hochmuth, die Gewalt ohne Willkühr; da sind die Philosophen ohne Dünkel und die Frauenzimmer ohne Eitelkeit.

König. Und eure wichtigsten Fabriken?

Bäbbel. Eine Ehrenfabrik auf der Bandmühle und eine Geldfabrik auf der Papiermühle.

König. Was warst du in diesem prächtigen Lande?

Bäbbel. Herr aller Städte, aller Küsten, aller Grenzen.

König. Wie?

Bäbbel. Ohne meine Erlaubniß durfte kein Reisender zum Thore herein, kein Schiffer in den Hafen.

König. Warum hast du deine Staaten verlassen?

Bäbbel. Ich war mit Westwind in meine Staaten gekommen, und der Ostwind hat mich wieder hinausgeblasen. Die wackere Bürgerschaft wollte mir ein neues Haus bauen, und riß vor der Hand das alte nieder. Auch war mir sonst noch allerlei Ehre zugedacht, man suchte mich mit großem Geschrei; aber aus Bescheidenheit schiffte ich in der Stille mich ein, um in meinem Vaterlande zu verzehren, was ein köstliches System mir abgeworfen hatte.

König. System? was ist das?

Bäbbel. Ein System ist eine Art von Wasserkunst um alle Bäche auf eine einzige Wiese zu leiten.

König. Nun aber hast du Schiffbruch gelitten?

Bäbbel. Mit sammt dem System.

König. Wer ist die Person, die da neben dir steht?

Bäbbel. Ich kenne sie nicht.

Suse (gibt ihm einen Ribbenstoß.) Was, Schurke?

Bäbbel. Doch ich entsinne mich, sie war Wäscherin auf dem Schiffe.

Suse. Warte, ich will dich waschen!

König. Was gedenkst du hier anzufangen?

Bäbbel. Alles was Ew. Majestät beliebt. Wer so nahe dabei war zu endigen, der ist herzlich froh wieder anfangen zu dürfen.

König. Willst du mit unserer Tochter dich vermählen?

Bäbbel. Potz alle Hagel! Ernst oder Spaß?

König. Wir spaßen nie. Unsere Tochter ist die Thronerbin. Willst du sie heirathen?

Bäbbel. O ja, warum nicht? (bei Seite.) Es muß wohl einen Haken haben, aber mit einer Prinzessin nimmt man's nicht so genau.

Suse. Treuloser! hast du nicht schon eine Frau?

Bäbbel. Ich? Gott bewahre! es könnte allenfalls wohl seyn, daß eine Frau mich gehabt hätte —

Suse. Barbar! Ew. Majestät! dieser Spitzbube ist mein Mann.

Bäbbel. Sie lügt. Ich bin noch niemals ein Mann gewesen, und am wenigsten der ihrige.

Suse. Ungeheuer! fünf Jahre sind es nun, als du meine Unschuld bethörtest.

Bäbbel. Ich habe deine Unschuld nie gekannt.

Suse. Als du den Myrthenkranz mir in die Haare flochtest —

Bäbbel. Das ist nicht wahr. Du hattest ihn deinem Kinde zum Spielen gegeben, und als ich ihn dir aufsetzen wollte, war er zerrissen.

Suse (zeigt ihm die Faust.) Hast du mir nicht vor wenigen Tagen ewige Treue geschworen?

Bäbbel. Ja, weil du mich geprügelt hast, aber damit ist's nun vorbei. Kurz und gut, allerschönster Herr König, wann soll die Hochzeit seyn?

Suse. Ich erwürge dich!

Bäbbel. Alle deine Liebkosungen sind vergebens.

König. Schweig, tolles Weib! wir wollen dir eine weise Bemerkung mittheilen. Wenn dieser Mann dich liebte, so würde er dich nicht verläugnen,

und wenn er dich nicht liebt, was kümmerst du dich um ihn?

Suse. Ei ich bekümmere mich auch gar nicht um ihn. In Europa ist der Gebrauch, daß man einen Mann haben muß, und hat man ihn einmal, so ist weiter nicht die Rede von ihm.

Bäbbel. Da hören es Ew. Majestät! Ich bin ein Mann, von dem weiter nicht die Rede ist.

Suse. Aber schaffen muß er was man braucht.

Bäbbel. Du brauchst ein Kämmerchen im Spinnhause, das werden Se. Majestät dir wohl vergönnen.

König. Genug! wir haben beschlossen! und das Orakel will es.

Bäbbel. Ein Orakel! hast du's gehört? mit einem Orakel ist nicht zu spaßen.

Suse (mit der Pantomime des Augenauskratzens.) Aber mit dir.

Bäbbel. O ich werde meine Leibgarden haben, meine Eliten, nicht wahr Ew. Majestät? wo ist denn die scharmante Prinzessin? daß ich ihr alles zu Füßen lege, was ich aus dem Schiffbruch gerettet habe, nemlich mein Herz, den ganzen Bäbbel! (bei Seite.) Es wird wohl ein verdammt häßliches Schätzchen seyn.

König. Hier steht sie.

Bäbbel. Ei der Tausend! ist sie das? höre, Suschen, nun kannst du einpacken.

König. Wir haben ihr allerdings eine schöne Gestalt verliehen. Sie ist etwas kränklich, sonst ohne Fehl.

Bäbbel. O das ist kein Fehler. Eine solche Dame! die muß Krämpfe haben, das versteht sich.

König. Wir sagen dir unverhohlen: sie hat vielleicht nur noch wenige Jahre zu leben.

Bäbbel. I nu, kommt Zeit kommt Rath.

König. Wir freuen uns, daß du, bei diesem bedenklichen Umstande, solchen Heldenmuth an den Tag legest.

Bäbbel. Ei was! und wenn ihr der Tod schon auf der Lippe säße, ich heirathe sie frisch weg.

König. Ihr Alle seyd Zeuge seines freiwilligen Gelübdes.

Bäbbel (knieet vor der Prinzessin.) Allerdurchlauchtigste Prinzessin! — wie ist Dero werther Name?

Bläh. Millibimmilikili.

Bäbbel. Schönste Millibimmilikili! ich, sonst nur gewohnt Zoll zu empfangen, bringe jetzt den gebührenden Zoll euren himmlischen Reizen. Aber welchen Zoll? in welchem Tariff ist er zu finden? wer kann ihn bezahlen, wenn er nicht Königreiche wie Dütchen in seiner Tasche hat? nur das Herz! — o visitirt das meinige auf das strengste! laßt allen Plunder herauspacken! durchwühlt es mit euren Rosenfingern, wie ich vormals die Koffer durchwühlt habe. (mit einem Blick auf Suschen.) Confiscirt die einzige Contrebande, die darin befindlich war; ja, confiscirt das ganze Herz, ob es gleich keine englische Waare ist; nur laßt es nicht verbrennen! es flammt ohnehin schon lichterloh! und wird künftig das Continentalsystem der Liebe auf das strengste beobachten.

König. Steh auf! die Stunde der Redensar-

ten ist noch nicht gekommen. Wir begeben uns nunmehr in unsere Residenz.

Bäbbel (zu Susen.) Hörst du? ich werde eine Residenz haben.

König. Du bleibst vorläufig hier, bis alles zu deinem Empfang bereit ist.

Bäbbel. Laßt vor allen Dingen die königliche Küche in Bereitschaft setzen.

König. Es werden am Thore Jungfrauen erscheinen um dir Blumen zu streuen.

Bäbbel. Ist das Blumenstreuen hier auch Mode? was thu' ich mit den Blumen? Laßt mir eine Ehrenpforte von Bratwürsten errichten.

König. Gedulde dich. Die Ceremonien werden nicht länger als 24 Stunden dauern.

Bäbbel. Ach du lieber Gott! und so lange soll ich hungern?

König. Unser Hofpoet ist in dieser Kunst erfahren, und soll dir indessen die Zeit vertreiben. (Alle ab.)

Bäbbel. Bleibt mir mit eurem Hungerleider vom Halse.

Zwölfte Scene.

Bäbbel und Suse.

Suse. Na du Bärenhäuter! sind wir endlich allein, daß ich meine Wuth an dir auslassen kann!

Bäbbel. Weib! vergiß nicht, daß ich ein Prinz geworden bin.

Suse. O du Kartenkönig! du Zaunkönig! du miserabler Prinz!

Bäbbel. Meinst du, ich hielte das für geschimpft? ein Kartenkönig ist der mächtigste Potentat auf der Welt, und ein Zaunkönig ist bisweilen besser daran, als ein König von Westphalen.

Suse. Hast du alle meine Wohlthaten vergessen?

Bäbbel. Deine Wohlthaten? Frühmorgens Cichorien, Mittags Kartoffeln, Nachmittags Scheltworte und Abends Prügel.

Suse. Hab' ich dich je anders als zu deinem Besten geprügelt?

Bäbbel. Es ist wahr, ich brauchte mir niemals den Buckel zu kratzen, wenn er juckte.

Suse. Als du von den Contrebandiers dich hattest bestechen lassen, wer hat dir durchgeholfen? he?

Bäbbel. Es ist wahr, du gingst noch denselben Abend zum Gouverneur und brachtest mir am andern Morgen Verzeihung.

Suse. Und als du die englischen Waaren bei Seite schafftest und die leeren Kisten verbranntest, wer hat dich vom Galgen gerettet? he?

Bäbbel. Es ist wahr, du ließest unsern kleinen Peter für mich bitten, der dem Herrn Zolldirector so ähnlich sieht.

Suse. Und für alle diese Wohlthaten nun solchen schwarzen Undank!

Bäbbel. O wenn wir Abrechnung halten wollten, so bliebe mir noch ein feiner Saldo. Wer hat dich Jahr aus Jahr ein mit den schönsten englischen Fabrikaten versorgt? he? Wer hat den hübschen Lieutenant, der dich täglich besuchte, vom Kopf bis zu

den Füßen in englisches Tuch gekleidet? he? und als dein Freund, der Employé, eines Abends den Lieutenant bei dir antraf, und beide sich die Hälse brechen wollten, wer hat den Frieden wieder hergestellt? he?

Suse. Dafür erlaubte ich dir auch, die ganze Nacht im Weinhause zu zechen.

Bäbbel. Ja, weil ich zu Hause überflüssig war.

Suse. Du bist mir jederzeit überflüssig gewesen, nur jetzt nicht. Ich bin dir als ein treues Weib ins Elend gefolgt.

Bäbbel. Ja, sie hätten dich todt geschlagen, wenn du zurückgeblieben wärest.

Suse. Was soll ich nun anfangen auf dieser verdammten Insel unter lauter Heiden?

Bäbbel. I nu, so ein hübscher Heide ist auch nicht zu verachten.

Suse. Da ist ja nicht einmal ein Consistorium, bei dem ich dich verklagen könnte.

Bäbbel. Prinzen verklagt man nicht.

Suse. Du falsches Katzenherz! du sollst deinen Triumph nicht genießen. Ich hänge mich auf an der Landstraße, und wenn du mit deiner Prinzessin vorüber ziehst, so strecke ich plötzlich die Hand mit allen Nägeln aus, und kralle mich in deine Haare und ziehe dich herauf zu mir in den Tod! (ab.)

Bäbbel allein. Sie wird sich nicht aufhängen, das hat gute Wege. Es wird ihr schon Einer begegnen, der sie auf andere Gedanken bringt.

Dreizehnte Scene.

Bäbbel. Der Schiffer.

Schiffer. Ach! ach! ach!

Bäbbel. Na? was giebts denn da?

Schiffer. Ach Bäbbel! Bäbbel!

Bäbbel. Sieh da, mein wackerer Schiffer.

Schiffer. Es ist aus mit mir!

Bäbbel. I warum nicht gar? was ist ihm denn wiederfahren? hat er sein Steuerruder zerbrochen?

Schiffer. Das Steuerruder meines Lebens!

Bäbbel. Das ist der Magen.

Schiffer. Das war meine Frau.

Bäbbel. So? hatte er auch so eine lebendige Magnetnadel am Halse, die immer nach Norden weiset?

Schiffer. Ach! wenn sie noch lebte! ich wollte lieber mitten auf dem Nordpol mit ihr sitzen!

Bäbbel. Ist sie todt? ich gratulire.

Schiffer. Als ich diesen Morgen ausfuhr um ihn zu retten, und die See noch so hohl ging, da stand sie am Ufer und heulte mit dem Sturm um die Wette.

Bäbbel. Ja, heulen können sie Alle.

Schiffer. Nach einigen Stunden kommt ein verdammter Fischer, und erzählt ihr, ich sey mit dem Boote umgeschlagen und ersoffen.

Bäbbel. Da wird sie schnell zum Krämer gelaufen seyn, um Trauerkleider zu kaufen.

Schiffer. Ach nein! sie ging nach Hause und erhängte sich!

Bäbbel. Sie erhängte sich? Alle Hagel! nun seh' ich wohl, daß ich nicht mehr in Europa bin.

Schiffer. Sie glaubte mit meinem Tode auch die Prämie verloren, und da erhängte sie sich. Hu! hu! hu!

Bäbbel. Na, nehme er's nur nicht so zu Herzen.

Schiffer. Heute Abend wird sie begraben —

Bäbbel. Und morgen ist alles vorbei.

Schiffer. Ja, morgen ist alles vorbei!

Bäbbel. Es ist noch um eine böse Stunde zu thun. Er muß sich Zwiebeln kaufen.

Schiffer. Ich komme eben, ihn zum Begräbniß einzuladen.

Bäbbel. Gehorsamer Diener. Wird auch ein Schmauß gegeben?

Schiffer. O ja!

Bäbbel. Na, ich werde nicht ausbleiben. Es scheint denn doch, daß die vernünftigen Moden überall im Gange sind: ein Schmaus am Begräbnißtag einer geliebten Person — eine wahre Erquickung für die Leidtragenden.

Schiffer. Ach ich Unglücklicher!

Bäbbel. Na, laß er's gut seyn. War denn seine Frau ein Phönix?

Schiffer. Ein Rabe war sie.

Bäbbel. Sehr schön vielleicht?

Schiffer. So häßlich wie eine Nachteule.

Bäbbel. Oder sehr freundlich, sehr gefällig?

Schiffer. Gegen Andere, o ja.

Bäbbel. Oder sehr fleißig, sehr wirthschaftlich?

Schiffer. Sie litt keinen Groschen im Hause.

Bäbbel. Na, warum winselt er denn?

Schiffer. Ich soll nicht winseln? hu! hu! hu!

Bäbbel. Er sollte ja froh seyn, daß er sie los geworden.

Schiffer. Ach! kennt er denn nicht unsere Sitten und Gebräuche? weiß er denn nicht, daß die Gewohnheit der Ostindier hier umgekehrt wird?

Bäbbel. Was für eine Gewohnheit?

Schiffer. In Ostindien verbrennen sich die Weiber mit ihren todten Männern, hier müssen sich die Männer mit ihren todten Weibern verbrennen. Hu! hu! hu!

Bäbbel. Wa — wa — was?

Schiffer. Ja, so ist's.

Bäbbel. Hör' er, mit solchem Spaß muß er mir nicht kommen, versteht er mich?

Schiffer. Ach! wer wird denn spaßen in seiner Todesstunde?

Bäbbel. Verbrennen?! — aber nicht wahr, das geschieht doch nur vom gemeinen Volke?

Schiffer. Vom ganzen Volke.

Bäbbel. Aber der König wird doch kein Narr seyn? und der Erbprinz kein Esel?

Schiffer. Die haben allerdings ein Vorrecht.

Bäbbel. Ich lebe wieder auf!

Schiffer. Die werden auf lauter wohlriechendem Holze verbrannt.

Bäbbel. Also doch verbrannt!

Schiffer. Bis sie ein Häuflein Asche geworden sind.

Bäbbel. Hol' Euch Alle der Teufel! ich ein Häuflein Asche? I, da wollt' ich ja lieber ein Stroh=

bündel seyn. Nun versteh' ich, warum Se. Majestät so bedenklich erinnerten, die durchlauchtigste Prinzessin Millibimmilikili sey kränklich.

Schiffer. Ja, die wird's nicht lange mehr machen.

Bäbbel. So? und wenn sie unterdessen meine Frau geworden wäre —

Schiffer. So würde er die Ehre haben auf wohlriechendem Holze verbrannt zu werden.

Bäbbel. Geh' er zum Teufel! ich bedanke mich schönstens, und wenn sie mich in einen Pot pourri stecken wollten — Ne, Jungfer Schwindsucht, so haben wir nicht gewettet. Wenn sie keinen andern Mann bekommt als mich, so kann sie meinethalben Stiftsdame werden, wenn sie 16 Ahnen aufzuweisen hat.

Schiffer. Leb' er wohl indessen! bleib' er ja nicht aus an meinem Ehrentage! hu! hu! hu! (ab.)

Vierzehnte Scene.

Bäbbel allein.

Ein schöner Ehrentag. Alle Hagel, mir ist's als stünd' ich schon auf dem verdammten Scheiterhaufen — da lecken die Flammen an mir herauf — da zieh' ich bald den rechten Fuß an mich und bald den linken — hilft nichts — das Holz knistert, das Feuer prasselt, ich fange an zu schmoren wie ein Rostbeef — ich sehe aus wie ein brennender Pudding — au weh! au weh!

Ne, da lob' ich mir meine Suse, die bedient mich wohl bisweilen mit ungebrannter Asche, aber sie macht mich doch nicht zu einem Häuflein Asche. — Dort hat sie sich hinter den Zaun gesetzt, die arme Person, sie kommt mir ordentlich liebenswürdig vor —

Jetzt, Bäbbel, beweise, daß du so lange in Deutschland gewesen, und folglich ein Philosoph geworden bist; denn Philosophen gibts dort wie Sand am Meer, auch eben so unfruchtbar.

Laß sehen, was sprechen Kant, Fichte, Schelling u. s. w.? oder was hätten sie sprechen sollen? — Aus zweien Uebeln muß man das kleinste wählen, das ist ein goldner Spruch! Da nun offenbar geprügelt werden ein kleineres Uebel ist, als verbrannt werden, so ergreift mich plötzlich eine ganz besondere Zärtlichkeit für meine liebe Suse — he da! Suschen! komm doch her!

Funfzehnte Scene.

Suse. Bäbbel.

Suse. Na, was begehrst du? willst du dich an dem Anblick meiner Thränen weiden?

Bäbbel. Ne, Suschen, mein Herz ist erweicht wie eine Semmel, die 24 Stunden in Milch gelegen hat. Ich habe mich der schönen Zeit unserer ersten Liebe erinnert, wo ich zu dir kommen durfte, so bald die Andern fort waren; wo ich alle Weinreste austrinken durfte, welche die Gäste hatten stehen lassen — ach! das hat mich umgewandt wie einen alten Rock, ich bin wieder ganz neu geworden.

Suse. Nun spricht der Esel doch einmal vernünftig.

Bäbbel. Und da hab' ich dir proponiren wollen, die letzte Scene aus Menschenhaß und Reue mit einander zu spielen. O du, meine Eulalia! ich verzeihe dir!

Suse. Seht doch, was hast du mir zu verzeihen? Du mußt Gott danken, wenn ich dich wieder zu Gnaden annehme.

Bäbbel. Ja, ja, ich will Gott danken.

Suse. Wenn ich die Flammen meines Zorns ersticke.

Bäbbel. Ach rede nur nicht von Flammen!

Suse. Wenn ich die Asche der Vergessenheit drüber schütte.

Bäbbel. Ach rede nur nicht von Asche!

Suse. Es ist unbegreiflich, wie du so blind seyn konntest. Ich, eine hübsche, gesunde Frau, und die Prinzessin eine schwindsüchtige Puppe.

Bäbbel. Eben deswegen.

Suse. Was ist denn ein Thron gegen die Liebe?

Bäbbel (bei Seite.) Zumal wenn er auf einem Scheiterhaufen steht.

Suse. Indessen, da ich dein zerknirschtes Herz sehe —

Bäbbel. Zerknirscht und zerquetscht!

Suse. So will ich diesesmal vergeben und vergessen. Aber wenn du dich unterstehst, mit einem Frauenzimmer auf dieser Insel schön zu thun —

Bäbbel. Gott soll mich bewahren! ich werde immer an's Fegefeuer denken.

Suse. So küß' mir die Hand. (Er thut es, sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Bäbbel. Ah nun sehe ich, daß du mich wieder liebst. (Man hört einen Marsch.)

Suse. Da kommen sie und wollen dich holen.

Bäbbel. Eher soll der Teufel mich holen!

Sechszehnte Scene.

König Paff, die Prinzessin, Bläh, Muschelchen. Gefolge. Die Vorigen.

König. Nun, Bäbbel, hier sind wir. Die weißgekleideten Mädchen stehen bereit, mit ihren Blumen dich zu empfangen. Auch wird man dir auf einem seidnen Kissen ein Gedicht überreichen, in welchem alles steht was darin stehen muß.

Bäbbel. Sehr obligirt, allerkostbarster Herr König. Aber da ich sehe, daß die durchlauchtigste Prinzessin Millibimmilikili rothgeweinte Aeuglein hat und aussieht wie ein Reisender, dem man seinen Koffer confisciren will, so habe ich mich anders besonnen, denn mein edles Gemüth verabscheut allen Zwang, und wenn die scharmante Prinzessin mich nicht lieben kann —

Prinzessin. Nein, das kann ich nicht.

Bäbbel. Da haben wir's.

Prinzessin. Du würdest morgen eine Leiche in deinen Armen halten.

Bäbbel. Morgen schon! ei gehorsamer Diener!

König. Wir stehen hier und verwundern uns. Hast du uns nicht dein Wort gegeben.

Bäbbel. Das kann wohl seyn. In meinem Lande nimmt man es nicht so genau.

König. Jetzt aber bist du in unserm Lande.

Bäbbel. Das ist nicht meine Schuld.

König. Hier kennt man Mittel, deine Pflicht dir einzuschärfen.

Bäbbel. So? was sind denn das für Mittelchen? wenn's erlaubt ist zu fragen.

König. Hunger, Durst und allerlei gelinde Torturen.

Bäbbel. So? das sind recht saubere Mittelchen. Ach allergnädigster Herr König! an mir liegt es ja nicht, ich wollte gern Wort halten, aber ich kann nicht, denn ich habe schon eine Frau.

König. Leere Ausflüchte.

Bäbbel. Ne, ne, da steht sie, und den Trauschein wird sie wohl bei sich haben.

König. Hast du nicht vor Kurzem erklärt, sie sey nicht deine Frau?

Bäbbel. Ja, ich hatt' es vergessen. Nun hab' ich mich wieder drauf besonnen.

König. Vergessen? unmöglich!

Bäbbel. O das passirt in Europa gar oft, daß die Männer ihre Frauen rein vergessen.

König. Schweig! wir wollen dergleichen Larifari nicht länger mit anhören. Vernimm unsere Weisheit! Das Orakel hat gesprochen, und wenn das Orakel gesprochen hat, so nennt man das einen Orakelspruch. Gegen einen solchen Orakelspruch, der von dem Orakel gesprochen worden, ist nichts mehr zu sprechen. Es wird vielmehr, Kraft dieses Orakels, ein Todesurtheil gesprochen werden, welches sich auf den Orakelspruch gründet, den das Orakel gesprochen hat. Bewundere unsere Weisheit und gehorche!

Bäbbel. Aber was geht mich denn euer Orakel an? ich bin ein guter Christ.

König. Man hole die Daumschrauben!

Bäbbel. Ne, ne, ne, ich bitte ganz unterthä-

nigst! Wir können es ja noch ein wenig überlegen. Es wäre doch billig, daß der Orakelspruch mir mitgetheilt würde.

König. Solches kann geschehen. Oberpriester Bläh! verkünde dem Fremdling das Orakel.

Bläh (zieht eine Rolle hervor und liest.)

Es schalle dir ein Trostwort in die Seele,
Und merke wohl auf jedes Zeichen:
Du nahest dich der dunkeln Höhle,
Wenn Haar und Bart sich bleichen.
Wird die Prinzessin dann vermählt,
So sey ein Fremdling auserwählt.

Bäbbel. Sehr wohl. Ein Fremdling sey auserwählt. Aber wozu? davon spricht das Orakel kein Wort. Es befiehlt blos, daß auf der Hochzeit ein Fremdling gegenwärtig seyn soll, und dazu bin ich ganz gern erbötig. Auserwählt soll er seyn, das heißt, man soll ihm ein Ehrenämtchen geben, Bratenvorschneider, Toastausbringer oder etwas dergleichen; daß er aber der Bräutigam seyn solle, davon schreibt Lucas nichts.

Ja, wenn es hieße:
Ein Fremdling werde auserwählt,
Der mit der Prinzessin sich vermählt —
Aber gehorsamer Diener! Die Vermählung der Prinzessin geht voran, da wird noch an keinen Fremdling gedacht. Erst hinterdrein, wenn die Ceremonie vorbei ist, wenn es an ein Schmausen geht, dann tritt der Fremdling auf und thut sein Bestes.

König. Uns will fast bedünken, er spreche weise.

Muschelchen (leise zu Bläh.) Jetzt ist der Augenblick gekommen. Ihr laßt das Orakel fahren oder mich.

König. Bläh! was dünkt Euch zu dieser Exegese? was uns betrift, wir müssen bekennen, daß wir etwas verblüfft dadurch geworden sind.

Bläh. Wem haben die Götter die größte Weisheit verliehen? Ew. Majestät.

König. Allerdings! wir wissen schon längst durch den Mund unsers Hofpoeten, daß in unsern Adern kein Blut, sondern Weisheit fließt. Doch vergönnen wir bisweilen unsern Unterthanen, auch ihre kleine Portion an den Tag zu legen, und darum befehlen wir: laß dein Brünnlein fließen.

Bläh. Allergnädigster Herr! nach meinen schwachen Einsichten kann das Orakel nur so verstanden werden, wie ich solches ausgelegt.

Muschelchen (leise.) Ich kratze euch die Augen aus.

Bläh (leise.) Stille doch nur. (laut.) Indessen hat in drei Nächten ein Traum mich wankend gemacht, und ich bekenne, daß, wenn dieser Traum in Erfüllung gehen sollte —

König. Ein Traum? wir hören für unser Leben gern Träume, wir träumen auch oft selbst bisweilen, man erzähle.

Bläh. Mir träumte von einem Fremdling, der die Hand der Prinzessin ausschlug, und dem Orakel eine verschiedene Deutung gab.

König. Ei! ei! bis hieher ist der Traum auf ein Haar eingetroffen.

Bläh. Ja, allein was folgt, scheint doch unglaublich. Derselbe Fremdling, so gebot eine Stimme, sollte sich am Meeresufer in eine Höhle verkriechen, er sollte aus dieser Höhle einen Bräutigam für die Prinzessin holen, wo nicht, ohne alle Widerrede gezwungen werden, sich selbst mit ihr zu vermählen.

Muschelchen (leise.) Bravo!

König. Siehst du, Bläh? darauf scheinen die Worte des Orakels zu deuten: „Du nahest dich der dunkeln Höhle.“

Bäbbel. Ei hol' euch der Henker mit euren Träumen! sitzen die Bräutigams hier in Höhlen, und warten bis ich komme! Wenn von einem Koffer die Rede ist, da bin ich euer Mann, aber mit den Höhlen hab' ich nichts zu schaffen.

König. Bäbbel, wir thun euch kund, daß wir in unserer Weisheit beschlossen haben, euch eine Entdeckungsreise durch alle Höhlen unserer Insel machen zu lassen.

Bäbbel. Sehr obligirt. Laßt Mungo Park kommen, oder sonst einen verwegenen Waghals. In Höhlen ist's finster, und ich reise nicht gern bei Nacht.

König. Was meinst du, Bläh? sollen wir den Göttern zu Ehren zur Tortur schreiten?

Bläh. Allerdings!

Bäbbel. Ne, ne, ne! ich fange schon an mich zu entschließen. Aber bedenket nur, die durchlauchtigste Prinzessin wird ja keinen solchen Winkel-Mann nehmen, der aus einer schmutzigen Höhle herausgeschleppt wird.

König. Das sey unsere königliche Sorge. Wir würden der Prinzessin Tochter den Hals einigemal umdrehen, wenn sie sich weigerte zu gehorchen.

Bläh. Wohlan, mein Freund, besinnt euch nicht lange. Sehet da, die erste Höhle. Macht auf der Stelle den Anfang.

Bäbbel. O Jemine!

Muschelchen. Begeistert dich nicht des Königs Gegenwart?

Bäbbel. Ne, ganz und gar nicht.

Suse. Ei so schäm' dich, mach' fort! Du hast ja in deinem Leben so manchen Winkel durchkrochen.

König. Die königliche Geduld ist erschöpft.

Bäbbel. Ihr habt Alle gut reden. In so einer Höhle steckt oft ein Lindwurm, der verschlingt mich mit Haut und Haar.

König. Man hole die überredenden Werkzeuge der Tortur.

Bäbbel. Ne, ne, ich steh' schon auf dem Sprunge. Höhlen-Visitator! ein verfluchtes Amt! Ach Suschen! was soll aus dir werden, wenn ich sterbe!

König. Bäbbel! wenn du bei dieser Expedition deinen Tod findest, so werden wir selbst deine Frau heirathen —

Bäbbel. So? viel Ehre.

König. Und dich mit großen Ehrenbezeugungen — begraben lassen.

Bäbbel. Sehr troſtreich. Wollt' ich doch lieber begraben seyn wie ein Hund! aber —

Suse (stößt ihn nach der Höhle.) Ei, so mach fort!

Bäbbel. Aber das sage ich euch, wenn ich schreie, so müßt ihr mir gleich eine Schwadron Husaren zu Hülfe schicken. (Er guckt hinein.) Sapperlot! da ist's dunkel. Wißt ihr was, hängt ein paar Dutzend Berliner Straßen-Laternen hinein, hell wird's doch nicht.

König. Geh, oder —

Bäbbel. Ja, ja, ich gehe schon. (er geht in die Höhle.)

König. Was sollen wir unterdessen thun?

Bläh. Eure Weisheit gebiete!

König. Wir denken, das klügste werde seyn — zu warten.

Muschelchen (leise zu der Prinzessin.) Jetzt naht die Katastrophe.

Prinzessin. Ich zittere!

Bäbbel (schreit in der Höhle.)

König. Man höre! der Fremdling schreit aus Leibeskräften.

Siebenzehnte Scene.

Bäbbel. Oramoro. Die Vorigen.

Bäbbel (indem er Oramoro bei den Ohren herauszerrt.) Ich hab' ihn! ich hab' ihn! ja sträube du dich wie du willst, was ein Visitator einmal in die Hände bekommt, das läßt er nicht wieder los.

Oramoro. Ich Unglücklicher!

Bäbbel. Allerschönste Frau Prinzessin, da habt ihr euren Bräutigam, und nun laßt mich zufrieden.

Oramoro (auf beiden Knieen.) Gnade!

König. Bläh! Bläh! uns will bedünken, das sey derselbe Bösewicht, der bei Hofe unserm Windspiel auf den Fuß getreten, und den wir deshalb auf ewig aus unsern Staaten verbannt hatten.

Oramoro. Ja, ich bin dieser Unglückliche!

König. Es hinkt noch! O ihr Götter! es wird ewig hinken!

Oramoro. Gnade!

König. Du flehst vergebens! Die Götter haben dich in unsere Gewalt gegeben, und wir befehlen, daß du auf der Stelle —

Oramoro. Ich bin verloren!

König. Die Prinzessin heirathest.

Oramoro. Wie?

König. Und du, Prinzessin, wenn du es wagst zu widerstreben, so lassen wir dich einmauern!

Prinzessin. Ich kenne meine Pflicht.

König. Wohlan, so umarmt euch.

Oramoro. Träume ich?!

König. Nein, es ist Bläh, welcher geträumt hat.

Oramoro. Ich dürfte —

König. Umarme sie oder stirb!

Oramoro (die Prinzessin umarmend.) Mit Freuden!

Bäbbel (bei Seite.) Der umarmt seinen Scheiterhaufen.

König. Ihr Völker von Willibambula! ihr seht an diesem erhabenen Beispiele, daß meine Weisheit unergründlich ist.

Alle. Es lebe der König!

König. Dich, Bäbbel, wollen wir belohnen,

indem wir dich zu unserm ersten Steigbügelhalter in Gnaden ernennen.

Bäbbel. Allerkostbarster Herr König! Schuster bleib bei deinem Leisten. Wie wär's, wenn Ew. Majestät das Continentalsystem auf Dero Insel einführten, und mich zu Dero allergetreusten General-Visitator ernennten? — in zehn Jahren sollten alle Ihre Unterthanen verhungert seyn.

König. Wohlan, wir gewähren dir auch diese Gnade.

Bäbbel. Juchhe! nun laßt mir die Engländer kommen! — Siehst du, Suschen, das habe ich dem einfältigen Sprüchlein zu verdanken: Aus zweien Uebeln muß man das kleinste wählen.

Suse. Wäre ich auch immer so gescheidt gewesen, so wäre ich nicht deine Frau.

Bäbbel (drohend.) Du!

Suse (zeigt ihm die Faust.) Du!

Bäbbel. Ja so!

König. Jetzt merkt auf! wir wollen euch für heute den letzten Tropfen unserer Weisheit spenden — Wir gehn zur Tafel!

Alle. Es lebe der große Paff!

(Der Vorhang fällt.)

Der
schelmische Freyer.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Die alte Jungfer Nelkenstroh.

Hannchen, ihr Kammermädchen.

Flatterling, ihr Neffe.

(Ein Zimmer im Hause der Jungfer Nelkenstroh.)

Erste Scene.

Jungfer **Nelkenstroh** an der Toilette. **Hannchen.**

J. Nelkenstroh.

Nein, diese Locke, Kind, ist gar nicht steif und zierlich.

Hannchen.

Soll's auch nicht seyn, man trägt die Locken jetzt natürlich.
Sie hängen um das Haupt, sie hängen um die Stirn,
Das nennt man à l'enfant.

J. Nelkenstroh.

Ja? nun so mag's so bleiben. —
Der Ring ist mir zu weit, bewickl' ihn doch mit Zwirn.
Das Magerwerden kann mich zur Verzweiflung treiben!
Seit Gallentränkchen mir der Neffe täglich braut,
Schmückt meine Knochen nur ein Ueberzug von Haut.

Hannchen.

Allein wie malerisch er sich in Falten leget.

J. Nelkenstroh.

Die aber **Runzeln** oft der Neid zu nennen pfleget.

Hannchen.

Erblickt der Neid Sie so, was gilt's, dann wird er stumm.

J. Nelkenstroh.

Ich habe mich geputzt, und weißt du auch warum?
Dem jungfräulichen Stand — trotz aller Theetisch-
Glossen —
Entsag' ich heute noch, das ist mit Gott beschlossen.

Hannchen.

Ist's möglich!

J. Nelkenstroh.

Nun? warum soll's denn nicht möglich seyn?
Sie Jungfer Naseweiß? man ist doch nicht von Stein.
Zwar neigt mein Frühling sich, doch Liebe zu erwerben,
Wird reife Schönheit oft nicht minder hoch geschätzt.
Mein Haar ist noch nicht grau —

Hannchen (bei Seite.)

Der Bleikamm muß es färben.

J. Nelkenstroh.

Und meine Zähne —

Hannchen (bei Seite.)

Sind recht künstlich eingesetzt.

J. Nelkenstroh.

Und meine Augen, die noch manche Strahlen schießen,
Und meine Lippen, die einst Gellert schön gepriesen.

Hannchen.

Und selbst der kleine Bart, der diese Lippen ziert,
Wo lebt der rauhe Mann, den so viel Reiz nicht rührt?
Auch haben die Mamsell mich wohl nur mißverstanden,
Als sehr impertinent Sie mein — ist's möglich! —
fanden:
Denn sagen wollt' ich nur: mein Gott! wie geht
das zu?

Die Jungfrau, sonst so stolz auf ihre keusche Ruh,
Wird plötzlich Hymens Sclavin —

J. Nelkenstroh.

Plötzlich nicht, allmählig
Ist der Entschluß gereift. Gott hab' die Schwester selig!
Um sie, die Sterbende, von Sorgen zu befrein,
Versprach ich ihr, es sollt' ihr Sohn mein Erbe seyn.

Hannchen.

Herr Flatterling?

J. Nelkenstroh.

Ganz recht; und blos um seinetwillen
Entsagt' ich Wünschen, die auch keusche Busen füllen.
Natürlich ward jedoch dabei vorausgesetzt,
Nie werde seine Pflicht und mein Gefühl verletzt;
Der Neffe solle sich fein in die Tante fügen,
Durch sein Betragen sie erfreuen und vergnügen.

Hannchen.

Ei das versteht sich! wer um eine Erbschaft wirbt,
Der darf nicht eher leben, bis der Andre stirbt.

J. Nelkenstroh.

Es ging auch anfangs gut. Der Bursche war als Knabe
Im ganzen Schwabenland der hoffnungsvollste Schwabe.
Mit langem steifen Zopf und wohlfrisirtem Haar
Bracht' er an jedem Fest mir einen Glückwunsch dar,
Verneigte stotternd sich und küßte mir die Hände;
Doch diese Zierlichkeit nahm bald ein traurig Ende.
Die Jahr' in welchen wir die Reize, die uns blühn,
Mit Schmelz der Schüchternheit so lieblich überziehn,
Das sind, zu unsrer Quaal, beim Mannsvolk Flegeljahre,

So lang' der Bart noch weich, ist's lauter grobe Waare.
Mein Neffe sans façon, auch Meister in der Kunst,
Verscherzte so gar bald sein Glück und meine Gunst.
Flugs öffnet' ich mein Herz der ehelichen Liebe,
Damit dem Wildfang nicht die kleinste Hoffnung bliebe.
Wenn sich mein Mutterblick am eignen Kind ergötzt,
So ist am würdigsten der Erbe mir ersetzt.

Hannchen (mit verbissenem Lachen.)

Mamsellchen hofft — ?

J. Nelkenstroh.

Ja, ja. Warum denn so verwundert?
Frau Sara zählte schon der Jahre mehr als hundert,
Und doch erfreute sie der Ehesegen noch.

Hannchen.

Der Ehe Segen ist geknüpft an's Ehe-Joch.

J. Nelkenstroh.

Wer klug gewählt, dem geht die Freiheit nicht verloren.

Hannchen.

So ist der Glückliche wohl gar schon auserkoren?

J. Nelkenstroh.

In meinem Herzen lebt ein schönes Ideal,
Bestimmt ist dieser Tag zur feierlichen Wahl.
Ich gab durch's Wochenblatt wie folget zu vernehmen:
„Es will Jungfrau N. N. zur Ehe sich bequemen,
„Wenn irgendwo ein Mann ihr Ideal erreicht
„Und durch die Sympathie ihr keusches Herz erweicht.
„Sie steht schon ziemlich lang' in ihren besten Jahren;
„Der Thaler wußte sie ein Häuflein zu ersparen;
„Ist nicht zu groß, zu klein, zu mager noch zu dick;
„Begehrt vom Gatten nur der stillen Liebe Glück.

„Wer sich berufen fühlt zu diesem schönen Bunde,
„Begeb' am Donnerstag in zehnter Morgenstunde
„Sich auf den Gänsemarkt, da steht ein grünes Haus
„Mit einem Schild versehn, zum welken Blumenstrauß;
„Er klingle, melde sich, man öffnet ihm die Thüren,
„Und wird zum Ehgemahl er sich qualifiziren,
„So reicht mit holder Scham zum schönen Minnesold
„Die Jungfer Braut N. N. ihm Herz und Hand und Gold."

Hannchen.

Wer griffe da nicht zu! allein der arme Neffe,
Hat er verschuldet, daß so schwer Ihr Zorn ihn treffe?

J. Nelkenstroh.

Mit himmlischer Geduld ich ihn schon längst ertrug,
Bis endlich aus dem Faß' er selbst den Boden schlug.
Noch glühet zornig mir die Wange wie Zinnober!
Du weißt, drei Namenstag' erlebt' ich im October:
Therese — Ursula — Cordelchen heiss' ich ja;
An keinem war der Schelm zum Gratuliren da.
Ich schwieg und maulte nur, und so verfloß November,
Noch hofft' ich Besserung vom zwanzigsten December,
Mein Wiegenfest, ihm auch gewiß nicht unbekannt,
In sein Gesangbuch schrieb ich's ja mit eigner Hand;
Da bleibt er mir nicht aus, da wird er alle Götter
Aus Rom und Griechenland zum Glückwunsch her bemühn —
Doch wer nicht kam, das war mein sauberer Herr Vetter,
Drum ist die Gnadenthür verschlossen nun für ihn.

Hannchen.

Wird seine Strafe nur nicht Ihnen selbst beschwerlich.
Man sagt, das Freyen sey mitunter sehr gefährlich.

J. Nelkenstroh.

Bin ich ein Kind?

Hannchen.

O nein.

J. Nelkenstroh.

Das schon zum Brautschmuck greift,
Wenn nur der junge Herr fein zierlich tanzt und pfeift?
Nein, das Solide weiß ich nach Gebühr zu schätzen;
Mich fängt kein Stutzer mehr in seinen Mode-Netzen,
Mich reizt kein Backenbart, der um die Wange spielt,
Kein struppigt Haar, in dem die ganze Hand stets wühlt;
Da bleibt mein Herz steinhart wie Kerne von Oliven. —
Du, sey jetzt mein Spion, ich werde sehn und prüfen.
Ich geh' in's Cabinet; erscheint die Freyer-Schaar,
So rufe mich heraus, du rufst mich zum Altar. (ab.)

Zweite Scene.

Hannchen allein.

In ganzen Schaaren sollen sie kommen? —
Warum nicht? — haben die lüsternen Herrn
Den Zauberklang des Goldes vernommen,
Ei ja, da kommen sie gar zu gern,
Und wissen so zärtlich liebzukosen,
Und brennen die Herzen lichterloh!
Man sollte meinen, sie pflückten Rosen,
So gierig sind sie nach Nelkenstroh.
Doch ist der Brautschatz erst gekapert,

Dann wird die Frau gar bald gewahr,
Wie's mit der Liebe hinkt und hapert;
Sie sitzt daheim im Boudoir
Und mag gelassen die Wolle kratzen,
Aus der sie Kinderstrümpfe webt,
Indessen für ihre gülldenen Batzen
Der Herr Gemahl fein lustig lebt.
Ihr reichen Mädchen! ihr reichen Frauen!
Euch nenn' ich arm und mitleidswerth;
Ihr wißt ja nimmer in's Herz zu schauen,
Ob Euch die Liebe den Gatten bescheert.
Ja, könnte man lesen an der Stirne,
Wer gäbe nicht all' sein Gold dafür?
Drum preis' ich glücklich die ärmste Dirne,
Wer die nimmt, der meint's ehrlich mit ihr.

Dritte Scene.

Flatterling. Hannchen.

Flatterling.

Pst! Hannchen! gut, daß ich allein dich treffe.
Was macht die Tante? was hat sie vor?

Hannchen.

Ach! ich bedaure Sie, Herr Neffe!
Vermummen Sie sich in Trauerflor.

Flatterling.

Was? ist sie todt? die alte Caprice!

Hannchen (den Kopf schüttelnd.)

Wir taumeln auf neuer Lebensbahn,
Denn kurz, vom Ehestandsparadiese
Hat man die Pforten uns aufgethan.

Flatterling.

So ist's doch wahr? ich wollt's nicht glauben.
Troz ihres alten Runzelgesichts
Will sie dem Neffen die Erbschaft rauben?
Gehorsamer Diener! daraus wird nichts.

Hannchen.

Daraus wird viel. Sind Sie von Sinnen?
Beerben will uns der Brausewind,
Und läßt uns, einsam wie die Spinnen,
Im staubigen Winkel sitzen! Geschwind!
Ganz andere Saiten aufgezogen,
Bis Ihre Gnadensonne scheint;
Der lieben Tante was vorgelogen,
Und allenfalls was vorgeweint.
Doch fürcht' ich sehr, all' Ihre Künste
Gewähren dießmal schlechten Trost;
Wir kennen Ihre blauen Dünste
Und sind erbittert und erbost;
Denn die versäumten Namenstage —
Und endlich gar das Wiegenfest —

Flatterling.

Ach! gratuliren! verdammte Plage!
Ich säße lieber im Stockarrest.

Hannchen.

Wer erben will, muß sich geniren,
Notifiziren, gratuliren,
Sich ausstaffiren und balsamiren,
Die reiche Muhme venteriren,
Den alten Schooshund nicht vexiren,
Dem Papchen Zucker präsentiren,

Der Zofe Nadelgeld spendiren,
Und nimmer die Geduld verlieren;
Wer aus dem Grunde das nicht versteht,
Mag mit sich selber processiren,
Wenn husch! die Erbschaft ihm entgeht.

Flatterling.

Wohlan, ich trete in die Schranken
Und bring' es wieder in's alte Gleis,
Wenn ich für's Erste die Heirathsgedanken
Ihr aus dem Kopfe zu schwatzen weiß.

Hannchen.

Sie kommen zu spät, Sie Ungetreuer!
Weil, schon gedruckt, das Wochenblatt
Die Einladung an rüstige Freyer
In alle vier Winde getragen hat.
An diesem Tage, in dieser Stunde
Erwarten wir die galante Schaar,
Verloben uns mit Hand und Munde
Und schreiten morgen zum Altar.

Flatterling.

Das werdet ihr wohl bleiben lassen!
Wie? sollt' ein Anderer als ich
Die schönen alten Thaler verprassen?

Hannchen (lachend.)

Ei freilich, das wär' ärgerlich.

Flatterling.

Mein Kind, ich mache dich zur Vertrauten:
Die Einladung ist nicht gedruckt;
Ich hörte früher schon verlauten,
Was meiner Tante im Kopfe spukt.

Dem Censor ging ich es zu klagen,
Der stets mein Freund und Gönner war,
Der hat den Artikel unterschlagen
Bis auf ein einziges Exemplar,
Das hat die Tante, und meint, gelesen
Hab' es, gleich ihr, die ganze Stadt;
Ich aber bin gescheidter gewesen,
Als sie mit ihrem Wochenblatt.

Hannchen.

Doch meldet nun sich gar kein Freyer,
So merkt die Alte den Betrug,
Denn solche Lockspeis' und kein Geyer,
Das glaubt sie nicht, sie ist zu klug.

Flatterling.

Es werden ihrer drei sich melden,
Die Alle schon im Vorzimmer stehn,
Gelehrte, Künstler, Kriegeshelden,
Du wirst dein blaues Wunder sehn.
Ja, putzt euch nur, ihr lüsternen Bräute,
Schon naht der große Augenblick.

Hannchen.

Vermuthlich lauter ehrliche Leute
Von Ihrer eigenen Fabrik?

Flatterling.

Sie sollen der Tante die Lust versalzen,
Mit ihrem morschen Klappergebein
Auf einem Hochzeitball zu walzen,
Und eigne Hochzeit obendrein!
Du, Hannchen, laß mich nur nicht stecken,
Und sprich ein Wörtchen zu rechter Zeit,

So schwör' ich dir, du sollst erschrecken
Vor meiner gewaltigen Dankbarkeit.

Hannchen.

Gewaltig wohlfeil sind die Worte.

Flatterling.

Sobald ich erbe, folgt die That.
Geh! sprich, es steh' an der Himmelspforte
Der Hauptmann Bluthund, ein tapfrer Soldat.

Hannchen.

Ein Kriegsmann? ei! so recht schnurrbärtig,
Der auf der Straße mit dem Säbel klirrt?

Flatterling.

Ihn zu empfangen macht euch fertig!
Er kommt — er sieht — er attakirt. (ab.)

Vierte Scene.

Hannchen allein.

Ich mag ihn wohl leiden, den muntern Gesellen,
Und meinen Beistand versag' ich ihm nicht;
Denn so eine alte Jungfer zu prellen
Ist eine wahre Christenpflicht.

(Die Thür des Cabinets öffnend.)

Heraus, Mamsell! geschwind! man klopft, man fragt
nach Ihnen.

Fünfte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Was gibt es, Hannchen? sind schon Freier da?

Hannchen.

Zu dienen.
Der Capitain Bluthund.

J. Nelkenstroh.

Bluthund? ein Capitän?
Mir sagt mein klopfend Herz, ich werd' ihn nicht verschmähn,
Denn für das Militair empfand ich stets ein foible,
Nie widerstand mein Herz dem Klappern mit dem Säbel.
Du weißt, daß vormals man ihn nur im Arme trug,
Und nicht damit, wie jetzt, das Straßenpflaster schlug;
Auf tausend Schritte läßt sich das Geklapper hören,
Dem Helden, der es macht, gereicht's zu großen Ehren;
Denn übersetzt man es in Worte klar und treu,
So heißts: an's Fenster kommt, ich gehe jetzt vorbei.
Nichts überredender als solche Säbelsprache!
So lieblich klappert nicht der Storch auf unserm Dache.
Drum eile, Hannchen, laß den Capitän herein,
Er klappert sich vielleicht ins Hochzeitkämmerlein.

Hannchen.

Es soll das Klappern ja zum Handwerk stets gehören,
Das Sprichwort hat wohl Recht, auch Mädchen kann's bethören. (ab.)

J. Nelkenstroh.

Zum Erstenmale fühl' ich Amors Allgewalt!
Ein Herz, das funfzig zählt, wird darum doch nicht alt;
Es hat die Jugendkraft sich gleichsam aufgesparet,
Ein Zundermagazin in keuscher Brust bewahret,
Schlägt Amor Feuer an und fällt ein Funke drein,
So wird es ein Vulkan, ein Meer von Flammen seyn!

Sechste Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Flatterling als Hauptmann Bluthund.

Flatterling.

Raus in's Gewehr! der Generalmarsch wird geschlagen!
Ist das die Jungfer Braut? sie thut mir wohl behagen.
Zwar ist mein Auge nicht für ihre Falten blind,
Doch Pflaumen werden süß erst wann sie runzlicht sind.
Mamsell zieht in mein Herz mit Pauken und Trompeten
Und ihre Augen sind congrevsche Brandraketen.
Potz Jäger und Kosak! ich brenne lichterloh!
Empfange mein Hurrah! du zartes Nelkenstroh!

J. Nelkenstroh.

Ei ei, Herr Capitän, das heißt wohl Sturm gelaufen?

Flatterling.

Das ist so meine Art. Der Feind darf nicht verschnaufen,
Wenn Bluthund attakirt. Potz Jäger und Kosak!
Mit Sturm und mit Hurrah! das ist so mein Geschmack.

J. Nelkenstroh.

So wären Sie mit Gott in allem Ernst entschlossen,
Ein christlich Ehebündniß —

Flatterling.

Christlich? Das sind Possen!
Ob christlich oder heidnisch, das gilt mir gleichviel.
Für unser Einen ist die Eh' ein Zwischenspiel.
Nach blutigen Campagnen will man sich erholen;
So macht' ich's in der Schweiz, in Rußland, auch in Polen,
Erst schlug ich mich herum, dann nahm ich eine Frau.

J. Nelkenstroh.

Drei Frauen? sind sie todt?

Flatterling.

Das weiß ich nicht genau.

Es mögen hier und dort wohl einige noch leben.

J. Nelkenstroh.

Sie wissen's nicht?

Flatterling.

Wer wird an Kleinigkeiten kleben?

Genug, jetzt bin ich frei, und steh mit Sack und Pack
Zu Ihrem Dienst bereit, potz Jäger und Kosak!

J. Nelkenstroh.

Erlauben Sie, mein Herr, so geht's nicht hier zu Lande.
Man könnte Einspruch thun, das brächte Schimpf und Schande.

Flatterling.

Da seyn Sie unbesorgt, sie waren alle froh,
Wenn ich davon ging. Im Vertraun, ich pflege so
Gewisse Mannszucht in der Compagnie zu halten,
Drum sah' es Jede gern, wenn wir Tornister schnallten.

J. Nelkenstroh.

Herr Hauptmann, solch' ein Glück wär' nicht nach meinem Sinn.

Flatterling.

Sie nehm' ich mit in's Feld.

J. Nelkenstroh.

Als Markedenterin?

Flatterling.

Der Ritter Bayard ich, Miranda Sie, mein Page,
Und Köchin nebenher, Sie ziehn mit der Bagage;

Die Löhnung zahlen Sie der ganzen Compagnie;
Wird Ihr Gemahl blessirt, so zupfen Sie Scharpie.

J. Nelkenstroh.

Sehr reizend! wird man nicht am End' auch noch
gefangen?

Flatterling.

Da trifft sich freilich wohl.

J. Nelkenstroh.

Mir glüh'n vor Scham die Wangen!
Das wilde Mannsvolk —

Flatterling.

— Hm! kein großes Unglück wär's.
Husaren sind galant, und auch die Voltigeurs.
Mein Schatz wird darum doch in Ehren und in Züchten
Mit seinem Bluthund gern bis nach Sibirien flüchten.

J. Nelkenstroh (mit spottender Empfindlichkeit.)

So? meinen Sie? ei ja! wär's nicht auch wohl gethan,
Wir schickten alle die Verlassenen voran,
Auf daß wir sämtlich uns hinfort nicht wieder trennten
Und eine Colonie in Rußland stiften könnten?

Flatterling.

Scharmant! so zögen wir bis an den Kaukasus.
Den Einfall zahl' ich mit dem ersten Bräutgamskuß.
(will sie umarmen.)

J. Nelkenstroh.

Ich bitt', Herr Capitän, mit Küssen nicht zu eilen,
Wir stehn vom Traualtar noch viele hundert Meilen;
Denn kurz, ich mag Sie nicht! Das ist mein letztes Wort,
Sie sind ein Grobian! und packen Sie sich fort!

Flatterling.

Ei ei, mein Schatz —

J. Nelkenstroh.

Fort! fort!

Flatterling.

Potz Mörser und Karthaunen!

J. Nelkenstroh.

Ihr Fluchen schreckt mich nicht.

Flatterling.

Die Jungfer Braut hat Launen?
Das gibt sich, wenn sie erst den Bluthund besser kennt;
Er ist der Tapferste im ganzen Regiment!
Ein Bataillon quarré vermag er zu erschüttern,
Und sollte wie ein Lump vor alten Jungfern zittern? —
Verläßt man sich vielleicht auf jenen Flatterling,
Der von der Tante spricht, als wär's ein Wunderding?
Der eine Perl sie nennt und Krone aller Frauen,
Und der schon dreimal sich deshalb herumgehauen?

J. Nelkenstroh.

Wie? that er das?

Flatterling.

O ja, der Musje Dintenkler
Bezahlte manchen Spott mit einem Circumfler;
Die liebe Tante hält er ganz verflucht in Ehren;
Doch meint man darum flugs, man könne mich entbehren?
Wie? oder scheint der Braut die Zärtlichkeit zu groß,
Die in den Krieg sogar zu schleppen sie beschloß?
Wohlan! so bleibe sie daheim am Näherahmen,
Sie leihe mir ihr Geld, ich leih' ihr meinen Namen,
Und, während Bluthund sich mit neuem Ruhm bedeckt,
Wird er zufrieden seyn, wenn ihr das Essen schmeckt.

J. Nelkenstroh.

Seht doch! am Ende macht er mich zum Kindermährchen.

Flatterling.

Ich hole den Notar, wir werden flugs ein Pärchen.
Nur aufgezählt, Mamsell! ein lustiger Soldat
Freyt Satan's Großmamma, wenn sie nur Batzen hat.
Zur Danae kam Zevs in einem goldnen Regen;
Die Fabel kehr' ich um, es soll — bei meinem Degen! —
Dem neuen Jupiter im Hochzeitkämmerlein
Die alte Danae ein goldner Regen seyn. (ab.)

Siebente Scene.

Jungfer Nelkenstroh, nachher Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Ich zittr' an Seel' und Leib! Sprach er noch zwei Minuten,
So war ein Stickfluß da und Krampf und Nasenbluten.
Ei du verdammter Schnurr! Du alter Ladestock!
Mich hast du auserseh'n zu deinem Sündenbock?
Ich soll mit meinem Geld dir alten Invaliden
Ein warmes Nestchen bau'n und mir die Ketten schmieden?
Ja, wenn's Adonis wär' im holden Jugendschmuck,
Da wird die Liebe blind; doch so ein Mameluck!
Bramarbas! Belzebub! entsprungen aus der Hölle!
Der hat zum letzten Mal betreten meine Schwelle.

Hannchen kommt.

Schon eilet zum Notar der Bräutigam entzücket —

J. Nelkenstroh.

Zum Teufel mag er gehn! Bin ich etwa verrücket?
Fort mit dem Bluthund!

Hannchen.

Es ist freilich mit Soldaten
Gar oft ein Wagestück, ich kann dazu nicht rathen,
Der Eine schwärmt herum wie leichte Cavallerie,
Der Andre knurrt und brummt wie schwere Artillerie;
Und findet man einmal nach Wunsch den Ehgenossen,
Wie lange hat man ihn, so wird er todt geschossen.

J. Nelkenstroh.

Darum entsag' ich auch dem ganzen Militair.

Hannchen.

Doch von dem Capitän sich zu befrein, ist schwer.
Ich stand im Vorgemach auf Nadeln und auf Kohlen;
Er flucht' Sie wären sein, der Teufel soll' ihn holen!
Und diesen Nachmittag, so zwischen drei und vier,
Verlegt er ganz bequem hieher sein Hauptquartier.

J. Nelkenstroh.

Da würde mich der Alp ersticken und erdrücken! —
Ich dürfte freilich nur nach meinem Neffen schicken —

Hannchen.

Ei! ei! wie das?

J. Nelkenstroh.

Der Mensch ist doch nicht ganz so schlimm,
Als ich mir vorgestellt in meinem ersten Grimm;
Er soll bisweilen viel zu meinem Lobe sagen
Und hat sich wegen mir sogar herumgeschlagen.

Hannchen.

Und wie bescheiden! sprach er je ein Wort davon?

J. Nelkenstroh.

Doch ist ihm nicht zu traun, dem lustigen Patron.
Ach! wenn indessen nur ein andrer Freyer käme!
Daß über Hals und Kopf ich ihn zum Manne nähme.

Hannchen.

Im Vorgemache steht der Herr Magister Schmant
Und ist so höflich wie ein Neujahrsgratulant.

J. Nelkenstroh (plötzlich sehr freundlich.)

Warum verweilt er noch, der Herzensmann? wo ist er?
Willkommen soll er seyn, der werthe Herr Magister.

Hannchen (öffnet ihm die Thür und geht ab.)

Achte Scene.

Flatterling als Magister Schmant.
Jungfer Nelkenstroh.

Flatterling.

Magister Garlieb Schmant ist heute so verwegen,
Der Jungfrau Nelkenstroh zu Füßen sich zu legen.

J. Nelkenstroh (bei Seite.)

Der fängt ganz anders an. (laut.) Der Herr sey mir gegrüßt,
Der meine Wenigkeit zu seiner Muſ erkiest.

Flatterling.

Die Jungfrau kennt mich schon?

J. Nelkenstroh.

Ich habe nicht die Ehre.

Flatterling.

Hat nichts von mir gelesen?

J. Nelkenstroh.

Leider nein!

Flatterling.

Das wäre?

Auch den Tractatus nicht vom römischen Calceus?
In dem mit kühnem Schwung mein hoher Genius
Zum Heil der Welt entdeckt und sonnenklar bewiesen,
Daß jenen Calceus (den Schuh an Römer Füßen)
Den mit vier Riemen ein Senator stolz geziert,
Mit Einem Riemen der Plebejer nur geschnürt.
Auch ist in dem Tractat nicht minder schön zu lesen,
Von welchem Leder diese Riemen einst gewesen.
Es liefert den Beweis mein gründliches Genie
Aus Seneca de tranquillitate animi.
Drob die gelehrte Welt —

J. Nelkenstroh.

Von der ich nichts verstehe —

Flatterling.

Erstaunt wie auch entzückt —

J. Nelkenstroh.

Der heilge Stand der Ehe —

Flatterling.

Wir kommen nachmals drauf. Jetzt wollen Sie vernehmen,
Wie man mich hoch geehrt von München bis nach Bremen;
Denn kein' Akademie und keine Societät,
In deren Listen nicht mein werther Name steht.
Geb' ich ein Buch in Druck, so füllen meine Titel
Von jedem Titelblatt zum wenigsten zwei Drittel.

J. Nelkenstroh.

Nach Titeln frag' ich nicht —

Flatterling.

Sie sind der Nerv' im Staat,
Der Hebel des Verdiensts! Wer keinen Titel hat,
Ist ein Wachholderstrauch im Schatten stolzer Cedern,
Ein heukelloser Topf, ein Vogel ohne Federn.
Gleichwie den Vogel an den Federn man erkennt,
So auch am Titel schon Verdienste und Talent.

J. Nelkenstroh.

Vom Gegentheile sind Exempel mir geläufig:
Der Räthe, die nie rathen, gibt es ziemlich häufig,
Und mancher, der sogar geheimen Rath sich schreibt,
Räth so geheim, daß es ihm selbst verborgen bleibt.
Doch lassen, wenn's beliebt, wir vor der Hand die Titel
Und kommen auf ein intressanteres Kapitel.

Flatterling.

Sehr wohl. Als Gott der Herr den Ehstand eingesetzt,
Schuf er das Männlein erst, das Weibelein zuletzt;
Denn damals, wo der Mann noch unstudirt und müßig,
War ihm zum Zeitvertreib die Frau nicht überflüssig.
Doch nun — seidem der Mann durch die Vernunft sich keck
Hinaufgeschwungen hat zu einem edlern Zweck;
Seitdem auf das Papier die Tintenströme fließen,
Hat in die Küche man die Frau mit Recht verwiesen,
Auf daß sie — wenn er matt vom Schreibtisch sich erhebt —
Mit kräft'gen Suppen ihn zu stärken sich bestrebt;
Auf daß sie jederzeit den Schlafrock rein erhalte,
Und bei der großen Wäsche die Manschetten falte;
Mit ihrem Besen auch — doch nur wenn er's begehrt —
Die Spinnen und den Staub von seinen Büchern kehrt —

J. Nelkenstroh.

Erlauben Sie, mein Herr —

Flatterling.

Wird Zeit ihr übrig bleiben,
So mag sein Manuscript sie auch in's Reine schreiben.

J. Nelkenstroh.

Ei wirklich? —

Flatterling.

Und damit der Mann bequemer liest,
So schneidet sie das auf, was nur geheftet ist.

J. Nelkenstroh.

Ein sauberes Geschäft! —

Flatterling.

Sie mag an Feiertagen
Sogar sich üben die Citate nachzuschlagen.

J. Nelkenstroh.

Verzeihen Sie, mein Herr —

Flatterling.

Und ist sie fleißig nur,
So lernt sie nach und nach die Kunst der Correctur.
Da sitzt sie Tage lang fein still und eingezogen
Und corrigirt mit Lust des Mannes Probebogen.

J. Nelkenstroh.

Sehr lockend in der That! —

Flatterling.

Und wär's noch nicht genug,
So dedicirt man ihr wohl endlich gar ein Buch.

J. Nelkenstroh.

Solch' ein gelehrtes Glück empfang' ich mit Proteste. —

Flatterling.

O Jungfrau! ich behielt in petto noch das Beste!

Denn, was in meinem Sinn der Braut ich zugedacht,
Sie bei der Nachwelt groß und unvergeßlich macht!

J. Nelkenstroh.

Die kleine Nachwelt, ja, die kann mich freilich rühren —

Flatterling.

Von der ist nicht die Red', ich will mich expliciren:
Damit ein Federheld stets unvergeßlich blieb',
War's leider nie genug, daß er Quartanten schrieb;
Daß er, dem Krünitz gleich, das Alphabet durchstreifte,
Und seiner Bände Zahl schnell bis auf hundert häufte.
Die undankbare Welt in ihrem Seelen-Schlaf
Gibt zehn Quartanten für Ein Bändchen in Octav.
Allein zum Nachruhm führt ein andrer Pfad untrüglich;
An Plutus Hand betritt ein weiser Mann den klüglich.
Ein großer Bücherschatz, Bibliothek genannt,
Macht ihn berühmt von Stadt zu Stadt, von Land
zu Land.
Die Schränke füllt er an mit raren Manuscripten,
Holt sie aus Indien, Arabien, Aegypten;
Ist auch der Inhalt oft nicht einen Heller werth,
Hat tausendjähr'ger Staub sie nur schon halb verzehrt.
Und kann er vollends noch ein paar gelehrte Kohlen
In Baumwoll' eingepackt sich aus Pompeji holen,
So ist sein Glück gemacht, sein Name, im Geleit
Von Reichardts Voyageur, trotzt einer Ewigkeit!
Die Lohnbedienten selbst, sie wissen ihn zu nennen;
Was Er gesammelt, wird kein Auctionator trennen.
Wenn auch die Kindlein, die er zahlreich hinterläßt,
Mit Seufzen zum Verkauf der böse Hunger preßt,
So wird aus derer Zahl, die sich Mäcene schreiben,

Ein Fürst den kleinern Schatz dem größern einverleiben,
Doch so, daß nicht der Ruhm des Sammlers untergeht,
Sein Nam' im Catalog stets an der Spitze steht;
Man ziert vielleicht sogar den Saal mit seiner Büste,
Wenn seine Witw' auch gleich dabei verhungern müßte.

J. Nelkenstroh.

Beneiden soll ich wohl dies saubre Witwenthum?

Flatterling.

Begreift die Jungfrau nicht? ihr Geld schafft solchen Ruhm!
Mit ihrem Geld besuch' ich Messen und Auctionen,
Und kaufe für ihr Geld die rarsten Editionen.
Wir trinken Wasser nur, wir essen allenfalls
Ein mäßig Stücklein Brot, getaucht in grobes Salz,
Wird Seelenspeise nur der Bücherschrank verschließen,
Und Bibliotheca Schwantiana hochgepriesen!

J. Nelkenstroh.

Jetzt pack' der Herr sich fort! hier kommt er nicht zum Zweck.
Ich suche einen Mann und keine Bibliothek.

Flatterling.

Ha! was vernimmt mein Ohr! mich sendet man zum Teufel? —
Auf ihren Neffen trotzt die Jungfrau ohne Zweifel,
Den Musje Flatterling, der längst schon Tag für Tag
Die Tant' in Versen lobt, die Niemand lesen mag?
Und der gedruckt sogar — den Frevel soll er büßen! —
Sie allen Frauen als ein Muster angepriesen?

Doch nur Geduld! verschmäht man mich als Bräutigam,
So mordet ihn und Sie — ein blut'ges Epigramm.
(ab.)

Neunte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Bald darauf Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Ei so behüt' uns Gott vor solchem Schreibgesindel,
Das Bücher fabricirt von Cäsars erster Windel,
Und von der Wolle, die Frau Penelope spann,
Doch in Gesellschaft kaum vom Wetter sprechen kann;
Das, wenn ein schwarzes Aug' es freundlich will begrüßen,
Nur wünscht: möcht' auch so schwarz mir meine Tinte fließen!
Das eine Feder, die in Amor's Fittig rauscht,
Mit einem Gänsekiel im Flederwisch vertauscht.

Hannchen kommt.

In bester Laune ging er nicht, der Herr Magister.

J. Nelkenstroh.

Man bleibe mir vom Hals mit diesem Erz-Philister!
Die Frau, die solch' ein Thier zum Manne nehmen muß,
Die thu' auch nur Verzicht auf jeglichen Genuß!
Denn ob die Sonne scheint, ob's regnet oder hagelt,
Am Schreibtisch sitzt der Herr Gemahl wie angenagelt;
Die ungefegte Stub' ist ihm ein Tusculum,
Auf Tabakswolken schwebt er in Elysium;
Drei Tage riecht das Kleid, wenn man bei ihm gewesen;
Kaum Einmal jährlich darf in's Heiligthum der Besen;

Wer kalte Fieber gern mit Spinneweb' curirt,
Der hole sie bei ihm, wo jede Wand sie ziert,
Und wer die Finger will im Malen unterrichten,
Der findet stets bei ihm den Staub in dicken Schichten.
Der Stube gleicht er selbst, die Wäsch' ist Kaffeebraun,
Am Zeigefinger ist ein Tintenfleck zu schaun,
Umgeben von Spagnol, geschnupft zu manchem Pfunde,
Erhebt die Nase sich auf gelbgebeiztem Grunde.
Von seiner Mütze wird die Farbe nicht erkannt,
Und in den Schlafrock hat die Pfeif' ein Loch gebrannt.
An den Pantoffeln stehn die Näthe durstig offen,
Denn was den Leib nur ziert, was kümmerts Philosophen?
Es soll die Eleganz vielmehr der Weise fliehn,
Mit langen Nägeln schmückt sich nur der Mandarin.

Hannchen.

Sie haben Recht, Mamsell; denn scharf sind Amor's Pfeile,
Und doch nicht scharf genug für Frau Minerven's Eule,
Die unter Todten bei der Lampe nur genießt,
Und vor der Sonne Strahl die Augen blinzelnd schließt.
Umsonst wird Phrynens Blick sich an Gelehrten üben,
Zum Schreiben sind sie gut, doch selten zum Verlieben;
Selbst eine Recamier nur dann ihr Herz bewegt,
Wenn sie um Hals und Arm etwa Antiken trägt.
Drum mögen solche Herrn die trockne Lust genießen;
Die Frau sucht Zeitvertreib, will tändeln, auch wohl küssen;
Und dazu wäre nun Kant selber nicht mein Held,
Denn lieber nähm' ich mir den ersten Springinsfeld,

Ihr Neffe zum Exempel, den Ihr Zorn verbannte,
Ist zehnmal mehr doch werth als solch' ein Erz-Pedante.

J. Nelkenstroh.

Er ist nicht ganz so schlecht als ich ihn mir gedacht,
Er hat, wie ich vernehm', auch Vers' auf mich gemacht,
Und allen Frauen mich als Muster angepriesen,
Doch seine Negligence muß dennoch mich verdrießen,
Und stellt nach Wunsche sich ein dritter Freyer ein,
So soll der Wildfang wohl, was er gefehlt, bereu'n.

Hannchen.

Der Männer Heirathslust begünstigt Ihre Rache,
Der dritte Freyer steht bereits im Vorgemache.
Ein Künstler.

J. Nelkenstroh.

Künstler? ei! den laß geschwind herein,
Gib Acht, das wird ein Mann nach meinem Gusto seyn.
Ich mag das Völkchen wohl mit leichtem Herz und Sinne,
Wie Titus stets besorgt, daß ihm kein Tag entrinne,
An dem die Freude nicht empfangen ihren Zoll,
Wär' auch der Beutel leer, das Schuldregister voll.
Vor allen Dingen, Kind, geh', frag' und laß mich wissen,
Welch' einer schönen Kunst mein Freyer sich beflissen?

(Hannchen öffnet die Thür.)

Zehnte Scene.

Flatterling, als Künstler. Die Vorigen.

Flatterling (der die letzten Worte gehört.)

Er huldigt Allen, ist Schauspieler, Componist,
Auch Maler, Virtuos, in jedem Fach Artist,

Doch auf der Bühne zeigt er sich im höchsten Schwunge,
Denn selbst dem Donnerknall trotzt seine starke Lunge.

J. Nelkenstroh.

Ihr Nam' — ?

Flatterling.

Ist eigentlich Hans Kilian Fliedermuß,
Doch weil ich einzig bin, nennt man mich Unicus,
Gelingt es mir nun auch Ihr Einziger zu werden,
So bin ich hoch beglückt der Unicus auf Erden.

J. Nelkenstroh.

Viel Ehre, doch ich bitt' um Ihren Lebensplan.

Flatterling.

Was Plan? der Ehstand ist ein wahres Canaan;
Statt Milch und Honig wird der alte Rheinwein fließen;
Mit Einem Wort, es gilt das Leben zu genießen.
Die Schokolade raucht, die Morgenpfeife dampft,
Indeß vor dem Pirutsch der Meklenburger stampft.
Zur Probe fahr' ich spät, und haperts mit der Rolle,
So hab' ich den Souffleur, mit dem ich drüber schmolle.
Zum Kuchenbäcker eil' ich zwischen jedem Act,
Weil er zu seinem Schnaps auch schöne Kuchen backt.
Ist nun der Mittag so bequem herbei probiret,
Such' ich den Garkoch, der den Künstler restauriret;
Da lacht mir der Kapaun, da winkt mir der Fasan,
Da liefert Austern mir der nord'sche Ocean,
Burgunder ist der Trank, der meinen Gaum erfrischet,
Auch wird aus London mir ein Porter aufgetischet.
Begeistert bin ich nun, begeistert tret' ich auf
Und hole vom Souffleur mir jedes Wort herauf,
Und schrei' aus voller Brust, daß die Coulisse zittert,

So wird das Publikum gewaltig flugs erschüttert,
Klatscht sich die Hände wund, ruft mich am End' heraus,
Der wirft mir Verse zu, der einen Blumenstrauß,
Es fliegen auch wohl gar Ducaten auf die Bühne,
Ich aber trete vor mit sehr bescheidner Miene,
Für Beifall dankend, der mich unverdient erfreut —
Im Herzen denk' ich doch: es war nur Schuldigkeit.
Nun eil' ich auf den Klubb, das Tagwerk zu vollbringen,
Wo schon der Punschnapf raucht, wo schon die Gläser klingen,
Und wo gehäuftes Gold zum Farotisch mich zieht,
Bis neues Morgenroth am Horizonte glüht.

J. Nelkenstroh.

Fürwahr, so lebt ja kaum ein Nabob in Bengalen.
Die Schulden, die man macht —

Flatterling.

Die werden Sie bezahlen.
Die Creditoren hab' ich sämmtlich avertirt,
Und alle Wechsel sind auf Sie schon assignirt.

J. Nelkenstroh.

Zu früh mein Herr.

Flatterling.

Zu früh? ei! ei! ich will nicht hoffen.
Wer einen Künstler liebt, der hält den Beutel offen,
Denn Künstler brauchen viel; das lebt, verzehrt und borgt,
Und für den andern Tag der liebe Gott wohl sorgt.
Nur ein gemeiner Wicht nach schnödem Reichthum trachtet,

Und der ist kein Genie, der nicht Metall verachtet.
Gold eine Hand voll Staub, der weder freut noch nutzt,
Mit dem man nicht einmal die Finger gern beschmuzt.

J. Nelkenstroh.

Wird meine Wenigkeit nicht den Verstand verlieren,
So soll von meinem Geld kein Schmutz incommodiren.
Allein gesetzt einmal, ich wär' dem Gelde gram
Und kaufte mir damit den luft'gen Bräutigam,
Was hätt' ich denn dafür? wo wird man mich denn lassen,
Indessen Sie die Zeit verschwelgen und verprassen?

Flatterling.

Zu Hause läßt man Sie bei einer Tasse Thee,
Die stille Lebensart gibt gute Renommee.
Zum Macbeth werden Sie ein neues Wamms mir sticken,
Dem Helden Wallenstein altdeutsche Krausen flicken,
Des Wittelsbacher's Helm mit Reiher-Federn schmücken,
Für Egmont, Wilhelm Tell und Hamlet Strümpfe stricken,
Und was noch kunstreich sonst die schöne Hand erschafft
Für einen Regulus und für die Weih' der Kraft.

J. Nelkenstroh.

Nicht Kräuterkißchen auch für Husten und für Schnupfen?
Da wollt ich Centnerweis Scharpie ja lieber zupfen.
Seht doch, mit meinem Geld will er sich gütlich thun.
Ich soll ihn unterdeß bestrümpfen und beschuhn,
Soll meine Jugend in die Einsamkeit begraben;

Nein, junger Herr, auch ich will mein Vergnügen
haben.

Flatterling.

Wohlan, besuchen Sie Thaliens Heiligthum,
Bewundern meine Kunst und theilen meinen Ruhm;
Und gällen vom Geklatsch, vom Bravo! Ihre Ohren,
So rufen Sie entzückt: mich hat er auserkohren!
Ich bin des Helden Weib! sein Glanz auch mich
umstrahlt!
Ihr Creditoren wißt, ich bins, die für ihn zahlt.

J. Nelkenstroh.

Ich danke für die Ehre, mein Herr Austern-Esser!

Flatterling.

Ist das noch nicht genug? wohlan, es kommt noch
besser.
Sie treten selber auf, Sie spielen selber mit,
Dann gibt es Zeitvertreib und Spaß auf jedem Schritt,
Wenn auf der Bühne nicht, doch hinter den Coulissen;
Da wird der Schwestern Ruf bemakelt und zerrissen,
Zwar ziehn sich vis à vis die Näschen freundlich kraus,
Doch krazte man dabei sich gern die Augen aus.
Daß ja das Publikum nicht Eine zu sehr lobe!
Entgelten muß sie's in der Damen-Garderobe;
Erst wird fein derb gestichelt, das verträgt man nicht,
Und plötzlich wirft man Sack und Seil sich in's Gesicht.
Ha! wie gelenkig werden da die Zungen!
Wie unermüdlich die gereizten Lungen!
Die vollen Herzen wollen sich entladen,
Die Worte strömen gleichsam in Kaskaden,
Was nur verwunden kann wird losgelassen,

Geschminkte Wangen selbst vor Zorn erblassen,
Und keine Zunge weicht in dem Scharmützel,
Bis sie befriedigt hat des Neides Kitzel;
Denn übertroffen wird der Künstler=Neid
Fürwahr nur von der Künstler=Eitelkeit!
Vor ihr muß Alles schwinden und verstummen,
Ja sie beherrscht die Klugen wie die Dummen —
Was meinen Sie zu dem getreuen Conterfey?
Und tragen Sie nun noch vor langer Weile Scheu?

J. Nelkenstroh.

Der Zunge freies Spiel könnt' allerdings mich locken,
Vor einem Zungenkampf bin ich noch nie erschrocken;
Allein gesetzt, mein Herr, den Bitten gäb' ich nach,
Was hätten Sie für mich wohl für ein Rollenfach?

Flatterling.

Naife Mägdelein, die Gurlis, die Margrethen,
In Iffland's Hagestolzen rath' ich aufzutreten.

J. Nelkenstroh.

Es mangelt mir dazu die Jugend, die Gestalt.

Flatterling.

O beim Theater wird kein Frauenzimmer alt,
Wär' auch der Taufschein klar auf Wang' und Stirn' geschrieben,
Bei sechs und zwanzig sind noch Alle stehn geblieben.
Ist die Perücke blond, das Publikum fein blind,
So spielt die Aeltste noch ein funfzehnjähr'ges Kind.

J. Nelkenstroh.

Nein, das behagt mir nicht. Der Mann, den ich soll nehmen,
Muß ehrbar sich und still zur Häuslichkeit bequemen.

Flatterling.

Auch dazu finden Sie den Fliedermuß bereit;
Es ist ein köstlich Ding die liebe Häuslichkeit!
Wenn stets der Schornstein raucht, es nie an Gästen fehlet,
Und man so viele Freund' als volle Teller zählet;
Wenn Jeder seinen Durst in unserm Weine stillt,
Und seinen Magen gern mit unsern Speisen füllt;
Kein Gast sucht Geist und Herz, den Gaumen kitzeln will er;
Ein Dummkopf der tractirt, ist mehr werth als ein Schiller!

J. Nelkenstroh.

Bei mir wird nicht geschmaust.

Flatterling.

So bleiben wir allein,
Die Hausgenossenschaft muß intressant nur seyn.
Wenn's hübsche Zofen gibt — da steht ja gleich so Eine,
Ein allerliebstes Kind! was meinst du, liebe Kleine?
Wir, in der Einsamkeit, vertrügen uns nicht schlecht;
Wir tändeln, wir —

J. Nelkenstroh.

Nun ja, das wär' mir eben recht.
Jetzt packe sich der Herr! das wär' ein saubres Leben!
In meiner Gegenwart! das hat den Rest gegeben!

Flatterling.

Mein Gott! ich weiß zwar wohl, daß Mancher, der, gleich mir,
Um eine Alte freyt, nur durch die Hinterthür

Hinaus und Extra schleicht, auf daß sie nichts erfahre;
Doch ich bin offen stets: die Hand ist eine Waare,
Die geb' ich für Ihr Geld, das Uebrige bleibt mein,
Es zu verschenken muß ich Herr und Meister seyn.
Der Handel ist vortheilhaft für Beide, wie ich glaube;
Ich werde Schuldenfrei, Sie kommen unter die Haube.

J. Nelkenstroh.

Ich fall' in Ohnmacht — uf! es meldet sich der Krampf —
Geh' er zum Henker mein Herr Unicus Hans Dampf!
Und wird er nicht sogleich nach seinem Hute greifen,
So soll ihn, für mein Geld, die Gallerie auspfeifen.

Flatterling.

Verdammter Flatterling! wie hast du mich erwischt!

J. Nelkenstroh.

Mein Neffe? warum wird mein Neffe drein gemischt?

Flatterling.

Der ist an Allem Schuld, der Mensch hat mich betrogen,
Von ihrer Trefflichkeit mir täglich vorgelogen;
Denn hört man ihn, so ist im heil'gen röm'schen Reich
Kein Mädchen, keine Frau der lieben Tante gleich,
Wie oft vertrat er mir den Weg auf allen Straßen,
Um die Posaune nur von ihrem Ruhm zu blasen!
Bald war es die Gestalt, der Blick, der Fuß, die Hand,
Bald ihr vortrefflich Herz, ihr Geist und ihr Verstand.
„Geh hin!" so rief er, „sieh! Du wirst mir selbst gestehen —"
Potz alle Hagel! nun, ich habe sie gesehen,
Die alte Jungfer Stroh, die knurrende Person,

Und büßen soll er mir der saubre Wind-Patron!
Ihn will ich überall verspotten und verlästern,
Sie bring' ich auf's Theater in den Prager-Schwestern! (ab.)

Eilfte Scene.

J. Nelkenstroh. Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Nimm flugs die Räucherpfann' und räuchre hinten nach,
Der Satan fuhr hinaus! verschließ das Vorgemach,
Auf hundert Schritte halt vom Leibe mir die Freyer!

Hannchen.

Recht so! die Männer allzumal sind Ungeheuer!
Und noch ein großes Glück, wenn so ein Thier gleich brüllt,
Wenn nicht der böse Wolf im Schafsfell sich verhüllt;
So weiß man wenigstens welch' Schicksal uns erwartet;
Doch in der Regel wird's fein listig abgekartet;
Das schmiegt und fügt sich, o! da ist der Bräutigam
So liebenswürdig, so gehorsam wie ein Lamm,
Er sagt zu Allem Ja, und lispelt nur von Liebe,
Man sollte meinen, daß er nie ein Wasser trübe;
Doch ausgesprochen ist des Pfarrers Segen kaum,
Ach! so verschwindet auch der schöne Morgentraum!
Er schwindet plötzlich auf der Hochzeitkammer Schwelle,
Der Sclave wird zum Herrn, das Paradies zur Hölle.

J. Nelkenstroh.

Das saubre Paradies! ja, Hannchen, du hast Recht,
Und künftig lob' ich mir das edle Mopsgeschlecht,

Das knurrt und brummt zwar auch, die besten Mopse
schnarchen,
Sind doch erträglicher als Ehestands = Monarchen;
Die krochen All' aus Einem Basiliskeney,
Soldat, Gelehrte, Künstler, Alles einerlei!
Am keuschen Busen, Kind, erwärmt man doch nur
Schlangen,
Drum ist zum Ehestand mir alle Lust vergangen,
Und wenn mein Neffe nur — verhehlen will ichs nicht,
Es hat mich sanft bewegt was Jeder von ihm spricht;
Die Herren wußten nicht, wie sehr es mich ergötzte,
Was ihrem Zorn entschlüpft' — besonders dieser letzte—
Vernahmest du? Flatterling rühmt meine schöne Hand -

Hannchen.

Und ihren Geist —

J. Nelkenstroh.

Und meinen Fuß —

Hannchen.

Und den Verstand.

J. Nelkenstroh.

Der Schelm! darum hab' ich den Ring ihm schenken
müssen,
Er wollte ohne Schmuck die Hand besehn und küssen.

Hannchen.

Darum hat er vom Schuh' die theure Schnall' entwandt,
Weil man den schönen Fuß darunter nicht erkannt.
Und dieser Neffe, den doch Grille nur entfernte —

J. Nelkenstroh.

Ja, wenn der böse Mensch nur gratuliren lernte,
Vielleicht — Ihm zu verzeihen wär' ich wohl schwach
genug.

Hannchen.

Das lernt er sicherlich. Durch Schaden wird man klug.
Und dann — erlauben Sie, die Wahrheit dreist zu
sagen —
Warum er's unterließ? muß man zuvor doch fragen;
Denn ungehört verdammt ja nur der rohe Mars,
Die Themis aber spricht: audiatur et altera pars.
Ihr armer Neffe ward schon dreimal abgewiesen;
Man könnte Einmal ihn zu hören sich entschließen.

J. Nelkenstroh.

Ach Kind! du kennst ihn nicht; die Zung' ist so geübt,
Verwandelt schwarz in weiß sobald es ihr beliebt.

Hannchen.

Mich täuscht er nicht, Mamsell, ich geb' ihm auf zu
rathen;
Ich diente vormals ja bei einem Advocaten,
Da hab' ich aus dem Grund das edle Jus studirt,
Und wie man Delinquenten schlau examinirt.
Und dann, bedenken Sie, er kann fürwahr uns nützen,
Wer wird, wenn er's nicht thut, uns vor dem Blut-
hund schützen?

J. Nelkenstroh.

Da hast du freilich Recht; wer weiß nun wo er steckt?
Mein Zorn hat ihn gewiß auf ewig abgeschreckt.

Hannchen.

Zum Glück sind junge Herrn so leicht nicht zu verblüffen,
Und, im Vertraun, es hat das Vöglein schon gepfiffen,
Denn während die drei Herrn hier um die Braut
gefreyt —

Was meinen Sie, Mamsell? — da war er auch nicht weit.

J. Nelkenstroh.

Du sahst ihn?

Hannchen.

Freilich, und es konnte leicht geschehen,
So hätten unverhofft Sie selbst ihn auch gesehen.
Er stand an dieser Thür und jammerte so sehr —
Und kurz, er ist noch da und bittet um Gehör.

J. Nelkenstroh.

Mein Zorn erwacht! er soll den strengen Richter finden.

Hannchen (öffnet die Thür.)

Wohlan! Er tritt herein, und beichtet seine Sünden.

Zwölfte Scene.

Flatterling (in seiner eigenen Gestalt, sehr demüthig.) Die Vorigen.

J. Nelkenstroh.

So junger Herr? bekommt man endlich ihn zu sehn?

Hannchen.

Ist das Manier mit reichen Tanten umzugehn?

J. Nelkenstroh.

Wo hat er denn gesteckt seit länger als vier Wochen?

Hannchen.

In welchem Busche hat das Vöglein sich verkrochen?

J. Nelkenstroh.

Theres' und Cordula vergaß er ohne Scheu.

Hannchen.

Und auch die Ursel, wie? mit der ist's auch vorbei.

J. Nelkenstroh.

Und als den zwanzigsten December man geschrieben —

Hannchen.

Sogar an diesem Tage ist er ausgeblieben!

J. Nelkenstroh.

Meint Er, man sey von Holz? das Gratuliren ist —

Hannchen.

Die Pflicht, die ungestraft ein Erbe nie vergißt.

J. Nelkenstroh.

Denn sprech' Er selbst, woran soll man die Liebe spüren?

Hannchen.

Wer Liebe zeigen will, muß pünktlich gratuliren.

J. Nelkenstroh.

Wie unterscheidet sich der Schöpfung Meisterstück
Vom unvernünft'gen Thier? — durch Gratuliren.

Hannchen.

Sie!

J. Nelkenstroh.

Das Gratuliren hat allein der Mensch erfunden,

Hannchen.

So klug ein Hund auch ist, man findet's nie bei Hunden.

J. Nelkenstroh.

Als aus der Ribbe Gott die Eva producirt —

Hannchen.

Hat Adam gleich ihr zum Geburtstag gratulirt.

J. Nelkenstroh.

Und die drei Könige, es muß ein Stern sie führen,
Warum?

Hannchen.

Sie wollten zum Geburtstag gratuliren.

J. Nelkenstroh.

Es ist ein alter Brauch, den man in Ehren hält.

Hannchen.

Und würd' er abgeschafft, zu Grunde ging die Welt.

J. Nelkenstroh.

Doch wollen wir Gehör dem armen Sünder gönnen,
Laß sehn, ob er auch jetzt versteht sich weiß zu brennen.

Hannchen.

Nun, junger Herr?

Flatterling.

O weh! mein armes Herzchen, brich!
Die liebe Tante zürnt, der Schein ist wider mich!
Der arme Flatterling! er darf sich nicht vertheid'gen,
Denn ach! ihn quält die Furcht, sie mehr noch zu beleid'gen!

Hannchen.

Heraus damit!

Flatterling.

Wie? soll ich's wagen?

J. Nelkenstroh.

Red' Er frei.
Man hat kein Felsenherz. Wenn nur —

Flatterling.

Wohlan, es sey!
Zu lange widerstrebt' ich dem gewalt'gen Triebe,
Umsonst! ich kann nicht mehr — es muß heraus — ich liebe!

J. Nelkenstroh.

Er liebt?

Flatterling.

Verschlossen hab' ich's in der stillen Brust,
Doch nun — ach! wäre nur die Erbschaft mein Verlust —
Geld acht' ich minder als im Nathan der Alhafi —
Ich spräch' mit freier Stirn sogleich mein Pater peccavi;
So aber — die Gefahr, vor der ich mich verkroch —
Die Furcht — die Angst —

J. Nelkenstroh.

Wen liebt Er denn?

Flatterling.

Sie fragen noch?
Ein Frauenzimmer —

J. Nelkenstroh.

Das versteht sich.

Flatterling.

Eine Krone
Süß und gewürzhaft wie die reifeste Melone!
Durch keinen Wespenstich, durch keinen Wurm entweiht;
Der Zahn, der sie benagt, war nur der Zahn der Zeit.
Hingegen sind gebleicht die alten Sommersprossen,
Der zarte Körper ist mit Liebreiz übergossen;
In jeder Falte sitzt ein schlauer Liebes-Gott
Und treibt mit meiner Quaal den schadenfrohen Spott;
Kein lästig Embonpoint umgibt die schönen Knochen,
Das Herz kann ungestört an zarte Ribben pochen;

Kein wildes Feuer flammt im sanft erloschnen Blick,
Die dünne Lippe schmiegt bescheiden sich zurück,
Von Schüchternheit erblaßt will sie den Mund bewachen,
Kein naseweiser Zahn drängt sich hervor beim Lachen;
Verlängert scheint das Kinn, die Nase unverkürzt,
Der keuschen Brust Gewölb' ist sittsam eingestürzt;
Die Haare wollen nicht wie schwarze Raben glänzen,
Die graue Ehrfurcht scheint die Stirne zu bekränzen;
Und ach! die Hand — der Fuß — und ach! der Arm —
das Bein —

Hannchen (leise.)

Er spricht von Ihnen.

J. Nelkenstroh (schmunzelnd.)

Wird doch nicht des Teufels seyn?

Flatterling.

Genug der Schild'rung, die das Urbild nicht erreichet!
Durch keine Klage wird das spröde Herz erweichet!
Nicht unempfindlich ist's, verschlossen nur für mich!

J. Nelkenstroh.

So red' Er doch! was will Er denn so eigentlich?

Flatterling.

Ha! was ich Aermster will? mir ist vergönnt zu
sprechen?
O Busen thu' dich auf! ist Lieben ein Verbrechen?
Nun so erfahren Sie schnell die Verwegenheit —
Ich lieb' — ich liebe Sie!

J. Nelkenstroh (verschämt.)

Er ist nicht wohl gescheidt.

Flatterling.

Das hab' ich hundertmal mir selbst gesagt: du Esel!

Hab' ich zu mir gesagt: Mainz, Magdeburg und Wesel,
Drei starke Festen an der Elbe und am Rhein,
Fürwahr die werden leichter zu erobern seyn,
Als dieses Kieselherz im Busen einer Tante,
Aus deren Gegenwart dich Lieb' und Furcht verbannte!
Ja, flieh' die Zauberin und komm' ihr nicht zu nah!
Vergiß den Namenstag der schönen Cordula!
Und selbst ihr Wiegenfest bekränze nicht mit Rosen,
Du wirst doch tiefer nur den Pfeil ins Herz dir stoßen!
Und so in Einsamkeit verbarg ich meine Schaam!

J. Nelkenstroh (zu Hannchen.)

Der närr'sche junge Mensch, man ist ihm doch nicht gram.

Flatterling.

Da hört' ich plötzlich aus dem Wochenblatt erzählen,
Es woll' über Hals und Kopf mein Abgott sich vermählen;
Das blies im Herzen mir den Hoffnungs-Funken an.
Ei, dacht' ich, wag den Gang, du bist ja auch ein Mann,
Noch ziemlich jung zu seyn das Unglück hast du freilich,
Allein wer weiß — vielleicht — die liebe Tant' ist eilig,
Und in der Eile nimmt man's doch nicht so genau,
Sie selbst, so alt sie ist, wird eine junge Frau.
Versuch' es, stürze dich zu ihren schönen Füßen,
Und deine Zähren laß in dicken Strömen fließen!
Und schwöre, wenn ihr Herz für dich mitleidig schlägt,
Daß Keiner so wie Du sie auf den Händen trägt!

(Er wirft sich ihr zu Füßen.)

J. Nelkenstroh.

Ich glaube, Neff', Er ist vom Teufel ganz besessen!
Daß ich die Tante bin, das hat Er wohl vergessen?

Flatterling.

Ach! ist's denn meine Schuld, daß ich ein Neffe bin?
Zur Tante machte Sie des Schicksals Eigensinn.
Wär' ich der Oncle — ja, bei meiner armen Seele!
Nie würd' ich fodern den respectus parentelae.
Zu ihren Füßen läg' ich g'rade so wie jetzt,
Mit meinen Thränen wär' der Nichte Hand benetzt;
Kurz, wenn Sie mich verschmähn, so schieß' ich mit Pistolen
Mir Kugeln durch den Kopf, der Teufel soll mich holen!

J. Nelkenstroh.

Allein bedenk' Er doch, 's ist ein verbotner Grad,
Was spräch' die Welt dazu? und was der Magistrat?

Flatterling.

Das Consistorium hat hier allein zu sprechen,
Und sollt' ich Mann für Mann den Herrn die Hälse brechen,
So ruh' ich nicht bis selbst der Superintendent
Die Dispensation mir willig zuerkennt.
Wo nicht, so ist beschlossen, daß ich mich erhänge!

J. Nelkenstroh.

Ach Hannchen! steh mir bei, er treibt mich in die Enge.

Flatterling.

Wenn dann der Tiger einst, für den das Herzge glüht,
Einmal spazieren geht und mich so baumeln sieht,
Und wie die Raben schon mir in die Augen picken —

J. Nelkenstroh.

Halt ein!

Flatterling.

Was gilt's, da wird ihn das Gewissen drücken.

J. Nelkenstroh.

Was meinst du Hannchen? Sprich! die Welt — das Stadtgeschwätz —

Hannchen.

Was kümmert Sie die Welt? der Spott ist kein Gesetz.
Ein Thor, der Glück verschmäht, weil ihn die Kaffee-Schwestern,
Bald nur aus Neid und bald aus langer Weile lästern.
Zu solchem Opfer sind wir leider oft bereit;
Was gibt die Welt uns denn für die Gefälligkeit?
Ersetzt sie uns etwa nur eine einz'ge Stunde?
Ihr Beifall, ist er Balsam für die Herzenswunde?
In's Fäustchen lacht sie noch, wenn man verlassen stöhnt;
Drum ist fürwahr ein Thor wer ihren Grillen fröhnt.

J. Nelkenstroh.

Du neigst mein Herz — allein die Schaam — was soll ich sagen?
Ich hab' ihn ja so oft auf meinem Schoos getragen.

Flatterling.

Schon längst vergaß ihr Schoos daß ich ein Knäblein war,
Jetzt lallen Sie mit mir das Jawort am Altar!

Hannchen.

Glück auf! die Liebe winkt

Flatterling.

Und auch der Ehesegen.

J. Nelkenstroh.

Er ist und bleibt ein Schelm — wir wollens über=
legen.

(Sie sinkt in seine Arme. Er gibt, über ihre
Schulter hinweg, Hannchen einen Kuß.)

(Der Vorhang fällt.)

Die
Rückkehr der Freiwilligen
oder
das patriotische Gelübde.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Bulling, ein reicher Kaufmann.

Caroline, } seine Töchter.
Adolphine, }

Mamsell Beate Bulling, seine Schwester.

Luise, eine reiche Waise.

Braxen, ihr Vormund, Hauptmann beim Landsturm.

Müllner, }
Riedl, } freiwillige Jäger.
Webb, }

Frau Webb, Haushälterin bei Bulling.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Bullings Hause. Im Hintergrunde drei Thüren, davon die mittelste Glasthür nach dem Garten führt. Rechter Hand noch eine Glasthür zu einem Balcon auf die Straße.

Erste Scene.

Beate allein.

(Sie steht vor einer Hecke von Kanarienvögeln.)

Ihr guten Vöglein! wer wird euch füttern, wenn das Schicksal mich, eure Versorgerin, euch entreißt! wenn ich mir selbst ein Nestchen bauen, mich in den Ehestands-Käficht sperren muß! – Es ist freilich hart! gegen alle Stürme der Liebe habe ich 43 Jahre meine Keuschheit bewahrt, und soll nun vielleicht noch heute einem rohen Krieger geopfert werden! – Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe!

Zweite Scene.

Bulling und Beate.

Bulling. Na, Schwester, es ist doch richtig. Sie kommen, unsere Freiwilligen, sie sind schon nicht weit vom Thore.

Beate. Ach, es fährt mir durch alle Glieder!

Bulling. Mir auch, als ob ich eine Flasche hundertjährigen Rheinwein hinunter gestürzt hätte.

Beate. Mich überläuft es kalt wie Eis.

Bulling. Bist du närrisch? sollten wir nicht alle

springen und jauchzen, da die braven Bursche zurückkehren, die siegreich für ihr Vaterland gefochten haben?

Beate. Du hast gut springen, aber ich —

Bulling. Freilich, bei deiner Corpulenz werden die Sprünge sehr possierlich aussehen. Ei, wenn du auch nur trippelst; wenn nur das Herz jauchzt, und die Funken der Freude aus den Augen springen.

Beate. Du denkst gar nicht an den ernsthaften Sprung, der mir bevorsteht.

Bulling. Dir?

Beate. Hast du das patriotische Gelübde vergessen, welches ich und Caroline und Adolphine in der Mitternachtsstunde bei Mondschein und Donnerwetter —?

Bulling. Kinderei!

Beate. Man ist in meinen Jahren doch eben kein Kind mehr.

Bulling. An Jahren fehlt es dir freilich nicht.

Beate. Wie konnten wir unsere patriotischen Gefühle würdiger ausdrücken, als durch den feierlichen Schwur, Hand und Herz nur einem Freiwilligen zu schenken, der für sein Vaterland verstümmelt worden?

Bulling. Gegen die Freiwilligen habe ich nichts, denn daß Tapferkeit durch Liebe belohnt werde, das ist in der Ordnung. Verstümmelt oder unverstümmelt, das gilt gleichviel.

Beate. Nein, sage ich dir, das gilt nicht gleichviel. Wem nicht wenigstens ein Arm oder ein Bein fehlt, der darf sich bei uns nicht melden, das haben wir beschworen. Zu einer solchen Höhe des Patriotismus

kann freilich dein kaltes Eidechsenherz sich nicht emporschwingen.

Bulling. Was? ich ein kühler Patriot? höre Schwester, ich ertrage viel von dir, aber das nicht. Hab' ich nicht zwei Freiwillige ausgerüstet? hab' ich nicht meine Einkünfte redlich mit dem Staate getheilt? und weiß Gott! wäre ich nur noch ein rüstiger Mann gewesen, ich hätte selbst die Büchse auf die Schulter geworfen. Doch was plaudr' ich da in den Wind! Genug sie kommen, und heute muß es in meinem Hause drunter und drüber gehn. Man hat mir oft vorgeworfen, ich wäre ein reicher Mann und tractirte doch so selten; das unterblieb aber nicht aus Geiz, sondern weil die verdammten Tractamente mir Langeweile machen; weil ich blos esse um zu leben und nicht leben will um zu essen. Aber heute — heute will ich tractiren daß die Tische brechen sollen! Zwanzig Tafeln im Garten mit Speisen und Wein beladen. Creti und Pleti soll mit essen, und die Hunde und die Krähen sollen satt werden, und wer nicht jauchzt bis ihm der Athem ausgeht, den sperre ich in den Hühnerstall.

Dritte Scene.

Frau Webb. Die Vorigen.

Bulling. Gut daß Sie kommen, Frau Webb. Es ist doch alles in Bereitschaft? Berge von Schinken? Seen von Punsch? Wälder von Würsten? Batterien von Weinflaschen?

Fr. Webb. Ei du mein Gott! ja doch! Alles ist bereit. Wir haben ja seit 14 Tagen nichts anders

gethan, als kochen und backen und abzapfen. Aber ist's denn wahr? kommen sie denn?

Bulling. Ja, sie kommen.

Fr. Webb. Und ist mein Fritz auch dabei?

Bulling. Ja, das weiß ich nicht.

Fr. Webb. Ach Herr Bulling! wenn Er nicht dabei ist, so geh' ich in mein Kämmerlein und weine mich blind.

Bulling. Nun, nun, er wird schon dabei seyn.

Fr. Webb. Ja, bei Leipzig war er noch und bei Brienne auch, aber nachher habe ich keinen Brief mehr von ihm erhalten!

Bulling. Ei, wenn alle die geblieben wären, die nicht geschrieben haben — wie viele Briefe habe ich denn erhalten von Müllner und Riedl?

Fr. Webb. Es sind doch nicht Ihre Söhne.

Bulling. Ich liebe sie wie meine Söhne. Ich habe als Vater an ihnen gehandelt, und das erkennen sie auch. Aber im Felde steht nicht immer ein Schreibtisch parat, und man ist selten aufgelegt Tinte zu vergießen, wenn man eben Blut vergossen hat. Machen Sie nur Anstalten. Ihr Fritz wird nicht ausbleiben.

Fr. Webb. Und wenn er kommt — wenn ich ihn wieder in meine Arme schließe — ach Herr Bulling! ich bin seit 20 Jahren Ihre Haushälterin, und Sie wissen, ich war stets eine ordentliche Frau, aber wenn es heute ein bischen confus hergeht, so müssen Sie mir's nicht übel nehmen, denn die Freude wird mir zu Kopfe steigen, als ob ich — Gott verzeih mir die Sünde! — von Ihrem Rum genascht hätte. (ab.)

Bulling. Gutes, braves Weib! Gebe der Himmel, daß auch dein Sohn nicht ausbleiben möge! sonst wär' mir die Freude doch versalzen. (ab.)

Vierte Scene.

Beate allein.

So geht's, wenn man heirathet. Da bekommt man Kinder, und die Kinder machen Sorgen, und die Sorgen machen alt, und das Alter macht häßlich. Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe! — Jetzt muß vor allen Dingen das Gelübde erneuert werden. Man kennt schon die jungen Soldaten! Wenn sie Arme und Beine mit nach Hause bringen, da ist keine Frau ihnen gut genug; aber wenn sie etliche Beine irgendwo haben liegen lassen, dann nehmen sie schon vorlieb. Kurz, es muß geschworen werden. Die schnippische Jungfer Luise will ich auch noch einmal herbeirufen lassen, vielleicht erwacht ihr Patriotismus noch vor Thorschluß. (Sie geht an die Thür und ruft hinaus) He! Anne Käthe! lauf einmal hinüber zu dem alten Braren, und sprich: Mamsell Luischen möchte so gut seyn, ein bischen herüber zu kommen, aber gleich, es hätte Eile. (indem sie zu einer andern Thür trippelt.) Meine Nichten werden doch mit ihrer Toilette schon fertig seyn? Ja, das putzt sich wohl den ganzen Tag, aber eine gewisse jungfräuliche Würde, die man nur in gewissen Jahren sich zu eigen macht, ist doch der schönste Schmuck. — Mich schaudert, wenn ich daran denke, daß ich diesen Schmuck werde ablegen

müssen. (Sie klopft an die Thür.) Caroline! Adolphine! kommt heraus!

Fünfte Scene.

Caroline. Adolphine. Beate.

Caroline. Was befehlen Sie, liebe Tante?

Beate. Der große Tag ist angebrochen.

Caroline. Erst angebrochen? es hat ja drei geschlagen.

Beate. Ach Caroline! die Sterbestunde unserer Unschuld wird bald schlagen!

Caroline. Ei bewahre!

Beate. Die Freiwilligen sind vor den Thoren.

Caroline. Nun sie werden ihre Vaterstadt doch nicht mit Sturm einnehmen?

Adolphine. Sind sie wirklich da? auch Müllner?

Beate. Das weiß ich nicht, aber eine ganze Armee ist im Anmarsch, und wenn sie auch die Stadt nicht mit Sturm nehmen, so müssen doch unsere Herzen auf der Huth seyn.

Caroline. Das meinige ist gar nicht Willens Vorposten auszustellen; wird es überrumpelt, je nun, so ergibt es sich ohne Capitulation.

Beate. Aber du weißt, was wir geschworen haben: wir wollen uns von Keinem überrumpeln lassen, wenn er nicht zerhackt und zerschossen ist.

Caroline. Freilich, und die Liebe soll ihm vollends den Rest geben.

Adolphine. Wenn ich nur erst wüßte, ob Müllner mir treu geblieben?

Beate. Kind, was kann das helfen, wenn er dir auch treu geblieben ist? — Ein Krüppel muß er seyn, sonst ist er doch für dich verloren.

Adolphine. Meinen Sie?

Beate. Das fragt auch noch! Kind, mit einem Eide ist nicht zu spaßen. Erinnert euch der schauerlichen Mitternachtsstunde, in der wir, vom edelsten Patriotismus begeistert, das große Gelübde vollbrachten. Leider hab' ich schon seit einigen Wochen bemerken müssen, daß euer Abscheu vor dem Meineid sich vermindert hat, je näher die Heimkehr der Freiwilligen rückte, und ich habe deshalb für hochnöthig erachtet, jetzt, da Hannibal schon vor Rom steht, euch die übernommene Pflicht nochmals einzuschärfen.

Sechste Scene.

Hauptmann Braren. Luise. Die Vorigen.

Beate. Seht, da kommt Luischen. Ihre Dienerin, Herr Nachbar.

Braren (Taback schmauchend.) Nichts für ungut, wertheste Jungfer Nachbarin. Es ist ein solches Gedränge auf den Straßen, daß ich meine Mündel nicht allein wollte gehen lassen, und hernach — Sie wissen ja wohl — mein getreues Pudelherz ergreift jede Gelegenheit, um sich Ihrem Tigerherzen zu präsentiren.

Beate. Ich habe nichts gegen Ihre Gegenwart, Herr Hauptmann, aber thun Sie nur den gewaltigen Pfeifenkopf bei Seite.

Braren. Tausend Sapperment! der Pfeifenkopf ist mein anderes Ich.

Beate. Ein artiges Compliment. Wie lange ist's her als Sie zu sagen beliebten, daß Sie mich zu Ihrem andern Ich erkohren hätten?

Braxen. Nun ja, auf diesen Fall wird der Pfeifenkopf mein drittes Ich. Und damit Sie sehn, daß es mir Ernst mit dieser Rangordnung ist, so steck' ich ihn in die Tasche. Sie sind gleichsam eine Sonne, die auf meinen Schornstein scheint und den Rauch niederdrückt. Alle Teufel! das war recht poetisch.

Beate. Wir haben heute ganz andere Poesien im Kopfe. Luischen, die Freiwilligen kommen, und ich habe dich rufen lassen, um noch einen letzten Versuch zu machen, ob dein Patriotismus denn gar nicht zu erwecken ist?

Luise. Wie so, liebe Mamsell Bulling?

Beate. Hier stehen wir vor dir, Caroline, Adolphine und ich, drei stattliche, reiche Jungfrauen, die das Gelübde gethan haben, noch heute drei Krüppel zu heirathen.

Caroline. Wenn sie uns nemlich wollen.

Beate. Wir stehen im Begriff, dieses edle Gelübde zu erneuern. Noch ist es Zeit, Luischen, in unsern Bund zu treten. Wach auf, deutsches Blut! ermanne dich, deutsches Herz! schwört, ihr deutschen Lippen!

Luise. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, liebe Mamsell Bulling, daß ich zu einem solchen Gelübde mich nimmermehr entschließen werde. Denken Sie nur, wenn ich es erfüllen müßte mit Herzenszwang! so wäre ja das nicht einmal eine Belohnung für den Helden; ich würde ihn ja nicht glücklich machen.

Beate. Ei mit Ihrem schönen Vermögen —

Luise. Pfui! wenn es ihm nur darauf ankäme, so möchte ich ihn gar nicht.

Beate. Ich rufe wehe über dich! und dreimal wehe! du kaltes Herz ohne Vaterlandsliebe!

Braxen. Halt! halt! nehmen Sie mir's nicht übel, das ist ein verdammter Spaziergang neben der Wahrheit vorbei. War meine Luise nicht die Erste in dem hiesigen Mädchen=Verein? hat sie nicht die schönsten Arbeiten dazu geliefert? und was noch weit mehr ist, hat sie nicht im Hospital die Kranken gepflegt? sich selbst ein Nervenfieber zugezogen, und ist kaum dem Tode entronnen? Da meine ich nun, sie habe ihren Patriotismus wohl schöner an den Tag gelegt, als durch die Alfanzerei eines solchen Gelübdes.

Beate. Herr Hauptmann, wenn Sie Ihren Landsturm kommandiren, so mögen Sie Ihre Worte wohl zu setzen wissen, aber von unsern Angelegenheiten verstehen Sie nichts. Nervenfieber? todt? was will das sagen gegen den heldenmüthigen Entschluß einer Jungfrau, die dem Vaterlande gleichsam ihre lebendige Person hingibt? die ihre kostbare Unschuld opfert, nachdem sie dieselbe aus allen Gefahren sauer genug errettet hat? — doch ich mag nicht länger tauben Ohren predigen. Die Jungfer Luise überlasse ich ihrem gemeinen Schicksale. Ihr aber, meine edlen Nichten, kommt her, legt eure linken Hände in meine Linke, und hebt die Rechte mit mir empor, und schwört auf's neue, daß ihr eurem Gelübde unverbrüchlich treu bleiben wollet!

Caroline. Von Herzen gern.

Beate. Nun, Adolphine?

Adolphine. Ja – ich – wenn nur –

Beate (zerrt sie herbei.) Ohne Umstände. Bei den Manen Herrman's und seiner Thusnelde! wir schwören!

Caroline und Adolphine. Wir schwören.

Beate. So recht, meine Kinder. Jetzt ströme das süße Bewußtseyn durch eure deutschen Adern, daß ihr des Vaterlandes würdige Töchter seyd.

(Man hört den Hornmarsch der freiwilligen Jäger, erst in der Ferne, dann vorbeiziehn.)

Beate. Sie kommen! sie kommen! geschwind auf den Balcon!

(Die vier Frauenzimmer eilen auf den Balcon.)

Siebente Scene.

Braxen allein.

(Er schlägt Feuer und zündet seine Pfeife wieder an.) Paperlapapp! die Alte will einen jungen Mann haben, das ist es Alles. Sie denkt, ein junger Krüppel sey immer noch besser, als ich alter Landsturm mit allen meinen gesunden Gliedmaßen. Ich wollte ihr auch weiß Gott nicht so um den Bart gehen, der alten Hexe, wenn sie die alten Thaler nicht hätte. Aber so eine Pfeife Knaster, die will bezahlt seyn; der Wein wird täglich theurer, und den Punsch hat man auch nicht umsonst. Gaumenlust und Augenweide lassen sich nicht immer vereinbaren. Ich denke, die Freiwilligen werden keine Narren seyn, ihre Lorbeeren mit ihr zu theilen, und sie wird endlich doch dem Landsturm sich in die Arme werfen müssen.

Achte Scene.

Beate. Braxen.

Beate. Nun hab' ich sie gesehen; schmucke Bursche! Das Herz im Leibe kann das Lachen nicht lassen, wenn man sie so ansieht. Doch leider hab' ich gar keinen Krüppel unter ihnen bemerkt.

Braxen. Und wenn es auch lauter Krüppel wären, sapperment! ich dächte Sie nähmen lieber einen tüchtigen Kerl, der mit dem Fuße noch auftreten kann, daß die Fensterscheiben klirren.

Beate. Ach! da haben Sie ja Ihre gottlose Pfeife schon wieder im Munde! Soll ich denn durchaus meine arme Lunge weghusten? und meine zarten Kanarienvögel — die ganze Brut wird verloren gehn.

Braxen. Weg mit der Pfeife! (er steckt sie ein.) Sehen Sie, wie ich auf's Commando passe. Sie sollen Ihre Freude an mir haben. Ich will mir 10 Pfeifen täglich abgewöhnen und durchaus nicht mehr als 14 schmauchen.

Beate. 14! du mein Gott! da wär' ich in 8 Tagen geräuchert wie eine pommersche Gans.

Braxen. Holdseligste Jungfrau, Sie sollen Ihr eignes Zimmer haben, das will ich respectiren, als ob es eine ägyptische Pyramide wäre, in der eine Mumie begraben liegt, und selbst Dero werthe Person flößt mir so tiefen Respect ein, daß ich mich hüten werde sie anzurühren, wie die Israeliten die Bundeslade. Nun bedenken Sie den Unterschied zwischen mir und solch' einem rohen jungen Menschen, der

Ihre Sittsamkeit beständig allarmirt, und Sie mit unverschämten Liebkosungen verfolgt.

Beate. I nu, hat man A gesagt, so muß man auch B sagen.

Braxen. Der Sie vielleicht gar zwingt, mit Ihren Kanarienvögeln in die Wette zu schnäbeln und zu brüten.

Beate. I nu, was Gott beschlossen hat, dem kann man nicht entrinnen. Kurz, Herr Hauptmann, und wenn ich auch sonst nichts an Ihnen auszusetzen hätte, so bin ich doch durch mein Gelübde gefesselt. Verspüren Sie aber in der That eine ganz besondere christliche Neigung zu mir, so gehn Sie hin und lassen Sie sich die Beine abschießen, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Braxen (bei Seite.) Hol' dich der Teufel.

Neunte Scene.

Caroline. Adolphine. Luise. Die Vorigen.

Adolphine. Ja, ja, er war mit darunter. Mein Gott, ihr müßt ihn gesehen haben, er blickte ja so freundlich herauf.

Caroline. Das kann wohl seyn, aber ich habe ihn doch nicht gesehn.

Adolphine. Du auch nicht, Luise?

Luise. Nein, liebe Freundin.

Adolphine (ärgerlich.) So seyd ihr beide blind gewesen.

Caroline. Ei da waren der hübschen jungen Bursche so viele —

Adolphine. Er aber zeichnete sich doch vor Allen aus. Es sind noch dieselben mannlich schönen Züge, nur etwas brauner ist er geworden, und wenn ich nicht irre, so hat er eine lange Narbe auf der linken Backe, aber die verstellt ihn gar nicht, nein wahrhaftig nicht!

Beate. Er! Er! von wem redest du denn?

Adolphine. Von —

Caroline. Von dem jungen Müllner, der in unserm Hause war.

Beate. Ist er ein Krüppel geworden?

Adolphine. Nein, liebe Tante, er marschirte recht stolz drauf los.

Beate. Na, wenn er kein Krüppel ist, was geht er denn dich an? vor allen solchen Leuten, die noch stolz drauf los marschiren können, mußt du dich hüten.

Caroline. Als ob ein Krüppel nicht am stolzesten seyn dürfte.

Braren. Recht, Jungfer Nachbarin, wenn er auch nicht marschirt.

Beate. Freilich, Carolinchen, besonders wenn die Herrn Krüppel erfahren werden, was wir mit ihnen im Sinne haben. Sage mir doch — ich hatte meine Brille nicht bei mir — waren viele dabei?

Caroline. Stellen Sie sich vor, liebe Tante! auch nicht einen einzigen hab' ich gesehn.

Beate. Was sagst du, Kind? das wäre doch ein verdammter Streich. Die Bursche werden doch nicht des Henkers seyn, Alle mit geraden Gliedern zurück zu kommen?

Caroline. Es scheint fast.

Beate. Das hieße ja unserm Patriotismus geradezu Hohn gesprochen.

Caroline. Am Ende würden wir uns entschließen müssen, Gesunde zu heirathen.

Beate. Meinst du wirklich? wo denkst du hin! da müßte ich wieder ganz von vorn mit dem lieben Gott mich im Gebet berathen.

Caroline. Ich denke, der liebe Gott wird nichts dagegen haben.

Beate. Aber das sag' ich euch, sind auch nur drei Krüppel in der ganzen Compagnie, so gehören sie uns.

Caroline. Und wenn nur ein einziger drunter wäre, den überlassen wir Ihnen.

Braxen. Potz Meerschaum! wenn die Gesunden wieder mit auf die Wahl kommen, so bitte ich den Hauptmann Braxen nicht zu vergessen.

Beate. Gott wird ja Alles zum Besten fügen, wenn er nur zusammenfügt.

Luise. Mich dünkt, ich habe auch den Riedl gesehn, der bei Euch im Hause war.

Adolphine. Da haben wir's! den Riedl hast du gesehn, und den Müllner nicht!

Luise. Was kann ich dafür? sie zogen so schnell vorbei.

Caroline. An dem Riedl war wohl nicht viel zu sehn, ein einsylbiger, unbeholfener Mensch.

Luise. Ei wie undankbar! er war doch nach seiner Art recht verliebt in dich.

Caroline. Richtig, nach seiner Art, das heißt:

er wurde blutroth, wenn ich ihn ansah, und stotterte — Mademoisell — wenn er mir bei Tische einen Teller reichen sollte.

Adolphine. Seine Augen hab' ich nie stottern sehn.

Caroline. Seine Augen waren hübsch genug.

Zehnte Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bulling. Na, Kinder! habt ihr sie gesehn?

Alle. Freilich, freilich.

Bulling. Ich stand unten vor der Hausthür, und habe mich gefreut wie ein Kind. (zu Braxen.) Guten Tag, Herr Nachbar! lauter rüstige Bursche, nicht wahr?

Braxen. Ich habe sie noch nicht gesehn.

Bulling. Ei!

Braxen. Ich saß hier im Saale und benutzte die edle Zeit, um meinen Pfeifenkopf nicht ganz kalt werden zu lassen.

Bulling. Ei ei, Herr Nachbar! welche Gleichgültigkeit bei einem solchen Ereigniß!

Braxen. Werthester Herr Nachbar, ich müßte lügen, wenn ich spräche, daß ich mich gewaltig drüber freute. Potz Meerschaum! Die verdammten Bursche werden allen Mädchen in der Stadt die Köpfe verrücken, und für einen Mann in gewissen Jahren, der auf Freyers Füßen geht, ist das eben nicht erbaulich.

Adolphine. Haben Sie Müllner bemerkt?

Bulking. Das versteht sich. Er warf mir einen Blick zu, in dem seine ganze Seele schwamm.

Adolphine. Mir auch! mir auch!

Bulling. Und eben so der Riedl, das ist ein stolzer Junge geworden.

Luise. Hörst du, Caroline?

Bulling. Nur den Sohn unserer guten Frau Webb konnte ich nicht gewahr werden. Es sollte mich doch in der Seele schmerzen, wenn der arme Teufel in irgend einer Grube liegen geblieben wäre. Indessen habe ich schon auf den Markt geschickt, wo sie halten, um einquartirt zu werden. Ich habe sie Alle in meinen Garten zum Willkomm-Schmause laden lassen, und gebt Acht, unsere Bekannten werden hier seyn so bald sie ihre Tornister abgeworfen haben.

Caroline. Mich dünkt, ich höre schon eine ganze Compagnie die Treppe heraufpoltern.

Beate. Eine ganze Compagnie! da muß man sich in Positur setzen.

Adolphine. O wie mir das Herz klopft!

Eilfte Scene.

Müllner. Riedl. Die Vorigen.

Bulling. Sieh da, meine beiden Helden! willkommen! willkommen im befreiten Vaterlande!

Müllner. Theuerster Herr Bulling!

Riedl. Unser Wohlthäter!

Müllner. Sie haben uns nicht allein ausgerüstet —

Riedl. Sie haben uns auch monatlich so reichlich unterstützt.

Bulling. Stille! stille!

Müllner. Ihrer Güte verdanken wir, daß wir nie Mangel gelitten.

Riedl. Sie schickten uns mehr als wir bedurften.

Bulling. Ei so hört doch einmal auf! Ihr wißt, ich bin ein reicher Mann; so wäre ich ja ein elender Kerl gewesen, wenn ich da, wo ihr euer Blut nicht spartet, mein Geld gespart hätte.

Müllner. Wir haben uns täglich auf dem Marsch Ihrer Güte dankbar erinnert.

Riedl. Und wenn es zum Schlagen ging, so haben wir einander zugerufen: jetzt müssen wir zeigen, daß wir der Wohlthaten nicht unwürdig sind.

Bulling. Und daß ihr dem Feinde den Rücken nicht zugekehrt habt, das beweist hier die Backe und da die Stirn.

Müllner. Bisweilen fürchteten wir, Sie möchten zürnen, daß wir nicht oft genug schrieben.

Bulling. Possen! ich weiß ja wohl, daß ein Soldat im Felde kein Schreibzeug am Gürtel hängen hat, wie ein türkischer Effendi.

Riedl. Aber die Dankbarkeit trugen wir stets im Herzen. Als wir hier vorbei marschirten und Sie vor Ihrer Hausthür standen, wurde es mir recht schwer, nicht aus der Reihe zu springen und Ihnen um den Hals zu fallen.

Caroline (bei Seite.) Der Mensch hat reden gelernt.

Bulling. Aber, Kinder, ihr beschäftigt euch blos mit mir. Seht ihr denn gar nicht wer um euch her steht?

Alle. Willkommen! willkommen!

Müllner. Die heilige Pflicht der Dankbarkeit foderte unsern ersten Zoll.

Riedl. Jetzt dürfen wir uns fröhlich zu Ihnen allen wenden. Möchten wir doch Allen recht willkommen seyn!

Bulling. Ei das versteht sich.

Luise (heimlich zu Carolinen.) Er nennt uns Alle, aber sein Auge ruhte auf dir.

Caroline. Schäkerin!

Müllner. Kennen Sie mich noch, schöne Adolphine?

Adolphine. Seltsame Frage.

Riedl (küßt Carolinen die Hand.) Erlauben Sie mir zum Erstenmal Ihre Hand an meine Lippen zu drücken.

Caroline (bei Seite.) Der Mensch ist dreist geworden. Hu wie das brennt!

Beate. Bin ich denn so zusammengeschrumpft, meine jungen Herren, daß Sie mich gar nicht gewahr werden? (Beide küssen ihr die Hände.)

Müllner. Wie könnten wir die gute Mamsell Bulling vergessen —

Riedl. Die oft so mütterlich für uns gesorgt hat.

Beate (die Nase rümpfend.) Mütterlich?

Bulling. Na, warum denn nicht? könnten sie nicht beide deine Söhne seyn?

Beate. Warum nicht lieber gar meine Enkel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Frau Webb (weinend.)

Bulling. Ach Gott! da kommt die arme Mutter! Ich fürchte, nun fließt Wermuth in den Freudenkelch.

Fr. Webb. Mein Fritz ist todt!

Bulling. Ei ei, Frau Webb, wie können Sie das schon wissen?

Fr. Webb. Hab' ich sie denn nicht vorbei marschiren sehn?

Bulling. Eine ganze Compagnie, wie leicht übersieht man da den Einzelnen!

Fr. Webb. Das Mutterauge nicht. Unter Tausenden hätte ich ihn gefunden.

Müllner. Beruhigen Sie sich, Frau Webb, Ihr Sohn lebt.

Fr. Webb. Er lebt!

Riedl. Und war stets unser tapferster Kamerad.

Bulling. Lebt er wirklich? nun Gott sey Dank!

Fr. Webb. Aber warum ist er denn nicht mitgekommen?

Müllner. Er ist allerdings mitgekommen.

Bulling. Da hören Sie es.

Fr. Webb. Nein, er war nicht unter Euch.

Riedl. Nun ja, zum Thore ist er nicht mit uns herein marschirt.

Fr. Webb. So ist er krank?

Müllner. Gesund und frisch.

Riedl. Aber als wir noch eine halbe Stunde von unserer guten Vaterstadt entfernt waren, als wir die wohlbekannten Thürme erblickten, da fuhr eine solche Beweglichkeit in unsere Füße, daß wir mehr flogen als gingen, und da konnte unser Webb nicht so schnell folgen.

Fr. Webb. Mein Gott! warum konnte er das nicht?

Müllner. J nun, er hat im letzten Treffen eine Blessur erhalten —

Riedl. Keine leichte Blessur —

Fr. Webb. Ach mein Gott!

Müllner. Von der er zwar ganz wieder hergestellt worden —

Riedl. Aber mit dem Marschiren will's nicht mehr so recht fort.

Bulling. Kurz und gut, ich merke schon, er hat ein Bein verloren.

Müllner. Ja, so ist's!

Fr. Webb. Mein einziger Sohn! (Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Beate (für sich.) Endlich einmal ein Krüppel!

Müllner. Sein General hat ihm ein hölzernes Bein aus England kommen lassen; da ist ihm wenig anzumerken.

Bulling. Fassen Sie sich, Frau Webb; es ist ein Unglück, aber ich wette, er hat sich das Bein gut bezahlen lassen.

Riedl. Weiß Gott, das hat er!

Müllner. Wir Alle haben ihn beneidet.

Riedl. Er trägt das eiserne Kreuz.

Bulling. Alle Hagel! na sehn Sie, Frau Webb, wenn ich einen einzigen Sohn hätte, und er käme mit dem eisernen Kreuz aus dem Felde zurück, so würde ich weiß Gott nicht fragen: wo hast du dein Bein gelassen?

Fr. Webb. Alles gut, lieber Herr Bulling, aber er ist ein armer Teufel, was soll er nun anfangen?

Beate (verstohlen.) I nu —

Bulling. Schämen Sie sich, Frau Webb! das Vaterland wird ihn nicht verlassen; ich selbst würde meinen letzten Bissen mit ihm theilen, und wenn alle Stricke reissen, so kañ er meine alte Schwester heirathen.

Beate. Haben denn die Herren viele defecte Kameraden mitgebracht?

Müllner. Nur den Einen.

Bulling (seiner Schwester und seinen Töchtern zunickend.) Um den wird man sich reissen.

Fr. Webb. Wo bleibt er denn? Ach! meine Füße wollen mich nicht tragen — Aber ich muß fort! ich muß ihm entgegen!

Dreizehnte Scene.

Fritz Webb (mit einem hölzernen Fuß.) Die Vorigen.

Fritz. Ist nicht nöthig, Mutterchen, da bin ich schon.

Fr. Webb (in seinen Armen.) Mein Fritz! mein Fritz!

Fritz. Ja, Mutterchen, wenn gleich ein Bein fehlt, es ist doch der ganze Fritz.

Bulling. Willkommen, braver Junge!

Alle. Willkommen! willkommen!

Fritz. Gott grüss' Euch Alle! in schmählichen Ketten verließ ich Euch, frey seh' ich Euch wieder! Juchhe! es lebe der König!

Fr. Webb. Ach Fritz! ich kann mich doch nicht recht freuen.

Fritz. Warum denn nicht, Mutterchen? Bin ich denn nicht gesund? und hab' ich denn nicht das Kreuz? und wißt Ihr was die Leute denken, wenn sie das Kreuz auf meiner Brust sehn? Der Bursche hat brav gefochten, der hat sein Vaterland retten helfen. Seht, das ist ein Großes! und eine stille Freude bis zum Grabe, wenn man jedem Mitbürger den Gedanken auf dem Gesichte liest: der war auch dabei; dem haben wir's auch zu danken, daß wir unsers Fleißes und unserer Kinder nun wieder froh werden dürfen. Ei das klingt wohl stolz, aber es ist doch wahr. Mein Bewußtseyn und dieses Kreuz, was will ich mehr?

Bulling. Recht so.

Fr. Webb. Freilich wohl, aber —

Fritz. Und meint Ihr nicht, daß die Leute auch Euch darum achten werden? Jede Mutter, die dem Vaterlande einen tapfern Sohn gebar, hat gerechten Anspruch auf des Vaterlands Achtung; und ist der Sohn nicht glücklich zu preisen, der so seiner Mutter die Schuld bezahlt?

Fr. Webb. Ich fühle das, mein guter Fritz,

und wenn ich doch der Thränen mich nicht erwehren kann —

Fritz. O ich habe auch noch eine andere Freude für Euch in petto. Seht da, Mutter, 500 Ducaten, wohl gezählt. Denkt nicht etwa, ich hätte geplündert, pfuy Teufel! nein, ich habe sie redlich erbeutet. Da, meine Kameraden sind Zeugen.

Müllner und Riedl. Das sind wir.

Fritz. Die Bagage eines französischen Generals hab' ich erwischt. Er selbst war davon geritten, ihn hätte ich noch lieber gehabt. Indessen, auch gut, dachte ich, das ist für meine alte Mutter, nun braucht sie nicht mehr zu dienen.

Luise (bei Seite.) Braver Jüngling!

Fritz. Da nehmt, Mutter, nehmt, so macht Ihr mich ganz glücklich.

Fr. Webb. Bewahre der Himmel! Gold, an dem meines Sohnes Blut klebt —

Fritz. Ei nicht doch, damals hab' ich keinen Tropfen Blut vergossen, und wäre es auch, zum Henker! betrachtet doch nicht mein hölzernes Bein, als ob es Gott weiß welch' ein Unglück wäre. Das Podagra bekomm' ich schon niemals daran; die Mükken können mich auch nicht stechen, und wenn meine Kameraden über Hühneraugen klagen, so lache ich sie aus. Freilich die hübschen Mädchen, die werden wohl Anstoß daran nehmen, denn ich kann nicht mehr tanzen. Doch am Ende findet sich auch wohl Eine, die mich freundlich anhört, wenn ich zu ihr sage: das Bein ist fort, aber das Herz ist ganz.

Luise (bei Seite.) Und welch' ein Herz!

Fritz. Studirt hab' ich ja schon, und alles was ich gelernt habe, saß nicht in meinem Bein, sondern in meinem Kopfe, und da ist's auch geblieben. Gebt Acht, ehe ihr's Euch verseht, werde ich Doctor. Dann hinke ich alle Tage in der Stadt herum und schreibe Recepte und streiche das Geld ein.

Fr. Webb. Aber das Doctorwerden kostet Geld. Da, nimm deine Ducaten und brauche sie dazu.

Bulling. Nicht so, Frau Webb, das lasse ich mir nicht nehmen. Den Herrn Doctor will i ch creiren.

Fritz. Nun, da haben wir's! Da ist schon Einer, der mich lieb gewonnen hat.

Bulling. Von Herzen.

Fritz. Juchhe! was hat's für Noth?

Bulling (zu Müllner und Riedl.) Und wie steht's mit Euch beiden? wollt Ihr wieder auf mein Comptoir? versteht sich, in ganz andern Verhältnissen. Macht Euch, wenn's beliebt, noch ein wenig mit meinen Geschäften bekannt, und in Jahr und Tag soll es heißen: Bulling et Compagnie.

Müllner und Riedl. Großmüthiger Mann!

Bulling. Stille! stille! o ich bin unterdessen nicht müßig gewesen. (zu Müllner.) Komm, junger Freund, ich will dir meine Bücher zeigen, du sollst erstaunen.

Müllner (auf Adolphinen blickend.) Ich weiß in der That nicht — ob ich heute im Stande seyn werde — Zahlen zu lesen.

Bulling. Nur eine kleine Uebersicht. Komm,

komm. Unterdessen werden Eure Zimmer in Ordnung gebracht, denn hier im Hause müßt Ihr die erste Nacht schlafen, das versteht sich. (er winkt, ihm zu folgen und geht.)

Müllner (im Vorbeigehn zu Adolphinen.) Mit Ihnen zum Erstenmal wieder unter Einem Dache! ich werde nicht schlafen. (ab.)

Fritz. Nun will ich alle meine Professoren besuchen, die mir freie Collegia gegeben haben. O die sollen ihre Freude an mir haben. Adieu, Mutter, auf baldiges Wiedersehn. Adieu, meine schönen Damen! (stutzt, als er Luisen erblickt.) Potz Wetter! das ist ja wohl gar unsere kleine Nachbarin? ei wie schön geworden! liebes Mamsellchen, wenn ich Sie so betrachte — es fährt mir zwar nicht bis in beide Fußzehn, denn die eine hab' ich nicht mehr, aber hier unter meinem eisernen Kreuze wird mir verzweifelt warm. Na, nehmen Sie's nicht übel. Ich habe Sie immer gern gesehn, wie Sie nur noch so groß waren als mein hölzernes Bein. Jetzt sind Sie mir zwar nicht über den Kopf gewachsen, aber ich werde mich auch hüten müssen, daß Sie mir nicht in's Herz wachsen. Nun, vor einem solchen Feinde darf man sich nicht schämen, die Flucht zu ergreifen. (zu Riedl.) Kamerad, Du wirst mir wohl den Rücken decken. (ab.)

Luise (bei Seite.) Das Mädchen, das ihn besäße, dürfte schon stolz werden.

Beate (bei Seite.) Grober Mensch! hat mich nicht einmal angesehn. Wenn die Krüppel alle so sind —

Fr. Webb. Guter Sohn! ich muß in mein

Kämmerlein, um Gott zu danken, wenn auch mit Thränen der Wehmuth. (ab.)

Adolphine (für sich.) Mein Herz ist mir so voll — das fatale Gelübde! (ab.)

Luise. Kommen Sie, lieber Herr Vormund, ich will meine Reconvalescenten besuchen; ich will sehn, welche unter ihnen im Stande sind, dem heutigen Feste beizuwohnen.

Braten. Gleich, gleich, Luischen. Hören Sie, wertheste Mamsell, lassen Sie die Krüppel fahren, Sie sehn, es sind stolze Bursche. Halten Sie es mit dem Landsturm, verstehn Sie mich? (ab mit Luisen.)

Caroline (nachrufend.) Du kommst doch bald wieder, Luischen?

Luise (in der Thür.) Ei freilich.

Beate. Ich sollte mein Gelübde brechen? nimmermehr! — Meine Keuschheit will ich opfern, ja! doch nur aus Patriotismus! (ab.)

Vierzehnte Scene.

Caroline. Riedl.

Caroline (für sich.) Sieh', da wär' ich ja ganz allein mit dem stummen Menschen, der in Frankreich reden gelernt hat.

Riedl (für sich.) Der Augenblick ist gekommen, den ich tausendmal herbei geseufzt habe, und nun kann ich doch nicht sprechen.

Caroline (für sich.) Er ist gewachsen, und gut gewachsen.

Riedl (für sich.) Sie ist noch schöner geworden.

Caroline (für sich.) Die Narbe auf der Backe kleidet ihn sehr wohl.

Riedl (für sich.) Ich muß mir ein Herz fassen. (laut.) Mademoisell —

Caroline. Mein Herr —

Riedl. Ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern?

Caroline. Drollige Frage. Sie haben ja mehrere Jahre in unserm Hause gewohnt.

Riedl. Es ist mir vorgekommen, als ob Sie damals mich gar nicht bemerkt hätten.

Caroline. Und mir ist's vorgekommen, als ob Sie damals überhaupt keine Bemerkungen gemacht hätten.

Riedl. Doch — gemacht wohl, nur nicht ausgesprochen —

Caroline. Das konnte man freilich nicht errathen.

Riedl. Doch wohl, wenn Sie nur gewollt hätten.

Caroline. Ei wie das?

Riedl. Was meine Lippen verschwiegen, das sagten meine Augen.

Caroline (etwas verlegen.) Wir saßen doch bei Tische einander nicht gegenüber.

Riedl. Im ersten Vierteljahre fand ich freilich nur, daß Sie schön wären, und — ich sah Sie gern.

Caroline. Sehr galant.

Riedl. Ach nein. Im zweiten fand ich auch,

daß Sie klug und witzig wären, und — ich hörte Sie gern.

Caroline. Sehr verbunden.

Riedl. Im dritten überzeugt' ich mich, daß Sie auch gut wären, herzensgut, und zu dem Sehen und Hören gesellte sich nun das Gefühl.

Caroline (bei Seite.) Mein Gott, das wird eine förmliche Liebeserklärung.

Riedl. Dieses Gefühl verschloß ich tief in meine Brust, und kämpfte lange dagegen, aber vergebens. Du, ein armer Teufel, sprach ich zu mir selbst, sie ein reiches Mädchen; du, ein schlichter, einfacher Mensch ohne alle Verdienste, sie an Geist und Körper mit allen Gaben der Natur und Erziehung so reich ausgestattet — Ach! ich seufzte und schwieg!

Caroline (für sich.) Was doch in Jahr und Tag aus einem Menschen werden kann.

Riedl. Als der Aufruf zu den Waffen erscholl, da griff ich mit Begierde nach der Jägerbüchse; da dacht' ich: entweder ist's der einzige Weg sie zu verdienen, oder es trennt mich auf ewig von ihr! — Nun bin ich wieder da — und kann freilich weiter nichts von mir sagen, als daß ich brav gefochten habe — dasselbe können viele Tausende von sich rühmen, es zeichnet mich nicht aus; aber ich darf doch wenigstens die Augen zu Ihnen aufschlagen, und meine Lippen dürfen endlich stammeln daß — daß ich Sie unaussprechlich liebe!

Caroline. Sie überraschen mich — Sie verwirren mich —

Riedl. O ich weiß Alles was Sie mir sagen können. Einen Titel hab' ich mir freilich erworben — Vaterlandsvertheidiger, und ich bin stolz darauf; aber von einem Titel lebt man doch nicht, er sey so schön er wolle, und ein Mensch, der Ehrgefühl besitzt, wird seinen Unterhalt auch nicht einer reichen Frau verdanken wollen.

Caroline (für sich.) Nun ist gar schon von einer Frau die Rede.

Riedl. Aber das will ich auch nicht. Eine Versorgung ist mir gewiß. Mir glückte es einst in Hessen, mit Gefahr meines Lebens einen Edelhof vor Plünderung und die Tochter des reichen Besitzers vor Mißhandlung zu schützen. Der Vater im Uebermaß der Dankbarkeit wollte mich zu seinem Eidam machen, und als ich das ablehnte — Sie wissen wohl warum — so drang er mir ein hübsches Gütchen auf, sprechend: ich würde doch einen Theil von dem nicht verschmähen, was ich ganz gerettet hätte. Das Gütchen ist nun freilich klein, aber es nährt einen Mann, der Liebe und Genügsamkeit mitbringt; und folglich brauch' ich nicht Herrn Bullings Großmuth, sondern nur Ihr Herz anzusprechen.

Caroline. Mein Gott, Sie übereilen sich —

Riedl. Nein, wahrhaftig nicht. Es sind ja schon vier Jahre, daß ich es mit mir herumtrage.

Caroline. Ich kenne Sie so wenig —

Riedl. Mein ganzes Herz, ist das wenig?

Caroline. Hm — ja — ich — war die Tochter des Edelmanns hübsch?

Riedl. O ja, recht hübsch.

Caroline. Und Sie konnten sich überwinden —

Riedl. Es hat mich gar keine Ueberwindung gekostet. Ich würde dessen auch gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht zur Sache gehört hätte.

Caroline. Es ist allerdings sehr schmeichelhaft für mich —

Riedl. Ach wie könnt' ich in diesem Augenblicke Ihnen schmeicheln wollen! O Caroline! Ihre Verlegenheit — Ihre abgebrochenen Worte — Ihre kühlen Fragen — seyn Sie ehrlich und aufrichtig wie ich es war! Sprechen Sie lieber geradezu — Sie können mich nicht leiden —

Caroline. Soll ich lügen?

Riedl. Gewiß? Sie wären mir gut? Sie wollten mein Glück?

Caroline. Halt! halt! ich bin Ihnen gut, ich will auch Ihr Glück — aber —

Riedl. Aber —?

Caroline. Ich kann Sie nicht glücklich machen, mich bindet ein Gelübde. Sie tragen freilich eine schöne Narbe — aber Sie sind doch kein Krüppel. (ab.)

Riedl (allein.) Was soll das heißen? ein Gelübde? ein Krüppel?

Funfzehnte Scene.

Adolphine und Riedl.

Adolphine. So allein, Herr Riedl?

Riedl (seufzend.) Ich bin allein. Ich war ja immer allein in der Welt, und werd' es auch wohl bleiben.

Adolphine. Nun, Sie sind doch bis jetzt in großer Gesellschaft gewesen.

Riedl. Ja freilich, wenn Sie es so nehmen —

Adolphine. Da gab es wohl selten Gelegenheit, sich abzusondern?

Riedl. Selten oder nie.

Adolphine. Und geschah es irgend einmal, so wette ich, Sie trennten sich doch nie von Ihren Kameraden Webb und Müllner?

Riedl. Nie.

Adolphine (ihrem Zwecke näher kommend.) Webb hat sich wohl besonders ausgezeichnet?

Riedl. Müllner auch.

Adolphine. Wirklich? Ei ja, er hat ja eine Narbe auf der Stirn oder gar zwei. Wo hat er sich die geholt?

Riedl. Bei Dennewitz. Er war zu kühn und gerieth unter die feindlichen Husaren.

Adolphine. Mein Gott!!

Riedl. Sie hatten ihn schon herunter, sie wollten ihm eben den Rest geben.

Adolphine. Ach mein Gott!

Riedl. Wir kamen ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe.

Adolphine (dankt Gott still.)

Riedl. Bei Leipzig war er in noch größerer Gefahr.

Adolphine. Wie das?

Riedl. Ein matte Flintenkugel traf ihn gerade auf die Brust.

Adolphine. Aber doch nur matt.

Riedl. O sie hatte noch Kraft genug ihm das Lebenslicht auszublasen. Zum Glück trug er auf seiner Brust das Taschenbuch, welches Sie ihm geschenkt haben.

Adolphine. Mein Taschenbuch?

Riedl. Die Kugel schlug durch, aber dann blieb sie in der Weste.

Adolphine (freudig für sich.) Mein Taschenbuch hat ihn gerettet!

Sechszehnte Scene.

Müllner. Die Vorigen.

Müllner. Endlich hab' ich mich von dem wackern Bulling losgerissen. Es macht ihm so viel Freude, mir alle seine Herrlichkeiten aufzuthun, und bei jeder auf's neue zu versichern, daß ich Mitbesitzer werden soll. Ach! nur von seinem größten Schatze sprach er nicht! Adolphine! darf ich Sie an die schönen verfloßnen Zeiten erinnern? Gehört Ihr Herz mir noch?

Adolphine. Ja, lieber Müllner, ich denke und fühle noch wie in der Abschiedsstunde, aber —

Müllner. Doch ein Aber?

Adolphine. Ich will es Ihnen erklären, verdammen Sie mich nicht. Als unser ganzes Vaterland so kräftig in Feuerflammen aufwallte, da wurden auch wir Mädchen von der Glut ergriffen. Manche verleugneten ihr Geschlecht und zogen selbst hinaus in den heiligen Kampf. Andere bildeten Vereine und suchten durch die Arbeit ihrer Hände ein Scherflein beizutragen. Andere wagten sich in Lazarethe und Spitäler, den Kranken und Verwundeten hülfreich beizustehn.

In dieser allgemeinen Aufwallung geschah es eines Abends, daß unsere Tante die Frage aufwarf: wie man, nach erkämpfter Freiheit, die Helden belohnen solle, die als Krüppel zurückkehren würden? ihnen, sagte sie — und selbst mein Vater stimmte ein — gebühre vor Allen, die schönsten Myrthenkränze in ihre Lorbeern zu flechten; jedes reiche Mädchen sollte seine Hand nur für einen solchen Gatten aufsparen. Der Gedanke ergriff uns mächtig — es zog eben ein Gewitter herauf — die Tante löschte die Lichter aus und foderte uns auf, beim Leuchten der Blitze das Gelübde abzulegen, nur mit Solchen uns zu vermählen, die für das Vaterland verstümmelt worden. Es war eine so feierliche Stunde — wir hatten eben Körner's Gedichte gelesen und seinen Heldentod vernommen — wir waren so bewegt — so gehoben — kurz, wir schwuren. — Ich fühle wohl, daß unser Gelübde eine Thorheit war, allein es ist nun einmal geschehen. Dürfen wir es brechen? — Mir steht nicht zu, darüber zu entscheiden, Sie, lieber Müllner, tragen schöne Narben auf der Stirn, aber Sie sind doch kein Krüppel. (ab.)

Riedl. Nun begreife ich.

Müllner. Seltsame Grille!

Riedl. Verdammte Grille!

Müllner. Wenn ich das hätte ahnen können, auf jede Batterie wäre ich losgestürzt, bis irgend eine Kanonenkugel mir die Beine weggerissen hätte.

Siebenzehnte Scene.

Fritz Webb. Die Vorigen.

Fritz. Da bin ich wieder. Nun, was steht Ihr denn da, als ob man euch die Brotwagen weggekapert hätte?

Müllner. Ach Webb!

Riedl. Ach Webb!

Fritz. Ach Webb? was soll das heißen? Ich verbitt' es mir, meinem Namen noch eine Sylbe vorzusetzen; ich heiße Webb und nicht Achwebb.

Riedl. Meine Liebe ist hoffnungslos!

Müllner. Wie die meinige.

Fritz. So? steckts da? Eure Schönen sind untreu geworden? haben Eure Zurückkunft nicht abwarten können? ja, so sind die Mädchen alle. Hab' ich Euch das nicht vorausgesagt? Eine reife Frucht fällt vom Baume für den, der eben vorübergeht.

Müllner. Du irrst, Adolphine ist mir nicht untreu geworden.

Riedl. Caroline ist noch unversagt.

Müllner. Sie liebt mich wie vormals.

Riedl. Sie ist mir gar nicht abgeneigt.

Fritz. Nun, wo haperts denn?

Müllner. Ach, die Mädchen haben unterdessen ein Gelübde gethan, keinen Andern als einen Krüppel zu heirathen.

Fritz. Einen Krüppel? he! he! he! Seht ihr nun, wie gescheidt ich war, daß ich mir das Bein abschießen ließ? Also mich wollen sie heirathen? aber

welche denn? Sapperment! da wird die Wahl mir schwer werden.

Riedl. Du siehst, wie jämmerlich uns zu Muthe ist, und du kannst noch scherzen.

Fritz. Seyd Ihr nicht albern? Erinnert Euch doch nur, daß die alten und jungen Garden geschworen hatten Euch zu vernichten, zu pulverisiren; vor dem Schwur habt ihr nicht gezittert, und nun laßt Ihr Euch durch ein Mädchen-Gelübde aus der Fassung bringen. Das war ja schon gebrochen, ehe es aus dem Herzen auf die Lippe kam.

Müllner. Adolphine sprach sehr gerührt davon.

Riedl. Und Caroline sehr ernsthaft.

Fritz. Possen! wenn Ihr nur gewiß seyd, daß die Mädchen Euch gut sind?

Müllner. Das wohl.

Riedl. Es schien mir so.

Fritz. Nun, so laßt mich machen; ich will ihnen das Gelübde eintränken, sie sollen an mich denken. Aber Eins bedinge ich mir aus: ich bin ein hübscher Kerl, und wenn es wider meinen Willen etwa geschähe, daß Eine oder die Andere sich in mich verliebte, so kann ich nichts dafür, das sage ich Euch. Auf diesen Fall dürft Ihr es nicht für Verrath an der Freundschaft halten, wenn ich Eine von Beiden frischweg heirathe, denn zum Heirathen verspüre ich gleichfalls einen mächtigen Trieb. Sagt mir doch, ist Luise auch mit in dem curiosen Bunde?

Müllner. Das weiß ich nicht.

Fritz. Es sollte mir lieb seyn. Das Mädchen hat mir's angethan mit ihren Veilchen-Augen,

Achtzehnte Scene.

Beate. Caroline. Adolphine. Luise. Die Vorigen.

Caroline. Nun, meine Herren, die Gäste versammeln sich schon sehr zahlreich; wollen Sie nicht in den Garten kommen?

Fritz. Erlauben Sie, meine schönen Damen, wir befinden uns bereits in einem jener Gärten, die man Labyrinth zu nennen pflegt.

Caroline. So? Da bedaure ich Sie.

Fritz. Ich fürchte, meine Kameraden hat der Minotaurus schon verschlungen. Ich allein bin noch übrig, mit dem was anzufangen ist. Welche unter Ihnen will meine Ariadne seyn?

Caroline. Ein so tapferer Held wird auch ohne unsere Hülfe das Ungeheuer besiegen.

Fritz. Durch eine Schmeichelei entwischen Sie mir nicht. Belieben Sie zu bemerken, daß ich nur Ein Bein habe.

Caroline. Das seh' ich.

Fritz. Und daß ich folglich ein wohlconditionirter Krüppel bin.

Caroline. O ja.

Fritz. Nun belieben Sie aber auch sich eines gewissen Gelübdes zu erinnern, kraft dessen Ihre schöne Hand — mir zugehört.

Caroline. Ihnen?

Fritz. Ja, haben Sie nicht geschworen?

Caroline. Das wohl, aber —

Fritz. Nun?

Caroline. Wollen Sie mich denn wirklich heirathen?

Fritz. Das versteht sich.

Caroline. Sie spaßen.

Fritz. Nein, nein, es ist hol' mich der Teufel mein Ernst.

Caroline. Ich habe freilich geschworen, einen Krüppel zu heirathen, doch unbestimmt welchen. Diese Wahl muß von mir abhängen.

Fritz. Also auf mich fällt Ihre Wahl nicht?

Caroline. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen — nein, auf Sie nicht.

Fritz. So? das ist freilich kein Marzipan. Was soll man machen? Zum Glück ist das Gelübde von mehrern schönen Lippen ausgesprochen worden (sich an Adolphinen wendend.) Sie, mein schönes Kind, haben auch geschworen.

Adolphine. Ich?

Fritz. Ja, können Sie es läugnen?

Adolphine. Das nicht —

Fritz. Nun, so steh' ich hier und mahne Sie an dessen Erfüllung.

Adolphine. Mich?

Fritz. Ja, ja, Sie.

Adolphine. Sie scherzen.

Fritz. Schon wieder? wenn man eben einen Korb in die Tasche gesteckt hat, so ist man fürwahr nicht aufgelegt zu scherzen. Also kurz und gut, hier ist meine Hand.

Adolphine. Erlauben Sie, ich habe freilich geschworen, mich nur mit einem Krüppel zu vermählen, aber wann? davon war nicht die Rede, das steht bei mir.

Fritz. So? Sie wollen vermuthlich warten, bis das Alter auch Sie verkrüppelt hat?

Adolphine. Könnte wohl seyn.

Fritz. Das heißt mit andern Worten: Sie mögen mich auch nicht?

Adolphine. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen —

Fritz. Schon genug! schon genug! das et cetera kann ich mir hinzu denken. Aber Potz Wetter! auf diese Weise haben wir Krüppel wenig bei Ihrem Gelübde gewonnen?

Beate. Ich habe auch geschworen.

Fritz. Allen Respect. (zu Luisen) Und wie ist's mit Ihnen? haben Sie auch geschworen.

Luise. Nein.

Fritz. Das ist noch schlimmer. Da darf ich meine Worte nicht einmal anbringen, doch warum nicht? Alle Kugeln treffen nicht, darum muß die Büchse doch losgeschossen werden. Im Vertrauen, holdes, liebliches Mädchen, auf diese Beiden hatte ich nur zum Spaß angelegt, weil ich wußte, daß sie ohnehin schon verwundet waren. Sie hingegen erkenne ich als den wahren Feind meiner Ruhe, wenn ich Sie nicht treffe, so liegt's blos daran, daß ich zittre.

Luise. Herr Webb —

Fritz. Um Sie gäb' ich mit Freuden auch mein

anderes Bein, und, weiß Gott! noch einen Arm obendrein, wenn mir nur der andere übrig bliebe, um Sie damit an mein Herz zu drücken.

Luise. Lieber Webb —

Fritz. Gott sey Dank! Der Herr ist schon abgeschnitten. Hören Sie, als das Bein zum Teufel ging, es that weh, aber weiß Gott! ich dachte: laß es hin spatzieren für König und Vaterland. So blieb ich froh in meinem Gemüthe. Wenn Sie aber sonst nichts gegen mich hätten, als den Mangel dieses Beins, dann würde ich heute zum Erstenmal den Kanonier verfluchen, der mir nur das Bein und nicht die Brust zerschmetterte.

Beate. Sparen Sie Ihre Worte. Die Jungfer hat sich stets geweigert, unserm patriotischen Gelübde beizutreten.

Luise (die Hand ausstreckend.) Und doch ist sie nun die Erste, die einen Krüppel wählt.

Fritz. Juchhe! prächtiges Mädchen! Du sollst es nicht bereuen. Warlich! mein Herz ist gesund.

Luise. Hab' ich das nicht gleich gefühlt? würde ich sonst so schnell dem meinigen folgen?

Fritz. Juchhe! Victoria! — hört, Ihr Andern, vivat sequens! Meine schönen Damen, ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie Ihr Gelübde geradezu brechen sollen; aber eine vernünftige Auslegung, die wird vor Amors Richterstuhl wohl gelten. Sie haben geschworen, nur Männer zu heirathen, die im Kriege defect geworden sind — gut! — Aber Sie haben doch nicht bestimmt, daß es gerade Arme oder Beine seyn müßten?

Caroline. Nein, das nicht.

Fritz. Das Deficit könnte allenfalls auch im Kopfe bestehen?

Caroline (lachend.) Warum nicht?

Fritz. Nun frage ich: ist eine vernarbte Stirn, eine zusammengeflickte Backe nicht auch ein Defect? Ich glaube, Riedl hat sogar einige Zähne dabei eingebüßt, und bei Müllnern ist das Musik-Organ mit zum Henker gegangen. Folglich sind meine Kameraden eben sowohl Krüppel als ich; auf das Mehr oder Weniger kommt es dabei nicht an. Nun? hab' ich Recht?

Riedl. Sagen Sie ja, schöne Caroline! oder ich gehe zum Regimentsfeldscherer, und lasse mir ein Bein abnehmen.

Caroline. Prr!

Müllner. Ich gehe mit dir. Auf vier Beinen wollen wir das Haus verlassen und auf zweien zurückkehren.

Caroline. Halt! halt meine Herren! man muß doch gehörig überlegen. Was meinen Sie, liebe Tante? sollen wir diese benarbten Helden für echte Krüppel gelten lassen?

Beate. Ach Kinder! ich sehe schon, sie taugen Alle nichts. Ich dachte, die Krüppel würden zu einer Art von Vernunft gekommen seyn, und ihr Bestes gehörig bedenken, aber das sieht nach wie vor nur nach hübschen Lärvchen, und hat weder Augen noch Sinn für das wahre Solide. Eine Narbe ist freilich kein Bein, aber es ist doch etwas, und wir leben nun einmal in Zeiten, wo man auch mit Etwas zufrieden seyn muß.

Caroline. Und unser Gelübde?

Beate. Da müßt Ihr Euch mit dem lieben Gott berathen; wenn der es zufrieden ist —

Caroline. Nun, meine Herren, wenn Sie die Rache des Himmels auf sich nehmen wollen —

Müllner und Riedl. Ja, das wollen wir.

Caroline. Schwester, du bist die Aelteste, geh' mir mit gutem Beispiel vor.

Adolphine (die Hand reichend.) Ich will's drauf wagen.

Caroline (eben so.) Und mir soll man nicht nachsagen, daß ich nicht eben so viel Courage hätte als du.

Beate. Ach an Courage fehlt mir's auch nicht.

Müllner. Meine Braut!

Riedl. Meine Gattin!

Caroline. Vor der Hand auch nur Braut.

Fritz. Bravo, Kinder! unser sechsfaches Gelübde werden wir nimmer brechen.

Die andern Fünf. Nimmermehr!

Beate (seufzend.) Das geht mir durch Mark und Bein.

Neunzehnte Scene.

Hauptmann Braren. Die Vorigen.

Braren. Was gibt's denn da für fröhlichen Spectakel?

Luise. Lieber Herr Vormund, ich habe mir einen andern Vormund gewählt.

Braren. So?

Fritz. Ihre Hand, alter Herr, wir wollen Sie als Vater ehren.

Braxen. Alter Herr? Vater? Das klingt ja, als ob ich Methusalem wäre.

Caroline. Wenn Sie aber doch wieder ein Mündel haben müssen, so sage ich Ihnen im Vertrauen: die Tante sucht einen Curator.

Beate. Kind, was sind das für verfängliche Redensarten?

Braxen. Wertheste Mamsell! ich kam ohnehin Ihnen zu sagen, daß ich eben auf dem Markte gewesen bin; schöne Bursche genug hab' ich da gefunden, aber Keinen der gesonnen wäre, in Ihren Armen Ersatz für seine Beine zu suchen. Folglich nehmen Sie mit einem gesunden Landsturm vorlieb.

Caroline. Ach ja, Tantchen! der Herr Hauptmann ist von ächtem Meerschaum wie sein Pfeifenkopf, zwar etwas braun geraucht, aber eben darum für den Kenner von desto größerm Werthe.

Fritz. Es fehlt ihm nichts als ein silberner Beschlag.

Braxen. Hä! ha! hä! der Vergleich ist gar nicht übel. Ich gehöre auch nicht zu den Pedanten, die so viel studiren, daß ihnen der Kopf raucht; bei mir raucht nur der Pfeifenkopf.

Caroline. Und bedenken Sie, liebe Tante, wie Sie unser Gewissen erleichtern werden, wenn Sie unserm Beispiel folgen.

Beate. Wohlan, Kinder, um euer Gewissen zu beruhigen, blos darum —

Braxen. Victoria! heraus in's Gewehr! den Wirbel geschlagen!

Beate. Lassen Sie den Wirbel nur weg, Herr Hauptmann. Der junge Tobias fing seinen Ehestand mit keinem Wirbel an, sondern mit Gebet.

Zwanzigste Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bulling. Heraus in den Garten! unsre Gäste werden gleich aufmarschiren.

Caroline. Erlauben Sie, lieber Papa, daß wir zuvor auch ein wenig aufmarschiren. (sie nimmt Riedl bei der Hand, singt einen Marsch, und marschirt vor ihrem Vater vorbei; die andern drei Paare folgen, Beate, indem sie sich verschämt die Augen bedeckt.)

Bulling. Na? was soll denn das heißen?

Caroline. Das soll heißen: wenn Sie nichts dawider haben, so marschiren wir immer so fort bis vor den Altar. (Die jungen Leute umringen ihn bittend.)

Bulling. Ei! das wär' der Henker! und euer Gelübde?

Caroline. Das ist schon beim Henker.

Bulling. So? na, hört einmal, Ihr habt Eure Zeit gut gewählt; heute kann ich nichts abschlagen.

Alle. Dank! Dank!

Bulling. Aber Schwester, du bist ja auch mit aufmarschirt?

Braxen. Unter meiner Fahne.

Beate. Ja, Bruder, was soll ich machen? ich marschire drauf los.

Bulling. Aber wie ist mir denn? hab' ich denn gar keine Bedenklichkeiten? — O ja, recht viele! denn Erstens —

(Man hört draußen die Hörner.)

Sie kommen! sie kommen! Ja, wenn man so ein Horn hört, so vergißt man alle Bedenklichkeiten. Fort in den Garten! Die Gläser sind gefüllt, die Herzen thun sich auf, die Lippen öffnen sich: es lebe der König!

Wer weiß, wozu das gut ist.

Ein Schwank in Einem Akt.

Personen:

Meister Sparbüchs, ein Schneider.
Käthchen, seine Tochter.
Steffen, sein Gesell.
Meister Knete, ein Bäcker.
Meister Wurst, ein Fleischer.
Ein Husaren-Lieutenant.

(Der Schauplatz ist eine Stube in des Schneiders Hause. An einer Seite ein Bett mit Vorhängen, an der andern ein groſer mit Tuch behangener Tisch, auf welchem Schneider-Geräthschaften und allerlei angefangene Arbeit liegen. Im Winkel steht ein hoher Kasten mit Deckel.)

Erste Scene.

Meister Sparbüchs allein.

(indem er seinen Sonntags-Rock anzieht.)

Nicht einmal ruhig in die Kirche gehn kann ein Vater am lieben Sonntage, wenn er eine mannbare Tochter im Hause hat. Die ganze Woche hindurch hab' ich mir's sauer werden lassen. Den will ich sehn, der aus dem feinen blauen Tuche für den dicken Amtmann einen Oberrock herausgeschneidert, und doch zwei Ellen erübrigt hätte. Ein bischen knapp wird der Rock wohl sitzen, aber ich hab's doch prästirt. Und die drei Ellen Atlas von dem Kleide der Frau Commercien-Räthin — dazu gehört eine kunstreiche Hand. Die Schleppe wird freilich ein bischen kurz seyn, aber es gibt ja noch Frauenzimmer genug, die mit langen Schleppen die Dielen fegen. — Sünde? Possen! wo steckt denn die Sünde? der Herr Amtmann hat seinen Oberrock, die Frau Commercien-Räthin ihr Kleid, mehr ist nicht veraccordirt. Nach Lappen haben sie freilich gefragt, aber da konnt' ich mit gutem Gewissen schwören: ich habe keine. Ellen sind ja keine Lappen, und gesetzt, der liebe Gott nähme solche Kleinigkeiten übel, dafür

hat man ja den Sonntag und die Kirche, da wird alles christlich abgebetet.

Aber das Gemüth muß ruhig seyn, und während man fromm in der Kirche zwei Hände faltet, muß daheim die Jungfer Tochter nicht vier Hände falten. Käthchen spricht, sie hätte den Schnupfen, sie könnte heute nicht mit mir gehn? Der Schnupfen kommt mir bedenklich vor. — He! Steffen!

Zweite Scene.

Steffen und der Meister.

Steffen. Was will der Meister?

Meister. Sage mir doch, hast du nichts im Hause gemerkt?

Steffen. Ne.

Meister. Nichts von meiner Tochter?

Steffen. Ne.

Meister. Und von dem Husaren-Lieutenant?

Steffen. Ne.

Meister. Wirst du denn immer und ewig ein Dummkopf bleiben?

Steffen. Na, wer weiß wozu das gut ist.

Meister. Du kennst doch den Lieutenant?

Steffen. O ja!

Meister. Der so oft hier vorbeigeht, und nach Käthchen schielt?

Steffen. Ne, er schielt nicht.

Meister. Siehst du ihn auch nicht vorbeigehn?

Steffen. Ne.

Meister. Woher kennst du ihn denn?

Steffen. Er hat mich einmal geprügelt.

Meister. Wo?

Steffen. Hier im Hause.

Meister. Also kommt er auch in's Haus?

Steffen. Alle Tage.

Meister. Unmöglich!

Steffen. Das kann seyn, aber er kommt doch.

Meister. Wann?

Steffen. In der Dämmerung.

Meister. Und das hätt' ich nie erfahren?

Steffen. Ich glaube, Meister, Er soll's nicht wissen.

Meister. Dummkopf! warum sagst du mir denn nichts?

Steffen. Er hat mich ja nicht gefragt.

Meister. Redest du denn nur, wenn du gefragt wirst?

Steffen. Hat Er selber mir nicht hundertmal gesagt: Steffen, halt's Maul, bis du gefragt wirst?

Meister. Nun gut, jetzt frage ich dich: wo sprachen sie mit einander?

Steffen. In der Küche, auf der Treppe, vor der Hausthür, nachdem es kommt.

Meister. Vermuthlich schwatzen sie von Liebe?

Steffen. Ne.

Meister. Wovon denn?

Steffen. Von politischen Angelegenheiten.

Meister. Warum nicht gar!

Steffen. Ja, ja! von Krieg und Frieden, von gekrönten Häuptern.

Meister. Wer weiß was der Narr gehört hat.

Steffen. Ich will dich erobern, spricht der Herr Lieutenant. Ist das nicht Krieg? Du bist meine Königin. Ist das nicht ein gekröntes Haupt?

Meister. Eine Narrenkappe auf das deinige. Nun weiter. Bei den schönen Redensarten drückt er ihr wohl die Hand?

Steffen. Ne.

Meister. Werden sie gar nicht handgemein?

Steffen. Gott bewahre! sie bleiben immer die besten Freunde.

Meister. Und beim Abschiede?

Steffen. Da küssen sie sich ein Dutzendmal.

Meister. Sonst nichts?

Steffen. Ich habe nix weiter gesehn.

Meister. Schurke! und das sagst du mir nicht?

Steffen. Was geht's denn mich an?

Meister. Meine Tochter läßt sich von einem Lieutenant küssen!

Steffen. Na, wer weiß wozu das gut ist.

Meister. Nein, nun ist nicht länger zu spaßen. Heute muß sie sich erklären, ob sie den Meister Wurst oder den Meister Knete heirathen will. Beide haben um sie angehalten, beide sind reputirliche Männer, die Geld im Sacke und Haare auf den Zähnen haben, die werden dem Herrn Lieutenant schon die Wege weisen. Auf jeden Fall werde ich die Sorge los. — He Steffen! merk' auf, was ich dir sagen will. Ich gehe nun in die Kirche.

Steffen. Ganz wohl.

Meister. Du bleibst zu Hause.

Steffen. Ne. Es ist ja heute Sonntag, ich muß meine Trinkgelder versaufen.

Meister. Hast du viel bekommen?

Steffen. Vier Groschen 6 Pfennige, und vom Herrn Amtmann eine Ohrfeige.

Meister. Ei, warum das?

Steffen. Ich weiß nicht. Er sagte, der Meister wäre ein Spitzbube.

Meister. Pfui, Steffen! solche zweideutige Redensarten mußt du gar nicht nachsagen. Heute bleibst du schon zu Hause, mir zu gefallen. Ich schenke dir noch 18 Pfennige, so hast du 6 Groschen voll. Aber du mußt auf meine Tochter Acht geben wie ein Luchs, hörst du? Ich wollte sie mit in die Kirche nehmen; sie gibt vor sie hätte den Schnupfen. Das kommt mir verdächtig vor. Es wäre möglich, daß der Lieutenant sich in's Haus schliche, da mußt du gleich bei der Hand seyn.

Steffen. Ihm die Thüre aufzumachen?

Meister. Ihn die Treppe hinunter zu werfen, und wenn ich nach Hause komme, erzählst du mir alles haarklein wieder.

Steffen. Ganz wohl. Aber Eins muß Er mir noch versprechen, Meister.

Meister. Was denn?

Steffen. Heute haben wir Schweinebraten, Er pflegt immer das Braune ganz allein zu essen, heute muß Er mir auch was Braunes geben.

Meister. Ja, ja, du sollst bekommen, wenn du

deine Sachen gut machst; wo nicht, so kennst du da den braunen Stock. (ab.)

Dritte Scene.

Steffen allein.

Ne! bleib' Er mir mit Seinem Stocke vom Rücken. Heute ist Sonntag, heute wird nicht geprügelt, und morgen auch nicht, morgen ist blauer Montag. Ach wenn doch nur die ganze Woche blau wäre! — Aber es ist doch recht dumm, daß ich zu Hause bleiben soll. Dem Peter Schnips hatte ich versprochen, in der goldnen Bürste eine Bratwurst mit ihm zu essen — und Lieschen Hering wollt' ich heute Abend zum Tanze führen. Das dicke Mädel hat so etwas apartes; wenn sie beim Walzen ihren Kerl packt, so kommt er gar nicht auf Gottes Erdboden, und dabei glänzt sie wie ein Eierkuchen. Die muß ich mir heute schon vergehen lassen. Na, wer weiß wozu das gut ist. — Aber was mach' ich denn nun vor lieber langer Weile! Ich kann doch die Lappen nicht zählen, die der Meister durch die Finger hat fallen lassen. — Ei da steht ja sein Bett. Ich werde ein bischen schlafen. Im Schlafe thut man nichts Böses. Es ist ja auch ein Gardinen-Bett, da können die Fliegen Einem nicht auf der Nase krabbeln.

(Er ist hineingestiegen und gähnt.) Es liegt sich recht bequem — ein bischen schmal — aber für einen armen Schneidergesellen immer noch breit genug. (er zieht die Gardinen zu.) Nun will ich an die Bratwurst in der goldnen Bürste denken, und an die Liese, und an den Eierkuchen, das gibt einen prächtigen Traum.

Vierte Scene.

Käthchen kommt leise. Steffen im Bett.

Käthchen. Der Vater ist in der Kirche, der dumme Steffen ist auch fort. Wo bleibt denn der Lieutenant? hab' ich ihm nicht gesagt: wenn die Glocken zum Drittenmal läuten, so bedeutet das in die Kirche und – zu mir? Nun, in die Kirche wird er schwerlich gegangen seyn. Er ist doch sonst so pünktlich. Wenn er mich nur heirathen wollte, daß ich eine gnädige Frau würde; von Liebe spricht er genug, aber das Wort heirathen kommt nicht über seine Lippen. Ich bin freilich nur eine Schneiderstochter, aber desto weniger würde ich ihm kosten, der Vater müßte mir die Kleider alle umsonst machen. – (Durch das Fenster sehend.) Ha! da kommt er! husch ist er in's Haus! – Er ist alle Tage hier, und doch klopft mir das Herz, so oft ich ihn kommen sehe.

Fünfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieutenant. Guten Morgen, süßes Käthchen. Gib mir geschwind 300 Küsse.

Käthchen. Nicht einen einzigen.

Lieutenant. Das wär' der Teufel! (er küßt sie mit Gewalt.)

Käthchen. Herr Lieutenant, ich schreye.

Lieutenant. Ist denn Jemand im Hause, der es hören kann?

Käthchen. Die Magd.

Lieutenant. O die ist taub.

Käthchen. Ich werde so schreien, daß es mein Vater bis in die Kirche hört.

Lieutenant. Möcht' er doch alle Tage in die Kirche gehn.

Käthchen. Und um Vergebung bitten für die Sünden seiner Tochter.

Lieutenant. Das wäre noch zu früh. Du bist ja so verdammt tugendhaft —

Käthchen. So? ist das noch nicht Sünde genug, daß ich täglich hinter des Vaters Rücken mit Ihnen schwatze? daß ich dann und wann sogar Ihnen erlaube mich zu küssen?

Lieutenant. Und deinen Lippen erlaubst, mich wieder zu küssen.

Käthchen. Nun freilich, das ist das Schlimmste. Aber es soll anders werden. Heute hab' ich Sie blos darum herbeschieden, um Ihnen zu sagen, daß wir uns trennen müssen.

Lieutenant. Bist du toll?

Käthchen. Im ganzen Ernst.

Lieutenant. Daraus wird nichts.

Käthchen. Muß werden.

Lieutenant. Ich kann nicht ohne dich leben.

Käthchen. Wenn zwei Leute nicht ohne einander leben können, so pflegen sie sich zu heirathen.

Lieutenant. Nicht immer. Es gibt auch Verhältnisse, mein schönes Kind, die das unmöglich machen.

Käthchen. Ich weiß schon, Sie sind ein Herr von, und ich bin nur eine Bürgerstochter. I nu,

das wär' auch nicht das Erstemal, daß ein armes Mädchen zu hohen Ehren käme. Ich habe noch vorigen Sonntag die Aschenbrödel spielen sehn, die bekam sogar einen Fürsten.

Lieutenant. Ja, wenn ich ein Fürst wäre, so würd' ich über alle Vorurtheile mich hinwegsetzen, aber ich bin kein Fürst, sondern ich habe einen Fürsten, der es nicht duldet, und einen Vater, der es verbietet, und eine Mutter, die es betrübt, und einen Onkel, der es verspottet, und eine Tante, die es verflucht, und eine Grosmutter —

Käthchen. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Was kümmert mich Ihre ganze hochadliche Sippschaft?

Lieutenant. Recht, Käthchen, die soll dich auch nicht kümmern. Das Lieben kann kein Mensch verbieten, und lieben wollen wir einander auch ohne uns zu heirathen.

Käthchen. Soll ich Ihnen zu gefallen eine alte Jungfer werden?

Lieutenant. Werd' ich denn nicht auch mit jedem Tag älter? oder vielmehr, mit der Liebe werden wir beide jung bleiben.

Käthchen. Wenn ich mich auch entschließen wollte, nicht zu heirathen, mein Vater thut es nicht. Er verlangt durchaus, daß ich Einem von meinen beiden Freyern das Jawort geben soll.

Lieutenant. Ich breche beiden die Hälse.

Käthchen. O die brechen nicht so geschwind, das sind ein paar tüchtige Hälse. Kennen Sie den dicken Meister Wurst? dem es blutsauer wird den

Arm bis zum Kopfe zu bringen, wenn er seinen messingenen Kamm durch die Haare ziehen will. Oder den ehrenfesten Meister Knete, der die schweren silbernen Knöpfe auf seinem Rocke trägt? es sind ein paar gewaltige Männer, und wenn ich Einem von Beiden ausgeliefert werde, so können wir nur auf ewig Abschied von einander nehmen.

Lieutenant. Warum das?

Käthchen. Ja sehn Sie nur, gesetzt auch mein Mann ginge alle Sonntage in die Kirche, und ich bekäme jedesmal richtig den Schnupfen, so gibt es da eine Menge handfeste Gesellen, die nicht so dumm sind wie unser Steffen; die würden wenig Respect vor Ihrem Säbel tragen, die haben Beile und Ofengabeln und dergl.

Lieutenant. Höre, Käthchen, wenn du doch durchaus heirathen mußt, nimm dir einen Schaafskopf; du glaubst nicht, wie bequem das ist.

Käthchen. Meinen Sie?

Lieutenant. So Einer, zu dem du sagen kannst: lieber Mann, jetzt geh' in's Wirthshaus und trink' eine Flasche Bier, du bist mir hier im Wege.

Käthchen. Und der auch geht?

Lieutenant. Freilich. Solche Männer kenne ich genug in allen Ständen.

Käthchen. So? und sie sind wohl alle Ihre guten Freunde?

Lieutenant. Nicht doch, Käthchen, nur deinen künftigen Gatten hab' ich zu meinem Herzensfreunde erkohren.

Käthchen. Viel Ehre. (durch's Fenster blickend.) Ach mein Gott! da kommt der Meister Knete. Er marschirt gerade auf unser Haus zu. Ganz sicher kommt er herein. Wenn er Sie bei mir findet, so bin ich verloren.

Lieutenant. Ich werfe ihn die Treppe hinunter.

Käthchen. So steht er unten wieder auf, und schreyt alle Nachbarn zusammen. Ich will ihm entgegen laufen, ich will versuchen ihn an der Hausthür abzufertigen. — Aber — wenn er doch nicht abzuhalten wäre — Geschwind, Herr Lieutenant, werfen Sie sich in dies Bett, ziehen Sie die Vorhänge zusammen. Muß ich ihn heraufführen, so soll er wenigstens nicht lange bleiben. (ab.)

Sechste Scene.

Der Lieutenant. Steffen.

Lieutenant. Ein lustiges Abentheuer. Ich soll zuhören, wie mein Nebenbuhler ihr liebkost. Und so ein Kerl, der gewohnt ist seinen Teig zu kneten, der wird gleich handgreiflich. Aber dann gnad' ihm Gott! ich springe hervor und klopfe ihm das Mehl aus dem Rocke. (Er will in's Bett und erblickt Steffen.) Alle Teufel! Da liegt ja schon Einer und schläft recht süß. Steffen! verfluchter Steffen!

Steffen (im Schlaf.) He! he! ist die Bratwurst fertig?

Lieutenant. Ich haue dich in Stücken, und mache mir eine einzige Bratwurst aus dir.

Steffen (ihn anklotzend.) Na? warum denn das?

Lieutenant. Hier ist nicht Zeit zu schwatzen. Mach Platz, ich will mich zu dir legen.

Steffen. Der Herr Lieutenant will sich zu mir legen? hå! hå! warum denn das?

Lieutenant. Frage nur nicht lange. Kåthchen ist hinausgegangen, Meister Knete steht vor der Thůr. Er wird hereinkommen, er darf mich nicht sehen, begreifst du nun?

Steffen. Ja, ja, ich begreife, aber das Bett ist für uns Beide zu schmal.

Lieutenant. Nicht doch, ein Schneider findet überall noch Platz. (Er legt sich hinein, und schiebt Steffen auf der andern Seite hinaus.)

Steffen. Na, da haben wir's, da lieg' ich auf Gottes Erdboden, wer weiß wozu das gut ist.

Lieutenant. Bleib nur liegen. Kriech' unter das Bett.

Steffen. Gehorsamer Diener! ich bin ja nicht so platt wie eine Schildkröte. (Er kommt hervor.) Ohnehin haben alle Knochen im Leibe mir geknackt. Wer weiß wozu das gut ist. (er will gehen.)

Lieutenant. Wo willst du hin?

Steffen. Hinaus. Ich will mir die verrenkten Glieder mit Branntwein waschen.

Lieutenant. Nicht von der Stelle! ich kenne deine Dummheit schon. Wenn du auch nicht plaudertest, man würde es dir an der Nase ansehen, daß ich hier versteckt bin.

Steffen. Na, wo soll ich denn bleiben?

Lieutenant. Komm her zu mir. Tritt hinter

den Vorhang. Zieh' den Bauch und die Füße an dich. Du bist zum Glücke so schmal, daß kein Mensch dich hier vermuthen wird. Aber steh' still und rühre dich nicht, oder ich kitzle dich von hinten mit meinem Säbelknopf.

Steffen (indem er sich in den Vorhang wickelt.) Na, wer weiß wozu das gut ist.

Lieutenant. Still.

Siebente Scene.

Meister Knete. Käthchen. Die Vorigen.

Käthchen. Lieber Meister, ich bin ganz allein zu Hause, und da will es sich nicht schicken, daß ich Ihn hier empfange.

Knete. Ei warum denn nicht, herzliebste Jungfer Sparbüchs? wie lange wird's währen, so sind wir den ganzen Tag allein beisammen und die Nacht obendrein.

Käthchen. So? wie sollte denn das geschehen?

Knete. Stelle Sie sich doch nicht so dumm wie ein Mehlsack. Ich habe ja schon mit dem Vater gesprochen, es ist alles richtig.

Käthchen. Was denn?

Knete. I potz Pumpernickel! daß Sie meine Frau wird.

Käthchen. Nein, lieber Meister, damit sieht es noch weitläuftig aus.

Knete. Ganz und gar nicht. Es wird nur noch in meinem Hause ein bischen gebauet; sobald aber der neue Kuhstall fertig ist, so wollen wir zum christlichen Werke schreiten.

Käthchen. Und wenn Er ein Schloß baute, mich bekommt Er nicht hinein.

Knete. Späschen! was hat Sie denn gegen mich einzuwenden? ich bin ein Mann bei der Stadt, ich backe alle Tage frisch. Im Gewicht bin ich eben nicht eigensinnig auf jedes Quentchen. Ein gelehrter Herr Doctor hat mir einmal gesagt, Brot sey schwer verdaulich, und seitdem ich das weiß, backe ich es lieber zu leicht. So trage ich Sorge für die Gesundheit meiner Mitbürger und zugleich für meinen Beutel, versteht Sie mich?

Käthchen. Einen Bäcker mag ich nicht, da ist die ganze Nacht Lärm im Hause, und ich schlafe gern ruhig.

Knete. Ei wir wollen auch ruhig schlafen, mein Semmelchen, dafür hat man Gesellen, die treiben ihre Wirthschaft in der Nacht; wir aber liegen in einem stillen Kämmerlein im Hinterhause, und rühren uns nicht eher bis das Brot aus dem Ofen gezogen wird. Dann thut mein Semmelchen sich hübsch reinlich anziehen und setzt sich in den Beckerladen, und streicht das Geld bei Thalern ein.

Käthchen. Das wäre mir eben recht, daß ich da sitzen und frieren, und auf jeden Narren warten soll, der Brot kaufen will.

Knete. Ei ei, potz Pumpernickel! Die Leute, die Brot kaufen, sind keine Narren. Sie meint doch nicht etwa, meine liebe Jungfer Sparbüchs, daß es despectirlich wäre in so einem Laden zu sitzen? Im Grunde hat doch jeder Mensch seinen Laden, in dem er seine Waare feil bietet; der Eine nennt's eine

Bude, der Andere ein Magazin, der Dritte ein Catheder, das kommt alles auf Eins heraus. Und Brot nicht allein soll mein Semmelchen verkaufen, auch Kuchen, schöne Kirschkuchen, Apfelkuchen, he? da fällt denn auch dann und wann ein Stückchen vom Rande für Sie ab; so genau nehme ich's nicht.

Käthchen. Geb' Er sich keine Mühe, Meister Knete, ich will Ihn seiner Kuchenränder nicht berauben; und ich muß Ihm nur sagen, ich kann die Esel nicht schreien hören, die Ihm das Mehl aus der Mühle holen.

Knete. So? das soll wohl ein förmlicher Korb seyn?

Käthchen. Er kann Seine Semeln hineinpacken.

Knete. Potz Sauerteig! nur immer fein schnippisch, Jungfer Sparbüchs, bedenke Sie was Sie thut. Ein Mann, wie ich, klopft nicht alle Tage an Ihre Thür.

Käthchen. Desto besser, so brauche ich nicht alle Tage hinauszurufen: es ist Niemand zu Hause.

Knete. Seht doch, ich will's noch erleben, daß Sie aussehn wird wie alter Christwecken, den kein Mensch mehr kaufen will. Wenn Sie dann recht in der Sehnsucht aufgeweicht ist, was gilts, dann wird Sie vor meinen Laden kommen und wird sprechen: Guten Tag, Meister! wie geht's, Meister? sind die Semmeln noch frisch? — Aber da werd' ich gravitätisch antworten: Gehe Sie, meine liebe Jungfer, hier wird nicht für Sie gebacken.

Käthchen. Ha! ha! ha! was Er sich einbildet!

Knete. Potz Pumpernickel! mir, einem Manne, der den Waizen Lastenweis kauft, setzt man keinen

Stuhl vor die Thür. Das Ding hat seinen Haken, und ich habe es schon lange gemerkt. Ein Herr Officier schleicht zu der Jungfer.

Käthchen. Was? Er will mir meinen ehrlichen Namen stehlen?

Knete. Es gibt Leute, an denen nichts weiter ehrlich ist als ihr Name.

Käthchen. Jetzt pack' Er sich! oder ich jage Ihn mit der großen Schneiderscheere zum Henker.

Knete. Zum Henker? da müßt' ich wohl hier bleiben, denn hier im Hause ist der Henker los.

Käthchen (weinend.) Ich will es meinem Vater klagen.

Knete. Der ist blind.

Käthchen. Meine Unschuld, meine Tugend, meine Keuschheit, meine Sittsamkeit —

Steffen (niest hinter dem Vorhange.)

Käthchen (für sich.) O weh!

Knete. Oho! was war das? da nieste ja Jemand?

Käthchen. Er ist nicht wohl gescheidt.

Knete. Sind wir allein?

Käthchen. Ich werde doch Niemanden hier versteckt haben?

Knete. Ich raisonnire so: wo genießt wird, da ist eine Nase, und wo eine Nase ist, da ist auch ein Mensch.

Käthchen. Er braucht Seine Nase nicht in Alles zu stecken. Ich sag' es Ihm zum letzten Mal, packe Er sich fort!

Knete. Ich muß doch erst wissen, in was für

Gesellschaft ich hier gewesen bin. Das Niesen kam dort aus dem Bette. (er will dahin.)

Käthchen (ihn aufhaltend.) Unsere Katze liegt im Bett, sie hat Junge, sie wird Ihn kratzen.

Knete. Also, die Katze hat geniest?

Käthchen. Nun ja, hat Er noch niemals eine Katze niesen hören?

Knete. Aber da rührt sich etwas?

Käthchen. Die jungen Katzen spielen mit dem Vorhange.

Knete. So? sind's ihrer viele?

Käthchen. Drei Stück.

Knete. Sind sie hübsch gezeichnet?

Käthchen. Blau, weiß und roth.

Knete. Hm! das ist gerade wie die Uniform von dem bewußten Officier?

Käthchen. Ach halt Er das Maul von Seinem Officier.

Knete. Höre Sie, liebe Jungfer, ich bin ein gewaltiger Liebhaber von jungen Katzen. Laß Sie mich doch einmal sehn.

Käthchen. Ich will nicht.

Knete. Aber ich will. (er schiebt sie unsanft bei Seite.)

Käthchen (für sich.) Ich bin verloren.

Knete (zieht Steffen hervor.) Ei sieh da, Musje Steffen, ist Er es?

Käthchen (sehr verwundert.) Steffen?!

Steffen. Ja, Meister Knete, ich bin es.

Knete. Ein Hauskater?

Steffen. Miau!

Knete. Er geht mir also hier in's Gehege?

Steffen. Das ist so eins von meinen Sonntagsspäßchen.

Knete. Ei, da soll Ihm ja der Henker das Licht halten! und Sie, Jungfer Sparbüchs? ist das Ihre Unschuld? Ihre Sittsamkeit? so einen getrockneten Hering zieht Sie mir vor? das soll Ihr Vater noch heute erfahren.

Käthchen. Meinetwegen.

Knete. Aber zuvor will ich den Burschen ein wenig Mores lehren, damit er sich künftig nie wieder untersteht einen Ehrenmann zu behorchen, der sogar beim Gotteskasten mit angestellt ist.

Steffen. Darum bäckt Er auch wohl Sein Brot so leicht? hi! hi! hi!

Knete. Was? Du willst dich noch lustig über mich machen? (er prügelt ihn.) du Holzbock! du Besenstiel! da hast du deinen Theil. (ab.)

Steffen. Au weh! au weh! (er reibt sich den Buckel.) Na, wer weiß wozu das gut ist.

Achte Scene.

Käthchen. Steffen. Der Lieutenant.

Lieutenant (springt aus dem Bette.) Endlich ist der Kerl zum Teufel!

Käthchen. Ich bin in Todesangst gewesen. Vermaledeiter Steffen! wie kamst denn du hieher?

Lieutenant. Ich fand ihn schlafend hier im Bett.

Steffen. Ja, ich schlief recht sanft.

Käthchen. Warum bist du denn nicht ausgegangen? es ist ja heute Sonntag.

Steffen. Der Meister wollt' es nicht haben. Ich sollte Acht geben was die Jungfer macht.

Käthchen. Ha! ha! ha! und da legtest du dich schlafen?

Steffen. Andern Leuten kommt das Glück im Schlafe, mir kommen die Prügel.

Lieutenant. Warum hast du geniest, du Schaafskopf?

Steffen. Die Sonne schien mir ja gerade in's Gesicht. Ich blinzelte genug mit den Augen und rümpfte die Nase, aber endlich mußt' ich doch niesen, eben als die Jungfer von ihrer Tugend sprach.

Käthchen. Jetzt geh' hinaus in die Küche, tritt an's Fenster, und gib wohl Acht, daß wir von Niemanden überrascht werden.

Steffen. Die Jungfer will ein bischen allein mit dem Herrn Lieutenant bleiben?

Käthchen. Wenigstens bist du sehr überflüssig.

Steffen. Aber der Meister hat befohlen, ich soll die Augen aufsperren, und soll ihm Alles wiedersagen, was hier passirt.

Lieutenant. Was gibt dir der Meister dafür?

Steffen. 18 Pfennige und ein Stück Braunes vom Schweinebraten.

Lieutenant. Ich gebe dir 18000 Prügel, wenn du das Maul aufthust.

Steffen. 18000? so viel Prügel hab' ich in meinem Leben nicht beisammen gehabt.

Käthchen. Geh, mein lieber Steffen, für den Braten laß mich sorgen. Ich will dir auf den Abend ein Pfaffenstückchen zurücklegen.

Steffen. Das klingt anders. Ein Pfaffenstückchen? — (bedenklich) freilich, wenn sie beisammen bleiben — Er und Sie — Sie und Er — Na, wer weiß wozu das gut ist. (ab.)

Käthchen. Im Grunde haben wir dem Burschen sehr viel zu verdanken. Wäre er nicht so dumm, er hätte uns längst verrathen.

Lieutenant. Je nun ja, wenn du doch einmal heirathen sollst, so ist er gerade so ein Mann, wie ich ihn dir wünsche.

Käthchen. So? Sie können also den Gedanken ertragen, mich in den Armen eines Andern zu sehn?

Lieutenant. Muß ich nicht? wenn's nur ein Steffen ist.

Steffen (zurückkehrend.) Da kommt schon wieder Einer.

Käthchen. Wer?

Steffen. Meister Wurst, der Fleischer.

Käthchen. Geh! lauf! sag' ihm, es sey Niemand zu Hause.

Steffen. Ich hab' ihm aber schon gesagt, daß die Jungfer zu Hause ist.

Käthchen. Esel!

Steffen. Na, wer weiß wozu das gut ist. Ich stand am Küchenfenster, da kam Meister Wurst die Straße herauf. Es ist ein stattlicher Mann, nicht ein bischen stolz. Schon von weitem zog er seinen Hut und sagte: Guten Tag, Musje Steffen. Ich antwortete: schönen Dank, Meister Wurst. Wie geht's, Musje Steffen? so la la, Meister Wurst. Ist die Jungfer zu Hause? ja, Meister Wurst.

Käthchen. Am Ende hat er ihm wohl gar gesagt, daß der Lieutenant bei mir ist?

Steffen. Ne, darnach hat er nicht gefragt.

Lieutenant. Also, wenn er gefragt hätte?

Steffen. Na, so wüßt' er's nun schon.

Käthchen. Mein Gott! ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geschwind, Herr Lieutenant, gehen Sie in diese Kammer, da können Sie alles hören, was hier gesprochen wird.

Lieutenant. Stelle dich krank, so wirst du ihn gleich wieder los. (ab.)

Käthchen. Nun? was stehst du noch hier? Geh' auch hinein!

Steffen. Ich soll auch hineingehn?

Käthchen. Ja! ja! ich bin so krank — ich will Niemanden sehen noch hören.

Steffen. Die Jungfer ist krank?

Käthchen (ihn hineinschiebend.) Ei so packe dich fort!

Steffen. Wünsche gute Besserung.

Käthchen (setzt sich und ächzt.)

Neunte Scene.

Meister Wurst. Käthchen.

Wurst. Ist es erlaubt hereinzutreten?

Käthchen. Ach, lieber Meister! mein Vater ist nicht zu Hause, und ich habe solche Kopfschmerzen, daß mir der Kopf zerspringen will, so oft Jemand auftritt. Daher muß ich Ihn gar schön bitten, mich allein zu lassen.

Wurst. Ei, ich will Ihr Doctor seyn.

Käthchen. Ich brauche keinen Doctor, es vergeht von selbst; ich muß nur Ruhe haben.

Wurst. Nun, desto besser, so kann ich mit der Jungfer ein bischen weitläuftig sprechen.

Käthchen. Ich kann gar nicht reden, jedes Wort ist ein Hammer in meinem Kopfe.

Wurst. Ei Sie soll auch nicht reden, Sie soll nur zuhören, bis Ihr Vater nach Hause kommt, der wird dann schon für Sie antworten.

Käthchen. Bewahre Gott! ich kann auch nicht hören, und noch dazu eine solche Baßstimme. Lieber Meister, thu' Er mir den Gefallen und komm' Er auf den Nachmittag wieder.

Wurst. Ei was! frische Wurst ist die beste. Die Jungfer ist ja nicht von Marzipan, und da Sie nun in Kurzem die Frau eines tüchtigen Fleischermeisters werden soll, so muß Sie sich schon ein bischen derb gewöhnen, versteht Sie mich?

Käthchen. Nichts versteh' ich, und will auch nichts verstehn.

Wurst. Der liebe Gott hat Sie ja mit Fleisch und Bein gehörig ausgestattet. Ich wette, Sie wiegt 120 Pfund.

Käthchen. Ich glaube, Er sieht mich für einen von Seinen Mastochsen an?

Wurst. Ei bewahre! das wäre ein miserabler Ochse. Aber zum Spaß, liebe Jungfer, besuche Sie mich auf den Abend, da will ich Sie auf die große Fleischwage setzen.

Käthchen. Es wird mir eine besondere Ehre seyn.

Wurst. Na, so ist's recht. Also der Handel ist richtig.

Käthchen (spöttisch.) Meint Er?

Wurst. Freilich. Als ich meine selige Frau erst einmal gewogen hatte, da war auch in vier Wochen die Hochzeit; und, so wahr ich Kilian Wurst heiße, sie hat es nicht bereut. Als sie zu mir kam, bei meiner armen Seele, sie wog nicht mehr als 93 Pfund; aber als sie starb, da hatte sie es wirklich schon auf 140 gebracht, und das soll mit Gottes Hülfe Ihr auch wiederfahren. Denn ich schlachte jede Woche einen Ochsen, manchmal gar zwei, und wenn auch die unverständige Polizei mir die Fleischtaxe herabsetzt, so helfe ich mir mit dem Gewicht, und die Knochen müssen mir auch bezahlt werden. Kurz, ich bin ein Mann, dessen Geldkatze eben so prall ist als sein Bauch.

Käthchen. Allen Respect vor Seinem Bauch und vor Seiner Geldkatze, aber wir passen nicht für einander.

Wurst. Warum denn nicht? meint Sie etwa wegen meiner vier Buben? es ist wahr, es sind wilde Rangen, aber sie kennen meinen Ochsenziemer, und wenn ich den nur ein paarmal durch die Luft pfeifen lasse, so mucksen sie nicht.

Käthchen. Gott bewahre mich vor einem Manne mit dem Ochsenziemer!

Wurst. Sie wird doch nicht glauben, daß es auf Sie gemünzt sey? Ich bin der sanftmüthigste Mann von der Welt. Acht Jahre bin ich mit meiner Frau verheirathet gewesen, aber sie muß es mir noch in

jenem Leben bezeugen, daß ich in den ganzen acht Jahren sie nicht zwanzigmal durchgewichst habe.

Käthchen. Ich danke für das Erstemal, und wenn ich denn doch recht reines Deutsch mit Ihm sprechen muß, so sage ich Ihm: packe Er sich fort! denn ich werde Ihn eben so wenig heirathen als Seinen großen Fleischerhund.

Wurst. Ei das wäre der Teufel? Seht doch! die Jungfer setzt sich auf eine große Haut; aber Sie muß herunter! ich sag' es Ihr, meine liebe Jungfer Sparbüchs, Sie muß herunter!

Käthchen. Will Er nicht etwa seinen Ochsenziemer holen?

Wurst. J nu, mit der Zeit wird der auch wohl gute Dienste thun. Vor der Hand soll Sie wissen, daß ich hinter alle Ihre Schliche gekommen bin; daß ich Sie blamire und einen Mordspektakel anfange, wenn Sie nicht auf der Stelle andere Saiten aufzieht.

Käthchen. Geh' Er in seinen Maststall, und brumme Er mit seinen Ochsen.

Wurst. O ich weiß recht gut, worauf Sie trotzt. Ihr schöner Herr Lieutenant ist in der Nähe, nicht wahr?

Käthchen. Was will Er mit Seinem Lieutenant?

Wurst. Alles weiß ich! meine vier Buben hab' ich auf die Lauer gestellt. Es sind pfiffige Bursche. Kein Kater ist in Ihr Haus geschlichen, ohne daß ich es erfahren habe. Und eben jetzt — mein Kilian hat schon seit zwei Stunden gelauert, nun kam er gerannt als ob ihm der Kopf brennte. Vater, sagte er, kaum

war der Meister Sparbüchs in die Kirche gegangen, so klapperte auch schon der Herr Officier mit seinem Säbel über die Straße.

Käthchen. Was geht das mich an?

Wurst. Als er an Jungfer Käthchens Hausthür kam, da guckt' er sich um, ob die Nachbarn es nicht gewahr würden; husch! war er hinein.

Käthchen. Albernes Mährchen! wo wär' er denn?

Wurst. Versteckt. Vielleicht gar hier in der Stube.

Käthchen. Ha! ha! ha! ich will Ihm sagen, Meister, was Sein Bube gesehen hat: Der Vater hat für die Herren Officiers verschiedene Uniformen in der Arbeit. Eine davon wurde gestern Abend fertig, und da machte unser Steffen sich den Spaß sie anzuziehn, und trat damit ein wenig hinaus vor die Thür.

Wurst. Possen! mein Kilian kennt Ihren Steffen recht gut, sie haben sich noch neuerlich mit Schneeballen geworfen. Ne, ne, Jungfer, der Lieutenant ist hier im Hause, und, wenn Sie mir den Kopf warm macht, so will ich ihn wohl finden.

Käthchen. Meinetwegen! suche Er ihn.

Wurst. Sie läßt's drauf ankommen?

Käthchen. O ja, aber wenn Er ihn nicht findet, so kratz' ich Ihm die Augen aus.

Wurst. Damit hat's keine Noth. Laß einmal sehen. Ein Bett mit Vorhängen — (er guckt hinein) nein, da ist er nicht. (Er durchsucht alle Winkel.) In dem Kasten steckt er auch nicht.

Käthchen. Will Er ihn nicht unter dem Tische suchen?

Wurst. Das versteht sich. Unter dem großen Tische könnte eine halbe Schwadron bivouacquiren. (er guckt darunter.)

Käthchen. Nun? hät Er die Vorposten erwischt?

Wurst. Spotte Sie nur. Wer zuletzt lacht, der lacht am besten. Hier in der Stube ist er freilich nicht; aber wie sieht's in der Kammer aus? he?

Käthchen (bei Seite.) Er wird doch den Riegel vorgeschoben haben!

Wurst. Was meint Sie, Jungfer? soll ich auch die Kammer visitiren?

Käthchen. Meinetwegen.

Wurst (will hinein.) Aha! die ist verschlossen. — Nein, verschlossen ist sie nicht, aber von inwendig verriegelt. Aha, Jungfer Sparbüchs! will Sie mir nicht weis machen, eine Kammer könnte auch wohl von inwendig verriegelt seyn, ohne daß Jemand drin stäke?

Käthchen. Was geht es mich an? der Steffen wird wohl drin stecken.

Wurst (klopfend.) Belieben Ew. Gnaden nur aufzumachen. Meister Wurst will die Ehre haben, Ew. Gnaden einen guten Morgen zu wünschen, und wenn Hochdieselben nicht in der Güte aufmachen, so sprenge ich die Thür. — Nun? — wird's bald? — Ew. Gnaden können mir auf mein Wort glauben, ich habe einen Fuß, wo der hintritt, da seufzen alle Treppen.

Käthchen. Meister, Er wird doch nicht toll seyn?

Wurst. Ja ja, ich werde so toll seyn.

Käthchen. Er wird die Thür zerbrechen.

Wurst. Ich kann sie bezahlen.

Käthchen. Was wird mein Vater sagen?

Wurst. Er wird sagen, daß ich ein ehrlicher Nachbar bin, der in seiner Abwesenheit das Haus vor Schimpf und Schande bewahrte. Kurz und gut — Paff! — Paff!

Käthchen (für sich.) Ich bin des Todes!

Wurst. Und noch einmal Paff! (die Thür springt auf.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Steffen (in des Lieutenants Uniform.)

Steffen (einher stolzierend.) Na? was ist denn das für ein Mordspectakel?

Käthchen (bei Seite.) Bravo!

Wurst. Musje Steffen! ist Er es?

Steffen. Freilich bin ich es. Kann man denn nicht einmal am lieben Sonntage Ruhe haben? Ich hatte mich ein bischen eingesperrt mit meiner Courage, und wollte sehen, wie mir das Röckchen stünde.

Käthchen. Nun Meister? hab' ich Ihm das nicht gesagt?

Wurst (für sich.) Verfluchter Streich! da hat der Kilian sich doch verguckt.

Steffen (indem er bramarbasirend hin und her schreitet.) Da kommt so eine dicke Magenwurst, und stört mich in meinen militärischen Betrachtungen, und meint, weil er alle Ochsen vor den Kopf schlägt, er dürfe mit unser Einem auch so umspringen.

Wurst. Ah! halt' Er Sein Maul.

Steffen. Ich will aber mein Maul nicht halten. Wenn man so einen Rock auf dem Leibe trägt, so fährt einem der Teufel in den Leib. Er muß wissen, Meister Wurst, daß die Schneider schon auf der Welt waren, als an die Fleischer noch gar nicht gedacht wurde.

Wurst. Nun hab' ich's bald satt.

Steffen. Adam, unser Großpapa, ging mit allen Thieren um, als ob sie seine Brüder wären; von dem habt ihr das Schlachten nicht gelernt; wir Schneider aber, wir verehren unsern Altmeister in ihm, denn er hat die erste Schürze von Feigenblättern genäht; wie theuer die Elle, das weiß ich nicht.

Wurst. Er ist ein Narr.

Steffen. Das spricht der Neid aus Ihm, weil Sein Handwerk erst nach dem Sündenfall aufgekommen ist. Die Schneider saßen schon im Paradiese. Etsch! Etsch!

Wurst. Warte, ich will dir den Hochmuthskitzel vertreiben. (indem er ihn prügelt.) Du Strohwisch! der seine Waden in eine Nähnadel einfädeln kann. (ab.)

Steffen. Au weh! au weh! (er reibt sich den Buckel.) Na, wer weiß wozu das gut ist.

Käthchen. Brutaler Mensch!

Eilfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieutenant. Ist er fort?

Steffen. Ja, kommen Sie nur und nehmen

Ihren Rock wieder; der ist wohl lange nicht so rein ausgeklopft worden.

Lieutenant. Was meinst du, Käthchen? war das nicht pfiffig von mir? so bald ich hörte, daß du dem Kerl weis machtest, Steffen habe eine Uniform angezogen, flugs gab ich ihm auf jeden Fall die meinige.

Steffen. Ne, da lob' ich mir meine Jacke, in der ist nicht für einen Heller Courage, und ohne Courage kommt man immer besser durch die Welt.

Käthchen. Der Grobian hat mich so erschreckt, daß ich noch am ganzen Leibe zittre.

Lieutenant. Beruhige dich, schönes Käthchen; laß uns die wenigen Minuten noch der Liebe weihen.

Steffen (am Fenster.) Ja, lange wird's nicht dauern, denn da kommt eben der Meister aus der Kirche.

Lieutenant. Dein Vater!

Käthchen. Um Gottes willen!

Steffen. Na, wer weiß wozu das gut ist.

Lieutenant. Wo nun hin?

Käthchen. Aus dem Hause zu kommen, ist unmöglich; Sie würden ihm begegnen.

Lieutenant. In's Bett —

Käthchen. Nicht doch, er pflegt seine Kleider darauf zu legen.

Lieutenant. Oder in die Kammer —

Käthchen. Noch weniger! Er pflegt allemal hineinzugehen, und vor dem Essen noch ein Stündchen zu schlummern.

Lieutenant. So muß ich ihn wohl stehenden Fußes erwarten?

Käthchen. Dann bin ich verloren! Wissen Sie was? kriechen Sie hier unter den Arbeitstisch. Sobald mein Vater in die Kammer gegangen ist, so können Sie aus dem Hause schlüpfen.

Lieutenant. Dir zu Liebe lass' ich mir Alles gefallen. (er kriecht unter den Tisch.)

Steffen. Hi! hi! hi! er ist unter den Tisch gekrochen.

Käthchen. Du, Steffen, setze dich oben drauf, und nimm eine Arbeit zur Hand.

Steffen. Heute, am lieben Sonntage?

Käthchen. Ich tractire dich mit Kaffee.

Steffen. Mit Kaffee? alle Hagel! nun so will ich da den Ermel flicken. Aber Jungfer, der Tisch ist wackelicht, zwei Füße sind lahm, er hat gestern schon ein paarmal tüchtig geknackt.

Käthchen. Hören Sie, Herr Lieutenant! halten Sie die beiden lahmen Füße, und stemmen Sie sich mit dem Rücken gegen die Platte; es wird nur wenige Minuten dauern.

Lieutenant. Schon gut, ich bin in Positur.

Steffen. Na, so wollen wir uns in Gottes Namen drauf setzen. Wer weiß wozu das gut ist. (Er springt hinauf und näht.)

Käthchen. Und ich will geschwind meinen Strickstrumpf zur Hand nehmen. (sie thut es und setzt sich.)

Zwölfte Scene.

Meister Sparbüchs. Die Vorigen.

Meister. Ei, ei, so fleißig am lieben Sonntage?

Steffen. Ja, Meister, ich hatte Langeweile, und da fuhr mir der Fleiß in alle Fingerspitzen.

Meister. Auch du, Käthchen? wie stehts denn mit deinem Schnupfen?

Käthchen. Ich habe in der That ein Fieber.

Meister. Laß doch einmal deinen Puls fühlen. Ja, ja, du hast wirklich ein Fieber. Trink nur fleißig kaltes Wasser, es wird schon vorübergehn. (leise zu Steffen.) Ist niemand hier gewesen?

Steffen. Gewesen? nein. Doch ja, der Meister Knete ist hier gewesen, und auch der Meister Wurst.

Käthchen. Ja, Vater, die haben mich recht gequält.

Meister. Ei, solche Qualen läßt eine junge Dirne sich wohl gefallen. (leise zu Steffen.) Wo steckt denn der Lieutenant?

Steffen. Der wird wohl nicht weit seyn.

Meister. Das denk' ich auch. Aber nun ich wieder zu Hause bin, hat es keine Gefahr. (leise.) Du hast doch gut auf sie Acht gegeben?

Steffen. Ich habe sie nicht aus den Augen gelassen.

Meister. Sie ist nicht aus der Stube gekommen?

Steffen. Ne, gar nicht.

Meister. Desto besser! Hört, Kinder, wenn ich

euren Fleiß so betrachte, so wandelt mich die Lust an, eurem guten Beispiel zu folgen. (er zieht seinen Rock aus, und wirft ihn auf das Bett.) Ich habe da noch ein paar Taschen anzunähen und einen Kragen auf die neue Livree zu setzen, die der neue Baron für den neuen Bedienten hat machen lassen.

Käthchen. Ei, Vater, Ihr seyd ja sonst immer so schläfrig, wenn Ihr aus der Predigt kommt?

Meister. Aber heute bin ich munter. Der Herr Pastor erzählte von den Kleidern der Israeliten in der Wüste, die 40 Jahre gehalten haben; da dachte ich so drüber nach, was das für Nähte gewesen seyn müssen!

Käthchen. Aber das Schläfchen vor Tische bekommt Euch immer so gut. Ihr würdet doch besser thun, in die Kammer zu gehen.

Meister. Ne, Kind, ich bin gar zu munter. Du sollst sehen, ich werde auf den Arbeitstisch hüpfen, so leicht als vor zwanzig Jahren.

(Er thut es, der Tisch bricht zusammen. Der Lieutenant, der Meister und Steffen liegen plötzlich unter einander, und sehen einander verwundert an.)

Käthchen (für sich.) O weh! o weh!

Steffen. Na, wer weiß wozu das gut ist.

Lieutenant (noch auf der Erde.) Guten Tag, lieber Meister Sparbüchs! wie gehts? noch wohl auf?

Meister (noch auf der Erde.) Gehorsamer Diener, Herr Lieutenant! Haben Sie meinen Tisch für ein Zelt angesehen?

Lieutenant (steht auf.) Ich besuchte Eure

schöne Tochter, wir sahen Euch kommen, und da ich weiß, daß Ihr manchmal Grillen habt, so macht' ich mir den Spaß, mich zu verstecken.

Meister (steht auf.) Ja, mein verehrtester Herr Lieutenant, ich habe unter andern die närrische Grille, daß meine Tochter bei Ehren bleiben soll, wenigstens so lange sie in meinem Hause ist. Nächstens wird sie heirathen. Hat ihr künftiger Mann nichts dagegen, so mag sie meinetwegen Ihre ganze Schwadron unter den Tisch stecken; bis dahin aber muß ich mir verbitten —

Lieutenant. Ei so heirathe, Käthchen, heirathe je eher je lieber.

Meister. Da ich Ew. Gnaden nicht zu meinem schlechten Mittagsbrot einladen kann, so ersuche ich Hochdieselben —

Steffen (steht schnell auf.) Meister, wir haben ja Schweinebraten.

Meister. Halt's Maul!

Lieutenant. Ich verstehe und wünsche guten Appetit. (leise.) Du, Käthchen, denke an meinen guten Rath; nimm frisch weg einen Mann, aber ja den dümmsten den du bekommen kannst. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Meister. Käthchen. Steffen.

Meister. Wurde schon wieder ein Rendezvous verabredet?

Käthchen. Ach nein! er sagte mir auf ewig Lebewohl!

Meister. Ich wollte, daß er in Siberien mit Vandamme Piquet spielen müßte! — Na, Musje Steffen?

Steffen. Was befiehlt der Meister?

Meister. Du hast dir doch keinen Schaden gethan?

Steffen. Ne, Gott sey Dank.

Meister. Das ist mir lieb, so kann ich frisch drauf los bläuen. (Er sucht den Stock.)

Steffen. He Meister! was sucht Er denn?

Meister. Meinen Stock.

Steffen. Will Er spazieren gehn?

Meister. Nein, nur mein Stock soll sich eine Promenade auf deinem Buckel machen.

Steffen. Laß Ers nur gut seyn, Meister, ich habe heute schon zweimal Prügel bekommen.

Meister (indem er ihn prügelt.) Aller guten Dinge sind drei. Du Galgenschwengel! dein Buckel soll so braun werden als der Schweinebraten.

Steffen. Au weh! au weh! au weh! (weinerlich.) Na, wer weiß wozu das gut ist.

Meister. Nun kommt die Reihe an dich, Jungfer Tochter. (indem er den Stock schwingt.) Ich habe große Lust, dir auch ein Rendezvous zu geben.

Käthchen. Ach lieber Vater, verzeiht mir noch diesesmal!

Meister. So erkläre dich auf der Stelle: Meister Knete oder Meister Wurst? welchen willst du haben?

Käthchen. Ach lieber Vater! es sind ein paar grobe Flegel, ich will keinen von Beiden.

Meister. Grob sind sie, das ist wahr, hat aber nichts zu bedeuten. Wenn du dir den höflichsten

Mann in der ganzen Stadt wähltest, was hilft's, gegen die Frau ist auch der Höflichste grob.

Käthchen. Ach Vater, wenn man das Glück hat eine Schneiderstochter zu seyn, und gar die Eurige, so ist man verwöhnt an feine Sitten.

Meister (der sich geschmeichelt fühlt.) Nu, nu, freilich. Aber heirathen mußt du nun einmal. Ich will nicht länger in meinem eigenen Hause Schildwach stehen.

Käthchen. Ja, Vater, ich will auch heirathen, überlaßt mir nur die Wahl.

Meister. Hab' ich das nicht schon längst gethan? hab' ich nicht hundertmal gesagt: nimm einen ehrlichen Handwerksmann, gleichviel welchen? und wär' er auch so arm als eine Maus in eines Bettlers Speisekammer, darauf soll mir's nicht ankommen, denn mich hat Gott gesegnet.

Steffen (auf den Kasten deutend.) Ja, Meister, Ihn hat er gesegnet.

Meister. Esel! deine dumme Pantomime kannst du sparen.

Steffen. Esel! Na, wer weiß wozu das gut ist.

Käthchen. Dießmal hast du Recht, Steffen. Wohlan, Vater, wenn Ihr mir freie Wahl laßt, so nehme ich unsern Steffen.

Meister. Steffen?

Steffen. Alle Hagel!

Käthchen. Er ist ein frommer ehrlicher Bursche, und wenn Ihr ihn Meister werden laßt —

Steffen. Topp, Jungfer! ich bin bei der Hand.

Meister. Nimm dich in Acht, Käthchen, daß ich dich nicht beim Worte halte.

Käthchen. Es ist mein völliger Ernst.

Meister. Der Bursche ist ehrlicher Leute Kind; zwar dumm wie ein Stockfisch, aber seine Nadel versteht er zu führen. Wie ist's, Steffen? willst du mein Schwiegersohn werden?

Steffen. I ja, warum das nicht?

Meister. Aber die Katze im Sacke will ich dir nicht verkaufen. Weißt du auch warum sie dich nimmt?

Steffen. Ne.

Meister. Weil du ein Dummkopf bist, mit dem sie zu machen denkt was ihr beliebt.

Steffen. I nu, wer weiß wozu das gut ist.

Meister. Nun, meinetwegen, du sollst sie haben.

Steffen. Dreimal bin ich geprügelt worden, aber wer das Glück hat, führt doch die Braut heim. (Er macht Käthchen einige tölpische Liebkosungen.)

Meister. So rathe ich dir: bleib dein Lebenlang bei deinem alten Sprüchlein, und so oft du einen Lieutenant bei deiner Frau unter dem Tische findest, so sprich ganz gelassen. —

Steffen. Wer weiß wozu das gut ist.

Der Shawl.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Der Justiz-Rath.

Wilhelmine, seine Gattin.

Ein Landprediger, sein Freund.

Frau von Dachs.

Madame Dolmont, eine Putzmacherin.

Der Schauplatz ist das Wohnzimmer des Justizraths.

Erste Scene.

Wilhelmine allein (arbeitend.)

Ich bin recht früh heut' aufgestanden,
Die Arbeit geht mir flink von der Hand;
Kaum wüßt' ich, wie schnell die Minuten verschwanden,
Hing' nicht die Uhr dort an der Wand.
Es ist aber auch, die Müh' zu versüßen,
Ein eignes Gefühl, was uns belebt,
Wenn wir im Nebenzimmer den wissen,
Der emsiger noch zu schaffen strebt;
Den guten, fleißigen Vater und Gatten,
Der wohl von der Nacht die Stunden borgt,
Und — oft nicht achtend sein Ermatten —
Mit Liebe für die Geliebten sorgt.
Du gibst mir dieses Wohlbehagen,
Mein August! meines Lebens Glück! —
(sie springt auf.)
Ich muß hinein — ich muß es ihm sagen —
Nur Einen Kuß, dann schnell zurück.
(Indem sie in ihres Mannes Studirzimmer eilen will, tritt er ihr schon entgegen.)

Zweite Scene.

Wilhelmine. Der Justiz-Rath mit Acten.

Wilhelmine.

Ei! sieh', du bist schon angezogen.
Ich wollte so eben mit einem Kuß —
Nach manchen zärtlichen Monologen —
Dir einen freundlichen Morgengruß —

Justizrath.

Gib mir den Kuß, meine gute Wilhelmine;
Gebührt dem Fleiß ein solcher Lohn,
So mein' ich, daß ich ihn heute verdiene,
Denn in der That, ich war fleißig schon.

Wilhelmine.

Das bist du ja immer, nur zu fleißig!
Du hast in Zeiten, die so hart —
Wie sauer es dir geworden, weiß ich —
Doch hundert Friedrichsd'or erspart.

Justizrath.

Das that ich mühsam, doch mit Freuden,
Und Vorsicht war's, die es gebot,
Denn Unglück kann jetzt Niemand meiden!
's ist doch ein Pfennig in der Noth.
Nur Schade daß mir's fehl geschlagen,
Auf sichre Zinsen ihn auszuleihn,
Denn leider sind in unsern Tagen
Die Banqueroute sehr gemein.
Man wird von Leuten jetzt betrogen,
Die sonst wohl ehrlich nach ihrer Art,
Drum hab' ich den Kasten vorgezogen,
Der nicht verzinst, doch wohl verwahrt.

Wilhelmine.

Nur laß den Geiz dich nicht verblenden!
Ein eiserner Kasten dünkt mich schon,
Wenn zärtliche Blicke sich nach ihm wenden,
Ein Stück von einem Harpagon.

Justizrath.

Das wirst du nie von mir erleben.
Stets öffnet mir das Herz die Hand,
Es ist so himmlisch süß zu geben!
Nur würdig sey der Gegenstand.
Für manchen Edlen, den im Stillen
Das Unglück schwer zu Boden warf,
Laß uns den Kasten emsig füllen.
Wer weiß, wie bald es ein Freund bedarf!
Sieh', aus bestaubten Pergamenten,
Beschrieb ich fast ein Buch Papier,
Jetzt trag' ich es zu meinem Klienten,
Und hoffe reichen Lohn dafür.

Wilhelmine.

Du kommst doch bald zurück?

Justizrath.

Ei freilich.
Wir haben ja heute den großen Thee
Beim Präsidenten — zwar langweilig —
Doch das Verhältniß, in dem ich steh' —
Ich muß schon mit den Wölfen heulen.
Du liebst auch wohl die bunten Reihn?

Wilhelmine.

Ei ja, ich mag recht gern zuweilen
In glänzender Gesellschaft seyn.

Justizrath.

So muß ich zu dem Ueberflüss'gen,
Was mir der Wohlstand auferlegt,
Mir eine Arbeitsstund' abmüß'gen,
Die sonst den Abend zu füllen pflegt.
Denn der geladnen Gäste Zaudern
Vermerkt ungnädig der Präsident,
Drum ist, noch länger mit dir zu plaudern,
Mein liebes Weib, mir nicht vergönnt.
Leb' wohl! den Kuß nicht zu vergessen.
Mich treibt hinaus der Eigennutz,
Und du studirst noch unterdessen
Auf einen eleganten Putz. (ab.)

Dritte Scene.

Wilhelmine allein.

Ei freilich! man will doch nicht abstechen,
Wo Alles erscheint im höchsten Glanz;
Da muß man das Köpfchen wohl zerbrechen,
Um sich zu kleiden mit Eleganz.
Laß seh'n, was wohl am besten schiene? —
Das Krepkleid? — ist so schlecht garnirt.
Etwa das Atlaskleid, das grüne,
Mit altdeutschem Kragen aufstaffirt? —
Das hab' ich zweimal schon getragen,
Ein Jeder sah daran sich satt;
Auch ist der alterthümliche Kragen
Schon gar zu gemein in der ganzen Stadt.
Wer mag an einem Genusse sich laben,
Den man mit Hunderten theilen muß?

Etwas allein für sich zu haben,
Das ist der wahre, süße Genuß. —
Man tritt herein — und Aller Blicke
(Indem man sittsam sich verneigt)
Durchwandern schnell die Kleidungsstücke,
Die man dem gier'gen Auge zeigt.
Die Herren zwar, die Ungeweihten,
Sehn nur auf Anstand, Wuchs, Gesicht,
Und andre solche Kleinigkeiten,
Doch was wir tragen, das wissen sie nicht;
Allein die Damen, o die setzen
Sich hin und mustern Stück für Stück;
Die machen von allen unsern Schätzen
Den Catalog mit Einem Blick.
Die wissen was jedes Band gekostet,
Wie fein es war, wo man's gekauft,
Wo eine Nadel etwa verrostet,
Ein Fäserchen sich abgerauft;
Wie oft man schon das Kleid getragen,
Wie es gesessen, grad' oder schief;
Das wissen sie Alles am Schnürchen zu sagen,
Trotz einem Zöllner den Zolltarif;
Das gibt für die nächste Woche reichlich
Noch manchen Stoff zu Geschwätz und Spaß,
Denn zu erzählen ist gebräuchlich:
„Mamsell trug das, Madam trug das,
„Und das hat so und so gesessen,
„Das hat ihr der und der geschenkt;
„Das hat sie gekauft — Gott weiß indessen
„Womit? sie lebt sehr eingeschränkt;

„Es ist fürwahr nicht zu begreifen,
„Wofür sie solchen Staat sich schafft?
„Vermuthlich wird sie Schulden häufen,
„Am End' wird Hochmuth doch bestraft.“ —
Ja, ja, wir kennen das gelbe Fieber,
Den Neid, der seine Dolche schwingt,
Doch putzen wir uns um so lieber,
Wenn's Andre zur Verzweiflung bringt.

Vierte Scene.

Frau von Dachs. Wilhelmine.

Fr. v. Dachs.

Guten Morgen, meine Liebe, halten zu Gnaden,
Daß ich so früh meine Reverenz —
Sind Sie auch heute zum Thee geladen
Bei des Herrn Präsidenten Excellenz?

Wilhelmine.

O ja.

Fr. v. Dachs.

Das freut mich ganz entsetzlich!
Sie wissen, ich bin Ihnen rasend gut,
Verliebte mich in Sie ganz plötzlich,
Sie trugen damals den grünen Hut,
Er war ein wenig aus der Mode,
Doch kleidet er Sie ungemein;
Kurz, damals schwur ich, bis zum Tode
Ihre getreuste Freundin zu seyn.
So hab' ich auch nicht ermangeln wollen,
Zu präsentiren den neuen Shawl;
Vielleicht ist schon sein Ruf erschollen?

Er kostet ein artiges Kapital.
Aus Persien bracht' ihn ein Buchare,
Ich glaube gar ein Mandarin;
Er ist vom feinsten Ziegenhaare,
Durch einen Ring kann ich ihn ziehn.
Doch freilich ganz verzweifelt theuer.
Fünfhundert Thaler? — man sieht's ihm an.
Mein lieber Mann, das Ungeheuer,
Wollt' anfangs mir durchaus nicht dran.
Da hieß es: wo das Geld hernehmen?
Da hat er gehustet und gekeucht!
Am Ende mußt' er sich doch bequemen,
Ich fand ein Mittel, das war sehr leicht.
Sie wissen, daß er Kränklichkeitshalber
Ein paar Gläser Malaga täglich trinkt?
Das rieth ihm irgend ein Quacksalber,
Dem dieser Wein eine Stärkung dünkt.
Nun hab' ich meinem Manne bewiesen,
Die Hitz' im Blute macht nur Quaal,
Drei Jahre soll er ihn nicht genießen,
So haben wir richtig das Geld für den Shawl. —
Nun ist er mein! roth wie Corallen!
Nicht wahr, meine Liebe? wunderschön!
Zwei Damen sind schon in Ohnmacht gefallen,
Die nur von weitem ihn gesehn.

Wilhelmine (mit steigendem Verdruß und Mißgunst.)

Das glaub' ich.

Fr. v. Dachs.

Es soll noch besser kommen.

Schon hör' ich seufzen ach und weh!
Denn heute, hab' ich mir vorgenommen,
Erschein' ich damit beim großen Thee. —
Was werden Sie anziehn in unsrer Mitte?

Wilhelmine.

Noch traf ich keine bestimmte Wahl.

Fr. v. Dachs.

O zeigen Sie mir Ihren Shawl, ich bitte.

Wilhelmine.

Meinen Shawl? ich habe keinen Shawl.

Fr. v. Dachs.

Keinen Shawl? ich glaube, Kind, Sie scherzen?
Wie kann man leben ohne Shawl?

Wilhelmine.

Man muß entbehren, sollt's auch schmerzen.

Fr. v. Dachs.

Was schmerzen? das ist Höllenqual!
Man kann sich mit Kartoffeln nähren,
Man trinkt nur Wasser, man heizt nicht ein,
Doch einen Shawl, einen Shawl entbehren!
Das ist zu viel! das kann nicht seyn!

Wilhelmine (mit verbiss'nem Aerger.)

Man muß sich dennoch darein finden.

Fr. v. Dachs.

Das muß man nicht! das soll man nicht!
Wer kann die ganze Welt überwinden?
Sie stellt uns vor ein Spottgericht.
Sie kommen wenig aus dem Hause —

Wilhelmine.

Das wird von meinem Manne gerühmt.

Fr. v. Dachs.

Sie sitzen da in Ihrer Klause
Und wissen nicht was sich geziemt.
Der Freundin darf ich's nicht verschweigen:
Man nennt überall es pöbelhaft,
In guter Gesellschaft sich zu zeigen,
Wenn nicht ein Shawl Entrée verschafft;
Und können Sie nicht ein Hundert Ducaten
Noch heute verwenden auf solchen Schatz,
So muß ich Ihnen wohlmeinend rathen:
Es bleib' in der Kinderstub' Ihr Platz.

Wilhelmine.

Ich müßte deswegen zu Hause bleiben?

Fr. v. Dachs.

Nicht anders. Sie machen sich zum Gespött.
Einen Shawl, einen Shawl muß man verschreiben!
So rufen Alle von A bis Z.
Sie werden zu Ihrem Schaden lernen,
Wie solch' ein Uebelstand empört;
Es wird sich Alles von Ihnen entfernen,
Der ganze Cirkel wird gestört.
Die Damen, Wohl = und Hochwohlgeboren,
Mitleidig nicken sie allenfalls,
Und flüstern und zischeln sich in die Ohren,
Und zucken die Achseln bis an den Hals.
Ich selbst, so sehr ich Ihnen ergeben,
Ich müßte meine Freundin fliehn;
Sie wissen, ich ließe für Sie mein Leben,
Doch heute müßt' ich zurück mich ziehn.

Wilhelmine.

Das ist abscheulich!

Fr. v. Dachs.

Was soll man machen?

Und wären Sie schön wie ein Engel des Lichts
Und sprächen Weisheit in allen Sprachen,
So sind Sie ohne Shawl doch nichts.

Wilhelmine.

Das kränkt mich — soll ich denn versauern?
Ich, die so selten die Welt genoß —

Fr. v. Dachs.

Kind, Sie erregen mein Bedauern.
Fürwahr, Sie verdienen ein besseres Loos.
Es wäre mir ein wahres Vergnügen,
Sie heut' in unserm Cirkel zu sehn;
Doch wer kein Geld hat, muß sich fügen,
Und wer nicht fahren kann, muß gehn.

Wilhelmine.

O an dem Gelde sollt' es nicht fehlen,
Mein Mann hat Geld, und hat Credit.

Fr. v. Dachs.

Hat er? mein Gott, so steh'n und quälen
Wir uns ja ganz umsonst damit?

Wilhelmine.

Ja — aber — was er mit Fleiß und Beschwerden
Gespart für die Noth —

Fr. v. Dachs.

Kind, wie bethört!

Wo gibt's eine größere Noth auf Erden,
Als wenn eine Frau den Shawl entbehrt?

Wilhelmine.

Das ist schon wahr — in gewissen Ständen —

Fr. v. Dachs.

Gehört das nicht zum Ueberfluß.

Wilhelmine.

Anständig kleiden, heißt nicht verschwenden —

Fr. v. Dachs.

Bewahre! man thut nur was man muß.

Wilhelmine.

Der Wunsch zu gefallen ist kein Verbrechen —

Fr. v. Dachs.

Im Gegentheil, er macht uns schön.

Wilhelmine.

Ich werde mit meinem Manne sprechen.

Fr. v. Dachs.

Und ich zu Madam Dolmont gehn,
Der Putzmacherin hier gegenüber,
Sie hat noch gerad' einen solchen Shawl,
Nur dunkler — wäre mir fast noch lieber,
Zum Mindsten fiele mir schwer die Wahl.
Sie soll ihn gleich herübertragen,
Er ist gewiß nach Ihrem Sinn;
Dann werden Sie mir mit Rührung sagen,
Daß ich die zärtlichste Freundin bin!
Und wenn Sie, ach! die Wonn' empfinden —
Die ich bereitet, fern von Neid —
Solch' einen Shawl um sich zu winden —
Es ist eine wahre Seligkeit!
Sehn Sie die türkische Garnirung —
Und fühlen Sie, wie federleicht —
Sehn Sie die Falten, die Drapirung —
Wo bleibt ein Herz da unerweicht! —

Jetzt mach' ich schnell noch drei Visiten
In Häusern, wo es an Gelde fehlt,
Wo sich die Shawls von selbst verbieten,
Weshalb man auf den Luxus schmält,
Ha! ha! ha! ha! — dann muß ich laufen,
Für meine Kinder zum heil'gen Christ
Noch Leinewand zu Hemden zu kaufen,
Im Fall sie nicht zu theuer ist;
Sonst mögen sie auch sich noch behelfen
Mit ihrem zerrissenen Negligee —
(Sie sieht nach der Uhr.)
Mein Gott! es ist nicht weit von Zwölfen!
Auf Wiedersehn! adieu! adieu! (ab.)

Fünfte Scene.

Wilhelmine allein.

Man kann ihr doch nicht Unrecht geben!
In Moden war sie stets exact,
Sie weiß sich zu kleiden, sie weiß zu leben,
Hat für das Schickliche feinen Tact.
Gern würd' ich eine Bitt' ersparen,
Die meinen Mann verdrüßlich macht —
Allein hab' ich die verdammten Bucharen
Aus Asien nach Europa gebracht?
Ist's meine Schuld, daß man sich nirgend
In guter Gesellschaft zeigen darf,
Wenn nicht, die Würdigkeit verbürgend,
Den Shawl man um die Schulter warf? —
Ich könnte zwar ein Tuch mir nehmen —
Ich habe der hübschen Tücher genug —

Ich könnt' es auch mit Spitzen verbrämen —
Es bleibt doch immer nur ein Tuch.

„O seht doch, seht!" — so würd' es heißen,
„Ein simples Tuch! — wie ungerecht,
„Die arme Frau so abzuspeisen!
„Das ist von ihrem Manne schlecht.
„Man weiß, er hat zwar keine Schätze,
„Doch nimmt er art'ge Sporteln ein."

Ja, ja, so würde das Geschwätze
Selbst meinem Manne schädlich seyn.
Ich muß mich also wohl entschließen —
Um seinetwillen geb' ich nach —
Die große Welt hat ihre Capricen,
Wer die befolgt, ist drum nicht schwach. —

Doch wenn er lächelt zu meiner Frage? —
Wenn er von Vorurtheilen spricht? —
Ich bin in einer verdrüßlichen Lage!
Soll ich ihn bitten? soll ich nicht? —

Sein Lächeln? nun das könnt' ich dulden —
Der Spott des Geliebten schmerzt nicht sehr —
Allein des Gatten Zorn verschulden,
Wohl gar ihn betrüben? nimmermehr! —
Und möglich wär's, ich würd' ihn plagen —
Nein, das zu meiden ist heil'ge Pflicht! —
Ich will mir's aus dem Sinne schlagen —
Weg mit dem Shawl! ich mag ihn nicht!

Sechste Scene.

Madame Dolmont. Wilhelmine.

Mad. Dolmont.

Bon jour Madame! ich höre so eben,
Sie haben einen Shawl bestellt?
Da finden Sie in Ihrem Leben
Nichts eleganteres auf der Welt,
Als diesen hier, es ist der letzte,
Und welch' ein Shawl! so lang, so breit,
Der tausend Augen schon ergötzte
Durch seiner Farbe Lieblichkeit.
Er ist so weich wie Eiderdaunen,
So leicht als wär's ein dünner Flor,
Dabei so wohlfeil zum Erstaunen!
Spottwohlfeil – hundert Friedrichsd'or.

Wilhelmine.

Mag seyn, ich kann ihn doch nicht brauchen.

Mad. Dolmont.

Nicht brauchen? Sie scherzen. Ein solcher Shawl!
Man kann ihn wegblasen, man kann ihn weghauchen,
Sie finden ihn warlich nur Einmal.

Wilhelmine.

Er ist mir zu theuer.

Mad. Dolmont.

Zu theuer? Sie scherzen!
Zur Hälfte geschenkt, bei meinem Credit!

Wilhelmine.

Mir doch zu viel. Ich bedaure von Herzen,
Daß Sie vergebens sich her bemüht.

Mad. Dolmont.

Mon dieu! Sie können ihn doch besehen?
Das Sehen hat man umsonst bei mir.

Wilhelmine.

Ja, ja, recht hübsch — das muß ich gestehen —
Sehr hübsch —

Mad. Dolmont.

Parbleu! der Großvezier
Schenkt ihn der Favorite nicht besser,
Die Spinneweb' hat mehr Gewicht,
Und weicher, feiner oder größer
Hat selbst Madam Hendel-Schütz ihn nicht.

Wilhelmine.

Ja, ja, er könnte schon verführen —
Doch packen Sie ihn nur wieder ein.

Mad. Dolmont.

Ei was! Sie können ihn doch probiren,
Das kostet auch nichts. (Sie legt ihn ihr um.)

Wilhelmine.

Nein doch, nein!
Was machen Sie?

Mad. Dolmont.

Ich bitt' unterthänig,
Nur vor den Spiegel treten Sie,
Nur vor den Spiegel, ein ganz klein wenig,
Das ist ein Shawl! das kleidet! wie?
Da werden die Grazien eifersüchtig.

Wilhelmine.

Ja, ja, er steht mir ziemlich gut.

Mad. Dolmont.

Eh bien, so ist der Handel richtig.

Wilhelmine.

Mit nichten.

Mad. Dolmont.

Für einen Fingerhut
Will ich den ganzen Shawl verlieren,
Wenn Sie der Handel je gereut,
Denn alle Männer muß er rühren,
Und alle Damen platzen vor Neid.
Auch können Sie hundert Jahr ihn tragen,
Man kauft dergleichen nur Einmal;
Parbleu! so sichert in unsern Tagen
Ein guter Wirth sein Kapital.

Wilhelmine.

Ich kann mich nicht damit befassen —
Mein Mann ist gerade nicht zu Haus —
Sie könnten allenfalls — hier ihn lassen —
Doch nein! Was kommt dabei heraus?

Mad. Dolmont.

Ja, ja, er ist gut aufgehoben,
Ich lass' ihn hier.

Wilhelmine.

Nein, fort damit!

Mad. Dolmont.

Der Herr Justizrath wird ihn loben.
Ich wünsche guten Appetit,
Will Nachmittag wohl wieder kommen.
Heut Abend ist ein großer Thee
Beim Präsidenten, wie ich vernommen,

Da gibt es Shawls! o Jemine!
Die werden flattern, die werden wallen
Verbrämt mit türkischen Stickerein,
Und doch, sur mon honneur! unter allen
Wird keiner so schön als dieser seyn. (ab.)

Siebente Scene.

Wilhelmine allein.

Wohin, Madam? — ich bitte — befehle —
Was soll der Shawl noch hier? — warum? —
Fort ist sie! und ich steh' und quäle
Mich nun auf's neue! das ist wohl dumm! —
Nun muß ich meinem Gemahl ihn zeigen —
Nur zeigen — das ist doch vergönnt?
Von meinem Wunsche will ich schweigen,
Und wenn er mir auf der Lippe brennt —
Im Grunde — wenn ich's recht überlege,
So findet da kein Vorwurf Statt,
Wenn auch den bescheidnen Wunsch ich hege,
Zu haben was jede Andre hat. —
Daß wir durch Schmausen nichts verpraßten,
Dafür hab' ich das Haus bewahrt,
Und von dem Geld' in unseren Kasten
Mein Antheil folglich auch erspart.
(Den Shawl betrachtend.)
Er ist so schön! er ist zum Küssen! —
Und in der That, er steht mir gut.
Sollt' ich beim Thee ihn heute missen,
Weg wäre flugs mein fröhlicher Muth!
Ja, zu entbehren eine Gabe,

Die man nicht kennt, das ist nicht schwer,
Doch da ich ihn nun einmal habe,
So geb' ich ihn nicht wieder her.
Welch' ein Triumph! wenn eben heute
Ich unerwartet — horch! mein Gemahl!
Es ist sein Gang — geschwind, bei Seite
Für's Erste noch, du reizender Shawl!

Achte Scene.

Wilhelmine. Der Justizrath.

Wilhelmine.

Da bist du ja wieder, mein Geliebter!
Allein du gingst so fröhlich aus,
Und — seh' ich recht — so kehrst du betrübter
Als weiland Ulyss von Troja nach Haus?

Justizrath.

Ich bin verstimmt.

Wilhelmine.

Und darf man fragen
Warum?

Justizrath.

Der wackre Pastor Held,
Mein Jugendfreund, ich darf wohl sagen,
Mein bester, liebster Freund auf der Welt —

Wilhelmine.

Ist er gestorben?

Justizrath.

Das nicht; so eben
Begegnet er auf der Straße mir.
Gott weiß was sich mit ihm begeben!

Er ist, wie er sagt, in Geschäften hier.
Das sind wohl traurige Geschäfte,
Denn sehr gebeugt schien mir der Mann,
Er, sonst in Fülle der männlichen Kräfte,
Starrt' mich aus hohlen Augen an.
Du kannst leicht denken, daß ich fragte.
Er meinte, die Straße sey nicht der Ort,
Wo man sein Leid den Freunden klagte,
Doch gab er, mich bald zu besuchen, sein Wort.
Mehr konnt' ich ihm nicht abgewinnen,
Er schien gewissermaßen scheu.
Umsonst mag hin und her ich sinnen,
Was ihm doch wohl begegnet sey.

Wilhelmine.

Beruhige dich. Du solltest ihn kennen,
Er leidet an der Hypochondrie.
Ich kann das Wort ohne Schaudern nicht nennen,
Denn stell dir vor, auch mich quält sie.

Justizrath.

Dich?

Wilhelmine.

Du wirst freilich spotten und scherzen,
Wenn du vernehmen wirst warum?
Ich hab' einen Wunsch, er liegt mir am Herzen,
Er dreht mir das Köpfchen warlich rundum.
Ich bilde mir ein, ihn zu erfüllen
Schlügest du mir ganz trocken ab.
Sind das nicht hypochondrische Grillen,
Die mir der böse Feind eingab?

Justizrath.

Ja wohl, liebes Weib, ich sollte klagen.
So wenig Vertrauen stellst du auf mich?
Was hab' ich noch je dir abgeschlagen?

Wilhelmine.

Drum eben.

Justizrath.

Nun, was war's denn? sprich.

Wilhelmine.

Wir gehen heute zum Präsidenten,
Da wird sehr große Gesellschaft seyn,
Da wird der Glanz die Augen blenden,
Und flimmern mancher Edelstein,
Ich habe keine Diamanten
Und mache mir auch nichts daraus,
So wenig als aus Brüss'ler Kanten,
Mein Schmuck sey nur ein Blumenstraus.

Justizrath.

Ich werde dich um so lieber küssen.
Einfach war immer mein Ideal.

Wilhelmine.

Ja, liebes Männchen, nichts werd' ich vermissen —
Nichts auf der Welt — als einen Shawl.

Justizrath.

Einen Shawl?

Wilhelmine.

Ja, sieh' nur, du mußt nicht erschrecken —
Zum Theil ist's Mode, zum Theil bequem —
Man kann so manches damit bedecken,
Ein Shawl ist immer sehr angenehm.

Justizrath.

Ich sollte erschrecken? wie kannst du das glauben?
Ich dächte, mein Weibchen kennte mich doch.
Ich sollte dir ein Vergnügen rauben?
Wozu vorher die Frage noch?

Wilhelmine.

Ich dacht', es möchte dir zu theuer —

Justizrath.

Ei was! wenn's dir nur Freude macht,
So schon' ich nicht den letzten Dreyer.
Was kann denn auch kosten die ganze Pracht?

Wilhelmine.

Sie kostet freilich — eine Menge von Gulden —

Justizrath.

Immerhin.

Wilhelmine.

Oder Thaler —

Justizrath.

Das mag seyn.

Wilhelmine.

Allein wir machen drum nicht Schulden —

Justizrath.

Ei, Närrchen, das fällt mir auch nicht ein.

Wilhelmine.

Was wir erspart, wird völlig gnügen.

Justizrath.

Das glaub' ich, und bleibt noch übrig, nicht wahr?

Wilhelmine.

Bleibt übrig? nein, da müßt' ich lügen.

Justizrath.

Kind, Kind, du irrst dich offenbar.

Wilhelmine.

Man muß die Shawls weit her verschreiben —

Justizrath.

Wenn auch, doch hundert Friedrichsd'or —

Wilhelmine.

Es wird kein Groschen übrig bleiben —

Justizrath.

Dein Scherz kommt mir bedenklich vor.

Wilhelmine.

Ich sprach im Ernst, ich kann's nicht ändern.

Justizrath.

Im Ernst?

Wilhelmine.

Gewiß, mein lieber Mann;
Denn leider ist's mit Flor und Bändern
In unsrer Zeit nicht mehr gethan.
Man bleibt ohne Shawl jetzt nicht bei Ehren,
Man wird zum Pöbel gezählt.

Justizrath.

Wie toll!

Wilhelmine.

Wohl wahr, doch wirst du nicht begehren,
Daß ich zum Pöbel mich zählen soll.

Justizrath.

Du, so vernünftig —

Wilhelmine.

Was kann das nützen?
Vernunft und Mode ist zweierlei;
Man muß entweder zu Hause sitzen,
Oder gehorchen der Tyrannei.

Justizrath.

Man kann die Mittelstraße halten.
Ich habe schon manche Shawls gesehn,
Die kaum die Hälfte des Preises galten,
Und waren doch recht fein, recht schön.

Wilhelmine.

Ach das verstehst du nicht, mein Lieber!
Die Mittelstraß'! eine junge Frau!
Die Mode kehrt Alles drunter und drüber,
Die Mode rechnet nie genau.
Kann ich nicht haben, was Andre haben,
Von gleichem Preis, von gleichem Werth,
So will ich mich lieber lebendig begraben,
Daß Niemand von mir sprechen hört.
Da war die Frau von Dachs so eben
Mit einem herrlichen Shawl bei mir,
Die hat einen Mann, der weiß zu leben,
500 Thaler gab er dafür!
Du weißt, er hat nicht mehr zu verzehren,
Vielleicht noch weniger als wir —
Nun so erfüll' auch Du mein Begehren!
Hier ist ein Shawl — o kauf' ihn mir!
Willst du, daß Frau von Dachs sich brüste
Im ganzen Saale wie ein Pfau,
Und ich im Schatten stehen müßte?
Nein, das erträgt keine hübsche Frau!
Du magst immerhin es Schwachheit nennen,
Die Eitelkeit ist unser Joch;
Du wirst den kleinen Stolz mir gönnen;
Nicht wahr, du zahlst?

Justizrath.

Bedenke doch —

Wilhelmine.

Hätt' ich als Braut meine Bitte gestammelt,
So schiene sie dir ein Machtgebot.

Justizrath.

Wir hatten für die Noth gesammelt —

Wilhelmine.

Nun ja, du siehst, in bin in Noth.

Justizrath.

Wir könnten so manchen Armen erfrischen —

Wilhelmine.

Indessen mein Herz der Kummer bricht!

Justizrath.

Wir könnten so manche Thräne verwischen —

Wilhelmine.

Nur meine Thränen trocknest du nicht!

Justizrath.

Wohlan, du sollst nicht länger klagen.
Zwar ist's unmännlich schwach von mir —
Allein ich kann dir nichts versagen.
Ich hole das Geld. Kauf was du willst dafür. (ab.)

Neunte Scene.

Wilhelmine allein.

Ich habe gesiegt! ich hab' überwunden!
Der schöne, der göttliche Shawl ist mein!
Nun eilt herbei, ihr Abendstunden!
Bald werd' auch ich beneidet seyn!
Zwar — daß mein Mann, sich drein zu fügen,

Erst schmerzlich mir ins Auge sah,
Das stört ein wenig mein Vergnügen,
Von ganzem Herzen lieb' ich ihn ja!
Doch — wird er erst sehen, wie von hundert
Weit aufgesperrten Augen begafft,
Man diesen Abend mich bewundert,
So ist's ihm selbst auch schmeichelhaft.

Zehnte Scene.

Der Justizrath. Wilhelmine.

Justizrath.

Hier ist das Geld.

Wilhelmine.

Und hier empfange
Den wärmsten, liebevollsten Kuß.

Justizrath.

Ich fürchte, Kind, es werde nicht lange
Dir gnügen dieser eitle Genuß.

Wilhelmine (vor dem Spiegel.)

O sieh das köstliche Gewebe!
Nicht wahr, mein Schatz, er steht mir gut?

Justizrath (bei Seite.)

Ich hoffe zu Gott, daß ich erlebe,
Sie werde bereuen was sie thut.

Eilfte Scene.

Pastor Held. Die Vorigen.

Justizrath.

Ha, lieber Freund! sey herzlich willkommen!

Wilhelmine (ohne den Spiegel zu verlassen.)
Willkommen Herr Pastor! setzen Sie sich.

Justizrath.

Du hast eine Reise unternommen,
Du scheinst betrübt — warum? o sprich!

Held.

Du weißt, zu klagen bin ich blöde,
Und auch noch jetzt — ich schwiege gern,
Wär' nur von mir allein die Rede —

Justizrath.

Dem Freunde nicht klagen? das sey fern!

Held.

Es waren warlich saure Schritte,
Mit denen ich heute zu dir schlich,
Doch mußt' ich wohl, denn eine Bitte,
Eine letzte Bitte hab' ich an dich.

Justizrath.

Eine letzte Bitte? ich will nicht hoffen —

Held.

Es scheint, du hast noch nichts gehört
Von all dem Jammer, der mich betroffen —
Gott hat mein stilles Glück zerstört!
(Wilhelmine wendet sich um, und wird aufmerksam.)

Held.

Zweimal bin ich geplündert worden —
Von meinem Hause steht keine Wand —
Eins meiner Kinder sah' ich ermorden —
Das Jüngste ist mir mit verbrannt.

Justizrath.

Um Gotteswillen!

Wilhelmine (nähert sich schnell.)

Held.

Du findest draussen
Von meinem Dörfchen keine Spur,
Und wo die armen Bewohner hausen,
Das weiß der Alles Wissende nur!
Mit meinem Weibe und noch zwei Knaben
Bracht' ich fünf Tage in Wäldern zu:
Wir mußten Wurzeln zur Speise graben,
Auf feuchtem Boden suchten wir Ruh.
Ich trug die Kinder auf meinen Armen,
Wir schleppten uns von Stadt zu Stadt;
Wir fanden hie und da Erbarmen,
Wir wurden gekleidet, wir wurden satt;
Doch weißt du wohl, von solchen Geschenken
Lebt sich's vom Tage zum Tage nur;
Ich muß auf längere Hülfe denken —
Ich habe nichts als diese Uhr —
Was ich verlor ist unersetzlich —
Verzweifelnd sah ich auf Weib und Kind —
Da zeigte mir das Schicksal plötzlich
Den Weg aus diesem Labyrinth.
Es ist ein Missionär gestorben
An ferner Küst' in Surinam,
An dessen Stelle bin ich geworben
Und ziehe dahin mit meinem Gram.

Justizrath.

Freund! hast du bedacht — ums Himmelswillen!
Cayenne ist ein offnes Grab!

Held.

Ich muß der Kinder Hunger stillen,
Was bleibt mir als der Wanderstab?

Justizrath.

Sie werden vor deinen Augen sterben.

Held.

Sie bleiben sammt der Mutter zurück.
Was Fleiß und Mühe dort erwerben,
Das gründe hier der Kinder Glück.

(Wilhelmine nimmt langsam den Shawl ab, behält ihn aber, zuhorchend, in der Hand.)

Justizrath.

Du wolltest dich von ihnen trennen?

Held.

Ich muß.

Justizrath.

Sie nimmer wieder sehn?
Das könntest du?

Held.

Ich muß es können!
Es ist doch leichter als ihr Flehn
Um Brot zu hören. — Nun meine Bitte.
Abschied zu nehmen vermag ich nicht!
Ich gehe schon heute mit wankendem Schritte,
Sobald die Dämmerung anbricht.
Dem alten Freund muß ich anmuthen —
Der Gattin zu bringen — den letzten Gruß —
Ich weiß, ich weiß, dein Herz wird bluten,
Doch meines brechen — und ich muß!
Sag' ihr — sag' ihr — sie solle sich fassen —

Für's Erste werd' auf die Uhr geborgt. (er gibt sie ihm.)
Ich könnte nichts weiter hinterlassen —
Doch für die Zukunft sey gesorgt.

(Wilhelmine legt still den Shawl zusammen.)

Justizrath.

O bleib! was schlägt so tief dich nieder?
Dein Dorf, dein Haus wird neu erbaut,
Und die Bewohner sammeln sich wieder;
Hast du nicht stets auf Gott vertraut?

Held.

Das hab' ich, und das thu' ich noch heute,
Der Ruf in die Ferne ein Wink von ihm!
So zieh' ich nun hin in Gottes Geleite
Und trotze des Schicksals Ungestüm.
Was bliebe mir sonst noch übrig zu hoffen?
Schnell wird zerstört, langsam erbaut!
Wo stünde mir eine Freistatt offen,
Bis wieder mein Auge die Heimath schaut?
Und wollt' ich auch noch so kärglich leben,
Zwei bis drei Jahre gingen hin;
Wer würde Unterhalt mir geben?
Wer Geld mir leihn auf solchen Termin? —

(Wilhelmine geht an den Tisch, und wickelt den Shawl wieder ein.)

Held.

Ich kann nicht betteln, das wirst du wissen,
Und wollt' ich's auch bei Freunden thun,
Arm sind sie, können selbst nichts missen;
So bleibt's bei dem Entschlusse nun.

(Wilhelmine steht an den Tisch gelehnt, auf dem der Beutel liegt, und ihre Hand ruht auf dem Beutel.)

Justizrath.

Du warst ja stets ein redlicher Zahler,
So sprich, was brauchst du wohl im Jahr?

Held.

Ach! wenigstens 300 Thaler!
Genug! wirst du denn nicht gewahr,
Wie hart ich kämpfe mit meinen Leiden?
Laß mich verschließen den tiefen Schmerz —
Ich muß von Weib und Kindern scheiden —
Verblutete sich auch mein Herz!

(Wilhelmine läuft zu ihrem Manne, drückt ihn heftig an ihre Brust, steckt ihm den Beutel in die Hand, und eilt hinaus.)

Justizrath.

Das hab' ich erwartet. — Nur drei hundert
Verlangtest du? Fünf hundert sind hier.
Da, nimm.

Held.

Wie? was?

Justizrath.

Warum so verwundert?
Mein gutes Minchen schenkt sie dir.

Held.

Deine Frau?

Justizrath.

Ja, sie entwich bescheiden,
Sie hat einen Lieblingswunsch unterdrückt,
Doch weiß ich gewiß, sie that es mit Freuden,
Da 's einen redlichen Freund beglückt.

Held.

Ich sollte gewissenlos dich berauben?
Nein, lieber zieh' ich in die neue Welt.

Justizrath.

Sey ruhig, du darfst auf's Wort mir glauben,
Es ist erspartes, unnützes Geld,
Es war bestimmt zu einem Zwecke,
An den ich nicht mehr denken mag.
Wenn ich in dir die Hoffnung wecke,
So ist mir heut' ein festlicher Tag!

Held.

Ich dürfte wieder nach Hause eilen?
Mein Weib, meine Kinder wieder sehn?
Und diesen Schatz mit ihnen theilen?
O guter Gott! wie ist mir geschehn!

Justizrath.

Willst du vergelten, so hole die Deinen
Zu einem fröhlichen Abendbrod.

Held.

Mein Auge war trocken — nun kann ich weinen —
(Augen und Hände gen Himmel hebend.)
So nahe warst Du mir in der Noth! (ab.)

Zwölfte Scene.

Justizrath. Gleich darauf Wilhelmine.

Justizrath (ihr Kabinet öffnend.)

Wilhelmine! wo hast du dich verkrochen?
In meine Arme! geschwind! geschwind!

Wilhelmine (in seinen Armen.)

O fühle meines Herzens Pochen!
Ich schäme mich — ich war ein Kind —
Wirst du die Albernheit verzeihen?

Justizrath.

Sey innigst an mein Herz gedrückt!
Nie kann ein Shawl die Reize leihen,
Mit welchen dich das Wohlthun schmückt.

Die Großmamma.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Die Großmamma.
Emilie, ihre Enkelin.
Ludwig, ihr Enkel.
Florian, Ludwigs Kammerdiener.

(Ein Zimmer im Hause der Großmamma.)

Erste Scene.

Die Großmamma tritt herein mit einem Briefe in der Hand.

Die liebe Enkelin! so wird sie endlich kommen!
In Haus und Herz von mir mit Freuden aufgenommen!
Vielleicht noch heute trifft Emilie hier ein,
Und in acht Tagen soll sie Ludwigs Gattin seyn.
Für eine Großmamma ein seltenes Vergnügen!
Urenkel werd' ich noch auf meinen Armen wiegen.
-Sag' ichs dem Ludwig schon, daß seine Braut vielleicht
Noch diesen Vormittag das Thor der Stadt erreicht? —
Nein, nein, ihr Anblick soll ihn plötzlich überraschen,
Sonst reitet er hinaus den ersten Gruß zu haschen.
Ich möchte doch so gern, mit beiden ganz allein,
Von der Zusammenkunft ein froher Zeuge seyn.
Einander unbekannt, was werden sie sich sagen —
Ein wenig ängstlich wird das Herz wohl beiden schlagen.
Sie mit gesenktem Blick, steht in sich selbst vertieft,
Indeß sein Auge sie neugierig forschend prüft.
Dann wird ihr Auge sich mit Schüchternheit erheben
Und — flüchtig wenigstens — den Mann zu mustern streben —

Dann hier ein halbes Wort und da ein halbes Wort –
Es will mit dem Gespräch im Anfang nicht recht fort –
Die erste Liebe kann nicht schwatzen, kann nur lallen;
Indeß betrachtet man sich doch mit Wohlgefallen,
Die Augen geben sich ein förmliches Rendezvous
Und — lächelnd seh' ich still dem Götter-Schauspiel zu;
Denn wer hat nicht einmal in seinen jungen Jahren
Auch so ein ängstliches Behaglichseyn erfahren?

Zweite Scene.

Die Großmamma. Ludwig.

Großmamma.

Nun, Wildfang, bist du da?

Ludwig.

Ich Wildfang? lieber Gott!
Wer jetzt noch so mich nennt, treibt warlich seinen Spott.

Großmamma.

Das klingt ja sehr betrübt. Seit wann die finstre Laune?

Ludwig.

Ach! seit vier Tagen schon!

Großmamma.

Vier Tage! ich erstaune!
Vermuthlich findest du am Leben keine Lust,
Weil du die holde Braut so lang' erwarten mußt?

Ludwig.

O keineswegs.

Großmamma.

Nun, ich will dir nur vertrauen,
Du wirst ihr Antlitz bald, vielleicht noch heute schauen.

Ludwig.

Ums Himmelswillen nicht! o theure Großmamma!
Verschonen sie mich ganz mit dieser Heirath!

Großmamma.

Bah!
Was kommt dir plötzlich an? was soll mir das bedeuten?
Noch kürzlich wolltest du mit allen Glocken läuten,
Kanonen lösen, wenn sie unser Haus betritt,
Und nun —

Ludwig.

Es muß heraus — nun thu ich keinen Schritt.

Großmamma.

Beliebt dem jungen Herrn, sich näher zu erklären?

Ludwig.

Der freie Jüngling mocht' es mit Vergnügen hören,
Daß eine Muhme ihm zur Frau beschieden sey,
Die jung und reizend ist —

Großmamma.

Nun? bist du nicht mehr frei?

Ludwig.

Nein! nein! ich liebe!

Großmamma.

Wen?

Ludwig.

Ja, könnt' ich das nur sagen.

Großmamma.

Du kannst nicht?

Ludwig.

Leider, nein!

Großmamma.

Soll ich vergebens fragen,
Ich, deine Pflegerin, der du als Kind vertraut?
Die jetzt kein Kartenhaus, nein, die dein Glück erbaut.

Ludwig.

Könnt' ich es sagen, dann vor Allen warlich Ihnen!

Großmamma.

Das klingt sehr seltsam. Ist sie dir im Traum erschienen?

Ludwig.

Ach! nicht viel besser!

Großmamma.

Ha! ha! ha! Don Sylvio!
Du bist fürwahr ein Narr mit deinem Ach! und O!
Sieh nur die Muhme erst, was gilt's, dann wird die Grille,
Die dich umnebelt hat, zur freundlichen Idylle.

Ludwig.

Und wäre sie so schön als Madame Recamier,
So klug als Frau von Stael, naiv wie Galathee,
Für mich ist Eine nur, ach! Eine nur auf Erden:
Wo aber find' ich sie? ich möchte rasend werden!

Großmamma.

Du bist schon rasend.

Ludwig.

Kann ich's ändern?

Großmamma.

Sey kein Kind.
Hör' mich und die Vernunft. Die erste Lieb' ist blind.
Du weißt, ich sparte mir ein ziemliches Vermögen,

Das wollt' ich sterbend ganz in deine Hände legen,
Vorausgesetzt, daß dir Emilie behagt,
Denn ihr ist sonst mit Recht die Hälfte zugesagt.

Ludwig.

O lassen Sie ihr auch das Ganze, meinetwegen!
Was kümmert mich Ihr Geld? ich will nur Ihren Segen.
Find' ich den Gegenstand von meiner süßen Pein,
So ist die ganze Welt, so ist der Himmel mein! (ab.)

Dritte Scene.

Die Großmamma allein.

Die liebe Jugend! Sturm und Drang in allen Ecken!
Und keine Großmamma curirt verliebte Gecken.
Der hübschen Enkelin, der wird's vermuthlich leicht.
Ihr Vormund meldet, daß sie mir zum Sprechen gleicht;
Versteht sich wie ich war — es sind nun 40 Jahre! —
Da hatt' ich freilich noch kastanienbraune Haare,
Da wurde Weihrauch mir mit voller Hand gestreut,
Denn in der That, ich war recht hübsch zu meiner Zeit.
Ich seh' es noch, wenn ich vor meinen Spiegel trete,
Nur Andre nicht. Ils sont passés ces jours de fête!
Emiliens Vormund selbst fand damals mich sehr schön,
Drum weiß er noch recht gut, wie einst ich ausgesehn. —
Doch wer in aller Welt hat meinem armen Jungen
Den Kopf so arg verrückt? — (nachsinnend) Das Fräulein Nibelungen? —
Ach nein! — zu überspannt ist die das liebt er nicht. —
Das Fräulein Holz? ach nein — die lacht mehr als sie spricht. —

Das Fräulein Qualm? — ach nein — die ziert sich
wie am Drathe.
Doch was zerbrech' ich mir den Kopf? ich geh zu Rathe
Mit Mosje Florian: der Schlaukopf ist gescheidt,
Und weiß vermuthlich um die große Heimlichkeit.
(Sie klingelt.)

Vierte Scene.

Die Großmamma. Florian.

Großmamma.

Komm näher, Florian.

Florian.

Befehlen Euer Gnaden — ?

Großmamma.

Aufrichtigkeit.

Florian.

Ist Pflicht.

Großmamma.

Und soll dir auch nicht schaden.
Sprich, hast du nichts gemerkt? Dein junger Herr
scheint mir
Seit Kurzem so kurios, hat er was Liebes hier?

Florian.

Ich glaube fast.

Großmamma.

Für wen erwachten seine Triebe?

Florian.

Das weiß ich nicht.

Großmamma.

Warum glaubst du denn, daß er liebe?

Florian.

Weil er so kläglich seufzt, laut mit sich selber spricht;
Er sieht und hört nur halb, das Essen schmeckt ihm nicht;
Und wenn Gesundheit samt der Jugend uns erfreuen,
So kann allein das Herz den Magen überschreyen.

Großmamma.

Da hast du Recht; doch wer belauscht ihn sonst als du?
Drum kennst du auch gewiß die Feindin seiner Ruh.

Florian.

Ich muß es leider wohl zu meiner Schande sagen:
Mein Spioniren war umsonst schon seit drei Tagen.
Anfangs erfreut' es mich, denn ist der Herr verliebt,
So weiß man, daß er gern mit vollen Händen gibt.
Ein Brief, ein Blumenstrauß, Vergißmeinnicht in Kränzen,
Das trägt man hin und her, da regnets Accidenzen.
Allein der junge Herr, den ganzen Tag zu Haus,
Steckt nicht einmal den Kopf zum Fenster nur hinaus.
Er drückt mit Zärtlichkeit ein Bild an Lipp' und Wangen,
Ein stummes Bild, von dem kein Trinkgeld zu erlangen.

Großmamma.

Ein Bild? hast du's gesehn?

Florian.

Er thut damit so rar,
Als wär's ein Heilgenbild entwendet vom Altar,
Am Tage will er's nicht aus seiner Tasche missen,
Und, wenn er schlafen geht, ruht's unter seinem Kissen.

Großmamma.

Schaff mir das Bild! wenn nur auf einen Augenblick.

Florian.

Ja wie?

Großmamma.

Du bist ja sonst ein feiner Galgenstrick.
Erfinde eine List, mein Gold wird dich belohnen.

Florian.

Versuchen will ich es, mein bischen Witz nicht schonen;
Doch die Geliebt' — ich fürcht', er trennt sich nicht von ihr.
Ja, wär' es seine Frau, dann stünd' ich eh'r dafür. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Großmamma allein.

Warum die Antwort man zuvor mir schuldig blieben,
Das merk' ich wohl, man schämt sich, ein Portrait zu lieben.
Im Grunde wäre das nur eine Kleinigkeit;
Verliebte Männer sind doch immer nicht gescheidt;
Ob es ein Lärvchen ist von Fleisch und Blut gegossen,
Ob aus dem Pinsel nur auf Elfenbein geflossen,
Das kommt auf Eins heraus, bleibt doch nur ein Gesicht,
Und was dahinter steckt — Verliebte kümmert's nicht.

(Man hört ein Posthorn.)

Horch! eine Post! das wird die Enkelin bedeuten.
O hätt' ich Kinder, die ihr jauchzend Blumen streuten!

Sechste Scene.

Die Großmamma. Emilie.

Großmamma.

Bist du's Emilie? Ja, ich erkenne dich!

Emilie (will ihr die Hand küssen.)

Geliebte Großmamma!

Großmamma (zieht die Hand weg.)

Nicht doch, umarme mich!
Nicht auf verschrumpfter Hand soll deine Lippe brennen,
An meinem — Herzen will ich liebes Kind dich nennen!
Kind meiner Tochter! die der Tod mir früh entriß —
Du bringst mir nun Ersatz —

Emilie.

O könnt' ich das!

Großmamma.

Gewiß!
Mir bürget die Gestalt, in der auch ich einst blühte,
Und deines Vormunds Lob für deines Herzens Güte.

Emilie.

Hab' ich ein Herz, das leicht für alles Gute flammt,
So ists ein Erbtheil nur, das von der Mutter stammt.

Großmamma.

Emilie, sage mir — du bist doch gern gekommen?

Emilie.

Welch' eine Frage!

Großmamma.

Nun, mein Kind, genau genommen,
Verdenken könnt' ich dir die Scheu im Anfang nicht,
Großmütter zeigen oft ein grämliches Gesicht,
Und manche Enkelin muß wie im Kloster sitzen,
Den Schooshund kämmen, dann bei Schmolkens Andacht schwitzen,
Brustsäftchen kochen, wenn der böse Husten quält,

Und seufzen wenn die Alt' auf schlimme Zeiten schmält;
Von Fremden sieht sie nur bejahrte Kaffee-Schwestern,
Die ihre Nächsten mit gelenker Zunge lästern;
Besuch von jungen Herrn, o der ist hoch verpönt!
Was Wunder wenn das Kind sich aus dem Käficht sehnt?
Doch ich gehöre nicht zu den verschrumpften Müttern,
Die Scherz und Fröhlichkeit der Jugend stets verbittern,
Ich bin gesellig, schwatz' und lache selbst noch gern;
Bei mir versammeln sich auch wohl die jungen Herrn,
Und — wenn bei froher Lust nur Sitt' und Anstand wachen —
So schäm' ich mich auch nicht ein Tänzchen mitzumachen.
Du glaubst nicht, wie es oft im letzten Carnaval
Hier munter zuging — erst Comödie, dann Ball;
Ja auch lebendige Gemählde gab's mit unter,
Auf dem Congreß zu Wien nicht schöner und nicht bunter.
Doch sieh, da schwatz' ich nun so in den Tag hinein.
Du mußt Geschwätzigkeit dem Alter schon verzeihn.
Von wichtgern Dingen gäb's mancherlei zu sprechen —
Ich schickte dir ein Bild — könnt' es dein Herz bestechen?
Gefällt dir der Cousin?

Emilie.

Wenn er getroffen ist —
Und wenn dem Körper auch die Seele gleicht —

Großmamma.

Da bist
Du sicher. Ludwig ist ein braver lieber Junge,

Kein frevelnd Mode-Wort geht über seine Zunge,
Du bauest auf sein Herz mit voller Zuversicht;
Ein wenig schwärmerisch —

Emilie.

I nu, das schadet nicht.

Großmamma (lächelnd.)

Ja, ja, ich weiß es wohl, wir pflegen das zu lieben.
Nun sieh, ich habe dich als seine Braut verschrieben,
Und, wenn dein Herz noch frei —

Emilie.

Mein Herz ist frei, allein
Wir müssen doch zuvor etwas bekannter seyn.
Ob wechselseitig wir uns auch gefallen werden —

Großmamma.

Versteht sich, ohne Lieb' ist ja kein Glück auf Erden.
Jetzt komm! ich zeige dir dein Zimmer. Putze dich,
Doch nicht zu viel, und nicht gesucht - verstehst du mich?
In solchen Fällen ist ein Flitterstaat nur Plunder,
Ein saubres Negligee thut oft weit größre Wunder.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Ludwig (aus seinem Zimmer, im Anschauen eines Bildes vertieft.)

Wo lebst du, holdes Bild? — wo ist dein Vaterland? —
Es ist unmöglich, daß ein Maler dich erfand! —
Nein, solch ein Ideal — Madonna muß ichs nennen —
Hat noch kein Raphael, kein Vandyk schaffen können! —
Du lebst — und wär' es nicht — gleich dem Pygmalion
Erfleht' ich dir ein Herz, der heißen Liebe Lohn! —

Wie möchte Convenienz mich an die Fremde binden,
So lang' ich hoffen darf dich Einzige zu finden?
Und suchen will ich dich von Land zu Land, von Stadt
Zu Stadt, bis Liebe mir die Spur verrathen hat!
(Er hört Geräusch und steckt das Bild hastig in die Rocktasche.)

Achte Scene.

Florian. Ludwig.

Florian (für sich.)

Nun ja! da haben wirs! gleich steckt er's in die Tasche.
Parbleu! wie fang' ich's an, daß ich das Bild erhasche?
In meinem Leben war ich noch kein Taschendieb,
Doch wäre mir das Gold der Großmamma sehr lieb.
Im Grunde thu' ich auch nichts Böses, wenn ich stehle,
Erfülle eifrig nur der gnäd'gen Frau Befehle.

Ludwig.

Was willst du, Florian?

Florian.

Ich? nichts. Ich wollte nur —
Doch gnäd'ger Herr! wie sieht der Frack aus? keine Spur
Von meiner Bürste — ei! hatt' ich vielleicht vergessen — ?
Doch nein! wo waren Sie? wo haben Sie gesessen?

Ludwig.

Ich weiß doch nicht —

Florian.

Der Staub, die Federn und das Haar —

Im Rücken wird man es von ferne schon gewahr.
(Er zieht eine Bürste aus der Tasche.)
Erlauben Sie —

Ludwig.

Laß nur.

Florian.

Ich muß gehorsamst bitten —
Die Schande käm' auf mich, das hab' ich nie gelitten.
(Er bürstet und sucht gelegentlich das Bild zu erwischen.)

Ludwig.

Mein guter Florian, ich will auf Reisen gehn,
Da wirst du meinen Frack oft noch bestaubter sehn.

Florian (das Bild stehlend.)

Auf Reisen? ei! (für sich) Ich hab's!

Ludwig.

Dir kann ichs wohl vertrauen:
Ich liebe rasend!

Florian.

Wen?

Ludwig.

Die schönste aller Frauen!
Die schönste nicht allein, die trefflichste zugleich,
An Tugend, Witz, Verstand, Unschuld und Anmuth reich!

Florian (bei Seite.)

O weh! nun wird er auch das Bild mir zeigen wollen.

Ludwig (will nach der Tasche fahren.)

Sieh selbst —

Florian.

Erlauben Sie, hier ist noch nachzuholen.
(Er kommt Ludwigs Hand mit der Bürste zuvor und

practicirt ihm bei dieser Gelegenheit das Bild wieder in die Tasche.)

Ludwig (zieht es hervor.)

Da sieh.

Florian (flüchtig hinsehend.)

Ja, ja, recht hübsch.

Ludwig.

Recht hübsch? Du kaltes Vieh!
Ein Engel ist's!

Florian.

Nun ja, ein Engel ist's für Sie.
Wie heißt der Engel?

Ludwig.

Ach! das weiß ich nicht zu sagen!

Florian.

Wo hält er sich denn auf?

Ludwig.

Ja, wo? das muß ich fragen.

Florian.

Wo sahen Sie ihn denn?

Ludwig.

Dummkopf! ich sah ihn nie.

Florian.

Also — Verstand und Witz —

Ludwig.

Zeigt die Physiognomie.

Florian.

Und Tugend —

Ludwig.

Eben so.

Florian.

Und Unschuld —

Ludwig.

Gleichermaßen.

Florian.

Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr, jetzt merk' ich erst, Sie spaßen.
Von Unschuld gibt ein Bild fürwahr nicht Rechenschaft,
Und die gemalten Frau'n sind alle tugendhaft.

Ludwig.

Du bist ein kalter Klotz.

Florian.

Sie sind ein brennender Crater.

Ludwig.

Meinst du, ich fasle nur? studirt' ich nicht Lavater?
Die Physiognomik ist —

Florian.

Gar oft ein blauer Dunst.

Ludwig.

Dir mangelt nur der Sinn für diese Himmels-Kunst.
Hier, hier ist ihr Triumph! ich les' in diesen Zügen
Der Schöpfung Meisterstück! Dieß Bild — es kann nicht lügen!
Sie ist die Himmlische, die ich besitzen muß!
Sie oder Keine! Das mein ewiger Entschluß.

Florian.

Wie ist das möglich, wenn wir nicht einmal sie kennen?

Ludwig.

Und sollt' ich Jahre lang die ganze Welt durchrennen,
Mich leitet ein Magnet, die mächt'ge Sympathie!

Florian (für sich.)

O weh!

Ludwig.

Mir sagt mein Herz: geh, suche, finde sie!

Florian.

So lautet zwar der Spruch: wer suchet, der wird finden,
Doch sollte man sich stets auf sichre Zeichen gründen.
(nachsinnend.)
Wenn nur — wie kamen Sie an dieses Bild? vielleicht
Daß dadurch sich ein Weg um zu entdecken zeigt —
Man muß das wie und wo gehörig combiniren,
Ein Umstand noch so klein, kann oft zur Wahrheit führen.

Ludwig.

Ach Florian! umsonst! Das gibt kein Fünkchen Licht.
Spazieren ging ich auf dem Wall, mehr weiß ich nicht.
Im Grase lag das Bild, die freundlichste der Horen
Spielt' es in meine Hand — ein Jemand hat's verloren,
Doch wer —

Florian.

Ich wett' es muß wohl kein Verliebter seyn,
Denn zum Exempel Sie verlören's nicht.

Ludwig.

O nein!
Ermorden müßte mich wer von dem Bild mich trennte.

Florian (bei Seite.)

Wenn ich nur wüßte wie ichs ihm abschwatzen könnte.
(Laut) Sie haben, gnäd'ger Herr, doch ohne Zweifel schon
Die Damen dieser Stadt gemustert in Person?

Ludwig.

Das that ich freilich, sah oft reizende Gestalten,
Doch diese —

Florian.

Lassen Sie den Eifer nicht erkalten;
Bei öffentlicher Lust man oft nur Tulpen sieht,
Indessen tief im Gras das Veilchen schüchtern blüht;
Und wenn mir recht ist —

Ludwig.

Was?

Florian.

Es schwebt mir so im Sinne —
Ein schwacher Faden zwar, an dem ich aufwärts spinne -

Ludwig.

Erkläre dich!

Florian.

Mir ist, als hätt' ich sie gesehn
Die himmlische Person —

Ludwig.

Wo? wo?

Florian.

Spazieren gehn.

Ludwig.

Mit wem?

Florian.

Mit einer — nein mit zweien —

Ludwig.

Mannspersonen?

Florian.

Nicht doch, sie schienen mir zwei ehrbare Matronen,
Die Eine — ja, die ist sehr nah mit mir verwandt:
Mein Urgroßvater, ein berühmter Musicant,
Hatt' eine Schwester, die zwei hübsche Töchter hatte,

Ein Scherenschleifer war der Jüngsten edler Gatte,
Und dessen Muhme wurd' an einen Mann vermählt,
Stiefvater jener Frau, von der ich nun erzähle.
O sie hat Geld und doch — ich sag's zu ihrem Ruhme —
Herr Vetter nennt sie mich, ich nenne sie Frau Muhme.

Ludwig.

Verdammter Schwätzer! Lauf! erforsche gleich —

Florian.

Sehr gern,
Doch mich zu leiten brauch' ich gleichsam einen Stern,
Vertrau'n Sie mir das Bild auf wenige Minuten.

Ludwig.

Das Bild? was forderst du?

Florian.

Mein Gott! ich will mich sputen;
Ein Viertelstündchen nur, so bin ich wieder da,
Und schreie schon von fern vielleicht Victoria!

Ludwig.

Ich hab' es dir gezeigt, man braucht es nur zu sehen,
Dir muß ja lebhaft die Gestalt im Herzen stehen.

Florian.

Verzeihen Sie, bei mir ist darauf nicht zu bau'n,
Denn nichts vergaß ich noch so schnell als hübsche Frau'n.

Ludwig.

Nun da! — doch eil' als ob die Welt zu retten wäre!
Ich lebe ja nur halb, so lang' ich es entbehre. (ab.)

Neunte Scene.

Florian allein.

Uf! das hielt schwer! — ein Glück, daß die geschickte
Hand

Zu rechter Zeit den Weg zur Tasche wieder fand,
Sonst ließ er mich zur Thür hinaus mit Hunden hetzen.
Zwar mußt' ich meinen Witz auf harte Proben setzen,
Allein er hat gesiegt! wir ernten nun den Lohn.
Jetzt zu der gnäd'gen Frau, das Trinkgeld klappert schon.
Ein Engel scheint das Bild dem jungen Herrn, indessen —
Hat er ein Weilchen das Original besessen,
O so verschenkt er wohl das Stückchen Elfenbein
Und gibt vielleicht recht gern die Frau noch obendrein.
(will gehn.)

Zehnte Scene.

Die Großmamma. Florian.

Großmamma.

Nun, Florian?

Florian.

Hier ists.

Großmamma.

Was seh' ich!

Florian.

Eure Gnaden
Erblicken hier den Grund verliebter Jeremiaden.

Großmamma.

In dieses Bild hat sich mein Enkel —

Florian.

Rasch vergafft.

Großmamma.

Dies Bild bewies an ihm solch' eine Zauberkraft?
Ha! ha! ha! ha!

Florian.

I nu, ich dächte —

Großmamma.

Zum Ersticken
Vor Lachen!

Flori..n.

Solch' ein Weib kann schon den Kopf verrücken.

Großmamma.

Meinst du? ich denk' es ist bisweilen auch geschehn.
Ha! ha! ha! ha!

Florian (bei Seite.)

Sie lacht? wie soll ich das verstehn?

Großmamma.

Nun Gott sey Dank; die Furcht vor dem Gespenst
war eitel.
Da, Florian: da nimm zum Dank den vollen Beutel.

Florian.

Ganz Unterthänigster! allein ich läugne nicht,
Gern wüßt' ich auch —

Großmamma.

Und was?

Florian.

Wie nennt sich das Gesicht?

Großmamma.

Ha! ha! ha! ha! Du sollst es mit der Zeit erfahren.
Jetzt wisse nur so viel: die Sorge konnt' ich sparen;
Es scheitert nimmermehr an diesem Bild mein Plan.

Florian.

Sehn Euer Gnaden auch nicht gar zu leicht es an?

In alle Welt zu gehn hat sich mein Herr verschworen,
Bis er entdecken wird, wo dieser Schatz geboren.

Großmamma.

Bequemer mach' ichs ihm. Da, gib es ihm zurück,
Und bitt' ihn her zu mir auf einen Augenblick.

Florian (den Beutel wiegend.)

Sehr wohl. Den Kuppel-Pelz hab' ich dabei erworben;
Allein was sag' ich ihm? — Die Muhme sey gestorben.
(will gehn.)

Großmamma.

Erfahren darf er nicht, daß ich das Bild gesehn.

Florian.

Der Letzte werd' ich seyn dergleichen zu gestehn. (ab.)

Eilfte Scene.

Die Großmamma allein.

O, das ist allerliebst! Der Enkel ist in seiner
Großmutter Bild verliebt! Fürwahr, das glaubt mir Keiner.
Es ist dasselbe Bild — ich kenn' es gar zu gut —
Kaum zählt' ich 17 Jahr — der weiße Schäferhut —
Ich war in dieser Tracht auf einem Ball gewesen —
Man gab, ich sey sehr hübsch, in Versen mir zu lesen —
Es hieß, ich hätte dort bezaubert, überstrahlt —
Am Ende wurd' ich gar in dieser Tracht gemalt.
Man sagte damals schon, das Bild sey zum Verlieben —
Dann hat sich's hier und da sehr lang' herum getrieben,
Auf einer Schachtel in die andre, bis zuletzt
Die Generalin Born mir's freundlich abgeschwätzt.
Gespielin war sie mir in jenen Frühlingstagen.

Ach sie erinnert sich der Zeit noch mit Behagen,
Und wollte in dem Bild der kleinen Schäferin
Mich lieber sehen wie ich war, als wie ich bin.
Ein schöner Rahmen sollt' um das Gemälde prangen,
Den zu bestellen war sie neulich ausgegangen,
Doch das Portrait verlor sie auf dem Boulevard;
So klagte sie mir jüngst; nun ist die Sache klar,
Es hat von ungefähr mein Enkel es gefunden,
Und sieh, ich konnte noch im Bilde tief verwunden;
Mein Auge, nur gemalt, bewies noch solche Kraft.
Gesteh' es dir nur ein, es ist doch schmeichelhaft.
Ich will den Gegenstand ihm aber noch nicht nennen,
Er soll am Ende mich in seiner Braut erkennen,
Denn das geliebte Bild gleicht auf ein Haar auch ihr.—
Da ist er.

Zwölfte Scene.

Ludwig. Die Großmamma.

Ludwig.

Haben Sie gefragt, geschickt nach mir?

Großmamma.

Ja wohl, mein lieber Sohn, hast du noch nicht vernommen
Die frohe Botschaft? Die Cousin' ist angekommen.

Ludwig.

So?

Großmamma.

So? das klingt sehr kühl. Ich sage dir, sie ist
So hübsch, daß man bei ihr die Grillen schnell vergißt.

Ludwig.

Die Grillen? das kann seyn. Ich habe keine Grillen.

Großmamma.

Und auch die Bilder, die etwa das Köpfchen füllen.

Ludwig.

Ich zweifle.

Großmamma.

Nun, es kommt auf eine Probe an.
Du wirst sie sehn.

Ludwig.

Nun ja, doch besser wär's gethan,
Wir säh'n einander nicht, denn wozu kann das nützen?
Sie wird, so schön sie sey, mein Herz doch nie besitzen.

Großmamma.

I nu, das findet sich. Für's Erste seht Ihr euch,
Und zwar allein. Ich geh' und schicke sie sogleich. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Ludwig allein.

Das ist fatal, recht sehr fatal! Fräulein Cousine,
Es thut mir leid, daß ich den Vorzug nicht verdiene;
Fürwahr sehr ungern kränk' ich Dero Eitelkeit,
Und meine Hochachtung ist ganz für Sie bereit:
Doch wenn Sie an den Sieg von Ihren Reizen glauben,
So wird mein Kaltsinn schnell der Hoffnung Sie berauben. —
Für einen Mann von Welt ists freilich ein Verdruß,
Wenn gegen Damen er den Spröden spielen muß,
Das gibt Verlegenheit und Stottern und Grimassen —
Doch halt! man will uns ja allein beisammen lassen? —
Sie kennt mich nicht — wie wär's, wenn ich durch eine List

Die Unterredung ganz vermiede? — Florian ist
In meinem Alter, weiß zu schwatzen und dergleichen —
Er soll an meiner statt das Körbchen überreichen.
Ich pack' indessen ein und bleibe still zu Haus,
Und — wenn es Abend wird, reit' ich zum Thor hinaus.
He Florian!

Vierzehnte Scene.

Florian. Ludwig.

Florian.

Mein Herr?

Ludwig.

Du pfiffiger Geselle!
Wie wenn ich dein Talent jetzt auf die Probe stelle?

Florian.

Probiren Sie.

Ludwig.

Man sagt, Emilie sey schön;
Ich soll sie eben jetzt zum Erstenmale sehn,
Sie mich, und wenn wir uns so tant soit peu gefallen,
So sollen Hand in Hand wir zum Altare wallen.
Daraus wird nichts! ich will — nun gib wohl Acht,
mein Freund —
Daß unausstehlich ihr der Herr Cousin erscheint;
Daß Alles was er spricht und thut, ihr mißbehage,
Und dann freiwillig der Verbindung sie entsage.
Zu dieser Rolle nun erkohr ich dich.

Florian.

Wie? mich?

Ludwig.

Du bleibst — sie kommt — du spielst den Gecken meisterlich —
Wirst Albernes genug erfinden und erzählen
Und — hat es brav gewirkt, so magst du dich empfehlen.
Sie klagt der Großmamma, indessen wir ganz still
Auf Reisen gehn und sie — mag lieben wen sie will.

Florian.

Das nähme doch vielleicht ein unverhofftes Ende.
Wie, wenn das Fräulein doch Gefallen an mir fände?
Ich bin ein Kerlchen — zwar nicht groß, doch wohl gebaut,
Und käm', ich wüßte selbst nicht wie, zu einer Braut.
Man hat Exempel, daß —

Ludwig.

So nimm sie, meinetwegen!
Ich trete sie dir ab mit Glückwunsch und mit Segen.
Doch nur nicht lang bedacht. Du bist ein schlauer Kopf,
Fortuna eilt vorbei — ergreife sie beim Schopf. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Florian allein.

Sie wollen's, gnäd'ger Herr? wohlan! man muß sich rüsten.
Man muß durch Schmeichelei sich in das Herzchen nisten.
Den Siegwart lasen wir schon vor geraumer Zeit;
Wir haben sie studirt die hold' Empfindsamkeit!
Und wenn es uns gelingt, den Liebeskeim zu pflanzen,
So muß die Großmamma nach unsrer Pfeife tanzen. —
Da ist sie! Hu! wie schön!

Sechszehnte Scene.

Emilie. Florian.

Emilie.

Cousin, ich freue mich —

Florian (mit Caricatur.)

Was seh' ich! halt! mein Herz — O weh! das war ein Stich!
Ist's eine Sterbliche, die meinem Blick sich zeiget?
Ist's eine Göttin, die vom Himmel niedersteiget?

Emilie (bestürzt.)

Sie scherzen wohl. (bei Seite.) O weh! er ist ein Narr.

Florian.

Kein Scherz!
Bis auf die Knochen ist durchbohrt mein armes Herz!

Emilie.

Nichts übereilt! wir sehn uns ja zum Erstenmale.

Florian.

Bin ich ein Hottentott? Bin ich ein Kamtschadale?
Der zarte Nervenbau, in dem die Seele sitzt,
Geräth in Aufruhr, wenn Ihr strahlend Auge blitzt.
(bei Seite) Das war sehr schön gesagt.

Emilie (bei Seite.)

Der Mensch ist unerträglich!
Auch nicht einmal sein Bild ist ähnlich.

Florian.

O wie kläglich
Stöhnt mein verliebtes Herz, gleich der verlaßnen Braut —
Es stöhnt — es lauscht — es horcht — wird nicht ein Echo laut?

Emilie.

Cousin, die Schwülstigkeit ist mir in Tod zuwider,
Ich bitte, steigen Sie aus Ihren Wolken nieder.
Was an der Redekunst gebricht, wird gern vermißt,
Wenn nur das Wort, wie das Gefühl, natürlich ist.

Florian.

Die höhere Natur, die ist mein Ziel, mein Streben!
Aus der Gemeinheit muß der beßre Mensch sich heben.
Die Lieb' ist Poesie des Lebens, Blütenhayn
Im Orient, sie muß ein edles Kunstwerk seyn.

Emilie.

Die Lieb' ein Kunstwerk!

Florian.

Ja! in Feinheit und in Reinheit!
Sonst sinkt sie tief hinab zur thierischen Gemeinheit.
Und so empfange den symbolschen Myrthenzweig —

Emilie (die Geduld verlierend.)

Unmöglich sprechen Sie im Ernst so dummes Zeug.
Sie necken mich —

Florian.

Bei Zevs und seinem Donnerwetter! —

Emilie.

Genug! Sie sind ein Narr, mein werthester Herr
Vetter.

Florian.

Ei, ei, der Ausdruck ist ein wenig stark —

Emilie.

Kann seyn,
Denn auf dem Land' ist die Natur etwas gemein. —
In meiner Hoffnung seh' ich leider mich betrogen,
Denn was von Ihnen man mir rühmte — war gelogen.

Florian (bei Seite.)
Die ist verteufelt grob. (laut.) O Mädchen! zürne nicht!
Ich bin nicht was ich schein', ich bin ein armer Wicht,
Doch wenn es mir gelingt dir Liebe einzuflößen,
So bin ich reicher als der Kaiser der Chinesen!

Emilie.
Cousin, es thut mir leid um unsre gute Alte,
Durch deren Lieb' ich längst mein Daseyn nur erhalte;
Sie nährte einen Wunsch — ich stimmte fröhlich ein —
Aus Dankbarkeit — und weil ich hoffte daß — allein
Ich sehe nun, sie war und ist gar sehr verblendet,
Und so hat der Roman auch zwischen uns geendet.
Das sag' ich ihr nun selbst — es fällt mir freilich hart —
Doch soll es gleich geschehn — in Ihrer Gegenwart. (ab.)

Siebenzehnte Scene.

Florian allein.

Daß ich ein Narr wär' die Entwicklung abzuwarten!
Der helfe sich heraus, der da gemischt die Karten.
Hab' ich die Rolle con amore doch gespielt.
Ists meine Schuld, daß sie so unpoetisch fühlt?
Doch wett' ich, in der Stadt wird ihr Gefühl erwachen,
Ja, die Aesthetik wird sie schon traitabler machen. (ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Großmamma. Emilie.

Großmamma.
Unmöglich, Kind! so war er nie.

Emilie.
Vielleicht sein Spott.

Großmamma.

Mein Enkel solch ein Geck —?

Emilie.

So ist's.

Großmamma.

Bewahr uns Gott!

Er hat wohl Grillen, doch gewöhnt man sich allmählig
An manches —

Emilie.

Nimmermehr! der bleibt mir unausstehlich.

Großmamma.

Ei, ei, nur nicht so rasch. Er ist doch hübsch, nicht wahr?

Emilie.

Mag seyn, doch gleicht er nicht dem Bilde —

Großmamma.

Auf ein Haar!

Emilie (zieht das Bild hervor)

Die Physiognomie, sie schien so gut, so offen —
Nein warlich, Großmamma! er ist gar nicht getroffen.

Großmamma.

So hat er sich maskirt.

Emilie.

Vielleicht an Seel und Leib.

Großmamma.

Hat sich zum Scherz verstellt —

Emilie.

Ein art'ger Zeitvertreib.

Großmamma.

Dahinter steckt etwas, ich kann es noch nicht fassen.
In guter Absicht hatt' ich Euch allein gelassen,

Nun ist mir's leid, denn war ich selbst zugegen — doch
Wir finden ohnehin das rechte Gleis wohl noch.
Herr Florian!

Neunzehnte Scene.

Florian. Emilie. Die Großmamma.

Florian

(steckt den Kopf durch die Thür, zieht ihn aber schnell zurück, als er Emilien gewahr wird, und spricht hinter der Thür mit verstellter Stimme:)

Gnäd'ge Frau —

Großmamma.

Nur näher.

Florian.

Sie verzeihen,
Ich bleibe wohl hier stehn.

Großmamma.

Warum denn? soll ich schreien?

Florian.

O wenn die gnäd'ge Frau ein leises Wörtchen spricht,
Vernehm' ich's doch.

Großmamma.

Warum bedeckst du dein Gesicht?

Florian.

Der Zahnschmerz —

Großmamma.

Und warum verstellst du deine Stimme?

Florian.

Die Zung' ist mir gelähmt von dieses Schmerzes Grimme.

Großmamma.

Narr! Komm herein, ich will's.

Florian.

O weh! nun droht Gefahr!

(Er kommt näher, doch mit dem Schnupftuch vor dem Gesicht.)

Großmamma.

Wo ist dein Herr?

Florian.

Mein Herr?

Emilie.

Hm! das ist sonderbar.

Wie? Großmamma? der Mensch ist ein Bedienter?

Großmamma.

Freilich.

Emilie.

Er wars, der mit mir sprach.

Großmamma.

Wie? was? das wär' abscheulich!

Du hättest dich erkühnt?

Florian.

Ich? ach, wie dürft' ich wagen?

Die Demuth — der Respect — die Schmerzen, die mich plagen —

Emilie.

Er dämpft die Stimme, doch er ist's.

Großmamma.

Elender Wicht!

Emilie.

Er nehme nur das Tuch ein wenig vom Gesicht.

Florian.

Das Tuch —?

Großmamma.

Ja, ja, das Tuch. Du trägst den Schelm im Nacken.

Wirst du gehorchen?

Florian.

Ach! ich hab' geschwollne Backen —

Ich sehe gräßlich aus —

Großmamma (reißt ihm das Tuch weg.)

Herunter mit dem Tuch!

Emilie.

Er ist's.

Großmamma.

Gesteh', wozu der schändliche Betrug?

Emilie.

Der Unverschämte!

Florian.

Ach! ich ließ mich so bethören —

Großmamma.

Nun? soll die Polizei dich ein Bekenntniß lehren?

Florian.

Bemühen Sie sich nicht — (er hustet) hm! hm! es kommt ja schon —

Was thut der Mensch nicht aus Subordination?

Auf meines Herrn Geheiß erlaubt' ich mir den Frevel —

Für das verdammte Bild brennt ja sein Herz wie Schwefel,

Drum mocht' er nicht einmal das gnäd'ge Fräulein sehn,

Und wollt' auf diese Art ihr aus dem Wege gehn.
Ich aber sollte die verhaßte Rolle spielen,
Durch meine Albernheit das Fräulein abzukühlen,
Bis sie — von mir geneckt, gelangweilt und geplagt —
In meiner werthen Person zum Teufel ihn gejagt.

Emilie.

Ein Bild? Er liebt ein Bild?

Großmamma.

Glaub mir, in allen Ehren.

Emilie.

Gleichviel, doch wenn —

Großmamma.

Geduld, ich will's dir schon erklären.
Geh', Schurke! dießmal soll dir noch verziehen seyn.
Geh', rufe deinen Herrn. (lachend.) Ich will auch ihm verzeihn.

Florian.

Er soll von weitem nur mich hören und erblicken,
Sonst zahlt die Zeche wohl am Ende noch mein Rücken.
(ab.)

Zwanzigste Scene.

Großmamma. Emilie.

Großmamma.

Mein Kind, jetzt lös' ich dir das Räthsel, kurz und leicht.
Mein Enkel — wie gesagt zur Schwärmerei geneigt —
Hat neulich, weiß nicht wo, ein hübsches Bild gefunden,
Ein Auge — so wie mein's — das schlug ihm tiefe Wunden;
Gleich einem Träumer geht der Mensch seitdem herum,

Sieht nur das Bild, spricht nur mit dem, sonst blind
und stumm.

Emilie.

Und wen es vorstellt, weiß er nicht?

Großmamma.

Hat's nicht erfahren.

Emilie.

Dann werden Sie doch die Beschämung mir ersparen,
Mit einem Bilde mich zu stellen auf die Wahl?
Gesetzt er findet einst das schön' Original,
Was würde dann aus mir?

Großmamma.

Den Zweifel kann ich lösen,
Denn das Original — ist freilich hübsch gewesen —
Doch seit geraumer Zeit auch leider schon verblüht —
Und kurz, ich bin es selbst.

Emilie.

Sie sinds —?

Großmamma.

Für die er glüht.
Daß er mich nicht erkennt, ist ärgerlich — indessen
Dir gleicht das liebe Bild als hättest du gesessen;
Und folglich, sieht er dich, so darf man prophezein,
Es werde dieser Tausch ihm sehr willkommen seyn.

Emilie.

Ja, aber —

Großmamma.

Nun, was noch? mich dünkt, die Sach'
ist richtig.
Ich hoffe doch, du bist auf mich nicht eifersüchtig?

Nur meine Eitelkeit hat der Mosje verlezt,
Doch dafür soll er auch ein wenig büßen jezt.
He! Jacob! (Ein Bedienter tritt ein.)
Hole mir vom Boden schnell den Rahmen
Vom lezten Carnaval, den wir zu Hülfe nahmen,
Als wir, nach Wiener Art, die Gruppen dargestellt,
Bring' auch die Säule mit aus Alexanders Zelt.
(Bedienter ab.)

Emilie.

Was soll das werden?

Großmamma.

Ei, ich will ihn überraschen;
Ich will den Schmetterling einmal im Fluge haschen,
Und zappeln soll er mir ein wenig nach Gebühr.
Mich nicht erkennen in dem Bild! ist das Manier?
(Der Bediente bringt einen großen Rahmen mit einem Vorhang und eine abgestumpfte Säule.)

Großmamma.

So, stell' ihn nur hieher, die Säule in die Mitte.
Jezt geh. (Bedienter ab.)
Und du, mein Kind, hier ist dein Platz.

Emilie.

Ich bitte —

Großmamma.

Und ich beschwöre dich! Du Narr, ich mein' es gut.
Du trägst auch g'rade so'ne Art von Schäferhut —
Bist weiß gekleidet — sieh', das trifft so hübsch zusammen.

Emilie.

Allein der Wohlstand —

Großmamma.

Ei, wer kann den Scherz verdammen?
Was eine Enkelin in Compagnie gethan
Mit ihrer Großmamma, das ficht kein Spötter an.
Hier stell' dich her — so stütz' dich auf den Ellenbogen —
Das Auge schmachtend — und das Mäulchen nicht verzogen —

(Emilie nimmt die angewiesene Stellung mitten im Rahmen an.)

Großmamma.

So recht. Ich hör' ihn schon. Geschwind! der Vorhang fällt.

(Sie läßt den, an einer Schnur befestigten, Vorhang fallen.)

Komm nur, mein Söhnlein, komm, das Netz ist ausgestellt.

Ein und zwanzigste Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

(Während dieser Scene lauscht Emilie bisweilen, indem sie den Vorhang ein wenig verschiebt, um Ludwig zu sehn.)

Ludwig.

Mir sagte Florian, Sie wollten mich noch sprechen.
Wozu? denn, rund heraus, nichts kann den Eindruck schwächen,
Den ein geliebtes Bild in meiner Brust geweckt;
So wiederhol' ich nun mit schuldigem Respect:
Die Fräulein Muhme wird mir nimmermehr gefallen,
Drum lassen Sie mich flugs mein Reisebündel schnallen.

Großmamma.

Gemach! gemach! Du hast Emilien gesehn?

Ludwig.

Das hab' ich allerdings.

Großmamma.

Und fändest sie nicht schön?

Ludwig.

Aufrichtig, nein! sie hat — hat zu viel Sommersprossen.

Großmamma.

Ihr Wuchs —

Ludwig.

Ein wenig schief.

Großmamma.

Ihr Auge —

Ludwig.

Fast verschlossen
Wie Maulwurfs-Augen.

Großmamma.

So? die Nase —

Ludwig.

Viel zu krumm.

Großmamma.

Doch ihr Verstand —

Ludwig.

Mein Gott! sie ist ein wenig dumm.
Ich weiß nicht, Großmamma, was Sie noch an ihr
finden?
Gut mag sie seyn, doch das kann Liebe nicht entzünden.
Durch Herzensgüte wird das Alter wohl erfreut,
Doch Jugend, wie bekannt, gehorcht der Sinnlichkeit.

Großmamma.

Es störte doch ihr Reiz schon manchen Herzensfrieden.

Ludwig.

Kann seyn. War der Geschmack von jeher doch verschieden.
Und wäre sie auch schön und klug noch obendrein,
Für mich wird Eine doch nur liebenswürdig seyn.

Großmamma.

Wohlan, so darf ich es doch wohl zu sehen hoffen,
Das Wunderbild, das dich so wundervoll getroffen?
Denn, geh ich nachsichtsvoll mit einem Thoren um,
So will ich wenigstens doch wissen auch warum.

Ludwig gibt ihr das Bild.)

Nun da! da sehen Sie! ich darf mich deß nicht schämen.
Ein einz'ger Blick darauf wird jeden Vorwurf lähmen.

Großmamma.

Das ist sie?

Ludwig.

Ja, das ist der Schöpfung Meisterstück!
An diesem Auge hängt mein Leben und mein Glück!
Nur ihr Besitz kann mich auf Erden selig machen!
Sie finden oder sterben!

Großmamma.

Ha! ha! ha!

Ludwig.

Sie lachen?
Das ist gefühllos! das ist hart!

Großmamma.

Nur nicht so wild!
Ich lache freilich, denn — es ist mein eignes Bild.

Ludwig.

Ihr Bild?

Großmamma.

Ja, ja, so sah' ich aus vor 40 Jahren,
Als ich und Großpapa noch Braut und Bräut'gam waren.

Ludwig.

Ihr Bild? verzeihen Sie —

Großmamma.

Du lächelst maliziös.

Ludwig.

Der Scherz ist doch zu stark.

Großmamma.

Mein Freund, ich werde bös.
Kannst du im Auge nicht die Aehnlichkeit noch lesen?

Ludwig.

Ich will wohl glauben, daß Sie einst recht schön gewesen –
Doch was verschwenderisch Natur dem Bilde gab —

Großmamma.

Hört doch! er disputirt mir meine Schönheit ab!
Ist's nicht genug daß mir die Spiegel Grobheit sagen?
Muß auch der Enkel es zu wiederholen wagen?

Ludwig.

Mit schuld'ger Ehrfurcht muß ich Ihnen doch gestehn —
Ich kanns nicht glauben, daß Sie je so ausgesehn.

Großmamma.

Wohlan, du Grobian! ich pflege nicht zu prahlen;
Man ließ mich damals auch in Lebensgröße malen,
Und in derselben Tracht — das Bild steht eben hier —
Du magst vergleichen.

Ludwig.

Ha! ha! ha!

Großmamma.

Ich zeig' es dir. (Sie rollt den Vorhang auf.)

Ludwig.

Was seh' ich! Zauberei!

Großmamma.

Der Pfeil ist abgeschossen.

Ludwig.

Sie ist's! die Göttliche!

Großmamma.

Und ohne Sommersprossen.

Ludwig.

Gefunden hab' ich sie! —

Großmamma.

Die Nas' ist viel zu krumm.

Ludwig.

O dieser Blick —

Großmamma.

Verräth, sie sey ein wenig dumm.

Ludwig (von ferne knieend.)

O martern Sie mich nicht!

Großmamma.

Nun, nun, in Gottes Namen!
Entgegen hüpfe dir das Bild aus seinem Rahmen.

(Sie bietet Emilien die Hand, welche sich verschämt zu Ludwig leiten läßt. Er drückt seine Lippen feurig auf ihre Hand. Sie blickt freundlich auf ihn herab.)

Da hast du sie. Der Gott der Liebe segne Euch!
Allein, mein junger Freund, das merke dir zugleich:
Bezweifeln sollst du nie, daß Mütter schön gewesen,
Und wär' auch keine Spur in Runzeln mehr zu lesen.
Man weiß es ja, man macht auf Euch, ihr jungen Herrn,
Ja keinen Anspruch mehr, allein - man hörts doch gern.
Auch Eure schöne Frau'n, sie werden täglich älter,
Da wird der Herr Gemahl gewöhnlich täglich kälter;
Drum laßt sie malen, und mit Namens-Unterschrift,
Damit sie nicht mein Loos nach 40 Jahren trifft.

D e r

Verschwiegene wider Willen,

o d e r

die Fahrt von Berlin nach Potsdam.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Der General von Wildruff.
Dessen Gemahlin.
Der Major von Düna, ein Mann zwischen 40 und 50 Jahren.
Julie, dessen junge Gattin.
Hauptmann von Trott.
Fähndrich von Wiesen.
Commissions-Rath Frosch.
Ein Adjutant.

(Die Scene ist in Potsdam der Platz, auf welchem die Journaliere, welche täglich von Berlin nach Potsdam fährt, anzuhalten pflegt.)

Erste Scene.

Man hört in der Ferne ein Posthorn; es kommt näher; ein Wagen rasselt; man hört den Postillon oh! oh! rufen, der Wagen hält; man erblickt den Conduktеur als sey er eben abgestiegen, habe nun den Wagenschlag geöffnet und helfe den Reisenden aussteigen. Neben ihn stellt sich der Postillon um sein Trinkgeld zu empfangen. Es scheinen nach und nach mehrere Reisende ausgestiegen zu seyn, unter andern auch Julie, zuletzt der Commissionsrath Frosch.

Die Reisenden drücken dem Postillon ein Trinkgeld in die Hand und gehn vorüber.

Frosch (gleichfalls Trinkgeld gebend.)

Da Schwager! du bist gut gefahren. (Der Conducteur und Postillon verschwinden, man hört den Wagen fortrasseln.)

Frosch (vortretend) Alle Wetter! ich fühle meine Ribben kaum. Man ist das Ding nicht mehr gewohnt. Seit zehn Jahren habe ich in keinem solchen Kasten gesessen. Da lob' ich mir einen Spaziergang in den Thiergarten, fein Schritt vor Schritt, einen Fuß vor den andern, das greift den Bauch nicht an, der schwabbelt so sachte vor sich hin, und überall sind Bänke, Stühle, Tische, und höfliche, barmherzige Leute, die

den Durstigen erquicken, und Virtuosen, die ihm was vorgeigen.

Julie (zurückkommend, und sich noch einigemal umsehend.) Jetzt ist er allein.

Frosch (ohne sie gewahr zu werden, sieht nach der Uhr.) Drei Uhr. Wenn ich meinen Advocaten nur zu Hause treffe.

Julie (für sich.) Ich muß es wagen.

Frosch (zieht einige Papiere aus der Tasche.) Ei, ei, ich habe auf meinen Papieren gesessen. Alles schief und krumm. I nu, wenn der Richter mir nur das Recht nicht krumm sitzt. (Er falzt seine Papiere in Ordnung.)

Julie. Mein Herr —

Frosch. Madam — oder Edelfrau, wenn Sie eine echte Deutsche sind.

Julie. Die bin ich, aber — (bei Seite.) Ich weiß nicht, wie ich es einleiten soll.

Frosch (für sich.) Eine artige Person. Ei, sieh doch, es ist ja dieselbe, die in der Diligence mir gegenüber saß, und mich oft so bedeutend ansah, als ob sie mir etwas zu sagen hätte.

Julie. Sie werden mich vielleicht für unbescheiden, für zudringlich halten, allein Ihr rechtliches Aussehn —

Frosch (zieht den Hut.) Gehorsamer Diener!

Julie. Ihr offnes Wesen —

Frosch. Unterthänigster Diener.

Julie. Die Herzensgüte, die aus Ihren Zügen hervor leuchtet —

Frosch. Unterthänigster!

Julie. Haben mir Vertrauen eingeflößt —

Frosch. Viel Ehre.

Julie. Gewiß sind Sie der Mann, der, in meiner höchst sonderbaren Lage, mir seinen Beistand nicht versagen wird.

Frosch. O allerdings! wenn ich dienen kann — (für sich) Was zum Henker! die geht wohl gar auf Abentheuer aus. Nimm dich in Acht, alter Frosch!

Julie. Darf ich mir schmeicheln —?

Frosch. Ja, wenn ich nur erst weiß —

Julie. Ich bin hier ganz unbekannt. Es schickt sich doch nicht für eine Dame, so allein in einer fremden Stadt herum zu laufen.

Frosch. Freilich, noch zumal, wo viel Garnison liegt.

Julie. Darum bitte ich Sie, daß Sie mich begleiten, und diesen Abend wieder mit mir nach Berlin fahren.

Frosch. Erlauben Sie, ich habe selbst hier Geschäfte.

Julie. O schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab! Sie würden eine seltene Gelegenheit versäumen, Gutes zu thun.

Frosch (bei Seite.) Die hat es auf mich angelegt. Hübsch ist sie, verzweifelt hübsch, und sieht auch ganz honett aus — aber nimm dich zusammen, alter Frosch!

Julie. Sie wanken noch?

Frosch. Erlauben Sie, ich finde es nur ein wenig sonderbar, daß Sie sich gerade an mich wenden, an einen Unbekannten, der nicht mehr jung ist —

Julie. Ei eben deswegen. Wenn ich die Ehre hätte Sie zu kennen, und wenn Sie noch jung wären, so würde ich in einer so zarten Lage, als die meinige ist, nie gewagt haben — Ach mein Herr! wenn Sie wüßten —

Frosch. Ja, wenn ich wüßte! aber ich weiß ja nicht.

Julie. Wenn Ihnen die Gründe bekannt wären, die mir den Wunsch abnöthigen, daß Niemand von meiner Familie, von meinen Freunden den Schritt erfahre, den ich gewagt habe —

Frosch (bei Seite.) Sie benimmt sich so anständig — ihre Stimme ist so lieblich — der Henker mag ihr widerstehn! (laut) Nun so befehlen Sie über mich, was soll ich thun?

Julie. Sie sind vermuthlich in der Stadt bekannt?

Frosch. O ja.

Julie. Wissen Sie auch, wo der General von Wildruff wohnt?

Frosch. Nein, das nicht, aber das läßt sich ja wohl erfragen. Sehn Sie, da geht eben ein junger Officier über den Platz, der wird uns berichten können —

Julie. O laufen Sie! holen Sie ihn ein! ich zähle die Minuten!

Frosch (brummend.) Laufen? einholen? das wird mir sauer werden. (für sich, indem er fortwackelt) Warum thu ichs denn? sie hat mich behext. Pst! pst! (ab.)

Zweite Scene.

Julie allein.

Schön! der Officier sieht sich um — wartet — jetzt stehen sie beisammen — er zieht den Hut — Himmel! es ist Wiesen selbst! — O wenn er nur nicht hieher kommt! — Ich Unbesonnene! die fatale Correspondenz! — Warum habe ich nicht, noch vor der Hochzeit, meinem Gatten Alles freimüthig bekannt? — ich habe geliebt, ich war noch so jung — doch habe ich mir nichts vorzuwerfen, nichts als einige Briefe, die ich freilich an einen Fähndrich nicht hätte schreiben sollen — aber gewiß, mein guter, vortrefflicher Gatte würde mir verziehen haben. Ich albernes Geschöpf! ich schwieg, und nun habe ich seit einigen Tagen sehr wohl bemerkt, daß ihm etwas im Kopfe herum geht, daß sein Betragen gegen mich verändert ist — o sicher hat der leichtsinnige Wiesen mit meinen Briefen geprahlt und sicher haben Ohrenbläser meinen Mann davon unterrichtet.

Dritte Scene.

Julie. Frosch.

Frosch. Wir haben uns eben an den Rechten gewendet. Der junge Herr ist Fähndrich in des Generals Regiment.

Julie (hastig.) Ganz recht, ich habe ihn erkannt.

Frosch. Den jungen Herrn?

Julie. Nicht doch, die Uniform. Sie haben ihm doch nicht gesagt, daß ich bei Ihnen wäre?

Frosch. Nu, was hätte ich ihm denn sonst sagen sollen, was hätte ich denn sonst mit ihm reden sollen?

Julie (verlegen.) Ich meine nur — damit es ihm nicht etwa einfiele galant zu seyn und mich selbst zum General führen zu wollen.

Frosch. Na, warum denn nicht? Das wäre ja ganz natürlich? er gehört zu dessen Regiment, es ist ein artiger Mensch — noch ist er eben nicht weit, wir wollen ihn rufen.

Julie. Ums Himmels willen nicht! ich habe wichtige Ursachen ihn zu vermeiden.

Frosch. Aha! Sie kennen ihn also?

Julie. Er besuchte vormals das Haus meines Vaters, allein er hat nachher sich so gegen mich betragen, daß —

Frosch. So? so? nun versteh' ich. Versprechungen, Schwüre, nicht gehalten — ja, lieber Gott! unsere jetzigen jungen Herren! sie haben kein Gedächtniß. Aber wenn Sie sich nur wiedersehen, dann erfolgt eine zärtliche Explication und dann —

Julie (empfindlich und mit Würde.) Mein Herr, wo wohnt der General?

Frosch. In der breiten Straße Nr. 17, es stehen zwei Schildwachen vor der Thüre. Jetzt habe ich mein Wort gelöst, und bitte mich zu entlassen, denn ich muß zu meinem Advocaten.

Julie. Wie, mein Herr? Sie könnten mich verlassen? o seyn Sie großmüthig! allein kann ich und darf ich nicht gehn. Wenn der junge Mensch mir begegnete — o führen Sie mich selbst zum General!

Frosch. Frei heraus, Madam! Sie haben mir zwar viel Theilnahme eingeflößt, aber nehmen Sie mirs nicht übel, dieses geheimnißvolle Wesen — ich bin kein Freund vom Nebel, weder in der Philosophie noch im Umgange mit Menschen; ich mag gern hell sehn.

Julie. Soll ich denn bereuen Ihnen mein Vertrauen geschenkt zu haben?

Frosch. Ihr Vertrauen? noch kann ich mich dessen eben nicht rühmen. Ich weiß weder wer Sie sind, noch was Sie wollen, noch in welcher Qualität ich die Ehre haben soll, Sie zum General zu begleiten. Das habe ich wohl bemerkt, daß Sie einen Fähndrich kennen und sich vor ihm scheuen; daraus schließe ich denn freilich auf ein verliebtes Abentheuer. Aber welches? davon weiß ich nichts. Was hat der General dabei zu thun? Davon weiß ich auch nichts. Und meine eigne Rolle? es ist nur eine Nebenrolle, ein Vertrauter in der französischen Comödie. Aber sehn Sie, das schickt sich nicht für mich; ich bin Commissionsrath, ein Mann bei der Stadt, ein ehrbarer Berliner Bürger. Wenn Sie mir also nicht haarklein erzählen —

Julie. Himmel! was fordern Sie von mir?

Frosch. Was jeder vernünftige Mann an meiner Stelle fordern würde.

Julie. Es gnüge Ihnen zu wissen daß, wenn Sie die Güte haben mich zu begleiten, ich Ihnen vielleicht meine Ehre und die Ruhe meines Lebens verdanke. Ein einzelnes Frauenzimmer in meiner Lage veranlaßt wenigstens Mißdeutung, wo nicht Verachtung; darum

beschwöre ich Sie: seyn Sie mein Führer, meine Stütze, mein Verwandter nur für wenige Minuten!

Frosch (bei Seite.) Nun, da haben wirs! Die Thränen kommen mir in die Augen. (laut.) Wohlan, Madam, ich widerstehe nicht länger. Befehlen Sie über mich den ganzen Tag. Möge daraus entstehen was da wolle.

Vierte Scene.

Fähndrich Wiesen. Die Vorigen.

Wiesen (noch hinter der Scene.) Hieher, mein lieber Hauptmann, hieher!

Julie (faßt ängstlich Froschens Arm.) Das ist er. Fort! fort! (sie verschleiert sich.)

Wiesen (hinter der Scene.) Ich bitte dich, komm!

Julie. Geschwind, fort! wenn er mich erkennt, so bin ich verloren.

Frosch. Ruhig, ruhig, Sie haben ja keinen Strohmann bei sich. (er will sie fortführen.)

Wiesen (vertritt ihnen den Weg.) Um Verzeihung, schöne Dame, ich vermuthe, daß Sie es sind, die so eben durch diesen wackern Mann von mir zu wissen begehrte —

Frosch (zwischen Beide tretend.) Wo der General von Wildruff wohne, ganz recht. Nun aber, da der wackere Mann es weiß, hat er Ihnen nichts weiter zu sagen und Madam noch weniger. Also, mit Erlaubniß —

Wiesen. Mit nichten! ich habe die Ehre den General genau zu kennen, ich gelte etwas bei ihm, und da eine wichtige Angelegenheit diese Dame zu

ihm zu führen scheint, so bin ich so frei ihr meine Dienste anzubieten.

Frosch. Sie können ihr allerdings einen großen Dienst erweisen —

Wiesen. O geschwind! welchen?

Frosch. Wenn Sie uns aus dem Wege gehn. (will fort.)

Wiesen (ihn aufhaltend.) Sie bemerken vielleicht nicht, mein Herr, daß ich nicht mit Ihnen, sondern mit der gnädigen Frau spreche.

Frosch. Sie bemerken vielleicht nicht, mein Herr, daß die gnädige Frau keine Lust hat Ihnen zu antworten; also nehmen Sie vorlieb, und machen Sie Platz.

Wiesen. Der Herr ist vermuthlich der Ehemann, der Vater oder der Vormund?

Frosch. Das geht Sie nichts an, und es kommt mir in der That ein wenig unbescheiden vor, Ihre Dienste aufdringen zu wollen. Ich weiß nicht, ob ich deutlich genug spreche?

Wiesen. O sehr deutlich; indessen wenn Sie 40 Jahre weniger zählten, so würde ich mir doch noch eine andere Explication ausbitten.

Frosch. Ich stehe zu Befehl.

Julie (leise.) Mein Gott! was thun Sie?

Fünfte Scene.

Der Hauptmann Trott. Die Vorigen.

Trott. Nun, Freund Wildfang! man muß gesunde Beine haben um dich einzuholen.

Frosch. Wenn der Herr da Ihr Freund ist, so

haben Sie die Gewogenheit ihm zu sagen, daß es nicht fein steht, ehrlichen Leuten sich aufzudringen, und am Ende gar mit gewissen Explicationen zu drohen.

Trott. Was soll das heißen?

Frosch. Der junge Herr mag es Ihnen selbst erzählen, mit aller der Grazie die ihm eigen ist. Unterdessen wird uns vergönnt seyn, unsere Geschäfte abzuthun. (Zu Wiesen.) Beliebt Ihnen nachher noch ein Wörtchen unter vier Augen mit mir zu sprechen, so bin ich der Commissionsrath Frosch aus Berlin, wohne in der Taubenstraße Nr. 5, werde in zwei Stunden wieder nach Berlin fahren und bin Ihr bereitwilliger Diener. (ab mit Julien.)

Sechste Scene.

Trott und Wiesen.

Trott. Hast du wieder einen dummen Streich gemacht?

Wiesen. Keineswegs. Die Dame hat ein Geschäft bei unserm General, ich, aus lauter Menschlichkeit, erbiete mich sie hinzuführen, für sie zu sprechen —

Trott (spöttisch.) Aus lauter Menschlichkeit.

Wiesen. Und werde zum Dank von dem Herrn Gemahl persiflirt.

Trott. Also der Mann?

Wiesen. Vermuthlich, ich weiß es nicht. Der Kerl ist zugeknöpft von oben bis unten, aber warte, guter Freund, ich will dir sogleich auf die Spur kommen. (will fort.)

Trott. Ei, so laß die Leute doch zum Henker gehn.

Wiesen. Ihn zu allen Teufeln, wenn er Lust hat; aber die Frau, die hübsche Frau — ich habe sie zwar nicht gesehn, aber hübsch ist sie gewiß, und du kennst meine Schwachheit, alle hübsche Frauen verrücken mir den Kopf. (will gehn.)

Trott. Ich lasse dich nicht fort. Du hast mir, deinem ältern Freunde, das Recht eingeräumt, dich zu warnen, dich von Unbesonnenheiten abzuhalten. In der That, du thätest besser die alten Sottisen wieder gut zu machen, als noch neue hinzuzufügen.

Wiesen. Alte Sottisen? daß ich nicht wüßte. Ich bin selbst noch jung und alle meine Sottisen tragen den Stempel der Jugend.

Trott. Leider ja. Du bist Soldat, ein Mann von Ehre, aber gegen Frauenzimmer — nimm mirs nicht übel — führst du dich zuweilen sehr unanständig auf; machst dir gar kein Gewissen daraus, den guten Ruf einer Dame zu bemakeln.

Wiesen. Predige nur, predige nur im̃er drauf los!

Trott. Muß ich dich an Julien erinnern? Du warst mit ihr aufgewachsen, sie liebte dich wie ein Kind, sie schrieb dir kindliche Briefe, ihr reines Herz war immer an der Spitze ihrer Feder, und wer weiß was mit der Zeit daraus geworden wäre, wenn ihre Verwandten ihr nicht einen braven Mann gegeben hätten. Indessen bewahrte sie für dich noch immer eine schwesterliche Zuneigung, und du — du hast dir erlaubt, ihre Briefe hie und da vorzulesen, wohl gar einen Commentar dazu zu machen. Wie, wenn du auf diese Weise ihr häusliches Glück untergraben hättest?

Wiesen. Ihre eigene Schuld. Warum schwieg sie plötzlich, warum hat sie ohne meine Einwilligung sich verheirathet?

Trott. Allerliebst! sie soll den Herrn Fähndrich um Erlaubniß fragen. Ohne Zweifel hat sie erfahren, wie du ihr Vertrauen gemißbraucht hast, und darum hat sie seit ihrer Verheirathung dir die Briefe schon zwanzigmal abfordern lassen.

Wiesen. Ich bin aber kein Narr gewesen, sie herzugeben.

Trott. Nimm dich in Acht, wenn sie sich an den General wendet — Blitz und der Hagel! da geht mir ein Licht auf. Diese junge Dame, die von Berlin kommt, die so nothwendig mit dem General zu sprechen hatte, die sich so ängstlich verschleiert — was meinst du, wenn es Julie selbst wäre?

Wiesen. Welch ein Einfall!

Trott. Und ich wette, sie ist es.

Wiesen. Und den alten Herrn, der sie führte, den machst du wohl gar zu ihrem Manne? und siehst voraus, daß ich mir den Hals mit ihm brechen muß?

Trott. Das wäre gar nicht unmöglich. Um solche Unannehmlichkeiten zu vermeiden, befolge meinen freundschaftlichen Rath: geh nach Hause, hole Juliens Briefe, vertraue sie mir an, doch versiegelt. Dann suche ich die Dame auf, und hat meine Vermuthung mich nicht getäuscht, so gebe ich ihr die Briefe in deinem Namen zurück, mache eine höfliche Entschuldigung dabei, entwaffne ihren Zorn, sie geht dann nicht zum General, sie klagt nicht, setzt sich wieder in den Wagen und fährt glücklich nach Berlin zurück.

Wiesen. In der That, du forderst da ein Opfer —

Trott. Nicht ich, die Ehre fordert es, und für diese Stimme warst du ja sonst nicht taub.

Wiesen. Wohlan, es sey. Die Briefe sind mir zwar an's Herz gewachsen, aber die Freundschaft — die Ehre —

Trott. Sind dir in das Herz gewachsen.

Wiesen. Du sollst die Briefe haben. Zuvor mußt du mir aber beweisen, daß es wirklich Julie war —

Trott. Ich denke, das soll nicht schwer werden.

Siebente Scene.

Major von Düna. Die Vorigen.

Wiesen. Nun so sollst du sehen, daß Fähndrich Wiesen auch ein ehrlicher Kerl seyn kann.

Major (im Hintergrunde.) Fähndrich Wiesen? so heißt ja der junge Mensch. (vortretend.) Verzeihen Sie, meine Herren, mich dünkt, ich hörte Sie den Fähndrich Wiesen nennen?

Trott. Ganz recht.

Major. Ein Officier von Ihrem Regiment?

Trott. Allerdings.

Major. Sie kennen ihn?

Wiesen (lächelnd.) Sehr genau.

Major. Und können mir sagen, wo er sich befindet?

Trott. Da steht er.

Major. Wie? Sie selbst?

Wiesen. Ich selbst.

Major. Ich wünsche mir Glück zu dem Zufall, Sie sogleich gefunden zu haben.

Wiesen. Sehr gütig. Was steht zu Ihren Diensten?

Major. Es betrift eine Sache von Wichtigkeit.

Wiesen. Das wäre die erste in meinem Leben.

Major. Ich muß allein mit Ihnen sprechen.

Wiesen. Warum das? Der Hauptmann Trott ist mein bester Freund, ich habe kein Geheimniß vor ihm.

Major. Sie mögen es ihm nachher vertrauen.

Trott. Ich entferne mich, habe ohnehin noch ein Geschäft für dich zu besorgen. (ab.)

Achte Scene.

Der Major. Wiesen.

Major. Herr Fähndrich, Sie kennen mich nicht?

Wiesen. Nein, mein Herr.

Major. Aber Sie kennen vielleicht die Frau von Düna?

Wiesen. Eben so wenig.

Major. Aber doch Fräulein Julie von Winterfeld?

Wiesen. O ja, die kenne ich wohl, es ist eine allerliebste kleine Person, voll Geist, voll Grazie, schreibt wie ein Engel. Ich wäre im Stande gewesen, sie zu heirathen, wenn ihre Familie sie nicht an einen Mann von gewissen Jahren vermählt hätte, den ich zu kennen nicht die Ehre habe.

Major. Er steht vor Ihnen.

Wiesen. Unmöglich.

Major. Ganz gewiß.

Wiesen. Nun, mein Herr, so wünsche ich Ihnen Glück, Sie besitzen einen Schatz.

Major. Dessen Werth ich zu schätzen weiß.

Wiesen. Ohne Zweifel hatten Sie verdient allen Ihren Nebenbuhlern vorgezogen zu werden.

Major. Ich verlange keine Complimente.

Wiesen. Freilich sollten Sie eher Vorwürfe erwarten.

Major. Von Ihnen?

Wiesen. Allerdings. Mir ein Mädchen zu entreißen, das ich seit einem Jahrhundert angebetet habe!

Major. Ohne Scherz, mein Herr.

Wiesen. Mein Freund hat Ihnen schon gesagt, daß ich zu ernsthaften Unterhaltungen wenig tauge.

Major. Desto schlimmer für Sie, denn unsere Unterhaltung wird ernsthaft seyn. Ich komme, mich über Sie zu beklagen. Sie haben, seit Julie meine Gemahlin ist, sich ein Betragen gegen sie erlaubt, welches einem Manne von Ehre nicht geziemt.

Wiesen. Mein Herr, dieser Ausdruck —

Major. Ist ganz an seiner Stelle und ich bin nicht gesonnen ihn zu mildern.

Wiesen. Sie wollen mich also beleidigen?

Major. Sie haben mich beleidigt.

Wiesen. Wie konnte ich das, da ich Sie nicht kannte?

Major. Der gute Ruf meiner Gattin ist der meinige. Sie haben mit den Briefen geprahlt, die sie vor unserer Vermählung an Sie geschrieben; Sie haben ihr meine Achtung, mein Vertrauen entziehn,

mein und ihr Unglück machen wollen, und Sie können noch fragen, ob Sie mich beleidigt haben? — wundern Sie sich also nicht, daß ich, ohne Julien von diesem Schritt zu unterrichten (denn sie ahnt nicht, was vorgegangen) heute nach Potsdam komme, um Genugthuung von Ihnen zu fordern.

Wiesen. Ich bin bereit.

Major. Bestimmen Sie Ort und Waffen.

Wiesen. Dieß Recht steht Ihnen, als dem Beleidigten zu.

Major. Ich thue Verzicht darauf.

Wiesen. Wohlan, auf den Degen.

Major. Ich bin's zufrieden.

Wiesen. In jenem Gebüsch.

Major. In einer Viertelstunde.

Wiesen. Es sey. (beide zu verschiednen Seiten ab.)

Neunte Scene.

(Eine Straße. Man erblickt vor einem Hause zwei Schildwachen.)

Frosch und Julie treten auf.

Frosch. Hier stehn die Schildwachen, hier wohnt der General. Soll ich denn nun durchaus mit hinein gehn?

Julie. Sie haben es mir versprochen.

Frosch. Ganz wohl, aber wenn ich noch immer nichts mehr erfahre, so werde ich eine seltsame Figur da spielen. Seit einer Viertelstunde schlendre ich neben Ihnen her, allein Sie haben nichts gethan als sich umgesehn, ob auch der junge Officier uns nicht folge,

und so bin ich denn noch immer eben so klug als zuvor. Ich müßte denn doch wissen, wenn ich als Ihr Begleiter auftreten soll —

Julie. Bei dem General sollen Sie Alles mit anhören, allein ersparen Sie mir den Schmerz, die Geschichte zweimal erzählen zu müssen.

Frosch. Aber wenn nun der General mich anredet, mich fragt — Bah! da steh' ich wie ein dummer Junge.

Julie. So wissen Sie denn —

Frosch. Endlich!

Julie (sich umsehend.) Fort! fort! da kommt sein Freund!

Frosch. Wessen Freund?

Julie. Des Fähndrich Wiesen.

Frosch. Also Wiesen heißt er?

Julie (ihn fortziehend.) Geschwind, ehe er uns einholt.

Frosch (folgend.) Nun so weiß ich fürs Erste doch den Namen, das ist immer etwas.

Zehnte Scene.

Trott. Die Vorigen.

Trott (ihnen nacheilend.) Ach gnädige Frau! wie glücklich bin ich Sie anzutreffen, ehe Sie noch mit dem General gesprochen haben. Gewähren Sie mir nur einen Augenblick.

Frosch (leise.) Der Freund sieht ganz honnet aus.

Trott. Wenn ich in der Person mich nicht irre —

Julie. Bemühen Sie sich nicht, mein Herr, blos dem General werde ich sagen, wer ich bin.

Frosch (leise.) Also dem antworten wir nicht? auch gut. (laut.) Ja, mein Herr, wir werden uns blos dem Herrn General zu erkennen geben, und der wird Ihren Freund lehren, wie man gegen Damen sich benimmt. (geht mit Julien in das Haus.)

Eilfte Scene.

Trott allein.

Aha! meine Vermuthung bestätigt sich. Es ist Julie selbst. Die Art, wie sie mich als Wiesens Abgeordneten empfing, die paar Worte, die sie sagte, das Bestreben mir zu entschlüpfen, die Plumpheit ihres Verwandten — ja, ja, sie ists. Ich fange an zu fürchten, daß Wiesen zu spät gethan hat was sich ziemt. Der General versteht keinen Spaß über solche Dinge, er wird ihm derb den Text lesen. Indessen ist doch auch noch immer möglich, daß ich mich irre, daß es Julie nicht ist. —

Zwölfte Scene.

Trott. Frosch (zurückkommend.)

Frosch (für sich.) Es scheint im Rath der Götter beschlossen, daß ich heute nichts erfahren soll.

Trott (ohne ihn zu sehn.) Ich hätte doch auf eine Antwort dringen sollen.

Frosch (für sich.) Der General ist nicht zu Hause, die Frau Generalin hat uns recht artig empfangen, aber mich armen Teufel schickt sie in die Casernen um den Herrn Gemahl aufzusuchen.

Trott. Sieh, da ist ja der Verwandte. Dießmal soll er mir nicht entschlüpfen. — Mein Herr, ohne Zweifel hat die junge Dame, welche Sie begleiten, wichtige Gründe, unbekannt zu bleiben?

Frosch. So vermuthe ich.

Trott. Aber Sie, mein Herr, Sie werden doch keine Schwierigkeiten machen —

Frosch. Mein Herr, ich bin genöthigt zu schweigen und zwar aus den unverwerflichsten Gründen.

Trott. Discret zu seyn ist eine sehr löbliche Eigenschaft.

Frosch. Es ist so meine Gewohnheit mit Leuten, die ich nicht kenne.

Trott. Es treten jedoch bisweilen Umstände ein, wo man sich ein wenig Gewalt anthun muß, um Unglück zu verhindern. Die Lage zum Beispiel, in welcher wir uns jetzt befinden —

Frosch. Nöthigt mich zur äußersten Verschwiegenheit.

Trott. Es gäbe also gar kein Mittel, Sie zum Reden zu bewegen?

Frosch. Ich habe Ihnen nichts zu sagen. (bei Seite.) Das ist doch weiß Gott wahr!

Trott. Ein einziges Wort könnte vieles aufklären.

Frosch. Da haben Sie ganz Recht.

Trott. Der Dame selbst muß sehr viel daran gelegen seyn.

Frosch. Das ist wohl möglich.

Trott. Warum denn so hartnäckig schweigen?

Frosch. Und wenn mein Leben darauf stünde, so könnte ich Ihnen nichts weiter sagen.

Trott (hitzig.) Nun wohl, mein Herr, so werde ich Sie belehren.

Frosch. Das wird mir sehr angenehm seyn, denn ich schmachte nach Belehrung.

Trott (sich fassend.) Ich mache Sie verantwortlich für die Folgen Ihres hartnäckigen Schweigens.

Frosch. Die nehme ich alle auf mich.

Trott. Sagen Sie wenigstens dem General nicht —

Frosch. Seyn Sie ganz ruhig, von mir soll er nichts erfahren.

Trott. Es könnte Sie gereuen. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Frosch allein.

Das ist eine verfluchte Geschichte. Ei was! ich thue wohl am besten, wenn ich meine Unbekannte sizzen lasse und mich skisire — Pfui, Commissionsrath Frosch! Du hast dein Wort gegeben. Einer Dame muß man Wort halten, wenn man auch schon ein Funfziger ist.

Vierzehnte Scene.

Der Major. Frosch.

Der Major (für sich.) Fataler Streich! der einzige Bekannte, den ich hier habe, ist verreist, und ich muß mich schlagen ohne Zeugen.

Frosch (ohne ihn zu sehn.) Der Herr Hauptmann, oder was er ist, meinte, es solle mich gereuen? und das sprach er in einem gewissen drohenden Tone? Sapperment! er weiß nicht, daß ich in Halle und Jena den Fechtboden frequentirt habe. O ich war zu meiner Zeit eine Art von Renomist, ich stieß meine Quarte — ich parirte die Terze — ich verstand zu ligiren — Eins — zwei — drei — (Er ficht in die Luft.)

Major (für sich.) Sieh da, ein Herr, der sich mit der Luft herumstößt. Da hätte ich ja wohl meinen Mann gefunden.

Frosch (ohne ihn zu sehn.) In meinem Leben habe ich keine Ehrensache von der Hand gewiesen.

Major. Desto besser, mein Herr! so werden Sie mir einen Gefallen thun.

Frosch. He?

Major. Sie scheinen mir ein Mann von Muth?

Frosch. Ich bin keine Memme.

Major. Sie werden ohne Bedenken die Partie eines ehrlichen Mannes ergreifen, der beleidigt worden ist?

Frosch. So pflege ich es zu halten.

Major. Ich bin nach Potsdam gekommen, um mich zu schlagen, ich habe keinen Secundanten. Da ich nun so eben gesehn habe, daß Sie auf die Klinge sich verstehn, so gebe ich Ihnen den stärksten Beweis meiner Hochachtung, indem ich Sie ersuche, mein Secundant zu seyn, und, wenn ich falle, meinen Tod zu rächen.

Frosch. Das ist allerdings sehr schmeichelhaft

für mich, es thut mir nur leid, daß ich Ihrem Zutrauen nicht entsprechen kann.

Major. So hätte ich mich in Ihnen geirrt?

Frosch. Ganz und gar nicht, aber in diesem Augenblicke gehöre ich mir selbst nicht an.

Major. Ausflüchte! Der Kampfplatz ist zehn Schritt von hier, in ein paar Minuten ist Alles vorbei.

Frosch. Ich habe nicht Eine zu verlieren. Ich begleite hier eine junge liebenswürdige Dame, die sich in großer Verlegenheit befindet.

Major. Eine junge Dame?

Frosch. Ich muß jemanden aufsuchen, den sie zu sprechen wünscht.

Major (unruhig.) Jemanden? Doch nicht einen Officier?

Frosch. Allerdings einen Officier.

Major (für sich.) Welch ein Argwohn ergreift mich! (laut.) O dürfte ich Sie bitten sich näher zu erklären?

Frosch (für sich.) Da kommt mir schon wieder Einer, der eine Erklärung von mir fodert.

Major. Nun, mein Herr?

Frosch. Ich habe Ihnen gar nichts zu sagen, aber wenn Sie etwa einem gewissen Fähndrich Wiesen begegnen —

Major (hastig.) Fähndrich Wiesen?

Frosch. Der kann Ihnen vielleicht die nöthigen Erläuterungen geben.

Major (bei Seite.) Ha! sie ist es! Julie ist hier! und ich Narr, der ich sie ruhig in Berlin glaubte;

der ich nach Potsdam eilte, um mein Blut für sie zu vergießen — O Weiber! Weiber! (laut) und Sie, mein Herr, sind ihr Begleiter?

Frosch. Ich habe die Ehre.

Major. Sie sollten sich schämen eine solche Rolle zu spielen.

Frosch. Wie?

Major. Sie hätten eine junge leichtsinnige Frau warnen sollen, statt ihren Verführer selbst aufzusuchen. In die Erde sollten Sie sinken vor Schaam.

Frosch. Ei was, da ist nichts in die Erde zu sinken. Es ist keinesweges ihr Verführer, den ich aufsuche —

Major. Ich gehe Ihnen aber nicht von der Seite, bis Sie mir sagen wo sie ist?

Frosch. O in sehr guter Gesellschaft, hier bei dem Herrn General, mit dessen Frau Gemahlin sie sich unterhält, bis er nach Hause kommt.

Major. Bei dem General? sie hat also Wiesen nicht gesehn? nicht mit ihm gesprochen?

Frosch. Keins von beiden; aber das will ich Ihnen nicht verhehlen: sein bloßer Name erschüttert sie.

Major. Ich weiß genug. Auf der Stelle gehe ich zu ihr, beschäme sie, verachte sie — doch nein, ich will sie nicht eher sehen, bis ich Wiesen zu Boden gestreckt habe. Wenn Sie ihn früher antreffen als ich —

Frosch. Wen?

Major. Den Officier, den Sie suchen. Sagen Sie ihm, daß ich auf dem Kampfplatz ihn erwarte. Hüten Sie sich aber ihm merken zu lassen, daß die Dame hier ist, deren unbeschränktes Vertrauen Sie

besitzen und allerdings rechtfertigen. Wenn er sie zu sehn bekommt, so haben Sie es mit mir zu thun. Verstehn Sie mich? (ab.)

Funfzehnte Scene.

Frosch allein.

Nicht so ganz. Sapperment! ich komme da in eine dumme Patsche. Entschlüpfe ich dem Einen, so packet mich der Andere. Wer ist denn der Herr Oben hinaus und nirgend an? Ein Liebhaber? so scheint es, aber er ist ein bischen alt. Ein Ehemann? nicht doch, er ist gar zu eifersüchtig. So viel merke ich nun wohl: Wiesen ist sein Nebenbuhler — beide sind verliebt in die junge Dame — sie wollen sich schlagen. Einen von beiden kann der Teufel holen — da thue ich wohl am besten, dem Herrn General entgegen zu laufen, damit er dumme Streiche verhütet. (ab.)

Sechszehnte Scene.

Wiesen und Trott.

Trott. Du willst mir die Briefe nicht geben?

Wiesen. Nein, jetzt nicht.

Trott. Ich habe dein Wort.

Wiesen. Aber die Umstände haben sich geändert. Der Fremde, den du bei mir ließest —

Trott. Nun?

Wiesen. Er ist Juliens Gemahl. Er hat mich gefordert.

Trott. Nun, da haben wirs.

Wiesen. Ich gehe eben hin mich zu schlagen, und nun begreifst du wohl, daß ich in diesem Augenblicke die Briefe nicht herausgeben kann. Es würde scheinen, als wollte ich einen Zweikampf vermeiden; lieber sterben!

Trott. So weit ist es also gekommen, daß du, nachdem du die Ehre der Frau angetastet, den Mann ermorden mußt.

Wiesen. Lerne mich besser kennen. Ich habe Unrecht gegen den Major, ich muß ihm Genugthuung geben, das versteht sich, aber ich bin fest entschlossen, sein Leben zu schonen, mich blos zu vertheidigen. Bleibe ich im Vortheil, so werde ich ihn um Verzeihung bitten. Falle ich, so wird er von dir erfahren, wie ich dachte, und — daß Julie seiner Achtung nie unwerth war. Auf diesen Fall vertraue ich dir hier das wohl versiegelte Paket. (gibt ihm die Briefe.)

Trott. So handelst du wie ein Mann von Ehre.

Siebenzehnte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Major. Haben Sie vergessen, mein Herr?

Wiesen. Solche Dinge vergesse ich nie.

Major. Die Viertelstunde —

Wiesen. Ist noch nicht verstrichen.

Major. Ohne Zweifel gibt es Gründe, die noch an diesen Platz Sie fesseln?

Wiesen. Was wollen Sie damit sagen?

Major. Ich bin meiner Sache gewiß. Ich weiß, daß Julie hier ist.

Wiesen. Julie hier?!

Major (spöttisch.) Sie scheinen es nicht zu wissen?

Wiesen. Auf Ehre! nein.

Major. Nun, so ist sie wenigstens um Ihretwillen hergekommen.

Trott. Sollte die junge Dame, die sich bei dem Herrn General befindet —

Major (zu Wiesen.) Ihr Freund ist aufrichtiger, oder doch besser unterrichtet als Sie.

Trott (leise.) Sagte ich dir nicht?

Wiesen. Wer Teufel hätte denken sollen —

Major. Ich selbst würde nichts davon wissen, wenn ich nicht zufällig ihren Vertrauten angetroffen hätte.

Trott. Der hat Ihnen gesagt —?

Major. So viel als nöthig war, um den Zweck der Reise meiner unwürdigen Gattin zu errathen. Er war beauftragt, den Herrn Fähndrich zu ihr zu führen, und ich wundre mich sehr, wenn das noch nicht geschehen ist.

Wiesen. Das ist mir unbegreiflich. Die Art, wie sie mich so eben empfangen —

Major (hastig.) Wie, mein Herr? Sie haben sie gesehen?

Wiesen. Sogar mit ihr gesprochen, aber ohne sie zu kennen, ich schwöre es Ihnen!

Major. Wollen Sie mir ein Mährchen aufbinden?

Wiesen. Herr Major, wir werden uns schlagen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort; aber ehe wir unsere Klingen messen, halte ich für meine Pflicht,

Sie zu versichern, daß Ihre Gemahlin völlig unschuldig ist und daß, wenn ich den Schritt, welchen sie heute gethan, recht verstehe, sie Ihrer Hochachtung nie würdiger war als eben heute.

Major. Daß Sie so sprechen, ist honett, ich glaube Ihnen aber kein Wort und werde Julien künftig — doch das gehört nicht hieher. Kommen Sie, Herr Fähndrich. (Als er gewahr wird, daß Trott folgen will.) Ich habe keinen Secundanten.

Wiesen. Nun so begehre ich auch keinen. (Beide ab.)

Trott. Das sind die Folgen, mein guter Wiesen, wenn man den Ruf der Frauen nicht schont. Ich werde wenigstens von weitem folgen, um im Nothfall gleich bei der Hand zu seyn. (will gehn.)

Achtzehnte Scene.

Frosch. Trott.

Frosch (für sich brummend.) Der Teufel ist im Spiele! ich hab' ihn doch nicht gefunden.

Trott. Aha mein Herr! Sie haben ein sauberes Meisterstück gemacht.

Frosch. Ich? Welches?

Trott. Maliziöser Mensch! Zittern Sie, wenn es mir nicht gelingt, beiden das Leben zu retten. (ab.)

Frosch (allein.) Ich, maliziös? lieber Gott! du kennst mich. Zittern soll ich? Ganz wohl, aber warum? ich will verdammt seyn, wenn ich weiß was ich verbrochen habe. Daß ich in dieser Comödie mitspiele, das merke ich wohl, aber welche Rolle? das weiß der Teufel! (er geht in des Generals Wohnung.)

Neunzehnte Scene.

(Das Zimmer der Generalin, welches an den Garten stößt, den man durch eine Glasthüre erblickt.)

Die Generalin. Julie.

Generalin. Ich habe es Ihnen wohl vorher gesagt, daß mein Mann sehr lange ausbleiben würde.

Julie (beängstigt.) In der That, er bleibt sehr lange.

Generalin. Ich weiß nicht, ob Sie Zeit haben werden ihn zu erwarten.

Julie. O wenn meine Gegenwart Ihnen nur nicht lästig fällt.

Generalin (erzwungen.) Ganz und gar nicht.

Julie. Sie sind so gütig, so zuvorkommend —

Generalin (gereizt.) O Sie werden meinen Mann noch weit zuvorkommender finden. Mein Mann ist sehr galant gegen Damen. Doch vermuthlich kennen Sie ihn schon?

Julie. Ich habe die Ehre gehabt ihn einigemal zu sehen.

Generalin (mit erzwungenem Scherz.) So wette ich, daß er auch schon die Ehre gehabt hat, Ihnen die Cour zu machen.

Julie. Sie scherzen, gnädige Frau.

Generalin. Ganz und gar nicht. Bei Ihren Reizen —

Julie. Ich glaube nicht, daß der Herr General mich bemerkt hat.

Generalin. Verlassen Sie sich darauf, eine solche Gestalt läßt er nie unbemerkt.

Julie. Wäre ich so glücklich gewesen, Ihnen einiges Interesse einzuflößen, so würde ich um so kühner Ihnen mein Anliegen vortragen.

Generalin. Vermuthlich ein sehr wichtiges Anliegen?

Julie (seufzend.) Sehr wichtig!

Generalin. Wenn Sie sich mir vertrauen wollten, ich würde mit Vergnügen —

Julie. Ich fühle den ganzen Werth dieses Anerbietens, da aber nur der Herr General mir helfen kann —

Generalin. Freilich, so wäre es unbescheiden von mir, mich in Ihr Geheimniß eindringen zu wollen. (bei Seite) Das ist doch verzweifelt seltsam.

Zwanzigste Scene.

Frosch. Die Vorigen. (Gleich darnach) Der General.

Frosch. Meine gnädigen Damen, ich bin außer Athem. Se. Excellenz der Herr General muß noch ein flinker Mann seyn, denn ich bin ihm nachgelaufen von einem Thore zum andern, allein vergebens!

Generalin. Da ist er schon.

General (zum Adjutanten.) Eilen Sie auf den Platz, den der Hauptmann Trott mir bezeichnet hat! suchen Sie zu verhüten — und rapportiren Sie mir sogleich. (Der Adjutant verschwindet.)

Ein Offizier meines Regiments hat mir so eben gesagt, daß eine junge Dame mich erwarte; ohne Zweifel Sie, gnädige Frau, denn das reizende Ge-

mählde, welches er entwarf, gleicht Ihnen vollkommen.

Generalin. Habe ichs nicht gesagt, er ist galant?

General. Wenn ich einen solchen Besuch hätte ahnen können, fürwahr, Sie hätten nicht auf mich warten sollen.

Julie. Ich bedarf in der That so vieler Güte —

General. Seyn Sie ruhig, ich kenne schon einen Theil Ihres Geheimnisses.

Julie. Wie?

Frosch (für sich.) Es scheint, daß die ganze Welt mehr weiß, als ich. Geduld! es wird auch an mich kommen.

General. Was mir noch zu erfahren übrig ist, kann mich nur in der hohen Meinung bestärken, die ich von Ihrem Charakter hege.

Generalin. Sie hören, daß mein Mann sehr günstig von schönen Damen urtheilt. Zögern Sie daher nicht —

Julie. Ich bin so verlegen —

General. Die Gegenwart meiner Frau und dieses Herrn legen Ihnen Zwang auf. Darf ich die Ehre haben, Sie in den Garten zu begleiten?

Frosch (für sich.) Was?

Generalin (für sich.) Allerliebst!

General (zu seiner Frau.) Du wirst verzeihn, mein Kind —

Generalin. O es ist ja ganz natürlich, daß man dem Manne Geheimnisse vertraut, welche die Frau nicht wissen soll, und ich würde wenig Weltkenntniß verrathen, wenn ich das übel nähme.

General (gibt Julien den Arm.) Kommen Sie, gnädige Frau. (Beide ab.)

Ein und zwanzigste Scene.

Die Generalin und Frosch.

Frosch (für sich.) Also soll ich wieder nichts erfahren?

Generalin (für sich.) Das ist mir denn doch außerm Spaß.

Frosch (für sich.) „Ersparen Sie mir den Schmerz, „die Geschichte zweimal erzählen zu müssen — beim „General sollen Sie alles mit anhören —“

Ja Prost die Mahlzeit! sie geht davon und läßt mich stehen.

Generalin (für sich.) Vielleicht, daß ihr Verwandter —

Frosch (für sich.) Am Ende wird die Frau Generalin mich noch anzapfen.

Generalin. Mein Herr, Sie sind verwandt mit der jungen Dame?

Frosch (für sich.) Dachte ichs doch. (laut.) Allerdings, gnädige Frau, sie ist meine — meine — Cousine — wir sind Geschwisterkind.

Generalin. Es scheint, daß sie meinem Manne etwas sehr Wichtiges zu vertrauen hat?

Frosch. Vermuthlich.

Generalin. Sie war so verlegen?

Frosch. Blödigkeit.

Generalin. Ist zuweilen nur eine Larve.

Frosch. Nicht bei meiner werthen Cousine.

Generalin. Sie werden mir aber doch eingestehen, daß etwas in der Sache ist — etwas —

Frosch. Dunkles, ja.

Generalin. Und daß — wenn ich zum Argwohn geneigt wäre, ich allenfalls vermuthen könnte, Ihre werthe Cousine — verzeihen Sie mir den Ausdruck — gehe auf Abentheuer aus.

Frosch. Sie würden irren. (bei Seite.) Gewiß weiß ich es aber nicht.

Generalin. Beweisen Sie mir, daß ich mich irre.

Frosch. Die Geheimnisse meiner Cousine sind nicht die meinigen.

Generalin. Man muß gestehen, Ihre Verschwiegenheit ist exemplarisch.

Frosch. Sie würden an meiner Stelle eben so verschwiegen seyn.

Generalin. Im Grunde muß die Sache mir sehr gleichgültig seyn.

Frosch. Ganz gewiß.

Generalin (losbrechend.) Sie ist es aber nicht! und wenn Sie nicht reden wollen, so werde ich Ihre sittsame Cousine selbst ersuchen, den Schleier ein wenig zu lüften. (ab in den Garten.)

Frosch (allein.) Nun geht die auch hinaus und hört zu, und ich erfahre wieder nichts.

Zwei und zwanzigste Scene.

Frosch. Der Major. Der Adjutant.

Major. Mit welchem Rechte arretiren Sie mich, mein Herr?

Adjutant. Sie kennen die Gesetze gegen den Zweikampf.

Major. Ich habe die Gesetze der Ehre befolgt.

Adjutant. Und ich habe nur meinem General gehorcht. (ab in den Garten.)

Major. Ich errathe, wer mir diesen Streich gespielt hat, aber das Donnerwetter soll — (erblickt Frosch.) Aha mein Herr! Sie sind es ohne Zweifel, dem ich diesen Affront verdanke?

Frosch. Wer? ich?

Major. Ja, ja, spielen Sie nur den Verwunderten.

Frosch. Den spiele ich weiß Gott! sehr natürlich.

Major. Sie werden meiner Rache nicht entgehn.

Frosch. Das wollen wir sehn.

Major. Zuerst machen Sie den gefälligen Unterhändler der Frau, und dann wollen Sie auch noch den Mann hindern, seine Ehre zu rächen, oder wenigstens ihn dafür bestrafen, daß er sie gerächet hat? Pfui, mein Herr!

Frosch. Erlauben Sie. Sparen Sie Ihr Pfui noch einen Augenblick. Sie erwähnten da des Mannes — wohl gar des Ehemannes?

Major. Aber alle Ihre Künste haben Wiesen doch nicht gerettet.

Frosch. Was? Sie haben ihn erstochen?

Major. Wenigstens ihm eine derbe Erinnerung gegeben. Jetzt ist die Reihe an Ihnen.

Frosch. Ach, lassen Sie mich zufrieden.

Major. Sie besinnen sich noch?

Frosch. Gehn Sie zum Teufel.

Major. Ich fordre Genugthuung.

Frosch. Sie sind nicht wohl gescheidt.

Major. Sie wagen es noch mich zu insultiren?

Frosch. Ist gar nicht meine Absicht, und wenn Sie bei etwas kälterm Blute wären, so sollte es mich nur zwei Worte kosten, um Sie schamroth zu machen. Sie würden sehen, daß ich in der ganzen Sache nichts weiter gethan habe, als meine eignen Geschäfte vernachlässigt, um einer achtungswürdigen Frau beizustehn, der Sie wahrscheinlich, gleich mir, in kurzem die demüthigsten Entschuldigungen zu machen haben.

Major. Ich bitte sich näher zu erklären.

Frosch. Wenn Sie mich nicht unterbrechen wollen —

Major. Reden Sie, reden Sie.

Frosch. Nun so wissen Sie, daß —

Drei und zwanzigste Scene.

Hauptmann Trott. Die Vorigen.

Trott (zu Frosch.) Kommen Sie, mein Herr, kommen Sie! Betrachten Sie Ihr Werk.

Frosch. Wieder was Neues?

Trott. Sehen Sie, in welchen Zustand der arme Wiesen versetzt worden.

Frosch. Ei, was geht das mich an? halten Sie sich an den Herrn da, der sich mit ihm geschlagen hat.

Trott. Der Herr hat als ein Mann von Ehre gehandelt, und Niemand hat das Recht ihm Vorwürfe zu machen; aber Sie, mein Herr, Sie verdienen —

Frosch. Nun wird mirs zu bunt. Am Ende soll ich jeden Stoß verantworten, den der Herr da mit seinem Degen zu thun beliebt.

Trott. Allerdings. Sind Sie es nicht, der, nachdem er zur Unzeit gegen mich den Verschwiegenen gespielt, dem Herrn Major die Ankunft seiner Gemahlin verrathen hat?

Frosch. Wollen Sie mir einbilden, daß ich verrückt bin?

Trott. Hätten Sie mir gleich Alles gesagt, so wäre kein Zweikampf vorgefallen, Wiesen wäre nicht verwundet und der Herr Major nicht arretirt.

Frosch. Ich möchte des Teufels werden!

Major. Herr Hauptmann, da Sie überzeugt zu seyn scheinen, daß ich nicht anders handeln konnte, so haben Sie die Güte sich für meine baldige Befreiung zu verwenden.

Trott. Es ist wahr, mein Freund hatte Sie beleidigt, aber erlauben Sie mir den Jüngling zu beklagen, der es schwer gebüßt hat.

Major. Ich bin unglücklicher als Er. Diese Wunde (auf sein Herz deutend) ist tiefer als die seinige.

Trott. Möchte die seinige so schnell zu heilen seyn als die Ihrige.

Major. Wollte Gott, Sie sprächen wahr!

Vier und zwanzigste Scene.

Der General. Die Vorigen.

General. Herr Major, verzeihn Sie mir die Unannehmlichkeit, die ich Ihnen verursachen mußte. Ich hoffte Unglück zu verhüten, es war zu spät. Daß die Begebenheit keine weitere Folgen habe, sey meine Sorge. Zum Glück berichtet mir der Wundarzt so eben, daß Wiesens Wunde nicht gefährlich sey, und so mag sie ihm zu Lehre und Warnung dienen. Was Sie betrifft, Herr Major, so kann ich Sie versichern, daß Ihr Verdacht ungegründet und Ihre Gemahlin Ihrer nie unwürdig war.

Major. Aber Herr General, wie soll ich mir diese heimliche Reise nach Potsdam erklären?

General. Eine Unbesonnenheit zieht die andere nach sich. Diese Reise hatte blos zum Zwecke, durch mich die Zurückgabe gewisser Papiere zu bewirken —

Trott. Die mein Freund, schon ehe er sich schlug, mir aufgetragen hatte. (er überreicht dem Major das versiegelte Packet.) Hätte er meinen Rath befolgt, es wäre früher geschehen.

General. Ist Ihnen nun alles klar?

Frosch (für sich.) Mir nicht.

Major. Gott sey Dank! ich habe meine gute Frau nur um Verzeihung zu bitten.

Frosch. Na, das sagte ich Ihnen ja gleich. Es freut mich von Herzen, daß sie nun Alle wissen,

woran Sie sind, aber wenn es Ihnen gefällig wäre, nun auch mir das Verständniß zu eröffnen —

Major. Vollenden Sie Ihr Werk, Herr General, helfen Sie mir die Verzeihung meiner Gattin erlangen.

General. Folgen Sie mir. (Beide ab.)

Letzte Scene.

Trott und Frosch.

Frosch (ihnen nachrufend.) Meine Herren! meine Herren! ich bitte Sie um Gottes willen —

Trott (klopft ihm auf die Schulter.) Herr Commissions-Rath Frosch —

Frosch. Was beliebt?

Trott. Sie haben einen verdammten Wirrwarr angerichtet, indessen ist alles noch glücklich abgelaufen, ausgenommen für meinen armen Freund, der durch Ihre Schuld sechs Wochen das Zimmer hüten muß; aber verlassen Sie sich darauf, seine erste Ausfahrt wird nach Berlin seyn, in die Taubenstraße Nr. 5. (ab.)

Frosch (allein.) Er soll nur kommen, ich werde ausziehen. Ich fürchte mich eben nicht vor dem jungen Eisenfresser, aber meine Frau — die ist zu Ohnmachten geneigt — (sieht nach der Uhr) Alle Wetter! ich habe meiner Frau versprochen zur Comödie zurück zu seyn. Ich muß fort über Hals und Kopf! — (gegen das Publicum) Sollte etwa Jemand erfahren,

was ich in Potsdam gemacht habe, so bitte ich, es mir zu melden in der Taubenstraße Nr. 5.

Anmerkung.

Es versteht sich, daß, wenn dieses Lustspiel in Berlin aufgeführt werden sollte, man bei Nennung der Taubenstraße eine solche Nummer wählen müsse, die entweder gar nicht in derselben vorhandtn ist, oder doch keine zufällige Beziehung veranlassen kann.

Die
Seelenwanderung,
oder
der Schauspieler wider Willen auf eine andere Manier.

Ein Schwank.

Personen:

Murrkopf.

Pfifferling, Theater-Principal.

(Der Schauplatz auf dem Lande, ein freier Platz an der Landstraße.)

Erste Scene.

Murrkopf allein.

Mir brennt der Kopf wie eine Theertonne am Johannis Abend! Heute soll meiner Tochter Hochzeit seyn; schon vor acht Tagen hab' ich alles in der Stadt bestellt, und noch ist nichts da, gar nichts. Der Herr Pastor und sein Küster, wo bleiben sie? Die Musicanten, wo stecken sie? Der Friseur, wo treibt er sich herum? selbst der Bräutigam, wo hat ihn der Teufel? — Ach! das könnte man alles noch mit Geduld erwarten, spricht meine Tochter, aber daß der Schneider mit dem Brautkleide noch nicht einmal da ist, das erträgt sie nicht! darüber hat sie schon zweimal Krämpfe bekommen. — Hm! hm! hm! Da drüben steht das Wirthshaus. Alles still und öde, als ob an keine Hochzeit gedacht würde. Doch halt! da schreitet ein Männchen die Landstraße herauf, der hat mich scharf ins Auge gefaßt.

Zweite Scene.

Pfifferling. Murrkopf.

Pfifferling. Mein Herr, ich bin ohne Zweifel willkommen.

Murrkopf. Wenn sie der Schneider sind, ganz gewiß.

Pfifferling. Ich bin allerdings eine Art von Schneider.

Murrkopf. Nun? wo hat der Herr das Brautkleid?

Pfifferling. Nicht doch; ich habe die Ehre Schauspiel-Director zu seyn, und, da meine Gesellschaft nur aus fünf Personen besteht, worunter zwei Kinder und das Orchester, so bin ich genöthigt, die Stücke zuzuschneiden, viele Rollen abzuschneiden, viele Scenen wegzuschneiden, und also bin ich wirklich eine Art von Schneider.

Murrkopf. So, so. Eine saubere Schneiderei. Was sagen denn die Autoren dazu, wenn sie so beschnitten und verschnitten werden?

Pfifferling. O das müssen sich die Herren auf den grösten Theatern gefallen lassen: man nennt es aber nicht schneiden, man nennt es streichen. Das ist eine Kunst, die beim Theater jeder Lump versteht. Es ist eine wahre Lust zu sehn, wie einer in fünf Minuten das streicht, was den Dichter vielleicht fünf Stunden gekostet hat.

Murrkopf. Hören Sie, da wäre mir ein Landstreicher noch lieber als ein Buchstreicher; denn Jener nimmt doch die schönen Stellen nicht mit, die er durchstreicht. Aber was wollen Sie denn hier, mein Herr Comödien-Schneider?

Pfifferling. Ich will Ihnen Vergnügen machen und Sie sollen mich dafür bezahlen.

Murrkopf. Aha! ich merke. Sie wollen bei mir Comödie spielen?

Pfifferling. Da ich vernommen habe, daß Sie heute die Hochzeit Ihrer vortrefflichen Demoiselle Tochter feiern —

Murrkopf. Woher wissen Sie denn, daß meine Demoiselle Tochter vortrefflich ist?

Pfifferling. Mein Herr, man ist immer höflich wenn man Geld braucht.

Murrkopf. Sparen Sie Ihre Complimente, denn von mir bekommen Sie kein Geld.

Pfifferling. Sie scherzen. Wo mit wollen Sie denn Ihre Gäste unterhalten?

Murrkopf. Wenn meine Gäste Langeweile haben sollen, so will ich wenigstens nicht dafür bezahlen.

Pfifferling. Langeweile? bei mir? Mein Herr! ich bin reizbar, nehmen Sie sich in Acht.

Murrkopf. Fünf Personen — was können Sie denn damit aufführen? kleine Almanachsstücke, Ariadne auf Naxos oder höchstens ein Drama, wer mag das sehn?

Pfifferling. Ich dächte doch, ein gutes Drama —

Murrkopf. Bleiben Sie mir vom Halse damit.

Pfifferling. Gut gespielt — .

Murrkopf. Gleichviel.

Pfifferling. Wo Verstand und Gefühl beschäftigt werden —

Murrkopf. Da haben wirs! Will ich denn fühlen? will ich denken, wenn ich ins Theater gehe? Singen hören will ich, oder wenigstens schauen, recht viel Spectakel, je mehr je besser, Verwandlungen, Schlachten, Kavallerie, Bomben und Granaten!

Ja, wenn Sie mir so einen recht spectaculösen Spectakel hinstellen könnten, dann wären Sie mein Mann. Wenigstens müssen recht viele Personen auf dem Comödienzettel stehn, sonst bringt mich Niemand in's Theater.

Pfifferling. Ich merke, Sie haben den echten modernen Geschmack. I nu, wenn Ihnen mit vielen Personen gedient ist, da können wir bald helfen: Sie leihen mir Ihre sämmtliche Dienerschaft, und, wenn wir einen komischen Alten brauchen, so spielen Sie selber mit.

Murrkopf. Ich?! mich herablassen mit Euch zu spielen?

Pfifferling. Herablassen? oho! weiß der Herr nicht, daß die ganze Weltgeschichte nur eine Comödie ist? in der ein Jeder mit spielen muß, er mag wollen oder nicht? und wo man sich die Mitspieler nicht aussuchen kann; man muß sie nehmen wie sie geboren werden.

Murrkopf. Papperlapapp.

Pfifferling. Und da der Herr so hoffärtig ist, so sage ich ihm nunmehr, er soll und muß mitspielen.

Murrkopf. Das wollen wir doch einmal sehn.

Pfifferling. Ja, das soll der Herr sehn. Und was noch mehr ist, ich werd' ihn zwingen gut zu spielen, so dumm er auch auch aussieht.

Murrkopf. Musje, jetzt pack' er sich!

Pfifferling.

Schon hab' ich ausgepackt und werde mich nicht packen,
Vielmehr geb' ich dem Herrn gleich eine Nuß zu knacken. (ab.)

Dritte Scene.

Murrkopf allein.

Verdammter Bursche! ich Comödie spielen wider meinen Willen? Daraus wird nichts! — Freilich ist die ganze Welt nur ein groses Comödienhaus, eigentlich nur ein Theater, denn Zuschauer gibts wenige, Alles will mitspielen, und wer auch nur einen Stuhl heraus zu tragen hat, der bildet sich nicht wenig darauf ein. — Vollends die Politik! ja die spielt Comödie! Wenn man da bisweilen hinter die Coulissen schauen könnte — oder in die Garderobe, wenn die Helden sich auskleiden — da mögen sie freilich anders aussehen, als wenn sie auf dem Cothurn herum spaziren. Ne, ich lobe mir das Parterre. Wenn nur die Souffleurs — ich meine die Minister — auch so laut schrieen wie ihre Collegen im Loche, so wüßte man fein immer vorher was in der Rolle steht.

Vierte Scene.

Pfifferling als Postillon. Murrkopf.

Pfifferling. Na, nun hab' ich sie Alle hergebracht.

Murrkopf. Willkommen Schwager! ist der Postwagen endlich angelangt? Aber ich sehe ja nichts vor dem Wirthshause?

Pfifferling. Ich bin gleich hinten zum Thorwege hinein auf den Hof gefahren.

Murrkopf. Geschwind, wen hast du gebracht?

Pfifferling. Bagage die Menge. Einen

Schneider, der die Welt regiert; einen Perückenmacher, der fransch parlirt; einen Küster, der gern poculirt; eine Mamsell, die gern scharmirt; und einen Juden, der sie Alle schnürt. Es waren etliche Hypochondristen darunter, aber der bequeme Postwagen und das gute Steinpflaster haben ihnen gleich in der ersten Viertelstunde die Hypochondrie aus dem Leibe gerüttelt.

Murrkopf. Hast du den Bräutigam nicht mitgebracht?

Pfifferling. Ne. Muß der auch dabei seyn?

Murrkopf. Narr! wenn er Hochzeit machen soll?

Pfifferling. J nu, es gibt manchmal Leute, die nicht gern dabei sind, wenn sie Hochzeit machen. Zahle mir der Herr mein Trinkgeld.

Murrkopf. Wofür?

Pfifferling. Wofür? Dumme Frage! weil ich ihm alle die Bagage hergefahren habe, und weil ich mit meinem Postwagen den ganzen Ehestand repräsentire.

Murrkopf. Du den Ehestand? laß doch hören.

Pfifferling. Wenn ein paar Leute in einander verliebt sind, so reisen sie gleichsam mit Extra-Post; wenn sie aber einander heirathen, das geht fein bedächtlich, da setzen sie sich auf den Postwagen und da holpern sie denn so miteinander fort durch Dick und Dünn, von Station zu Station bis zu dem großen Post-Amte, wo der Tod Ober-Postmeister ist und alle Post-Secretaire Doctoren sind. Manchmal werden die Reisenden auch schon früher umgeworfen. Dann kriechen sie heraus, und sind froh, wenn sie den Hals nicht gebrochen haben.

Murrkopf. Höre, Schwager, für einen Postillon bist du viel zu witzig.

Pfifferling. So? meint der Herr, auf der Landstraße fände man keinen Witz? O der ist manchmal besser als der aus den Thee-Maschinen hervor dampft, und bedenke der Herr doch nur, wie viele Ballen Bücher im Jahr ich hin und herschleppen muß; das gibt um den ganzen Wagen eine gelehrte Ausdünstung, und sind vollends Natur-Philosophen darunter, so komm' ich bisweilen wie betrunken nach Hause.

Murrkopf. Was? auch auf Philosophie versteht sich der Schwager?

Pfifferling. Ein Postillon muß sich auf Alles verstehn und besonders auf die Philosophie. Denn betrachte der Herr einen deutschen Postwagen, der kann nur von einem Philosophen gefahren werden.

Murrkopf. Ich meine, die drinnen sitzen, brauchens noch nöthiger.

Pfifferling. Stichle der Herr nicht, das bitt' ich mir aus. Kennt der Herr den großen Wagen am Himmel? der ist auch nichts weiter als ein Postwagen, der nun schon viele tausend Jahre lang um die Welt herum fährt. Auch ein Fuhrmann, der alle Tage Postillon werden könnte, steht am Himmel unter den Sternen. Folglich habe er Respect vor den Postillonen, oder zahl er doppeltes Trinkgeld, so schenk' ich ihm den Respect.

Murrkopf. Geh' zum Teufel!

Pfifferling. Was soll ich beim Teufel machen? ja, vor alten Zeiten, da wars ein guter Rath, denn

wer mit dem Teufel in ein Bündniß trat, der konnte mit Gold die Straßen pflastern; aber heutzutage ist der Teufel ein armer Teufel so gut als ich, und folglich rücke der Herr nur heraus oder ich werde grob.

Murrkopf. Halt! halt! lieber zahl' ich doppeltes Trinkgeld, denn wenn ein Postillon grob wird — (er gibt ihm Geld.)

Pfifferling. Schönen Dank für den harten Thaler. Es mag wohl wahr seyn, daß die Postillons grob sind, aber was meint der Herr, wenn man die Jesuiten zu Postillons machte? ei ja, die würden mit aller Feinheit den Postwagen kutschiren, aber wohin? versteht mich der Herr? (ab.)

Fünfte Scene.

Murrkopf allein.

In meinem Leben ist mir noch kein solcher Postillon vorgekommen. — Leider gibts in unsern Tagen nirgend mehr bestimmte Gränzen, Jeder pfuscht dem Andern ins Handwerk oder Geistwerk. Die Philosophen sind Poeten geworden — die Poeten werden Theologen — die Theologen philosophiren — die Politiker sprechen von Moral, die Patrioten von Uneigennützigkeit, die Recensenten von Ehrlichkeit — kurz, Jeder verwirrt sich mit Gedanken und Gefühlen, Begriffen und Urtheilen, die weder in seinen Kopf noch in seinen Cirkel passen. Aber daß ein Postillon von deutscher Philosophie schwazt, das ist beinahe eben so arg, als wenn Frau von Stael ein Buch drüber schreibt ohne ein Wort deutsch zu verstehen.

Sechste Scene.

Pfifferling als Friseur. Murrkopf.

Pfifferling. Keswinde! keswinde! wo seyn der Mamsell Braut? je n'ai pas le moment à perdre.

Murrkopf. Aha! der Peruckenmacher. Meine Tochter wird sehr erfreut seyn.

Pfifferling. Je le crois bien. Sie soll wiss' aujourd'hui daß ick ir keb die préference vor Comtesse et Baronesse. An jeder Morgen seyen swansick filles de chambre und firzick Laqueyen en mouvement in der Beweckung, um den Monsieur Faridondaine su suken, su holen, su bitten, su beschwören; an jeder Morgen man hören Kreisch Kreisch das mack les plus belles Dames mit ihr Maul: Où est-il? viendra-t-il? ne vient-il pas encore? su deutsch: wo seyn er? Warum kommen er noch nix? — enfin wenn er kommen, wenn er entrir gleiksam wie ein Gott, mit dem Sac à poudre der ferwandeln roth in braun, grau in swarz, mit der kunstreiche Kamm, der weiß su saubern Locken aus Borsten — Willkomm! ruf sie dann, willkomm mon cher Faridondaine! Serviteur très humble Madame la Princesse, Madame la Comtesse, asseyez vous vite vite vite! je n'ai que deux moments à Vous accorder. Huß huß wir flatter an der Toilette, die Dame sik placir, ik um sie turnir, ik ihr Physiognomie observir, ik mak Plan in mein Genie, ik bau, ik emballir, ik saubere, die Dam schmeisen ir auk in die Spiegel avec grand contentement, elle se voit si belle qu'elle ne trouve pas même le tems

de me jetter un regard qui exprime sa reconnoissance, das chefd'oeuvre seyn vollendet, ik eilen dafon, man rufen hinter mik und Adieu Monsieur Faridondaine! à demain! à demain — Impossible Madame! man kann sik nik serreissen, man seyn genie, mais man aben nur swey ände, comprenez Vous? jeder Minute seyn fiel kostbar.

Murrkopf. Das hör' ich eben nicht. Sie könnten nun schon längst bei meiner Tochter seyn.

Pfifferling. Ik werden sie bedienen. Eins, swei, drei wird seyn fertik, nur müssen Mademoiselle nir fiel parliren, denn ik seyn nik Amateur von fiel parlir.

Murrkopf. Ja, das merk' ich.

Pfifferling. Aber ik lieben suerst daß man mik besahl.

Murrkopf. Praenumerando?

Pfifferling. Wenn tout le monde immer mökt besahl praenumerando, Niemand würd maken Schulden. Ik aben bekannt eine krosse Err, der leben nok, der aben kenommen l'argent et les hommes toujours praenumerando.

Murrkopf. War auch ein Perückenmacher?

Pfifferling. War nir eigentlik Perückenmaker, aber aben surekt kemakt fiele Köppe.

Murrkopf. Nun, mein lieber Musje Faridondaine, wie viel bekommen Sie denn für Ihre heutige Bemühung bei meiner Tochter?

Pfifferling. Ein dejeuner à la fourchette, un verre de liqueur, ein bouteille vin de Champagne und 3 frédéricsd'or.

Murrkopf. Was? 3 Friedrichsd'or für Einmal frisiren?

Pfifferling. Nit wahr seyn wenik? O ik seyn der billigst Artiste de tout l'Empire.

Murrkopf. Das Gott erbarm!

Pfifferling. Ich sacrifisiren mik eut für die Mademoiselle Braut. Was könnten ik ferdien in der Residence! Eut seyn Bal à la Cour. Helas! Monsieur Faridondaine n'y est pas!

Murrkopf. Das wird ein Wehklagen seyn in der ganzen Stadt.

Pfifferling. Oui Monsieur, wird seyn kroß douleur obgleik Sie mak ein moquant Physiognomie. Ein Friseur à la mode was der ab su bedeute, dafon seyn nix klar in ihr dumm Kehirn. Mag in der Stadt existir swansik Friseurs tous excellents, mais sie seyn nik à la mode, sie seyn wohlfeiler, sie tauge nix. Man frag si sogleik, die ein Dam an die Ander, wer aben frisir? — Wenn sie muß antwort: ein Monsieur tel et tel, o dann rümpf sik der Nas' von der ganz Compagnie. Mais wenn sie kann sak: Monsieur Faridondaine; cela donne du lustre: man erwerben sick von der estime, su deutsch — Okaktunck - versteh Sie mik! — Was woll Sie sak! es seyn Damen quelques fois wenn ik nix aben Seit su komm en personne, sie bitte mik: mon cher Monsieur Faridondaine! faites moi la grace, laissez au moins Votre désobligeant quelques momens devant ma porte. Denn Sie soll wiss, mein Herr, ik aben ein klein Equipage, ein désobligeant, damit fahren ik in

der Stadt herum chez tous mes Chalands, su deutsch bei alle mein Kunde. Wenn man nun erblick mein Equipage vor ein Thür, aha! sprek die Leut, da wohn ein fornehm Dam, der lassen sik firisir von Monsieur Faridondaine; und so besahl man mir souvent Ein Frédéricsd'or um su sehn vor der Fenster mein leer Equipage.

Murrkopf. Der Tausend! ein Perückenmacher der Equipage hält! Da muß ich wohl herausrücken. Hier, mein hochgeehrter Musje Faridondaine! Gehn Sie nun zu meiner Tochter, die möchte sich auch gern ein wenig Ockacktunk erwerben.

Pfifferling. Sie soll seyn fiel sufrieden fon mein Kunst. Sie ab nok niemals keabt ein Kop, ik werd sie maken ein Kop, sie wird entrir in der Saal und der ganz Compagnie wird spreken: Ah! — Serviteur très humble! (ab.)

Siebente Scene.

Murrkopf allein.

Verdammter Hasenfuß! Und von solchen Kerls sind wir viele Jahre lang nicht allein frisirt, sondern auch balbirt worden. Gott sey Dank! der Bart fängt uns wieder an zu wachsen, wir sehn nun wieder männlich aus. — Und hat so ein Kerl im Grunde wohl Unrecht, wenn er seinen Wind sich mit Gold bezahlen läßt? Warum sind wir solche Narren und lassen uns weiß machen, wir wären deutsche Bären, die nicht tanzen könnten, bis ein Franzose sie beleckt hätte? — Wer wackelt denn da die Straße

herauf? Der scheint am frühen Morgen schwer geladen zu haben. So sollten die Gäste nur von der Hochzeit kommen.

Achte Scene.

Pfifferling als betrunkener Küster. Murrkopf.

Pfifferling. He da! Nachtwächter! sagt mir doch, wo find' ich den verfluchten Murrkopf?

Murrkopf. Nachtwächter? seh' ich denn aus wie ein Nachtwächter?

Pfifferling. Lass' Er sich einmal beschauen. Ne, Er hat Recht, Er sieht nicht aus wie ein Nachtwächter; Er sieht eigentlich gar nicht aus.

Murrkopf. Gar nicht?

Pfifferling. Oder so wie ein Buchstabe, wie ein Consonans.

Murrkopf. Was will Er damit sagen?

Pfifferling. Das will sagen, es ist kein Selbstlauter, man weiß nicht recht wie man ihn von sich geben soll. Zum Exempel Sch Sch! das kann bedeuten Schulmeister, der bin ich; es kann aber auch bedeuten Schafskopf, versteht mich der Herr?

Murrkopf. Mein Freund, Er ist besoffen.

Pfifferling. Besoffen! wer wird denn sagen besoffen? das schickt sich nicht. Betrunken, das lass' ich gelten. Alle Genie's betrinken sich, und die Andern, die keine Genie's sind, so wie Er, die können Gott danken, wenn Jene sich nur in Wein betrinken. Den Weinrausch, den schläft man wieder aus, aber — aber —

Murrkopf. Nun, was denn aber?

Pfifferling. Der liebe Gott versteht mich schon.

Murrkopf. Der Gott Bacchus, der wird Ihn verstehn. Kurz und gut, wer ist der Herr?

Pfifferling. Ich? Wer ich bin? — Laß einmal sehn, wer bin ich denn? — ich bin der Herr Murrkopf.

Murrkopf. So? wirklich?

Pfifferling. Ne, ne, halt! halt! Gott bewahre! Der Herr Murrkopf, der soll ja ein alter filziger Patron seyn; ne, der bin ich nicht.

Murrkopf. Verfluchter Kerl.

Pfifferling. Aber ich will zu dem Herrn Murrkopf, denn ich bin mit Respect zu melden der Küster, und er hat mich bestellt, weil er heute seiner Mamsell Tochter die Kindtaufe ausrichten wird.

Murrkopf. Kindtaufe? ist Er toll? zur Hochzeit ist Er her bestellt.

Pfifferling. Na, Hochzeit oder Kindtaufe, das kommt manchmal auf Eins heraus.

Murrkopf. Ich selbst bin der Herr Murrkopf.

Pfifferling. Er selbst? Ei sehn Sie einmal! Na, das ist mir lieb. Sein Wein ist ohne Zweifel gut, denn Er hat ja auch eine rothe Nase.

Murrkopf. Bekümmere Er sich nicht um meine Nase.

Pfifferling. Weiß der Herr nicht, daß, wer sein Glück machen will, sich um anderer Leute Nasen bekümmern muß? Woran soll man sie denn führen? Lange Nasen muß man ihnen drehen, so wie Er eine hat, daran führt sichs am besten.

Murrkopf. Sein Glück, mein Freund, daß Er sich die Nase begossen hat, sonst wollt' ich Ihm zeigen —

Pfifferling. Was zeigen? Zeige mir der Herr sein Geld, so gurgle ich Ihm heute Abend ein Brautlied vor, daß die Engel im Himmel darnach tanzen sollen.

Murrkopf. Sein Geld bekommt Er nach der Trauung.

Pfifferling. Ne, das geht nicht. Die Brautleute müssen doch auf unserm Kirchenteppich stehn?

Murrkopf. Nun ja, ich hoffe, Er hat ihn mitgebracht?

Pfifferling. Freilich hab' ich ihn mitgebracht - aber den Durst hab' ich auch mitgebracht und weil ich immer mehr Durst als Geld habe, so hat der Wirth einstweilen den Teppich in Verwahrung genommen, versteht Er mich? Der muß ausgelöst werden, sonst kann die Mammsell nicht drauf stehn, das begreift jedes Kind.

Murrkopf. Meinetwegen mag sie auf der bloßen Diele stehn.

Pfifferling. Alle Hagel! ne! Das gäbe eine schlechte Ehe. Die Hochzeit zu Canaan ist in den Teppich gewirkt und wenn die Braut sich gerade so stellt, daß sie den Bräutigam da unten aufs Maul tritt, so bekommt sie einen gefälligen Ehemann, versteht mich der Herr?

Murrkopf. Drolliger Kauz, wie viel braucht Er denn um den Teppich einzulösen?

Pfifferling. I nu, es soll mir auf ein paar Ducaten nicht ankommen.

Murrkopf. Ein paar Ducaten? so viel hat Er in der kurzen Zeit vertrunken?

Pfifferling. Nicht wahr, das thut mir so leicht Keiner nach?

Murrkopf. Heute mag's hingehen. Da, da, lös' Er den Teppich aus und leg' Er sich schlafen. Ist der Herr Pastor auch schon hier?

Pfifferling. Ne, noch nicht.

Murrkopf. Der studirt wohl noch auf die Traurede?

Pfifferling. Freilich, er hat eine ganz neue Traurede gemacht, die er erst viermal gehalten hat.

Murrkopf. Ich will hoffen, daß er fein nach der alten Formel traut: und er soll dein Herr seyn.

Pfifferling. Ne, das leidet die Frau Pastorin nicht. O das ist eine aufgeklärte Frau! Salve, mi domine, Salve! si vales bene est, ego quoque valeo. (indem er forttaumelt, singt er:) Cerevisiam bibunt homines, animalia caetera fontes, absit ab humano gutture potus aquae! Sic bibitur, sic bibitur in aulis principum — pum — pum!

Neunte Scene.

Murrkopf allein.

Cantores amant humores. Im Grunde hat er Recht: der Weinrausch ist nicht der gefährlichste. — Am Hochzeittage gibts gewöhnlich einen Liebesrausch, und wehe, wenn der nur sechs Wochen währt! man erwacht — man ist nüchtern — man hat Kopfschmerzen. — Ja, ja, meine gute selige Frau — vermuthlich

hatte sie auch, als wir zusammen auf dem Teppich standen, dem Bräutigam da unten aufs Maul getreten. Aber das gibt die besten Ehen; denn zum Zanken gehören doch zwei Zungen; wenn nun die eine immer schweigt, so wird die andere bald müde. Ueberhaupt ists eine Verleumdung, wenn man spricht: Die Frauenzimmer wollten immer Recht haben — keinesweges! sie wollen nur nicht Unrecht haben, wer kann das tadeln?

Zehnte Scene.

Pfifferling als Schneider. Murrkopf.

Pfifferling. Ich bin da, mein Herr, ich bin da! und mit mir ist Alles da! Alles! Alles!

Murrkopf. Das wär' der Henker! wer sind Sie denn?

Pfifferling. Das errathen Sie nicht? (stolz) Ich bin der Schneider.

Murrkopf. Potz alle Hagel! eine gewaltige Person!

Pfifferling. Gewaltig, mein Herr! Sie haben es richtig ausgedrückt, ich bin eine gewaltige Person! Der ganze Staat ruht in meinen kunstreichen Händen. Ich erschaffe die Helden, die uns beschützen, die Redner, die uns erbauen, die Richter, die Landstände, die Höflinge — kurz! ohne mich keine Uniform und ohne Uniform kein Staat!

Murrkopf. Das letztere wäre noch zu beweisen.

Pfifferling. Zu beweisen? o welche Ignoranz! Wissen Sie denn nicht, was es zu bedeuten hat, ob

ein Kragen so oder so geschnitten wurde? ob der Rock um einen Zoll kürzer oder länger ist? Wissen Sie nicht, daß solche Dinge oft die wichtigsten Untersuchungen veranlassen? und daß jede Rockveränderung gleichsam eine Staats-Veränderung ist? folglich sind die Schneider Staats-Minister.

Murrkopf. Allen Respect.

Pfifferling. Das will ich mir ausbitten; denn nicht blos einzelne Staaten verwalten wir, nein, wir sind die Schöpfer der Nationen! Haben Sie nicht gelesen von der National-Tracht für die Deutschen als dem einzigen Mittel um den National-Geist wieder zu erwecken? Nun bedenken Sie, mein Herr, wenn Sie anders denken können, aus wessen Händen wird diese Nationaltracht hervor gehn? Aus den Händen des Schneiders! Wer ist folglich der erste Wohlthäter und Restaurator der Nation?

Murrkopf. Der Schneider.

Pfifferling. Der Schneider! ganz recht, mein Herr. Wer ist bei allen Feierlichkeiten die Haupt-Person? nach wem wird zuerst geschickt, wenn ein großer Herr zu empfangen ist? nach dem Schneider. Wer ist bei jeder Hochzeit sowohl dem Braut-Paar als den Gästen unentbehrlich? der Schneider. Wer muß über Hals und Kopf herbei gerufen werden, wenn Jemand aus der Familie stirbt? Wiederum der Schneider. Kurz, mein Herr, ohne den Schneider wird nicht gelacht, nicht geweint, nicht gegessen, nicht getrunken, nicht gelebt und gestorben.

Murrkopf. Es gibt aber doch eine Menge Völker, die seiner edlen Kunst nicht bedürfen?

Pfifferling. Das sind Kannibalen, Menschenfresser, die stehn auf der untersten Staffel der Cultur. Geben Sie nur Acht, mein Herr, je höher die Cultur in einem Lande steigt, desto angesehner sind die Schneider.

Murrkopf. Wahrhaftig?

Pfifferling. Ich wills demonstriren. Wo werden die Frauenzimmer am meisten geehrt? in cultivirten Staaten. Und wen ehren die Frauenzimmer wiederum am meisten? den Schneider. Ergo, mein Herr, haben Sie mich verstanden?

Murrkopf. Vollkommen.

Pfifferling. Wenn ich erscheine, so wendet die Gattin dem zärtlichsten Gemahl den Rücken, hat nur Augen für mich, nur Ohren für mich, nur Geld für mich.

Murrkopf. Auch meine Tochter wartet mit Verlangen —

Pfifferling. Da haben Sie gleich den Beweis von meiner Wichtigkeit. Sie wollen diesen Abend eine Hochzeit ausrichten? ohne mich können Sie das gar nicht, mich müssen Sie um Erlaubniß fragen.

Murrkopf. Ich dächte doch —

Pfifferling. Wenn ich das Brautkleid nicht bringe, he? wie stehts dann mit der Hochzeit? he?

Murrkopf. Je nun, so läßt meine Tochter im Negligee sich trauen.

Pfifferling. Prost die Mahlzeit! das läßt sie wohl bleiben. Da müßte ich die Bräute nicht kennen. An ihrem Ehrentage kein neues Kleid? lieber heirathen sie gar nicht.

Murrkopf. Nun, ich hoffe, Sie haben meiner Tochter Brautkleid mit gebracht?

Pfifferling. Allerdings. Mein Bursche folgt mir auf dem Fuße. Hier ist die Rechnung.

Murrkopf. Sapperment, mein Freund, die Rechnung ist mit einer dicken Feder geschrieben.

Pfifferling. Dafür ist die Mamsell Tochter auch von mir bedient worden, von Meister Putlibitzki, dem ersten Schneider in der Residenz. Es ist wahr, ich brauche immer ein paar Ellen mehr als meine Herren Collegen, und, wo sie einen Thaler fordern, da verlang' ich einen Ducaten; aber ich bin nun einmal in der Mode; ein Kleid kann nicht ordentlich sitzen, wenn ich es nicht gemacht habe, und eine Dame, die gefragt würde: wer ist Ihr Schneider? würde sich zu Tode schämen, wenn sie nicht antworten könnte: der Meister Putlibitzki!

Murrkopf (gibt ihm Geld.) Nun da! was soll ich machen?

Pfifferling. Ich recommandire mich zu Trauerkleidern. Der Herr wird doch nun wohl bald sterben?

Murrkopf. Ich? sterben?

Pfifferling. Was hat denn der Herr noch auf der Welt zu thun?

Murrkopf. Dumme Frage.

Pfifferling. Dumme Frage? — hören Sie, ich glaube dießmal haben Sie Recht: Denn wenn alle die sterben sollten, die nichts auf der Welt zu thun haben, potz Wetter! das würde Lücken geben! Unsere vornehmsten Herrn, Alt und Jung, lauter Kinder

des Todes. Na, sie sollen leben, die Herren Mäcenaten! die zwar keinen Horaz, wohl aber die Schneider protegiren, und wo man die Schneider in Ehren hält, da blüht auch der Staat, quod erat demonstrandum. (ab.)

Eilfte Scene.

Murrkopf allein.

Närrische Eitelkeit! Jeder hält seinen Stand für den wichtigsten. — Bin ich doch einmal dabei gewesen, als ein Ofenheizer und ein Steigbügelhalter wechselsweise einander bewiesen, daß ohne sie der Staat zu Grunde gehn müßte. Wenn ich den Ofen nicht heize, sprach Jener, so verkrummen dem Fürsten die Finger, und wenn ihm die Finger verkrummen, so kann er nichts unterschreiben, und wenn er nichts unterschreiben kann, so steht die ganze Staats-Maschine still. Mit nichten, erwiederte dieser, es kann bis auf den Sommer verschoben werden. Wenn ich aber den Steigbügel nicht halte, so fällt der Fürst auf die Nase, und wenn er auf die Nase fällt, so wird er übler Laune, und wenn er übler Laune ist, so geht alles drunter und drüber. — Am Ende mochten sie doch wohl Beide Recht haben. Alle Räder müssen in einander greifen, die kleinen wie die großen.

Zwölfte Scene.

Pfifferling als Jude. Murrkopf.

Pfifferling. Nu main Gott! da steht jo der Herr! å fainer Herr, hot aach å fains Tòchterlain,

á wunderschönes Töchterlain! dos thut er vermähle mit äm wunderschönen Herrn! Na wos geschieht nun waiter? so muß er kaafen allerlei schöne Sachen, und von wem wird er sie kaafen? von dem ehrlichen Jüden Schmuel, aus Ursachen, weil er nirgend thut finden solche schöne Raritäten und so wohlfail als bei dem ehrlichen Jüden Schmuel.

Murrkopf. Vermuthlich Brillanten? Die kann ich nicht bezahlen.

Pfifferling. Wos thu' ich mit den Brillanten? soll der Herr kaafen ganz andere Raritäten. Brillanten? Gotts Wunder! heutzutage hot äne Tänzerin Brillanten, die á bissel hops aaf dem Theater mocht und die Bainchen schlenkert.

Murrkopf. Nun, was für Seltenheiten bringst du denn zu Markte?

Pfifferling. Soll der Herr wissen, doß ich sayn kereist durch gonz Europa und hobe kespürt und hobe keschnüffelt nach alle Curiositäten, und hobe á Cabinetchen zusammen keschnüffelt, rore Stücke, lauter kostbare Stücke.

Murrkopf. Laß doch hören.

Pfifferling. Bin ich doch kewesen in Portugal, do hob ich erwischt den Schwaif von dem Leoparden, den die Franzosen ins Meer gejogt hoben.

Murrkopf. Spitzkopf!

Pfifferling. Bin ich gekommen noch Spanien, hob' ich nir kewußt von der neuen Inquisition, au weyh keschrien! Do hoben sie mich wollen verbrennen weil ich ein Jüd bin, so hob ich mir kenommen für

mai Kabinetche å Splitter von dem ersten Holzstoß von die neue Inquisition, wenn mer die Zähne dermit stochern thut, so bekommt mer kaine Zahnschmerzen. Bin ich kelofen über die Pyrenäen und bin nach Frankreich kelofen, do hab ich wohlfeil eingekaaft, spottwohlfeil, etliche vornehme Kewissen, aach aine faine Unschuld von Davoust und aine kostbare Menschenfreundschaft von Vandamme. Dornach bin ich nüber kefahren nach England, do hab' ich å Ringelchen erwischt von Haaren aus Wellingtons Schnurrbarte, und å Schminkdöschen von der Frau Johanna Southcote, die den Messias gobähren wird. Hernacher bin ich in die Schweiz gezogen, da woren etliche Antiquitäten zu verkafen, aine alte Fraihaits-Mütze, aber sehr zerrissen. Bin ich doch zuletzt nach Deutschland gekommen, Gotts Wunder, do hab' ichs Maul aafgesperrt! Lauter Maccabäer sinds geworden, kewaltige Kriegshelden wie Josua. Die hoffärtigen Philister hat der Herr keschlagen und die liebe Sonne steht noch immer still über Deutschland und der Mond im Rheinthale. Bin ich doch selber dobei kewest, wie sie hoben verbrannt den Code Napoleon, hob ich mir aafkesammelt å Beutelchen voll Asche von dem Code Napoleon, wenn mers thut aaf aine Butterbemme, kann mers brauche wie Ratzengift.

Murrkopf. Aber alles das sind ja keine Brautgeschenke?

Pfifferling. No, worüm denn nicht? in der neuen Wirthschaft kann mer Alles brauchen.

Murrkopf. Wenn du ein Mittel wüßtest, um die erste Liebe stets frisch zu erhalten —

Pfifferling. I jo worüm denn nicht? Da hab' ich å kostbares Amuletchen, å Beutelchen, wenn mers um den Hals thut tragen, und wenn mer alle Tage å paarmal nein kuckt, da bleibt die Liebe so jung als ob sie eben aus dem Ei gekrochen wåre.

Murrkopf. Mit dem Geheimniß kannst du Millionen verdienen.

Pfifferling. Nix will ich doran verdienen. Vor 2 Ducoten loss' ich Sie das Beutelchen, soll mer Gott helfe, es kostet mir selber 6 Thaler.

Murrkopf. Wohlan, zum Spaß, da hast du zwei Ducaten.

Pfifferling. Es wird den Herrn nicht kereun. Vermahn' er nur die Jungfer Tochter, daß sie flaissig nein kuckt. Es hat mer åmal å Rabbiner kesagt, å waiser Mann, Schmuel, hat er kesagt, der Ehestand ist gleichsam å Garten, wenn mer nein kommt, do scheint die Sonne und die Blümlein duften gar lieblich. Hernacher kommt der Sommer, do is å bissel zu warm und mannichmal donnerts. Hernacher kommt der Herbst, do gibts kalte Nebel. Hernacher kommt der Winter, do frierts Stain und Bain. Na, was soll mer mache? wenn nur die Liebe der Gärtner ist, der decket die Blumen fein zu, der wickelt die Bäumchen in Stroh, daß Alles fein warm beisammen bleibt bis zum ewigen Frühling. Gott befohlen! (ab.)

Dreizehnte Scene.

Murrkopf allein.

Närrischer Kauz! ich muß doch sehn was er für

zwei Ducaten mir aufgeheftet hat. (er zieht ein Zettelchen aus dem Beutel und liest:)

Trägt die Stirn der Jahre Falten,
Wird doch Liebe nicht erkalten,
Wenn die Frau nur immerdar
Reinlich, freundlich und verständig war.

Du hast Recht, Mauschel, das Verschen ist zwei Ducaten unter Schwestern werth; es enthält das ganze Geheimniß einer ununterbrochenen Glückseligkeit im Ehestande. Reinlich? das heißt: Putzt euch nicht für Assembleen, indessen ihr zu Hause herum schlotdert, und Alles für den Mann gut genug ist. Freundlich? O es liegt ein gewaltiger Zauber in ungezwungener Freundlichkeit. Verständig? Das begreift alle häusliche Verhältnisse. Habe Dank, Mauschel! das Amuletchen soll meine Tochter am Halse tragen, und wenn sie schläft, soll es auf ihrem Herzen ruhn, und wenn sie erwacht, soll sie die gute Lehre sich in das Herz prägen.

Vierzehnte Scene.

Pfifferling, als Frauenzimmer. Murrkopf.

Pfifferling. Wo find' ich den Treulosen! ich will der Ceres ihre Fackel abborgen! ich will ihn suchen bis in den Mittelpunkt der Erde, wo der große Magnet sich bewegt oder wo das Centralfeuer sprüht. Ach! was ist jener Magnet gegen die Kraft seiner Augen! Was ist ein Centralfeuer gegen die Glut meines Herzens!

Murrkopf (bei Seite.). Eine verrückte Person, wie es scheint.

Pfifferling. Wo bin ich? wohin hat das Schicksal mich geschleudert?

Murrkopf. Sind Sie geschleudert worden?

Pfifferling. Barbar! Spotte nicht meiner Leiden! sprich, wo bin ich?

Murrkopf. Bleiben Sie mir nur drei Schritt vom Leibe. Sie sind auf dem Gute Fischbach bei dem Verwalter Murrkopf.

Pfifferling. Ha! so bin ich am Ziele! Hier muß ich ihn finden oder sterben.

Murrkopf. Wen suchen Sie denn?

Pfifferling. Den liebenswürdigsten, den grausamsten Sterblichen! den Herrn Kammer-Calculator Unhold.

Murrkopf. Der ist ja der Bräutigam meiner Tochter.

Pfifferling. Ha Unmensch! durchbohre mir nicht aufs neue die zerfleischte Brust! Nein, es ist nicht! es kann nicht seyn! mir hat er ewige Treue geschworen! mir hat er die Ehe versprochen!

Murrkopf. Was?!

Pfifferling. Deine Tochter ist betrogen, du bist betrogen, wir Alle sind betrogen!

Murrkopf. Ich bitte, sich etwas deutlicher zu expliciren. Wie ist Ihr werther Name?

Pfifferling. Jungfer Faulbirn.

Murrkopf. Faulbirn? habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Pfifferling. Es sind nun 18 Jahre, ich beweinte damals meinen ersten Gatten; der Herr Kammer=Calculator war noch ein Primaner, da bot er mir Herz und Hand.

Murrkopf. Sie waren also Witwe? sagten Sie nicht eben, Sie wären eine Jungfrau?

Pfifferling. Ich bin nachmals wiederum in den edlen Jungfrauen=Stand zurück getreten.

Murrkopf. So so? Warum ist denn Ihre Verbindung mit dem Herrn Kammer=Calculator nicht vollzogen worden?

Pfifferling. Anfangs trug ich einiges Bedenken, Frau Primanerin, und später Frau Studentin zu werden.

Murrkopf. Er steht ja aber schon seit 8 Jahren im Amte?

Pfifferling. Ganz recht; doch mußt' ich, während dieser Zeit, einen meiner Vetter unter den hessischen Truppen nach Spanien begleiten. Als ich von da zurückkehrte, mußte ich abermals die Pflicht der Menschenliebe gegen einen andern Vetter erfüllen, der unter den baierschen Truppen mit nach Rußland zog. Dort wär' ich fast erfroren, hätte nicht mein Herz so unauslöschlich für meinen Unhold gebrannt. Und nun! Der Undankbare! was meinen Sie? was sagen Sie? Der Herr Kammer=Calculator! er will nichts mehr von mir wissen! Gerade jetzt, da alle meine Vettern der Teufel geholt hat — gerade jetzt da ich in meines Unholds Armen die schweren Strapatzen vergessen wollte —

Murrkopf. Aber nehmen Sie mirs nicht übel, Jungfer Faulbirn, es ist doch auch ein Bischen viel gefordert, daß er eine Person heirathen soll, die mit ihren Vettern nach Spanien und Rußland gezogen ist.

Pfifferling. Konnt' ich ihm einen stärkern Beweis von meiner Treue geben, als indem ich selbst auf so schwere Proben sie stellte?

Murrkopf. Ja, aber —

Pfifferling. Was aber? Wissen Sie, was die Gräfin Orsina sagt? Die Abers kosten Nachdenken. Guter Odoardo! wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Murrkopf. Lassen Sie mich zufrieden! Da nehmen Sie ein paar Ducaten, und gehn Sie Ihrer Wege.

Pfifferling (nimmt das Geld.) Was!? mit Geld willst du mein Herz bezahlen? und welch' ein Herz!

Murrkopf. Wollen Sie nicht, so geben Sie mirs wieder.

Pfifferling. Wiedergeben? nein, nimmermehr! Dieses Gold soll gegen dich zeugen, Du Verführer meines geliebten Unholds! Melde deiner Tochter, daß sie nur mit ausgekratzten Augen ihre Hochzeit feiern werde; und diesen Dolch —

Murrkopf. Halt! halt!

Pfifferling. Den stoß' ich in die Brust des Herrn Kammer-Calculators. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Murrkopf allein.

Das Mensch ist verrückt. Aber es wäre doch fatal, wenn sie uns heute Abend einen Spuk in die Hochzeit

machte. Meine Tochter darf nichts davon erfahren. Es wäre doch wohl möglich, daß der Herr Schwiegersohn als Primaner einen dummen Streich gemacht hätte; man hat der Exempel. — Wo er nur bleibt? es ist bald Mittag und er läßt sich noch nicht sehen. Ei, ei! ein kühler Bräutigam! — Ich thue wohl am besten, wenn ich ihm ein Bischen entgegen schlendre und ihn auf die Jungfer Faulbirn vorbereite. — Aber Potz Wetter! was kommt denn da für eine Trauergestalt?

Sechszehnte Scene.

Pfifferling als Trauerbote. Murrkopf.

Pfifferling (schreitet langsam und stumm über die Bühne, und treibt Murrkopf immer vor sich her.)

Murrkopf. Nu, nu, mit Erlaubniß, weiter gehts nicht, sonst fall' ich in den Graben.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Warum seufzen Sie denn?

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Heute ist ein Freudentag, heute wird nicht geseufzt.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Hören Sie! wenn Sie mir noch einmal mit Ihrem Ach die Ohren zerreissen, so ruf' ich meine Drescher.

Pfifferling. Sind Sie nicht der Herr Murrkopf.

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Schon wieder?

Pfifferling. Wollen Sie nicht heute Ihre Tochter verheirathen?

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Ei so wollt' ich —

Pfifferling. Mit dem Herrn Kammer-Calculator Unhold?

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Herr! ich vergreife mich an Ihnen!

Pfifferling. Das Unglück hat sich bereits an Ihnen vergriffen. Ich spreche ein Wort und Ihr Ach wird mit dem meinigen sich mischen, wie die Milch mit dem Thee zusammenfließt.

Murrkopf. Was soll das heißen?

Pfifferling. Erwarten Sie nicht den Bräutigam jeden Augenblick?

Murrkopf. Ja freilich.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Himmel tausend Sapperment!

Pfifferling. Er wird nicht kommen.

Murrkopf. Er wird nicht kom̃en? warum nicht?

Pfifferling. Nur die Lebendigen kommen.

Murrkopf. Er war ja gestern noch frisch und gesund?

Pfifferling. Heute roth, morgen todt.

Murrkopf. Was, Herr? reden Sie wahr?

Pfifferling. Ach! er eilte so sehr hieher zu kommen. Blos um nicht ganz nüchtern zu erscheinen, ließ er sich 200 Austern zum Frühstück holen. Einhundert und siebenzig Stück hatte er bereits verschlungen, bei der hundert und ein und siebenzigsten blieb ihm eine

Gräte im Halse stecken, und der edle Kammer-Calculator mußte ersticken!

Murrkopf. Dummer Schnack! Austern haben ja keine Gräten.

Pfifferling. Ach! das ist ja eben das seltene Unglück! Die Auster mußte sich geöffnet haben als sie noch am Felsen saß; ein kleiner Barsch war hinein geschlüpft, der Bräutigam in seiner Sehnsucht gab nicht Acht darauf, verschluckte den Barsch mit sammt der Auster, und plötzlich war ihm die Speiseröhre gesperrt! O hätten Sie ihn gesehn, den Ehrenmann, welche Gesichter er zu schneiden gemüßigt war — so — und so — und so — Alles vergebens! Die Gräte bohrte sich Löcher zu beiden Seiten des Halses, eine schnelle Entzündung trat hinzu und er verschied in meinen Armen.

Murrkopf. Ists möglich! ach! was wird meine Tochter dazu sagen?

Pfifferling. Sie wird seufzen — und einen Andern nehmen.

Murrkopf. Nein, das wird sie nicht thun, die treue Seele. Für mich — so sprach sie noch gestern — gibt es nur Einen Unhold auf der Welt!

Pfifferling. Wohlan! sie soll ihn haben, diesen Einen, wenn gleich in einer andern Gestalt. Ich selbst, ich will Ihre Tochter heirathen.

Murrkopf. Sie? ich zweifle, daß —

Pfifferling. Zweifeln Sie nicht, Sie sollen wissen, daß der selige Unhold und ich die vertrautesten Freunde waren. Wir hatten einander das Wort gegeben, daß, wer von uns Beiden zuerst stürbe, mit

der Seele geradesweges in den Körper des Andern fahren solle. Das ist nun geschehn.

Murrkopf. Was? Sie haben zwei Seelen im Leibe?

Pfifferling. Ja, mein Herr. Ich habe meines Freundes Seele in die meinige gleichsam eingeschachtelt und folglich bekommt die Mamsell Tochter die Seele ihres Unholds nur unter einer fremden Hülle.

Murrkopf. Das wird meiner Tochter schwerlich einleuchten. Vor allen Dingen müßten Sie beweisen, daß die Seelenwanderung überhaupt keine philosophische Schimäre ist.

Pfifferling. Nichts leichter auf der Welt. Sollten Sie wohl glauben, daß meine eigne Seele heute schon in ein halbes Dutzend fremde Körper gewandert ist?

Murrkopf. Ne, mein Herr, das werd' ich nimmermehr glauben.

Pfifferling. Auch nicht, wenn Sie es mit eignen Augen sehn?

Murrkopf. Ja, sehen möcht' ichs wohl.

Pfifferling. Wohlan! ich, der seufzende Trauerbote, entkerkere meine Seele, und lasse sie schlüpfen in den Körper der ehr- und tugendsamen Jungfer Faulbirn. (Er wirft den Trauer-Mantel weg und steht als Frauenzimmer da.)

Murrkopf. Was Teufel!

Pfifferling. Er ist nicht mehr! das Schicksal hat mich an dem Treulosen gerochen; ach! und dennoch fließen meine Thränen auf sein Grab! — Doch halt! ersticke dein Gefühl! auch er ist ja erstickt! fort mit

dem schnöden Golde, das mich nur an diesen Unglückstag erinnern würde. (gibt Murrkopf das Gold zurück.) Ich muß meiner Seele Luft machen; sie flattre hinaus, und sollte sie auch, um Zerstreuung zu finden, den Körper eines Juden beseelen. (Er verwandelt sich in den Juden.)

Murrkopf. Alle Hagel.

Pfifferling. Will der Herr kafen gute Spezereien? Kann er damit ainbalsamire den erstickten Bräutigam. Doch wail die Jungfer Tochter nun nicht gebrachen thut das Amuletchen, soll er doch wieder hoben seine zwei Ducaten, ich bin ain ehrlicher Jüd. (gibt das Geld zurück.) — No was schaut mich der Herr so krumm an? Hot er nix zu schachern so geh ich meiner Wege, denn ich steh im Handel auf eine Schneiderseele. (Er verwandelt sich in den Schneider.)

Murrkopf. Noch mehr?

Pfifferling. Es ziemt dem großen Putlibizki nicht, das Trinkgeld für ein Brautkleid zu behalten, welches in ein Trauerkleid sich verwandelt hat. (Gibt das Geld zurück.) Doch fassen Sie Muth, mein Herr! so lange die Schneider noch leben, so lange ist nichts verloren. Ich weiß, wie tief ich mich herabsetze, wenn ich meine Seele in einen Küsterbauch sende, aber um Ihnen zu beweisen — (Er verwandelt sich in den Küster.)

Murrkopf. Bei meiner armen Seele! auch der betrunkene Küster.

Pfifferling. Der Wirth zum schwarzen Bäre ist doch ein ehrlicher Kerl. Er hat den Teppich wieder herausgegeben, ohne mich einen Heller bezahlen zu lassen. Da nehme der Herr sein Geld und ich behalte meinen Haarbeutel. Ja, wenn ich nicht den kleinen habemus hätte, der Teufel müßte mich plagen, als

ein ehrlicher Deutscher in eine französische Pomadenbüchse zu fahren. (Er verwandelt sich in den Friseur.)

Murrkopf. Das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Pfifferling. Monsieur, voilà votre argent. Mademoiselle votre fille portera le deuil, elle prendra un voile, donc, pour le moment elle n'aura pas besoin de l'art de Monsieur Faridondaine. Helas! fein Franzoß der ik seyn, finden mik obligir einsuwander in der Corps von ein grob deutsch Postillon. (Er verwandelt sich in den Postillon.)

Murrkopf. Schon wieder eine andere Maske!

Pfifferling. Heiliges Kreuz-Donnerwetter! meine Pferde haben an der Gesellschaft nicht schwer zu ziehn gehabt. Nehme der Herr sein Trinkgeld nur wieder zurück.

Murrkopf. Herr, wenn Er sich noch ein paarmal ausschält, so bleibt ja nichts mehr übrig.

Pfifferling. Einer wird doch am Ende übrig bleiben, (indem er seine erste Gestalt annimmt,) nemlich der Schauspieldirektor Pfifferling, der dem Herrn Murrkopf versprochen hat, daß Hochderselbe mit Comödie spielen solle. Hoffentlich werden Sie mir das Zeugniß ertheilen, daß ich Wort gehalten habe. Sie sehen, ich meinte es ehrlich, denn ich hätte um eine hübsche Summe Sie prellen können.

Murrkopf. Geprellt wär' ich nun wohl nicht; denn was Sie mir von Ihrer Kunst gezeigt haben, war schon das Entrée-Geld werth.

Pfifferling. O möchten doch alle Zuschauer eben so sprechen!

Der Educations-Rath.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Herr von Guldenring.

Therese, seine Tochter.

Emil, sein Neffe.

Valentin, sein alter Kammerdiener.

Frau Schnickschnack, Theresens alte Bonne.

Husaren-Rittmeister von Dorl.

Lux, sein Reitknecht.

(Der Schauplatz ist in einer kleinen Stadt, 20 Meilen von Berlin, ein Zimmer im Hause des Herrn von Guldenring.)

Erste Scene.

Therese am Stickrahmen. Frau Schnickschnack neben ihr sitzend und strickend, mit der Brille auf der Nase. Guldenring heftig auf und niedergehend. Emil in einiger Entfernung verlegen stehend. Valentin macht sich hier und da etwas zu schaffen.

Guldenring.

Du sollst schweigen, sag' ich dir.

Emil. Ich rede ja kein Wort mehr.

Guldenring. Du hast schon zu viel geredet.

Therese (bittend.) Lieber Vater —

Guldenring. Hast du auch drein zu sprechen?

Therese. Ich weiß doch, daß er Sie liebt.

Valentin (herausplatzend.) Ja, gnädiger Herr, das thut er bei meiner armen Seele! jugendliche Thorheiten, lieber Gott! wer hat die nicht begangen?

Guldenring. Du nimmst dir viel heraus.

Valentin. Mit allem Respect.

Guldenring. Jugendliche Thorheiten, o ja, die weiß ich zu verzeihen; aber Ausschweifungen —

Therese. Sie liebten ihn ja stets wie Ihren eignen Sohn.

Guldenring. Eben deßwegen.

Therese. Sie haben ihn selbst erzogen —

Emil. Und meine Dankbarkeit —

Guldenring. Davon ist nicht die Rede.

Therese. Ach hätten Sie es nur bei Ihrer Erziehung bewenden lassen! aber da mußte Emil durchaus nach Berlin reisen — ich fand das sehr überflüssig —

Guldenring. Wirklich?

Therese. Da sollt' er für die große Welt sich bilden. Lieber Gott! die jungen Herrn in Berlin haben sich eine eigne Welt erschaffen.

Guldenring. Wer nicht in Berlin gewesen ist, der bleibt ewig ein steifer, ungelenker Patron.

Emil. Hab' ich denn nicht profitirt?

Guldenring. O ja, in Ränken und Schwänken.

Emil. Hab' ich nicht die besten Gesellschaften besucht?

Guldenring. Saubere Gesellschaften! Rittmeister Dorl et Compagnie, nicht wahr?

Emil. Der Rittmeister ist der liebenswürdigste junge Weltmann, immer heiter, witzig, brav —

Guldenring. Albern, unbesonnen, geckenhaft.

Emil. Sein Umgang war mir so unentbehrlich —

Guldenring. Daß ich dreimal schreiben mußte, ehe es dem jungen Herrn beliebte zurückzukommen.

Emil. Aber nun bin ich doch da, und finde mich eben so gelehrig in die einförmigste Lebensweise. Ich gehe früh um 5 Uhr mit Ihnen auf die Jagd, ich speise zu Mittag um halb eins, ich spiele Nachmittags Picket mit Ihnen, ich soupire um 8 Uhr und lege mich um 10 Uhr schlafen. Kann man regelmäßiger leben?

Guldenring. O ja, du gehst um 10 Uhr zu Bett, das ist wahr; aber so bald du vermuthest, daß ich eingeschlafen sey, so stehst du um halb 11 Uhr wieder auf.

Emil. Ich? (bei Seite.) O weh, ich bin verrathen!

Guldenring. Ja, du schleichst aus dem Hause. O ich weiß Alles! du gehst zu der Frau von Demmer, die ein Bureau d'esprit hält, bei der die schönen Geister sich versammeln, und die Koketten, und die Spieler, und die Declamatoren, und wie die Lockvögel alle heißen. Und du kannst dir noch einbilden, daß ich dir meine Tochter zur Frau geben werde?

Emil. Ach ja, lieber Oheim!

Guldenring. Ach nein, lieber Neffe! Der Mann, dem ich meine Therese vertraue, muß ein gesetzter, verständiger Mann seyn.

Emil. Das kommt mit den Jahren.

Guldenring. Wie alt bist du?

Emil. Zwei und zwanzig.

Guldenring. Weißt du, was ich in deinem Alter that?

Emil. Vermuthlich dasselbe, was ich thue.

Guldenring. Keineswegs! ich vollendete meine Studien, ich saß hinter den Büchern, und Sonntags ging ich zweimal in die Kirche. Dennoch fand mein Vater für gut, mir noch einen Hofmeister zu halten, bis ich mein 25stes Jahr erreicht hatte.

Valentin (lachend.) Ja, ja, ich erinnere mich dessen.

Emil. In dem Alter noch einen Hofmeister?

Guldenring. Das kommt dir spanisch vor?

Emil. I nu, andere Zeiten andere Sitten.

Frau Schnickschnack (seufzend.) Gute Zeiten! Gute Sitten!

Guldenring. Ja wohl, meine liebe Frau Schnickschnack.

Emil. Ha! ha! ha! ich möchte wohl noch einmal einen Hofmeister haben.

Guldenring. Der Wunsch ist dir bereits gewährt. Ich erwarte jeden Augenblick einen Hofmeister, den ich für dich angenommen habe.

Emil (höchst erstaunt.) Wie?

Therese. Wär' es möglich!

Frau Schnickschnack. Sehr vernünftig.

Valentin. Der gnädige Herr spaßt ja nur.

Guldenring. Ganz und gar nicht. (er zieht einen Brief aus der Tasche.) Hört selbst, was mein alter Freund, der geheime Rath Hopmann, mir aus Berlin schreibt. (Er liest)

„Gleich nach Empfang Deines Briefes habe ich
„mir alle Mühe gegeben, deinen Auftrag zu erfül=
„len, und es ist mir gelungen. Der Herr Edu=
„cations=Rath, Sebastian Knaster, ein treffli=
„cher Mann, der eine ganz neue Erziehungs=Me=
„thode erfunden hat, acceptirt die Stelle bei deinem
„Wildfang von Neffen, und wird fast mit diesem
„Brief zugleich abgehn. Er ist ganz so wie du
„ihn brauchst, strenge und finster. Er wird dei=
„nem Neffen wie sein Schatten folgen, und ihm
„so lange vorpredigen, bis er so weise geworden
„ist als sein Hofmeister."

Emil. Eine angenehme Aussicht.

Frau Schnickschnack. Sehr ersprießlich.

Emil. Mir einen Hofmeister!

Guldenring. Nur so lange bis du vernünftig geworden bist.

Therese (scherzend.) Ach mein Gott! da kann er ihn zeitlebens behalten.

Valentin. Mit allem Respect, erlauben Ew. Gnaden mir die Bemerkung —

Guldenring. Daß du nicht weißt, was du redest.

Valentin. Das ist möglich, aber Sie wissen nicht was Sie thun.

Guldenring. Was mir beliebt —

Frau Schnickschnack. Und alle vernünftige Menschen billigen werden.

Emil. Nun, lieber Oheim, so muß ich Ihnen erklären, daß, wenn Sie im Ernst darauf bestehn —

Guldenring. Nun? was wirst du thun?

Emil. Ich werde dem Herrn Hofmeister dermaßen zusetzen —

Guldenring. Und er wird dir den Kopf dermaßen zurecht setzen —

Emil. Ich leid' es nicht.

Guldenring. Du mußt.

Emil. Nein! nein! ich bin nicht mehr in dem Alter, wo man sich am Gängelbande leiten läßt.

Guldenring. So? wohlan, mein junger Herr, hier haben Sie mein letztes Wort: keinen Hofmeister, keine Therese, keine Heirath.

Emil. Aber —

Therese (leise.) So schweigen Sie doch nur! Sie reizen ja seinen Zorn immer mehr. Und beim Licht betrachtet, mein scharmanter Cousin, ein Hofmeister wird Ihnen gar nicht überflüssig seyn.

Emil. Auch Sie?

Valentin. Mit allem Respect muß ich doch bekennen —

Guldenring. Daß du ein alter Schwätzer bist.

Zweite Scene.

Zwei Bediente, die einen Koffer und allerlei Reisegeräthe bringen. Lux. Die Vorigen.

Lux. Allerseits unterthänigster Diener.

Guldenring. Wer ist der Mensch?

Lux. Ich habe nicht die Ehre von Ihnen gekannt zu seyn? Das kommt vermuthlich daher, weil ich heute zum Erstenmale die Ehre habe Sie zu sehen.

Guldenring. Was will Er, mein Freund?

Lux. Ich? gar nichts. Ich bringe nur meines Herrn Reisegeräth.

Guldenring. Wer ist Sein Herr.

Lux. Der berühmte Educations-Rath Knaster, ein neuer Basedow! ein neuer Salzmann! ein neuer Pestalozzi!

Guldenring. Aha!

Emil. Hol dich der Teufel!

Guldenring. Und wo ist Sein Herr?

Lux. Er ist noch auf der Post, um seine Perücke ein wenig in Stand zu setzen. Er folgt mir auf dem Fuße.

Guldenring. Das freut mich. Wir haben ihn mit großer Ungeduld erwartet, besonders mein lieber Neffe.

Therese. Armer Cousin!

Guldenring. Das für den Herrn Knaster bestimmte Zimmer ist gleich hier neben an.

Lux. Allons Bursche! tragt nur alles da hinein bis auf dieses Kästchen, das darf ich nicht aus den Augen verlieren; das setzt mir hieher auf den Tisch. Ach mein Gott! wenn mir das Kästchen zu Schaden käme —

Guldenring. Ei, was ist denn drin?

Lux. Ein Schatz, gnädiger Herr! ein köstliches Kleinod! Knasterii tractatus de educatione.

Guldenring. Lateinisch?

Lux. Deutsch, lateinisch, griechisch und arabisch.

Emil (ihm ins Ohr.) Sag deinem Herrn: ich werde deutsch mit ihm reden.

Guldenring. Hm! hm! auf den Tractat wäre ich neugierig.

Lux. Er ist kurz, nicht mehr als 7 Bände, aber lauter Orakelsprüche.

Guldenring. Du scheinst eine große Meinung von deinem Herrn zu hegen?

Lux. Ach Gott! was verdanke ich ihm nicht Alles! — So wie Sie mich da sehn, gnädiger Herr, war ich vormals ein Taugenichts, ein Spieler, ein Säufer — und nun — seine Lehren haben mich total verwandelt! nun bin ich der artigste, liebenswürdigste Bursche! der edelste, tugendhafteste Reitknecht. — Da kommt mein Wohlthäter.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Rittmeister Dorl (als Hofmeister pedantisch gekleidet, und mit ehrbaren Geberden.)

Dorl. Hab' ich die Ehre, den sehr ehrwürdigen Herrn von Guldenring zu begrüssen?

Guldenring. Ich bin es, mein werthester Herr Knaster. Seyn Sie mir tausendmal willkommen! Mit der höchsten Ungeduld habe ich Sie erwartet.

Dorl. Gehorsamer Diener. (sich zu Emil wendend.) Dieser junge Herr ist vermuthlich mein Zögling?

Guldenring. Der ist es.

Emil (leise.) Alle Teufel! das ist Dorl.

Dorl (leise.) Halts Maul! (laut) Mein Herr, ich freue mich —

Emil. O fürwahr, ich freue mich auch.

Therese (für sich.) Er lügt.

Guldenring (für sich.) Er macht gute Miene zum bösen Spiel. (laut) Mein Freund Hopmann hat mir so viel Gutes von Ihnen gemeldet —

Dorl. Ich werde mich bestreben, sein Urtheil zu rechtfertigen.

Guldenring. Sie scheinen mir aber noch sehr jung?

Dorl. Die pythagorische Lebensweise conservirt den Körper.

Emil (leise.) Ach, du Spitzbube!

Dorl (leise.) Halts Maul! (laut) Wer ist diese junge Person?

Guldenring. Meine Tochter.

Dorl. Sie ist recht artig. Ich werde auch ihr mit Vergnügen Unterricht ertheilen.

Guldenring. Bedanke dich.

Therese (steht auf und verneigt sich.) Es wird mir eine Ehre seyn. (bei Seite.) Er ist nicht übel.

Emil (der es gehört hat.) Meinen Sie?

Guldenring. Frau Schnickschnack, Sie bitt' ich, Therese und Valentin, Euch befehle ich, betrachtet diesen Herrn künftig als mein zweites Ich; gehorcht ihm in Allem ohne Widerrede. Jetzt laßt uns allein, und sorgt, daß es unserm neuen Hausgenossen an nichts fehle.

Frau Schnickschnack. O an mir soll er immer eine aufmerksame Freundin finden.

Therese. Und an mir eine folgsame Schülerin.

Valentin (mürrisch.) Und an mir einen gehorsamen Diener. (Alle drei ab.)

Vierte Scene.

Guldenring. Emil. Dorl.

Dorl. Wohlan, mein werther Zögling —

Emil (bei Seite.) Sein Zögling! hahaha!

Dorl. Ich glaube, Sie lachen?

Guldenring. Der junge Herr ist oft ein schlechter Spaßmacher.

Dorl. Ei! ei!

Guldenring. Er glaubt sich längst erhaben über alle gute Lehren.

Dorl. Ei! Ei!

Guldenring. Sie werden mit ihm zu thun haben.

Dorl. Ich werde mich in Respect setzen.

Emil (kann das Lachen nicht unterdrücken.)

Guldenring (drohend.) Du! nimm dich in Acht. Der Junge ist mir in Berlin so verwildert.

Dorl. Ach reden Sie mir nicht von Berlin! Das ist ein Sodom und Gomorra! Ich konnt' es nicht länger da aushalten.

Emil (bei Seite.) Vermuthlich hat er kein Geld mehr gehabt.

Guldenring. Und die gefährlichen Bekanntschaften —

Dorl. Besonders die weiblichen.

Guldenring. Auch die männlichen, Herr Knaster. Mein Neffe hat sich da an einen gewissen Husaren-Rittmeister Dorl gehängt, einen Taugenichts —

Dorl. Ganz recht, der ist ein Taugenichts.

Guldenring. Sie kennen ihn?

Dorl. Wer kennt den nicht? ein Geck, den die Weiber noch obendrein verwöhnt haben.

Emil (bei Seite.) Er fällt nicht aus der Rolle.

Dorl. Wie, mein Herr? einen solchen Menschen nannten Sie Ihren Freund?

Emil. Wir waren Ein Herz und Eine Seele.

Dorl. O weh! dann wird es mir schwer werden, Sie auf den Pfad der Tugend und Weisheit zurück zu führen.

Guldenring. Da hörst du nun.

Dorl. Junger Mensch! es ist weit mit Ihnen

gekommen! Denken Sie an Zeit und Ewigkeit! Jenes wüste Leben, welche Folgen zieht es nach sich? Den Verlust der Gesundheit und Ekel vor den reinen Freuden, welche die Natur im Schoos der Ruhe bietet. Sie wähnten glücklich zu seyn? ach! das Glück wohnt nicht im Geräusch der verdorbenen Welt! Ich will den schmalen Pfad Ihnen zeigen, auf dem wir zu dem Tempel des innern Friedens empor klimmen müssen.

Emil (bei Seite.) Bravo!

Guldenring. Das ist weiß Gott so rührend, daß mir die Thränen in die Augen kommen. Wenn du dabei unempfindlich bleibst, so erkenne ich dich nicht mehr für meinen Neffen.

Dorl. Ich lese in seinen Augen, daß die Rinde um sein Herz zu schmelzen beginnt.

Guldenring. Das gebe Gott!

Dorl. Kaum widersteht er noch dem Verlangen, mich an seine Brust zu drücken.

Emil (ihn umarmend.) Von ganzem Herzen.

Guldenring. So recht Emil! es kommt mir unerwartet, aber es freut mich.

Dorl (zu Guldenring.) Vertrauen Sie mir. Mein Erziehungs-Plan wird Ihnen vielleicht sehr originell, sehr seltsam vorkommen —

Guldenring. Desto besser.

Dorl. Sie lassen mir doch völlige Freiheit?

Guldenring. Unbeschränkt.

Dorl. Dann sollen Sie erstaunen über die Fortschritte Ihres Neffen.

Guldenring. O ich zweifle schon nicht mehr

und danke dem Himmel, der einen solchen Phönix in mein Haus geführt hat. Jetzt lasse ich Sie mit dem Wildfang allein. (zu Emil.) Höre, bewundre, lerne, achte, merke, benutze, füge dich und gehorche, denn nur so kannst du meine väterliche Liebe erhalten und Theresen gewinnen. (ab.)

Fünfte Scene.

Emil. Dorl und Lux.

Dorl. Hahaha! es war Zeit daß er ging, denn länger hätte ich schwerlich ausgehalten.

Emil. Bist du es denn wirklich, mein trauter Dorl?

Dorl. Was Dorl! ich bin dein Hofmeister, Herr Sebastian Knäster.

Emil. Erkläre mir doch — wie in aller Welt bist du hieher gekommen?

Dorl. Meine Führer waren die Freundschaft, die Langeweile, die Oekonomie und dieser Spitzbube.

Lux. Allzuschmeichelhaft.

Dorl. Ich erfuhr von ungefähr durch den Geheimenrath Hopmann, daß dein gestrenger Oheim dir den vortrefflichen Herrn Sebastian Knaster zum Hofmeister bestimme. Ich wollte mich über den Einfall krank lachen. Aber mein Freund, über deiner Erziehung waltet ein Unstern, denn plötzlich traf diesen kostbaren Knaster ein derber Schlagfluß, und der arme Teufel trollte sich über Hals und Kopf aus der Welt.

Emil. Er ist todt?

Lux. Und begraben.

Dorl. Sein Bedienter, ein dummer Esel, hielt für seine Pflicht, deinen Oheim schriftlich von diesem plötzlichen Todesfall zu unterrichten, stylisirte einen drolligen Brief nach seiner Weise, und wollte ihn eben auf die Post tragen, als dieser Schlaukopf den Dummkopf auffing, ihn in's Wirthshaus führte und ihm aus Muthwillen den Brief wegstipizte. Ich war gerade damals nicht bei Casse und sehnte mich nach dir. So entstand die tolle Idee, meine Husaren-Uniform an den Nagel zu hängen, und mich als dein respectabler Hofmeister zu präsentiren.

Emil. Herrlich! aber wenn nun der Dummkopf seinen Brief vermißt?

Lur. Dafür ist schon gesorgt. Als ihm der Wein zu Kopfe gestiegen war, machte ich ihm weiß, er habe den Brief schon abgeliefert. Aus Curiosität habe ich ihn aufgehoben. Er ist mit in diesem Kästchen. Sie sollen ihn lesen, es ist der Mühe werth.

Dorl. Jetzt sage mir vor allen Dingen, womit amüsirt man sich in Eurem Krähwinkel?

Emil. Was mich betrifft, ich höre die Predigten meines Oheims vom Morgen bis zum Abend.

Dorl. Das muß anders werden.

Emil. Nur ein einziges gutes Haus ist hier, und gerade dahin soll ich nicht gehen. Die Frau von Demmer —

Dorl. Ich die hier? o die hab' ich in Berlin gekannt.

Emil. Bisher ging ich Abends verstohlen dahin, aber mein Oheim ist, Gott weiß wie, dahinter gekom-

men, und hat diesen einzigen Zufluchtsort mit Interdict belegt. Jammerschade! denn sie gibt heute Abend einen glänzenden Ball.

Dorl. Einen Ball?

Emil. Wo alle hübsche Weiber und Mädchen aus der Nachbarschaft sich einfinden.

Dorl. Wir müssen uns auch einfinden.

Emil. Wir? wo denkst du hin?

Dorl. Ein Ball in der Provinz! nicht um alles Gold der Welt würde ich den versäumen!

Emil. In dieser abgeschmackten Kleidung?

Dorl. O ich habe meine Husaren-Uniform bei mir.

Emil. Du bist nicht wohl gescheidt.

Dorl. Junger Herr! man vergesse nicht, daß ich der Hofmeister bin, und daß man mir Gehorsam schuldig ist. Kurz und gut, Sie werden auf den Ball gehn! Solche Bälle gehören mit in meinen Erziehungs-Plan.

Emil. Ich unterwerfe mich ehrfurchtsvoll.

Dorl. So recht. Man folge mir zu dem Herrn Oheim, damit ich demselben verkündige, daß noch Hoffnung zu Ihrer Besserung vorhanden ist.

Emil. Ich folge wie ein Schaaf dem Leithammel.

(Dorl geht gravitätisch voran, Emil folgt ihm.)

Sechste Scene.

Lux allein.

Nun sage mir noch Einer, man könne aus dem Menschen nicht Alles machen. Ein Hofmeister und ein Husaren-Rittmeister — es meistert sich freilich bei beiden — am Ende ist auch wohl kein großer Unter-

schied, denn wer Husaren erziehen kann, ei der wird ja auch wohl mit Kindern fertig werden. Einhauen! einhauen! wer nur das in der Welt gelernt hat! denn das Einhauen geschieht nicht blos mit dem Säbel; die Zunge, die Feder sind oft schärfer als das Schwert. Ich kenne Weiber und Recensenten, wenn die zum Einhauen kommen, da ist kein Pardon zu hoffen.

Siebente Scene.

Valentin. Lux.

Valentin (als er Lux erblickt, will umkehren, und brummt für sich.) Mit dem Kerl hab' ich nichts zu schaffen.

Lux. He! guter Freund!

Valentin. Freund? Wir haben noch kein Körnchen Salz mit einander gegessen.

Lux. Nu, nu, verzeiht mir die Freundschaft, es ist so eine Redensart.

Valentin. O ich weiß wohl, es gibt nirgend mehr Redensarten als von der Freundschaft, aber ich bin kein Liebhaber von Redensarten und heiße Valentin.

Lux. Sehr wohl. Also Herr Valentin —

Valentin. Was beliebt?

Lux. Ihre werthe Physiognomie scheint anzudeuten, daß Sie uns hier nicht gern sehen.

Valentin. Meine Physiognomie sagt die Wahrheit.

Lux. Darf man wissen, warum wir das Unglück haben Ihnen zu mißfallen?

Valentin. O ja. Man hat das Unglück mir zu

mißfallen, weil ich nicht auf den Kopf gefallen bin, und weil ich es sehr lächerlich finde, bei einem jungen Menschen von 22 Jahren Hofmeister werden zu wollen.

Lux. Weiter nichts?

Valentin. Vor der Hand genug.

Lux. Herr Valentin fürchtet sich vielleicht vor den strengen Grundsätzen meines Herrn?

Valentin. Ich? mich fürchten? hahaha!

Lux. Alte Kammerdiener pflegen sich einzunisten, hier und da einen kleinen Schmu zu machen —

Valentin. Schmu? was will Er damit sagen?

Lux. Accidenzen, Nebenpfennige, Nefas=Thaler —

Valentin. Wahr' Er Seine Zunge, mein Herr Schmu=Macher, oder Seine Ohren sollen das erste Accidenz seyn, was ich mir in diesem Hause verdienen werde.

Lux. Gemach! gemach! mein Herr wird euch im ganzen Hause die Köpfe schon zurecht setzen.

Valentin. Alle Hagel! mir in meinen alten Tagen den Kopf zurecht setzen!

Lux. Es wird freilich schwer halten, denn wenn ein Kopf 50 oder 60 Jahr schief gestanden hat —

Valentin (spuckt in die Fäuste.) Wenn ich nur jung wäre —

Lux. Ja, das wars eben.

Valentin. Nun, da ich ein alter Kerl bin —

Lux. So muß ich das Maul halten.

Achte Scene.

Frau Schnickschnack. Die Vorigen.

Frau Schnickschnack. Welch' ein Lärm! was habt ihr vor?

Valentin. Der junge Musje Lux fängt schon an den Herrn zu spielen.

Lux. Der alte Herr Valentin beliebt es unschicklich zu finden, daß ein Hofmeister ins Haus kommt.

Frau Schnickschnack. Daran thut er sehr Unrecht.

Valentin. Nun die auch noch!

Frau Schnickschnack. So ein lieber, schärmanter, gesetzter Mann, eine wahre Himmelsgabe!

Lux (für sich.) Aha! die Alte ist auf unserer Seite.

Frau Schnickschnack. Die Jugend ist so verderbt, so eitel, so —

Lux. Mit Einem Worte: die Jugend ist so jung —

Frau Schnickschnack. Ja, ja, so jung, daß man es ohne Hofmeister nicht mit ihr aushalten kann.

Valentin. Nehme Sie es mir nicht übel, Frau Schnickschnack, Sie ist eine alte Närrin.

Frau Schnickschnack. Was? ich eine Närrin? und gar eine alte Närrin?

Valentin. Na, sie wird doch wohl nicht glauben, daß sie jung und vernünftig ist?

Frau Schnickschnack. Das klag' ich dem gnädigen Herrn!

Valentin. In Gottes Namen.

Frau Schnickschnack. Glaube Er ja nicht, Musje Lux, daß ich eine alte Närrin bin.

Lux. Pfui! wer wollte so was glauben.

Frau Schnickschnack. Vor 10 Jahren war ich einmal eine Närrin, als ich diesen alten Tölpel heirathen wollte —

Valentin. Der alte Tölpel war aber so gescheidt und that es nicht.

Lux. Ist das möglich?

Frau Schnickschnack. Seitdem leben wir wie Hund und Katze.

Valentin. Ja, ja, Sie ist die Katze.

Frau Schnickschnack. Da hört Er's, Musje Lux, ich bin eine Katze. Schon gut, die Katze wird Ihn kratzen ehe Er sichs versieht.

Valentin. Hat mich schon manchmal gekratzt.

Frau Schnickschnack. Und was unsern neuen Hofmeister betrifft, den nehme ich unter meine Protection.

Valentin. Unter Ihre Protection? hahaha!

Neunte Scene.

Dorl. Die Vorigen.

Dorl. Hier geht es ja recht lustig her?

Valentin (sehr ernsthaft.) Mit Ew. Gestrengen Erlaubniß.

Dorl. Laßt Euch nicht stören, meine Kinder.

Valentin (ironisch.) O wir sind so von Ehrfurcht für Ew. Gestrengen durchdrungen, daß wir in Dero Gegenwart nicht das Maul zu verziehen wagen. (verbeugt sich tief und geht.)

Dorl. Ich glaube, der alte Mensch macht sich über mich lustig?

Frau Schnickschnack. Es ist ein alter Brummbär; der Herr Educations-Rath werden wohl thun, ihn ein paarmal derb auf die Finger zu klopfen.

Dorl. Ich pflege dergleichen großmüthig zu übersehen, wenn ich nur weiß, daß es auch vernünftige Leute im Hause gibt, die meinen Werth zu schätzen wissen. Zum Exempel, Sie, meine gute Frau Schnickschnack.

Frau Schnickschnack. O ich bin die Ihrige mit Leib und Seele, und mit Allem was sonst noch zu Ihren Diensten steht. Als der gnädige Herr meinen hochzuverehrenden Herrn Knaster hieher berief, da baute er sich eine Stufe im Himmel und drei Stufen in meinem Herzen. (Sie macht einen tiefen Knix und geht.)

Dorl. Hahaha! ich glaube, sie ist verliebt in mich.

Lux. Das ist eine von den Eroberungen, die wir beim Frieden wieder herausgeben, nicht wahr?

Dorl. Jetzt packe geschwind meine Husaren-Uniform aus.

Lux. Wozu?

Dorl. Hast du vergessen, daß wir auf den Ball gehn?

Lux. Im Ernst?

Dorl. Du weißt, daß ein Ball für mich eine sehr ernsthafte Sache ist.

Lux. Aber, wenn man Sie in Uniform erblickt?

Dorl. Wer kennt mich denn? marsch! gehorche.

Lux. Sogleich. Wenn's aber schief geht, so ists nicht meine Schuld. (ab.)

Zehnte Scene.

Dorl allein.

Und meine auch nicht, denn die Anstalten sind aufs beste getroffen. Der mürrische Oheim geht gleich

nach dem Essen in sein Zimmer — mich glaubt er beschäftigt, mit meinem Zögling den Abendsegen zu beten — unterdessen zünden wir eine Blendlaterne an und schleichen aus dem Hause. Ich habe mich lange auf einen Ball nicht so gefreut; das kommt daher, weil ich verstohlen hingehn muß. — Wenn ich doch die niedliche Cousine auch mitnehmen dürfte — das Mädchen ist allerliebst! — Sapperment! da kommt sie eben.

Eilfte Scene.

Therese. Dorl. Hernach Emil.

Therese. Der Herr Educations = Rath wird verzeihen, wenn ich ihn störe.

Dorl. Keinesweges, mein schönes Kind. Auf jeden Fall könnte ich nicht angenehmer gestört werden.

Therese (bei Seite.) Warte Spitzbube! (laut.) Ohne Zweifel dachten Sie eben über Ihren großen Beruf nach?

Dorl. Allerdings! er legt mir schwere Pflichten auf!

Therese. Vielleicht bin ich im Stande, sie Ihnen zu erleichtern.

Dorl. Sie? wie das?

Therese. Indem ich Ihnen die Mühe erspare, den Charakter und die Neigungen meines Vetters zu studiren. Denn ich hoffe, Sie werden meinem Geschlecht einen gewissen Tact, eine gewisse feine Beobachtungsgabe nicht absprechen.

Dorl. Ich lese das Alles in Ihren Augen.

Therese. Und ich, Herr Educations=Rath, ich lese in den Ihrigen.

Dorl. Darf man fragen was?

Therese. O ich fürchte, Ihre Bescheidenheit zu verwunden.

Dorl. Meine Bescheidenheit? Lassen Sie durch solch' eine Kleinigkeit sich nicht abhalten. Es ist wahr, der Rock, den ich trage, erheischt vorzüglich diese Tugend —

Therese. Dieser Rock? wissen Sie auch, daß er Sie recht gut kleidet?

Dorl. Allzugütig.

Therese. Man sollte darauf schwören, Sie hätten in Ihrem Leben keinen andern getragen.

Dorl (bei Seite.) Was will sie damit sagen?

Therese. Nur die Perücke, die müssen Sie recht bald wieder ablegen.

Dorl (verwirrt.) Ablegen?

Therese. Ueberhaupt möchte ich Sie wohl einmal in einem elegantern Costum erblicken; zum Beispiel, in einer Husaren-Uniform, was meinen Sie?

Dorl. In einer Husaren-Uniform?

Therese. Das ist ein Pröbchen von meiner Beobachtungsgabe.

Dorl (bei Seite.) Ich bin verrathen, sie hält mich zum Narren.

Emil (erscheint und lauscht.)

Therese. Sie schweigen?

Dorl (sehr ernsthaft.) Ich denke darüber nach, mein Fräulein, wie Sie die Keckheit sich erlauben mögen, mit einem Manne wie ich bin Ihren Scherz

zu treiben? Sie sollten bedenken, daß mein Stand, meine Grundsätze, meine Verdienste —

Therese. Hahaha!

Dorl. Nun lachen Sie gar?

Emil (hervorkommend.) Ereifre dich nicht, sie weiß Alles.

Therese (mit einem Knix.) Ja, mein Herr Educations-Rath, ich weiß Alles.

Dorl. Du hast geplaudert?

Emil. Nein, du selbst.

Dorl. Ich?

Emil. Lux hat deine Husaren-Uniform ausgepackt, Therese ist dazu gekommen, sie hat mich quästionirt und ich habe Alles bekennen müssen.

Dorl. Daran hast du sehr wohl gethan.

Therese. Ein kleiner Strich durch die Rechnung.

Dorl. Keinesweges. Das Fräulein wird unsere Alliirte.

Therese. Meinen Sie?

Dorl. Und geht mit uns auf den Ball.

Therese. Das fehlte noch!

Emil. In der That, liebe Therese —

Therese. Sind Sie toll?

Dorl. Das schöne Fräulein ist vielleicht eine Feindin von Bällen?

Therese. Ich bin in meinem Leben noch auf keinem Ball gewesen.

Dorl. Himmel! welch ein Gräuel! diese blühende Jugend! diese reizende Gestalt! — ich warne Sie, mein Fräulein! begehen Sie keine Todsünde! Eilen Sie die Muse Terpsichore zu versöhnen!

Therese. O ja, wenn mein Vater es erlaubt.

Dorl. Er würd' es sicher erlauben, wenn ich nur Zeit hätte, ihm die Vortrefflichkeit meiner Gründe darzustellen; ihm zu beweisen, daß mein Erziehungs-Plan besonders auf Bälle calculirt ist.

Emil. Geben Sie nach, liebes Mühmchen.

Therese. Wo denken Sie hin, mein sauberes Vetterchen? Was würde Frau Schnickschnack dazu sagen, die mir auf jedem Schritte folgt? die in meiner Kammer schläft?

Dorl. O wenn es weiter nichts ist, die soll selbst mitgehen.

Therese. Das wäre ein Meisterstück.

Emil. Eben keucht sie die Treppe herauf.

Dorl. So laßt mich einen Augenblick mit ihr allein. Fort! fort!

Therese. Ei ei! da ist ein tüchtiger Bock zum Gärtner gesetzt worden. (Sie läuft links ab, Emil rechts, Frau Schnickschnack kommt durch die Mittelthüre.)

(Es fängt an Nacht zu werden.)

Zwölfte Scene.

Frau Schnickschnack. Dorl.

Frau Schnickschnack (mit Verbeugungen.) Ich komme dem Herrn Educations-Rath anzuzeigen, daß die Tafel servirt ist.

Dorl. Sehr verbunden für diese Aufmerksamkeit, allein ich esse nicht zu Abend.

Frau Schnickschnack. O das bedaure ich, denn ich habe eigenhändig einen Eierkuchen gebacken —

Dorl. Der ohne Zweifel auf der Zunge schmilzt. Meine werthe Frau Schnickschnack, Sie flößen mir stündlich mehr Hochachtung ein: wir müssen bekannter werden.

Frau Schnickschnack. Viel Ehre für mich.

Dorl. Ihre Physiognomie ist so geistreich —

Frau Schnickschnack (mit komischer Bescheidenheit.) Ja, das sagt man.

Dorl. Ihr Auge verräth so viel Scharfsinn —

Frau Schnickschnack. Das wollen schon Manche bemerkt haben.

Dorl. Und Ihr Anstand, Ihre Manieren —

Frau Schnickschnack. Ei nun, man ist immer in guten Häusern gewesen.

Dorl. Ich rechne bei meinem Erziehungs-Plan ganz auf Ihren Beistand.

Frau Schnickschnack. Was in meinen Kräften steht — Ach Gott! ich habe ja dem jungen Herrn so oft gepredigt, aber leider tauben Ohren!

Dorl. Mit Ihrer Hülfe sollen diese Ohren sich öffnen. Mein Erziehungs-Plan ist neu — auffallend zwar — man könnte ihn paradox nennen — aber wenn eine Frau von Ihrem Geiste mit einstimmt, so steh' ich für den Erfolg.

Frau Schnickschnack. Ich werde stolz darauf seyn, wenn auch nur als Handlanger bei diesem künstlichen Bau —

Dorl. So lassen Sie uns noch diesen Abend das große Werk beginnen.

Frau Schnickschnack. Noch diesen Abend, schön.

Dorl. Sie gehen also mit uns auf den Ball?

Frau Schnickschnack. Wie? — wohin?

Dorl. Auf den Ball.

Frau Schnickschnack. Sie spaßen.

Dorl. Keineswegs. Sie können denken, welch' ein großes Opfer es mich kostet auf einen Ball zu gehn; ich schaudere, wenn ich nur daran denke: aber hören Sie meine Gründe. (mit Emphase) Der unglückliche Emil ist bisher auf Blumen gewandelt, die einen Abgrund bedeckten. Ein unterirdisches Feuer loderte unter seinen Füßen, und Schlangen zischten unter den Rosen. Noch Ein Schritt und er stürzte hinab! hinab in die Tiefe, aus welcher keine Rettung mehr ist!

Frau Schnickschnack (fängt an zu weinen.) Ach Gott! ach Gott!

Dorl. Der Keim der Tugend, der schöne Sinn für das einfache Glück des Lebens waren in ihm erstickt. Er taumelte in sündlichen Zerstreuungen und verschloß sogar sein Ohr den weisen Lehren einer Frau Schnickschnack. Der Satan streckte schon seine Kralle nach ihm aus —

Frau Schnickschnack (weinend.) Ach Gott! ach Gott!

Dorl. Wie ist er zu retten, dieser verirrte Jüngling? Man muß Schein und Wahrheit, Tugend und Laster, Koketterie und Unschuld einander gegenüber stellen; Er selbst muß ihn sehen, diesen grellen Contrast, prüfen und entscheiden. Darum bin ich entschlossen, nicht allein ihn, sondern auch Fräulein Therese heute Abend auf den Ball zu führen.

Frau Schnickschnack. Das Fräulein? wo denken Sie hin?

Dorl. Die edle Frau Schnickschnack wird sich Gewalt anthun; sie wird, um des Anstands willen, das Fräulein begleiten, das Küchlein unter ihre Flügel nehmen. Und wenn sie nun da sitzt unter den geschminkten verbuhlten Frauen, dann werde ich meines Zöglings Hand ergreifen und folgende Worte in seine Brust donnern: „Leichtsinniger Jüngling! wage es, „die Augen zu deiner Cousine aufzuheben! betrachte „und vergleiche mit jenen trügerischen Reizen das Ge„mählde der Sittsamkeit und Unschuld! Sieh, wie „sie da sitzt neben der respectabeln Frau Schnickschnack, „wie ein Junges im Neste von der Mutter bewacht! „O mache dich ihrer Achtung, ihrer Liebe würdig! „fliehe, fliehe für immer diesen verpesteten Aufent„halt! — Ha! ich sehe, du erröthest — Die Stimme „der Wahrheit ist in dein Herz gedrungen — auf! „wirf dich in die Arme der Tugend und Liebe!" — So werde ich sprechen und mit Ihrer Hülfe triumphiren! (er wendet sich ab um das Lachen zu verbergen.)

Frau Schnickschnack (weinend.) Ach! das ist gar zu rührend!

Dorl. Sie weinen? edle Seele!

Frau Schnickschnack. Ich weine vor Vergnügen. Ach! welch' ein Mann sind der Herr Educations-Rath!

Dorl. Und Sie gehn mit auf den Ball?

Frau Schnickschnack. Auf alle Bälle in der Welt, wenn es seyn muß. Der Abgrund — die

Schlangen — das Küchlein — die Flügel — wer könnte da widerstehn!

Dorl. Herr von Guldenring braucht vor der Hand nichts davon zu wissen, allein er soll es zu rechter Zeit erfahren.

Frau Schnickschnack. Schon gut. Wann gehen wir?

Dorl. Sobald der gnädige Herr sich schlafen gelegt hat.

Frau Schnickschnack. Bis 10 Uhr muß Valentin ihm vorlesen, dann schläft er bis zum andern Morgen. Und wo versammeln wir uns?

Dorl. Hier im Saal. Die Ersten erwarten die Letzten. Mein Lux, mit einer Blendlaterne, soll uns leuchten.

Frau Schnickschnack. Schön. Es wird schon ganz dunkel. Ich muß doch geschwind noch ein wenig meine Toilette machen. Herr Educations-Rath, ich gehe, aber mein Herz bleibt hier. (ab.)

Dorl (allein.) Hahaha! ich muß mich selber rühmen; prächtige Floskeln hab' ich ihr vorgesagt. Wo ich sie hergenommen habe, das weiß Gott. Ich glaube, die Perücke hat mich begeistert.

Dreizehnte Scene.

Lux und Dorl.

Lux. Herr Rittmeister, Alles ist bereit.

Dorl. Ist der alte Herr schon schlafen gegangen?

Lux. Er ist eben im Begriff —

Dorl. Und Emil?

Lux. Erwartet seinen Hofmeister.

Dorl. So zünde eine Blendlaterne an, schleiche dich hier in den Saal, mach kein Geräusch und erwart' uns hier. (ab.)

Lux. Ja, wenn der nur einen tollen Streich ausführen kann, da ist er in seinem Elemente. Aber was wäre er ohne mich? meinen Kopf leihe ich ihm recht gern, wenn ich ihm nur nicht bei Gelegenheit auch meinen Rücken leihen muß. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Guldenring und Valentin (beide in Nachtkleidern und Schlafmützen, im Gespräche begriffen, Valentin leuchtet.)

Guldenring. Ne, ne, Valentin, du hast Unrecht, du bist ein alter Kerl, du klebst an deinen Vorurtheilen.

Valentin. Das kann seyn, aber ich liebe den Herrn Educations-Rath nun einmal nicht.

Guldenring. Gewiß hat er jetzt eben meinen Neffen zum Erstenmal in der Klemme. Ich möchte ihn nicht gern stören, und doch möcht' ich auch gar zu gern mir ein Buch aus seiner Bibliothek ausbitten. Du liesest mir nun schon seit 10 Jahren immer und ewig das Zeitungs-Lexicon vor —

Valentin. Sie sind doch immer recht gut dabei eingeschlafen?

Guldenring. Ich will aber nicht so schnell einschlafen.

Valentin. Nu, nu, der Herr Educations-Rath

wird ja wohl ein paar Koffer voll Bücher mitgebracht haben. Soll ich anklopfen?

Guldenring. Warte, warte! da steht ja noch das Kästchen. Sagte nicht sein Bedienter, das wäre sein berühmter Tractat von der Erziehung?

Valentin. Ja, ja, so sprach der Prahlhanns.

Guldenring. Ich habe entsetzliche Lust ihn zu lesen.

Valentin. Ich gar nicht.

Guldenring. Was meinst du, Valentin, sollte es wohl unbescheiden seyn, wenn ich —

Valentin. Diesen Kasten öffnete? er ist ja nur mit Bindfaden zugebunden. Und ein Tractat von der Erziehung ist doch auch kein großes Geheimniß.

Guldenring. Du hast Recht. Ich denke, er wirds nicht übel nehmen. Es beweist ihm ja zugleich meine Begierde von ihm zu lernen.

Valentin. Nun da, es ist offen.

Guldenring. Oben auf liegen vermuthlich einige moralische Abhandlungen —

Valentin. Oben auf liegt Stroh.

Guldenring. Aber unter dem Stroh —

Valentin. Eine Flasche. (er zieht sie hervor.)

Guldenring. Eine Flasche? ei sieh doch! — nun, ein Reisender hat wenig Platz, muß sich helfen wie er kann. Was ist denn in der Flasche?

Valentin (liest den daran befestigten Zettel.) Jamaica Rum.

Guldenring. Das ist ein stomachale, für den schwachen Magen.

Valentin. So scheint es, daß der Herr Hofmeister einen sehr schwachen Magen hat, denn in dem Kästchen sind 6 Bouteillen wohl gezählt.

Guldenring. Und gar keine Bücher?

Valentin. Doch, doch, auch wohl ein halbes Dutzend, aber klein, sehr klein.

Guldenring. Laß doch hören, die Titel —

Valentin. Almanach der Leckermäuler, aus dem Französischen übersetzt.

Guldenring. Hm! hm!

Valentin. Gründliche Anweisung zu Whist, Boston, Lhombre, Triset, Picket —

Guldenring. Hm! hm!

Valentin. Almanach dramatischer Spiele —

Guldenring. Ei, ei, sie kommen ja immer schlechter.

Valentin. Lauter moralische Abhandlungen. Hahaha!

Guldenring. Aber der Tractat, der Tractat —?

Valentin. Halt! halt! Da unten auf dem Grunde liegen Papiere — ei! ei! ein Brief an Sie, gnädiger Herr.

Guldenring. Ein Brief an mich?

Valentin. Und zwar entsiegelt.

Guldenring. Laß doch sehen. Ja, wahrhaftig! Nun, da er an mich adressirt und sogar erbrochen ist, so werde ich ihn doch wohl auch lesen dürfen.

Valentin. Ohne Zweifel.

Guldenring (liest.)

„Gnädiger Herr!

„Es ist nun einmal nicht anders: Mensch, du „mußt sterben! Ew. Gnaden werden wohl wissen, „daß die lüsterne Eva die Sterbe=Suppe uns ein=„gebrocket hat, schon im Paradiese, wo man noch „gar keine Suppen aß.“

Was ist das für Zeug?

Valentin. Ein wunderliches memento mori.

Guldenring (liest weiter.) „Ich sage das nicht „zu Ew. Gnaden; Gott bewahre mich, daß ich den „Respect so aus den Augen setzen und Ew. Gnaden „das Sterben zumuthen sollte, aber es hat sich ein „kleiner Zufall ereignet, den ich, Ew. Gnaden pflicht=„mäßig zu melden, sowohl für Pflicht als Verpflich=„tung halte.“

Valentin. Jetzt wird es kommen.

Guldenring (liest.) „Es ist nemlich der Herr „Educations=Rath, Sebastian Knaster, mein guter „Herr, von einem sogenannten Schlagflusse dermaßen „zu Boden geschlagen worden, daß er nunmehro wirk=„lich im Grabe liegt.“ — Wie! was!

Valentin. Ei, ei! was ergibt sich da?

Guldenring (liest.) „Noch in seinen letzten „Augenblicken versicherte mich der edle Herr, daß, „wenn er sterben sollte, es ihm nicht möglich seyn „würde, Hofmeister bei Dero Herrn Sohn zu werden, „und da er nun wirklich gestorben ist, so muß ich „Ew. Gnaden unmaßgeblich den Vorschlag thun, dessen „Ankunft nicht mehr zu erwarten. Der ich, nach

„gehorsamster Empfehlung von meinem seligen Herrn, „die Ehre habe zu verharren, Ew. Gnaden unterthä„nigster, Stephan Holzbock, Kammerdiener bei dem „Herrn Educations-Rath Knaster. Die Condolenzen „werden verbeten." — Begreifst du das?

Valentin. Es steckt offenbar eine Spitzbüberei dahinter.

Guldenring. Die ich entdecken muß und zwar auf der Stelle.

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Therese und Frau Schnickschnack, beide nach ihrer Art geputzt, treten hastig herein und erschrecken gewaltig, da sie den alten Herrn erblicken.

Guldenring. Ei, ei, mein Töchterlein! so spät und so geputzt? was soll das heißen?

Valentin. Und die ehrbare Frau Schnickschnack, hahaha! ich glaube gar im Reifrocke?

Frau Schnickschnack. Das geht Ihn nichts an.

Guldenring. Du stehst ja da, als ob du in mir ein Gespenst erblickt hättest?

Therese. Gnädiger Papa —

Guldenring. Nun? wirst du reden?

Therese. Ich wollte — nein, ich wollte eigentlich nicht — ich bin eine unerfahrne Person, die sich leiten und führen läßt.

Guldenring. Also die Frau Schnickschnack, deine werthe Bonne?

Frau Schnickschnack. Ja, gnädiger Herr.

Hier stehe ich mit Zuversicht auf meinen Füßen, denn Ew. Gnaden haben auf das strengste befohlen, Alles zu thun, was der Herr Educations-Rath für gut finden würde.

Guldenring. Und der hat für gut gefunden —?

Frau Schnickschnack. Daß wir uns fertig halten sollen um diese Stunde mit ihm auf den Ball zu gehn, ja, auf den Ball.

Guldenring. Auf den Ball!?

Valentin. Immer besser.

Guldenring. Valentin, ich träume doch nicht?

Valentin. Nein, Ew. Gnaden sind völlig wach.

Frau Schnickschnack. Sie werden sich darüber gar nicht verwundern, wenn Sie nur erst den vortrefflichen Erziehungs-Plan kennen, den der Herr Educations-Rath entworfen hat. Auf den Ball müssen wir gehn wegen der Contraste, wenn die Tugend aus der Kokketterie das Gemählde der Unschuld durch die Stimme der Wahrheit in die Arme der Liebe triumphirt —

Guldenring. Welch' ein verdammter Gallimathias!

Frau Schnickschnack. Und ich, vor dem Neste, gleichsam meine Flügel ausbreite über das Küchlein, in der verpesteten Luft, wo die Rosen unter den Schlangen liegen, die im Abgrunde zischen.

Guldenring. Das Weib ist toll geworden!

Fr. Schnickschnack. So? ist das mein Dank, wenn ich Ihren Befehlen gehorche? wenn ich meine eigne Ruhe opfere, und meine anständige Person zu

einem Contrast herleihe, wo das unterirdische Feuer unter den Füssen lodert?

Valentin. Complett verrückt!

Frau Schnickschnack. Kurz und gut, uns ist befohlen auf den Ball zu gehn und wir werden gehn.

Guldenring. Da soll Euch hier das Donnerwetter — (Er rennt nach der Thür und stößt auf Lux, der mit seiner Blendlaterne eben herein tritt.)

Sechszehnte Scene.

Lux. Die Vorigen.

Lux (für sich.) Alle Hagel!

Guldenring. Nur herein, du Spitzbube!

Lux. Ich freue mich, Ew. Gnaden noch so munter zu sehn.

Guldenring. Wo ist dein Herr?

Lux. Mein Herr?

Guldenring. Ja, ja, dein Herr!

Lux. Sie wollen wissen, wo er ist?

Guldenring. Ja, ins Teufels Namen!

Lux. Er — studirt.

Valentin (auf das Kästchen deutend.) Er hat ja seine Bücher nicht bei der Hand?

Lux. O, er schreibt eben selbst ein Buch.

Guldenring. Und heißt Knaster, nicht wahr?

Lux. Wenigstens bin ich dafür bezahlt es zu glauben.

Guldenring. Valentin, hole mir geschwind einen Stock. Ich werde den Burschen auch in meiner eignen Münze bezahlen.

Lux. Bemühen Sie sich nicht. Die Hauptperson meldet sich schon.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Dorl in Husaren=Uniform und Emil treten munter herein. Allgemeines Erstaunen.

Guldenring. Was Teufel! ja das ist er.

Valentin. Ein Educations=Rath ein Husaren=Officier!

Emil (für sich.) Wir sind gefangen.

Frau Schnickschnack. Was soll das heißen?

Therese (für sich.) Wie wird er sich nun aus der Schlinge ziehen?

Dorl. Sieh da, Herr von Guldenring! wollen Sie auch mit auf den Ball gehn?

Guldenring. Mein Herr, ich verbitte mir allen Scherz und verlange eine runde Erklärung.

Dorl. Wohlan, mein lieber Zögling, ich erlaube Ihnen zu reden.

Emil (leise.) Wo denkst du hin? — (laut) Mein Oheim — ich — ich —

Dorl. Ich? — ich? — warum stocken Sie wie ein Schulknabe? — Mein Herr, es ist allerdings von einem Ball die Rede —

Guldenring. Und das sagen Sie mir ins Gesicht?

Dorl. Vernehmen Sie nur erst meine Gründe —

Guldenring. Und haben sogar die Unverschämtheit gehabt, meine Tochter und diese alte Närrin zu überreden —

Dorl. Sobald Sie meinen Erziehungs=Plan völlig begriffen haben —

Frau Schnickschnack. Das sag' ich ja, doch Niemand will mich hören.

Dorl. Reden Sie, Frau Schnickschnack, reden Sie, edle Person! Zeugen Sie für die Lauterkeit meiner Gesinnungen.

Fr. Schnickschnack. Ja, das will ich! (Sie setzt sich in Positur.) Beweisen werde ich dem gnädigen Herrn —

Guldenring. Daß Sie eine Närrin ist.

Dorl. Und Sie, mein Fräulein —

Therese. Lassen Sie mich lieber aus dem Spiele, ich möchte es ganz verderben.

Guldenring. Wir wollen den Knoten zerhauen. Kennen Sie diesen Brief?

Lux (leise.) Es ist der Brief von Steffen Holzbock.

Dorl (leise.) Unvorsichtiger Tölpel! (nachdem er zu lesen geschienen.) Lux! das ist der Brief von Steffen Holzbock.

Lux (bei Seite.) Nun erzählt er es mir!

Guldenring. Begreifen Sie, mein Herr, wie es zugeht, daß Sie in Berlin gestorben sind?

Dorl. Ich bitte Sie, zu glauben, daß ich mich sehr wohl befinde, und daß blos in Folge meines Erziehungsplanes —

Emil. Man muß den Scherz nicht zu weit treiben. Bekenne, lieber Dorl —

Guldenring. Valentin. Frau Schnickschnack. Dorl!?

Dorl. Ja, mein Herr, ich bin der Taugenichts, der Narr, den Sie vielleicht ein wenig zu rasch beurtheilten.

Guldenring. Also habt Ihr mich beide für den Narren gehalten?

Emil. Nicht ich, bester Oheim —

Dorl. Ich bin der einzige Schuldige, aber auch nur durch Zufall. Es geht mir wie dem Figaro: ich bin so unglücklich einen bösen Ruf zu haben, und so glücklich, besser zu seyn als mein Ruf. Ich liebe Ihren Neffen, Sie trennten uns, ich wünschte ihn wiederzusehen,

Herr Knaster beliebte zu sterben, dieser Spitzbube stahl einen Brief, und so gerieth ich auf den drolligen Einfall, meines Freundes Hofmeister zu werden. Nun wissen Sie alles, und es sey nicht mehr die Rede davon. Ich bin wieder der Rittmeister Dorl, der die Erfahrung gemacht hat, daß er zum Educations-Rath verdorben ist; Sie verzeihn mir den Scherz, Sie lachen selbst mit; ich bitte um Ihre Freundschaft, Sie gewähren mir dieselbe, weil mein Herz besser ist als mein Kopf, und am Ende sind wir Alle zufrieden.

Guldenring. Sie nehmen die Sache gewaltig auf die leichte Achsel.

Dorl. Ach, lieber Herr von Guldenring! wir haben so lange und so mancherlei auf schweren Achseln getragen, daß wir, bei solchen Lumpereien, sie wohl dürfen ausruhen lassen. Und dann — erlauben Sie mir eine freimüthige Wahrheit — Sie selbst sind Schuld an dem ganzen Wirrwar.

Guldenring. Ich?

Dorl. Allerdings! Indem Sie einen Hofmeister verschrieben, dessen Verdienste Sie nur vom Hörensagen kannten, und doch bereits den vollkommensten Hofmeister im Hause hatten.

Guldenring. Ich verstehe Sie nicht.

Dorl. Vorausgesetzt, daß unser Emil noch eines Hofmeisters bedarf — welches ich eben nicht bestreiten will — wo konnten Sie einen bessern finden als diesen? (er zeigt auf Theresen.)

Therese. Mich?

Emil. Ach ja, lieber Oheim.

Guldenring. Eine kuriose Wendung.

Valentin. Aber nicht übel.

Dorl. Eine junge liebenswürdige Frau, sanft und

schön, sittsam und vernünftig, liebend und geliebt — ich schwöre es Ihnen, Herr von Guldenring, wenn die einen Wildfang nicht bekehrt, so ist Hopfen und Malz an ihm verloren.

Emil. Er hat Recht.

Therese. Nun spricht er ziemlich vernünftig.

Guldenring. Meinst du?

Valentin. Ja, gnädiger Herr, das meine ich auch. Herr Educationsrath, ich habe Sie nicht leiden können, aber Herr Rittmeister, ich bin Ihnen gut.

Guldenring. Nun, es mag drum seyn.

Emil. O mein theurer Oheim

Guldenring (gibt ihm Theresen.) Mache sie glücklich.

Therese. Er hat es mir tausendmal versprochen.

Dorl. Und er wird Wort halten.

Frau Schnickschnack. Mein Gott! Warum habe ich mich denn so geputzt?

Dorl. Heute gehn wir nicht auf den Ball; aber den Hochzeitsball, den werd' ich mit der Braut eröffnen, und hinterdrein tanze ich auch eine Polonoise mit Frau Schnickschnack.

Frau Schnickschnack (sehr befriedigt.) Viel Ehre für mich.

Dorl. Schauen Sie her, alter Herr, ein schönes Pärchen! Mein Fräulein, der Educations-Rath übergibt seinen Schulscepter Ihren Händen, und der Rittmeister bittet fortan um ein Plätzchen in Ihrer Schule.

Drei Våter auf Einmal!

Posse in Einem Akt.

Personen:

Pfeffer, ein Gewürz-Krämer in einer kleinen Stadt.

Hans Michel, sein Sohn.

Suschen, seine Nichte.

Frau Trull, seine Haushälterin.

Schmoll, ein Weinhändler.

Fritz, sein Sohn, Ladendiener bei Pfeffer.

Dietrich Schmoll, sein Bruder, ein Pachter.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Pfeffers Hause.

Erste Scene.

Suschen allein.

(Sie illuminirt eine Zeichnung mit vieler Emsigkeit.)

Es ist doch gleich ein ganz anderes Wesen, wenn bunte Farben eine graue Zeichnung lebendig machen. Des Jünglings rothes Gewand — des Mädchens blaue Tunica — und dann das Feuer auf dem Altare — das sticht so hübsch gegen einander ab. — Man lacht über die Wilden, daß sie das Bunte lieben, aber das Bunte ergötzt in der That die Augen — und selbst das Leben, wenn es nicht ein wenig bunt ist, ach! so wird es oft sehr langweilig! — Schade nur, daß ich umsonst versuche, dem Jüngling Aehnlichkeit von meinem Fritz zu geben.

Zweite Scene.

Fritz und Suschen.

Fritz (hereinschleichend.) Suschen! bist du allein?

Suschen (ihm entgegen hüpfend.) Ei, woher so früh?

Fritz. Dein Oheim schafft die Kisten, die gestern angekommen sind, aus dem Laden in den Keller. Da hab' ich in der Geschwindigkeit eine Handvoll Catharinen-Pflaumen wegstipizt, die bring' ich dir; sie sind so süß wie deine Küsse.

Suschen. So? vergleichst du mich mit deinen verschrumpften Pflaumen? Solche Schmeicheleien magst du der alten Frau Trull vorsagen.

Fritz. Ei, die Pflaumen sind auch einmal schön gewesen, und wohl jeder Frucht, die noch süß bleibt, wenn sie verschrumpft.

Suschen. Man hört es wohl, daß du des Nachbars Lesebibliothek fleißig zusprichst.

Fritz. Nur in deinen Augen will ich lesen! ach! da steht so viel, so viel!

Suschen. Was hast du dir aus meinen Augen zusammenbuchstabirt?

Fritz. Daß du mir gut bist.

Suschen. I nu ja, ich bin vielen Menschen gut.

Fritz. Daß du mich liebest.

Suschen. Wenn das wirklich drin steht, so sind meine Augen unbesonnene Schwätzer.

Fritz. Wenn es aber in deinem Herzen steht?

Suschen. Desto schlimmer! was soll daraus werden?

Fritz. Eine Heirath, je eher je lieber.

Suschen. Ja doch, der Oheim —

Fritz. Ist er doch nicht dein Vater.

Suschen. Hat aber meines Vaters Wort für seinen Sohn.

Fritz. Der 50 Meilen von hier bei deinem Vater erzogen wurde; den du seit 16 Jahren nicht gesehen hast, der ohne Zweifel schon längst ein anderes Liebchen erkohren hat —

Suschen. Wollte Gott!

Fritz. O der ist mit in den Krieg gezogen, hat sich todt schießen lassen, ist hinterdrein davon gelaufen und kommt in seinem Leben nicht wieder.

Suschen. Wollte Gott!

Fritz. Und wenn er auch käme, würdest du mich verstoßen? mich, der ich so fest an dir hänge, wie eine doppelte Mandel in Einer Schale?

Suschen. Daß ich mich sperren will, versprech' ich dir.

Fritz. Nur sperren? Alle Mädchen sperren sich, wer kehrt sich daran? — Also wenn das Sperren nichts hülfe — ?

Suschen. Dann müßte man sich in sein Schicksal finden.

Fritz. So? allerliebst! so sind die Mädchen! ein ehrlicher Kerl wird des Teufels! aber sie finden sich drein.

Suschen (drohend.) Du!

Fritz. Es ist dir vielleicht gar zu Ohren gekommen, daß dein Vetter ein hübscher Junge ist, und — ich — ich bin freilich nicht hübsch, ich liebe dich blos zum Rasendwerden.

Suschen. Nimm dich in Acht!

Fritz. Ja, hätte ich mich nur in Acht genommen vor den verdammten blauen Augen. Nun ists zu spät! Nun sitz' ich mitten im Feuer! und — nimm mirs nicht übel, Suschen, an deinem Hochzeittage schlage ich den Vetter todt!

Dritte Scene.

Pfeffer. Die Vorigen.

Pfeffer. Dacht' ichs doch! da stecken sie wieder beisammen. Wollt Ihr auseinander! — Ein sauberer Bursche; unten steht der ganze Laden voll Menschen; der Eine verlangt für einen Dreier Schnupftaback, der Andere für einen Groschen Kaffee, der Dritte fragt nach holländischen Heringen. Zum reichen Manne könnt' ich werden, wenn der Bursche nur immer bei der Hand wäre!

Fritz. Wir haben ja keine holländischen Heringe.

Pfeffer. Tölpel! hab' ich nicht noch in voriger Woche eine ganze Tonne aus Norwegen bekommen?

Fritz. Ja, norwegische.

Pfeffer. Ei was! Holland und Norwegen, das kommt auf eins heraus. Meinst du, man könne es jedem Hering an der Nase ansehn, wo er gebohren ist? — ich habe seit zehn Jahren keinen Holländer in meinem Keller gehabt; darum steht doch vor meinem Fenster mit großen Buchstaben: Frische holländische Heringe.

Fritz. Ach mein werthester Herr Principal! mich wird die Liebe in Eurem Hause endlich selbst noch zum Hering machen. Seht nur, wie mager ich geworden bin. Das kommt fürwahr nicht blos von Eurem schlechten Essen. Die Jungfer hat mir's angethan.

Pfeffer. So mag sie es auch wieder abthun. Das fehlt mir noch! ich habe es Euch schon zwanzigmal gesagt: laßt das Liebeln bleiben! es hilft zu nichts! Mein Sohn ist Suschens Bräutigam, das

habe ich mit meinem Bruder schon vor 16 Jahren verabredet. Und damit wir aus väterlicher Liebe unsere Kinder nicht verzögen, haben wir sie gegeneinander ausgetauscht. Seine Tochter ist bei mir aufgewachsen, mein Sohn bei ihm; und das muß ich sagen, der Junge ist wohl erzogen. An jedem Neujahrstage schreibt er mir einen Brief, der hat Hände und Füße.

Fritz. Auch Kopf?

Pfeffer. Naseweis! und wenn er nicht mehr Kopf hätte als ein hölzerner Nußknacker, was geht es dich an? Mit dem Kopfe heirathet man nicht. Die größten Dummköpfe haben die schönsten Weiber. Aber mein Hans Michel ist auch nicht dumm. Mein Bruder schreibt mir, daß er seine fünf Species aus dem Grunde verstehe, bis auf viere, die er noch nachholen muß, und auf Ostern wird er erst 23 Jahr.

Fritz. Aber wenn er nun Suschen nicht gefällt?

Suschen. Ja, lieber Oheim, er soll gar nicht hübsch seyn.

Pfeffer. Und wenn er so häßlich wäre wie die ausgestopfte Schildkröte, die unten im Laden hängt, darauf kommt's nicht an. Was zwei ehrbare Männer vor 16 Jahren beschlossen haben, darein muß eine ehrbare Jungfrau sich fügen und damit holla.

Fritz. Aber ich gefalle Suschen, und wenn sie nun einen Andern heirathen muß, was soll daraus werden?

Pfeffer. Das ist Eure Sorge.

Fritz. Es könnte leicht die Sorge Eures Sohnes werden.

Pfeffer. Wenn er dich ein paarmal zum Hause hinausgeworfen hat, so wirst du auch nicht wiederkommen. Kurz und gut, ich erwarte meinen Hans Michel alle Tage. Mein Bruder hat ihm einen tüchtigen Beutel voll Geld mit auf den Weg gegeben, Suschens Aussteuer. Wenn er heute ankommt, so ist morgen die Hochzeit.

Fritz. Und übermorgen begrabt Ihr mich.

Pfeffer. Larifari! Pack dich hinunter in den Laden! und wiege knapp, das sage ich dir.

Fritz. Und ich sage Euch: Ihr solltet Eure Waare lieber verschenken, ehe sie verbrennt.

Pfeffer. Verbrennt? was soll das heißen?

Fritz. An Eures Sohnes Hochzeittage steck' ich Euch das Haus über dem Kopf in Brand. (ab.)

Vierte Scene.

Pfeffer und Suschen.

Pfeffer. Der Kerl hat ja den Teufel im Leibe!

Suschen. Nein, mich hat er im Herzen.

Pfeffer. Setz du dich in eine Spinnstube, aber nicht in die Herzen junger Bursche.

Suschen. Pfui, lieber Oheim, ich bin ja gar nicht für die Spinnstube erzogen.

Pfeffer. Leider hat dein Vater dich allerlei dummes Zeug lehren lassen, was nicht so viel werth ist als ein Pfund Garn.

Suschen. Sie ergötzen sich doch selbst bisweilen an meinem Gesange?

Pfeffer. I nu ja, Sonntags nach der Kirche,

Vivat Bacchus! Bacchus lebe! das mag ich wohl einmal hören.

Suschen. Und meine Zeichnungen — als ich Sie neulich in der großen Nachtmütze gemalt hatte, da schmunzelten Sie doch.

Pfeffer. I ja, das Ding war närrisch genug.

Suschen. Da hab' ich wieder etwas neues zu Stande gebracht. (Sie bringt ihm die Zeichnung.)

Pfeffer. Was soll denn das vorstellen?

Suschen. Erkennen Sie es nicht?

Pfeffer. Ein paar halbnackte Menschen, die sich am Kamin wärmen.

Suschen. Halb nackend? pfui! es sind ja Griechen.

Pfeffer. So? die kaufen nichts bei mir.

Suschen. Und das ist ja kein Kamin, sondern ein Altar.

Pfeffer. Sie müssen aber doch frieren, weil sie die Hände so nahe am Feuer haben?

Suschen. Das ist Hymens Altar. Sie reichen sich die Hände über der Flamme.

Pfeffer. Sie werden sich verbrennen.

Suschen. Sie haben sich schon verbrannt, aber nicht die Hände, sondern die Herzen. Errathen Sie auch, wen es vorstellen soll?

Pfeffer (freundlich.) Dich und meinen Hans Michel?

Suschen. Ach! gehn Sie mir mit Ihrem Hans Michel! So ein eleganter Grieche, das kann ja nur mein Fritz seyn.

Pfeffer. Schämst du dich nicht, einen jungen Menschen zu malen mit bloßen Armen und Beinen?

Suschen. Das ist idealisch.

Pfeffer. Kannibalisch ist es! Marsch auf dein Zimmer! Wirf Hymens Altar in den Kamin und brate Kastanien dabei; notabene wenn du sie bezahlen kannst, denn ich schenke dir keine. Und nimm dich in Acht, daß ich keinen Griechen bei dir antreffe! es wäre denn, daß er Corinthen verkaufte, die sollen in seinem Lande wachsen.

Suschen. Drohen Sie wie Sie wollen, die Liebe macht Ihnen doch ein X für ein U. (ab.)

Fünfte Scene.

Pfeffer allein.

Dummer Schnack! dazu braucht man keine Liebe. Meine selige Frau liebte mich gar nicht, und machte mir alle Tage ein X für ein U.

Warte nur, Mamsellchen! der Oheim kann dich freilich nicht bewachen, der muß den ganzen Tag in seinem Laden hucken; aber ich werde dir die Frau Trull über den Hals schicken, die hat in ihrer Jugend mit gemacht, und je galanter die jungen Weiber gewesen sind, je strenger sind gewöhnlich die alten. Versteckt ihr Euch nur hinter den Ofen, sie finden Euch doch, denn sie kennen das Winkelchen. (Er öffnet ein Nebenzimmer.) He! Frau Trull! komme Sie ein wenig heraus.

Sechste Scene.

Frau Trull. Pfeffer.

Frau Trull. Was gibts? ich habe nicht viel Zeit, habe eben das saure Bier unter Händen, aus dem wir Weinessig machen wollen.

Pfeffer. Frau Trull, Sie ist eine brave Frau, und daß Sie aus schlechtem Biere guten Weinessig zu machen versteht, ist eine löbliche Eigenschaft; aber wenn ich meine Nichte vom Verderben retten kann, so will ich doch lieber ein Faß saures Bier dran spendiren.

Frau Trull. Was sind das für kuriose Redensarten?

Pfeffer. Hat Sie nichts gemerkt?

Frau Trull. Ei, ich habe in meiner Wirthschaft genug zu merken.

Pfeffer. Der Bursche, der Fritz Schmoll, ist in Suschen verliebt.

Frau Trull. Das will ich wohl glauben, das Mädchen ist hübsch.

Pfeffer. Und Suschen ist auch in ihn verliebt.

Frau Trull. Das will ich wohl glauben, der Bursche ist flink.

Pfeffer. Wenn ich den Rücken wende, husch! sind sie bei einander.

Frau Trull. Das will ich wohl glauben, was sich liebt das sucht sich.

Pfeffer. Ich habe sogar einmal gesehn, daß sie sich geküßt haben.

Frau Trull. Das will ich wohl glauben, was sich liebt das küßt sich.

Pfeffer. Ei zum Henker, ich frage nicht darnach, ob Sie es glauben will oder nicht, sondern dem Unfug soll gesteuert werden.

Frau Trull. Nun, so steure der [illegible], Wind und Wellen.

Pfeffer. Mit Ihrer Hülfe, Frau Trull. Ich kann's nicht prästiren. Ich stehe den halben Tag im Laden und habe auch meine Geschäfte außer dem Hause. Drum bitte ich Sie, Frau Trull, sperre Sie die Augen recht weit auf, damit kein Unglück geschieht noch ehe mein Sohn ankommt.

Frau Trull. Ei, wenn der nur das Unglück nicht mitbringt.

Pfeffer. Ich kann den Fritz nicht entbehren, es ist ein geschickter Bursche, sonst würde ich ihn auf der Stelle aus dem Hause jagen.

Frau Trull. Ja, ja, Herr Pfeffer, manche hübsche Dirne holt um des Burschen willen ihren Pfeffer aus Seinem Laden; da liegt eben der Hase im Pfeffer.

Pfeffer. Er soll aber nicht mit Suschen liebäugeln.

Frau Trull. Das haben wir ja in unserer Jugend auch gethan.

Pfeffer. Er soll sie nicht küßen.

Frau Trull. Als wir jung waren, haben wir auch geküßt.

Pfeffer. Höre Sie, Frau Trull, wenn wir ihnen Alles gestatten wollen, was wir in unserer Jugend gethan haben, was wird denn dabei heraus kommen? am Ende laufen sie gar davon und heirathen sich.

Frau Trull. I nu, wir haben ja in unserer Jugend auch geheirathet.

Pfeffer. Aber tausend Sapperment! mein Sohn, mein Hans Michel! – Kurz und gut, Frau Trull, Sie soll Acht geben; Sie soll mir den Schatz bewachen wie ein Drache, besonders wenn ich nicht zu Hause bin. Jetzt geh ich aufs Rathhaus wegen des Patentes über das Auster-Pulver.

Frau Trull. Aha! eine neue Erfindung.

Pfeffer. Das wohl eben nicht. Die Leute wissen, daß ich das Pulver nicht erfunden habe, doch verbessert hab' ich es, und vor allen Dingen will ich es allein verkaufen, der Bürgermeister ist mein Freund, ich liefere ihm den Gerstenzucker gratis, wenn er den Husten hat. So stehe Sie nun hier Schildwach, Frau Trull, bis ich nach Hause komme, und lasse Sie mir ja nichts Verdächtiges in Suschens Kämmerlein. (ab.)

Frau Trull. Ja, lieber Gott, das Kämmerlein hat nicht blos eine Thür, es hat auch Fenster, und wenn ich meiner Sache gewiß seyn will, so muß ich die Jungfer wohl herausrufen. Aha! da kommt sie schon.

Siebente Scene.

Suschen. Frau Trull. Hernach Fritz.

Suschen. Guten Morgen, liebe Frau Trull. Ist mein Oheim ausgegangen?

Frau Trull. Ja, er ist ausgegangen.

Suschen. Wird er bald wieder kommen?

Frau Trull. Ja, er wird bald wieder kommen.

Suschen. So muß ich doch geschwind — (sie will durch die Mittelthür fort.)

Frau Trull. Wohin? wohin, Jungfer?

Suschen. Ich will mir Mandelkleie aus dem Laden holen, um meine Hände damit zu waschen.

Frau Trull. Halt! halt. Ich darf Sie nicht hinunter gehn lassen, sonst kann ich meine Hände nicht in Unschuld waschen.

Suschen. Was will Sie damit sagen, liebe Frau Trull?

Frau Trull. Ich will damit sagen, daß wir hier beisammen bleiben müssen, wie der gestrenge Herr Oheim es befohlen hat.

Suschen. Warum?

Frau Trull. Es ist unten im Laden nicht recht geheuer.

Suschen. Es spukt?

Frau Trull. Ja, ja, es spukt, die Jungfer wird mich schon verstehn. Setze Sie sich fein her zu mir, Sie hat ja Ihr Strickzeug bei sich und mein Nähzeug hab' ich auch in der Tasche.

Suschen (für sich.) Das wird eine angenehme Unterhaltung werden. (Sie setzen sich. Suschen schiebt jedoch ihren Stuhl etwas zurück. Frau Trull kramt ihr Nähzeug aus.)

Frau Trull. Sie ist doch am letzten Sonntag in der Kirche gewesen?

Suschen. O ja.

Frau Trull. Hat auch fein auf die Predigt Acht gegeben?

Suschen. O ja.

Frau Trull. Wovon sprach denn der Herr Pfarrer?

Suschen. Wovon er sprach?

Frau Trull. Ja, ja, den Text, das Thema.

Suschen. Den Text?

Frau Trull. Ich merke wohl, daß man Ihr den Text lesen muß.

Suschen. Ach, liebe Frau Trull, ich will es Ihr nur gestehn, der böse Mensch, der Fritz, stand an einem Pfeiler mir gerade gegenüber, und verwandte kein Auge von mir, und weil ich ihn nun wieder ansehen mußte —

Frau Trull. Wer hat Ihr das geheißen?

Suschen. Ei, wenn ich die Augen niedergeschlagen hätte, so würde er geglaubt haben, ich hätte kein gutes Gewissen.

(Fritz schleicht herein. Suschen wird ihn gewahr.)

Frau Trull. Nehme Sie sich in Acht, Jungfer! der Bursche schleicht Ihr überall nach.

Suschen. Ach ja, das thut er.

Frau Trull. Und pflegt es wohl gern so einzurichten, daß es Niemand gewahr wird als Sie?

Suschen. Bisweilen, ja.

Frau Trull. Dreht ihr meinethalben dem Oheim Nasen so viel euch beliebt, aber so lange ich auf der Wache bin, soll mir dergleichen nicht wiederfahren!

(Fritz ist herangeschlichen, und Suschen reicht ihm verstohlen die Hand, die er küßt.)

Suschen. Ei, beileibe! wer die Frau Trull beschleichen will, der muß früh aufstehn.

Frau Trull. Wenn es gleich mit den Augen nicht recht mehr fort will, so hör' ich doch noch sehr scharf.

Suschen. Hinter Ihrem Rücken dürfte man keinen Händedruck wagen.

Frau Trull. Da ist mir der Faden aus der Nadel geschlüpft. Hm! hm! – ohne Brille bekomme ich ihn nicht wieder hinein. (Nachdem sie einigemal vergebens einzufädeln versucht hat, holt sie ihre Brille heraus, und macht wiederum verschiedene mißlingende Versuche. Fritz nimmt diese Zeit wahr, um Suschen durch Geberden um einen Kuß zu bitten. Anfangs verweigert sie es, doch endlich biegt sie sich zu ihm hinüber und küßt ihn.)

Frau Trull. Es geht doch nicht. Suschen, hilf mir einmal — (sie wendet sich gerade in dem Augenblick zu Suschen, als diese den Kuß gibt. Frau Trull, in komischem Erstaunen, sitzt mit offnem Munde, die Liebenden sind in komischer Verlegenheit. Frau Trull, nach einer Pause, zieht ein langes So? hervor.)

Fritz. Ich habe scharfe Augen, ich bin gekommen um die Nadel einzufädeln.

Frau Trull. Wirklich? mir scheints, Er hat schon etwas eingefädelt, wofür ihn Sein Principal zum Teufel jagen wird.

Suschen. Liebe Frau Trull —

Frau Trull. Und Sie, Jungfer, Sie hat geküßt hinter meinem Rücken?

Suschen. Sie hätte es ja doch vor Ihren Augen nicht erlaubt.

Frau Trull. Na, laßt nur den Oheim nach Hause kommen! Haarklein und brühwarm soll er es erfahren.

Fritz. O nein! die edle Frau Trull wird uns

nicht verrathen. Sie ist ja selbst nicht allein jung, sondern auch schön gewesen, sehr schön, wie man sagt —

Frau Trull. Setz' Er sich nicht in Unkosten mit den Schmeicheleien. Die falsche Münze ist bei mir längst abgesetzt.

Fritz. Ich mein' es ehrlich und hab' Euch so lieb. Ich kanns beweisen. Habt Ihr nicht die Gicht?

Frau Trull. Na, was hat meine Gicht mit Eurer Liebe zu schaffen?

Fritz. Habt Ihr nicht oft geklagt, daß der nürnbergische Gicht-Taffet keine Linderung schaffe? und daß für Euch keine andere Hülfe sey, als Meerschweinchen?

Frau Trull. Ja, ja, das ist wahr, Meerschweinchen, mit zu Bett genommen, sind ein treffliches Mittel gegen die Gicht. Aber leider sind ja, drei Meilen in die Runde, keine Meerschweinchen zu haben!

Fritz. Ich hab' Euch welche verschafft, mein Vater hat sie verschrieben, ein paar allerliebste Thierchen, noch heute schenke ich sie Euch und morgen ist Eure Gicht in sie hinein gefahren.

Frau Trull. Was? im Ernst? Er hat mir Meerschweinchen verschafft? — nun seh' ich, daß Er ein ehrlicher Mensch ist, der es gut mit seinem Nächsten meint.

Fritz. Ich mein' es auch gut mit Suschen.

Frau Trull. Na, hört Kinder, um der Meerschweinchen willen soll Euer Kuß verschwiegen bleiben; aber das ist auch Alles was ich für Euch thun kann. Ihr Vetter, Jungfer Suschen, wird stündlich erwartet, und was dann geschehen soll, ist Ihr bekannt.

Suschen. Ich mag ihn aber nicht.

Frau Trull. Ach liebes Kind! die Mädchen müssen gar oft Männer nehmen, die sie nicht mögen.

Fritz. Es kann sich bis dahin noch vieles ändern. Mein Oheim, ein reicher Pachter, der mich zum Erben einsetzen will, ist heute nach der Stadt gekommen. Noch diesen Vormittag wird er, sammt meinem Vater, den Herrn Principal besuchen und für mich um Suschen förmlich anwerben.

Frau Trull. Es soll mich freuen, wenn der Alte ja sagt. Ich bin freilich Amme gewesen bei dem Hans Michel, und habe ihn geliebt wie mein eignes Kind, ob er gleich ein dummer Junge war —

Suschen. Aber die Meerschweinchen —

Frau Trull. Nun ja doch, die Meerschweinchen will ich dem Musje Fritz nicht vergessen. Aber nun geht, Kinder, ein Jedes an seine Arbeit, denn wenn der Alte uns hier überrascht —

Fritz. Ich gehe schon, und um Euch meine Dankbarkeit zu beweisen —

Frau Trull. Gibt Er mir seine Sparpfennige?

Fritz. Nein, einen derben Schmatz! (Er nimmt sie beim Kopf, küßt sie und läuft davon.)

Frau Trull. Ja, ja, die jungen Leute, sie bezahlen Alles mit Küssen — wahre bons, die aber am Ende Niemand auslösen will.

Suschen. An meinem Hochzeittage schenke ich Euch das große Merino-Tuch, das Euch so wohl gefällt. (ab in ihr Zimmer.)

Frau Trull (allein.) Das läßt sich hören, ein

Kuppel-Pelz. — Pfui das häßliche Wort! Warum nicht lieber ein Ehren-Pelz wie der türkische Kaiser ihn nennt, wenn er politische Kuppeleien damit bezahlt. — Ja, ja, das Kuppeln ist kein gemeines Handwerk und Mancher kuppelt, dem man es nicht an der Nase ansieht. Haben doch vor kurzem die Jacobiner ganz Frankreich verkuppelt; warum sollte Frau Trull sich schämen, ein Pärchen zusammen zu bringen, das kein Unheil in Europa stiften wird.

Achte Scene.

Hans Michel. Frau Trull.

Hans Michel (sehr zerlumpt, ein kleines Bündel am Stocke tragend, mit offnem Munde um sich schauend.) Mein Sir! ich glaube, ich bin da.

Frau Trull. Wer ist der Mensch? was will der Mensch?

Hans Michel. Der Mensch? wofür sieht das Mensch mich an? — vorm Jahre war ich noch ein Musje: aber nun sind wir Alle ganz rasend deutsch geworden, nun bin ich ein Herr, versteht Sie mich?

Frau Trull. Er sieht mir auch aus wie ein Herr.

Hans Michel. Ich merke wohl, Sie stößt sich an meinen Reisekleidern.

Frau Trull. Bettlerlumpen will Er sagen.

Hans Michel. Pfui, wer wird so mit der Thür ins Haus fallen? — Meine liebe Frau — denn Madame ist Sie nun auch nicht mehr — man muß erst wissen wen man vor sich hat?

Frau Trull (spöttisch.) Freilich. (mit einem Knix.) Wen hab' ich denn die Ehre vor mir zu sehn?

Hans Michel. Wohnt hier Herr Pfeffer, der Gewürzkrämer?

Frau Trull. Errathen.

Hans Michel. Ne, errathen hab' ichs nicht. Sie haben mich am Thore hieher gewiesen, denn ich bin in 16 Jahren nicht hier gewesen.

Frau Trull. In 16 Jahren? Er ist doch wohl nicht gar —

Hans Michel. Der kleine Hans Michel, ganz recht.

Frau Trull. Ei, du lieber Gott! kennt Er mich denn nicht mehr?

Hans Michel. Ne.

Frau Trull. Ich bin ja die Frau Trull!

Hans Michel. Ach! ist Sie die alte Schachtel, die meine Amme gewesen ist? (er wirft Stock und Hut von sich.) Na, so komm Sie doch einmal her. Jetzt soll Sie fühlen, daß ich einen Bart habe. (er umarmt sie.) Ei, alle Hagel! Sie ist noch recht jung.

Frau Trull. Schmeichler! wenn man bald 59 Jahre zählt —

Hans Michel. Neun und funfzig? ei seh Sie einmal! das hätt' ich Ihr nicht angesehen. Acht und funfzig und ein halb, mehr nicht.

Frau Trull. Nu, ists denn wahr? ist Er denn wirklich der Musje Hans Michel?

Hans Michel. Soll ich Ihr meinen Taufschein aus dem Quersacke holen?

Frau Trull. Derselbe, der immer so entsetzlich schrie, wenn der Brei zu heiß war —?

Hans Michel. O schreien kann ich noch.

Frau Trull. Und der im vierten Jahre noch nicht laufen konnte?

Hans Michel. Jetzt lauf' ich mit Ihr um die Wette.

Frau Trull. Er sieht mir in der That so aus, als ob Er die 50 Meilen zu Fuße gelaufen wäre.

Hans Michel. Funfzig nun wohl eben nicht, aber an vierzig wird nicht viel fehlen.

Frau Trull. Hat Er sich aus Liebhaberei so strapazirt?

Hans Michel. Ne, keinesweges; aber die unbarmherzigen Postmeister — sie lassen einen nicht fahren, wenn man nicht bezahlen kann.

Frau Trull. Ei, ei, ich habe doch gehört, daß Sein Oheim einen tüchtigen Sack voll Gold Ihm mitgegeben hat?

Hans Michel (holt einen leeren Geldsack aus seinem Quersacke.) Da, da ist er. Der war ganz voll Ducaten.

Frau Trull. Und nun ist er leer?

Hans Michel. Ja, nun ist er leer. Aber wie hab' ich auch gelebt!

Frau Trull. Und wenn Er gelebt hätte wie ein Prinz —

Hans Michel. Besser wie ein Prinz. Ich habe unterweges eine Frau genommen.

Frau Trull (schreiend.) Eine Frau!?

Hans Michel. St! St! Der Papa muß es nicht gleich erfahren; man muß ihm das so beibringen wie Lacritzen = Saft.

Frau Trull. Na, das mag mir eine hübsche Frau seyn, die man so unterwegs aufgabelt.

Hans Michel. Respect! Es ist eine vornehme Person, und blutjung, besonders Nachmittags, wenn sie sich aufgedonnert hat.

Frau Trull. Wie ist Er denn an die gerathen?

Hans Michel. Ganz kurios. Die Ehen werden im Himmel geschlossen. Es war in Dings — wie heißt doch das Städtchen 40 Meilen von hier?

Frau Trull. Woher soll ich das wissen?

Hans Michel. Mein Gott! der Bürgermeister hat so viele Pockennarben und der Galgen steht gleich vorm Thore. Na gleichviel, es wird mir schon noch beifallen. Da kam ich in ein Wirthshaus, das hieß der goldne Schafskopf; da fand ich eine respectable Gesellschaft, lauter vornehme Herren und gnädige Frauen, die machten sich recht lustig.

Frau Trull. Ueber Ihn?

Hans Michel. Ei bewahre! sie sahen mich gar nicht an. Ich saß in einer Ecke und zählte meine Ducaten. Das Klimpern mochte sie wohl stören, sie wurden plötzlich mäuschenstill und wisperten nur untereinander. Es währte nicht lange, so kam Einer von den vornehmen Herren und guckte mir über die Schulter. Ich mußte eben niesen, er sagte Prosit, ich bedankte mich und so wurden wir gute Freunde. Sie holten mich aus meinem Winkel und setzten mich mit an

ihren Tisch, und, weil es in dem Wirthshause nicht recht sicher war, so war der Eine so gütig, meinen Beutel in seinem Koffer zu verwahren.

Frau Trull. Und gab ihn nicht zurück?

Hans Michel. O ja, da ist er ja.

Frau Trull. Aber leer?

Hans Michel (holt einen langen Zettel aus seinem Quersack.) Da ist auch die Rechnung. Es ist Alles drauf gegangen, ganz honnett.

Frau Trull. Ach die Spitzbuben!

Hans Michel. So höre Sie doch nur weiter. Es war kein anderer Spitzbub in der ganzen Gesellschaft, als ich selbst. Nämlich — hå! hå! hå! ein Herzens-Dieb. So nannte mich Eine von den schönen Fräuleins. Ja, liebe Frau Trull, die hatte mich kaum angesehn — weg war sie!

Frau Trull. Und da mußte Er sie heirathen?

Hans Michel. Ich mußte nicht. Sie hat sich wohl 4 Wochen lang bitten lassen. Die Herren waren aber alle auf meiner Seite. Sie gaben mir den Rath, ich möchte nur brav tractiren, das hätte sie gern.

Frau Trull. Und da hat Er immer drauf los tractirt, so lange noch ein Dukaten im Beutel war?

Hans Michel. Das war ein prächtiges Leben! den ganzen Tag gejubelt! und Abends spielten wir Comödie. Da durfte zusehn wer wollte.

Frau Trull. Aha! nun errathe ich, es wird so eine herumziehende Comödianten-Bande gewesen seyn.

Hans Michel. Bewahre der Himmel! es waren lauter Obersten und Hofräthe und Geheime-Räthe,

und Fräulein Amalie und Fräulein Emilie und Fräulein Eulalie.

Frau Trull. Spielten sie denn nicht für Geld?

Hans Michel. Ei, sie spielten wohl für Geld, aber das wurde alles fortgeschickt, zu einem Denkmal für den seligen Doctor Luther. Es waren lauter fromme Catholiken.

Frau Trull. Und da hat Er auch mitgespielt?

Hans Michel. Hä! hä! hä! Einmal hab' ich auch mitgespielt. Sie sagten alle, ich wäre ein Schenie. Es hat einmal ein verfluchter Kerl gelebt, Otto von Wittelsbach hat er geheißen, den hab' ich gespielt! da hab' ich Einen von den vornehmen Herren todt gestochen. Versteht sich, nur zum Spaß.

Frau Trull. Aber Seine Heirath?

Hans Michel. Na, wie die 4 Wochen um waren, da ließ sie sich erbitten. Da kam ein Notarius, da haben wir den Heiraths-Contract unterschrieben, und gleich nach dem Frühstück mußte ich fort. Der Herr, der meinen Beutel verwahrt hatte, gab mir ihn ehrlich wieder, nnd sagte, ich sollte den Papa bitten, daß er ihn wieder voll machte.

Frau Trull. Und Seine Frau?

Hans Michel. Die ist nur noch so quasi meine Frau. Sie hat mir aber einen Brief mitgegeben an den Papa, der soll gewaltig rührend seyn, und wenn ich seine Einwilligung und den vollen Beutel wieder mitbringe, so soll hernach unsere eigentliche Hochzeit gefeiert werden.

Frau Trull. Nehme Er sich in Acht, Musje

Hans Michel, daß der Papa Ihn nicht mit dem Stocke empfängt.

Hans Michel. Ach! Sie spaßt! ist denn mein Vater so ein tausend Sappermenter?

Frau Trull. Suschens Brautschatz hat Er durchgebracht und obendrein sich verplempert — das wird der Papa sehr krumm nehmen.

Hans Michel. Es ist doch aber keine Manier, einen Menschen, den man in 16 Jahren nicht gesehn hat, gleich zum Willkommen durchzuprügeln?

Frau Trull. Wenn Er nur ein bischen reputirlicher aussähe, daß der erste Anblick nicht gar zu bettelhaft wäre. Weiß Er was, ich will mich Seiner erbarmen. Ich will zum Trödler laufen und Ihn ein bischen herausstaffiren. Da, geh' Er unterdessen in mein Kämmerlein, und laß Er sich von Niemanden sehn.

Hans Michel. Ja, aber —

Frau Trull. Fort! fort! ich höre Seinen Vater schon auf der Treppe. (sie schiebt ihn hinein.)

Hans Michel. Wenn ich nur wenigstens wüßte, wie er aussieht, der Herzens-Papa. (ab.)

Frau Trull. Spectakel wirds geben im Hause, aber Suschen und Musje Fritz, die werden eine Freude haben.

Neunte Scene.

Pfeffer. Frau Trull.

Pfeffer. Das muß man unserm Magistrat zum Ruhme nachsagen: wenn er nichts zu thun hat, so ist er sehr fleißig. Drei Tage haben sie schon deli-

berirt über mein Patent und in 4 Wochen soll ich wiederkommen.

Frau Trull. Lieber Herr Pfeffer, eben war ein Postknecht hier, der brachte die frohe Botschaft, daß unser Hans Michel noch heute hier ankommen wird.

Pfeffer. Wie? wann? wo?

Frau Trull. Vermuthlich mit dem Postwagen. Ich will nur gleich gehn und Mehlklöse mit Speck und brauner Butter kochen, die aß er schon als Kind so gern. (ab.)

Pfeffer. Wird er endlich kommen, der Stammhalter des Pfefferschen Geschlechts? O wie freue ich mich auf die Ducaten, die er mitbringt! — Nun hab' ich keine Ruhe im Hause, die väterliche Sehnsucht treibt mich auf die Post. Ich will dabei stehn, wann er ankommt, ich will sehen, wie er die Beine aus dem Wagen strecket, ich will meine Arme ausbreiten und seinen Geldsack in Empfang nehmen. (will gehn.)

Zehnte Scene.

Schmoll. Dietrich Schmoll. Pfeffer.

Schmoll. Guten Morgen, Nachbar. Da bring' ich Euch meinen Bruder den Dietrich, den Pachter von Emmerfelde, wo die Ochsen so gut gemästet werden. Na, sich selbst hat er auch nicht vergessen, wie Ihr seht, er wiegt seine anderthalb Centner und — im Vertrauen — seine Beutel wiegen noch schwerer.

Dietrich. Gebt mir die Hand, ehrlicher Pfeffer. Wir waren ja Schulkameraden. Ihr trugt immer Knackmandeln in der Tasche.

Pfeffer. Diener! Diener, meine Herren! nehmt mirs nicht übel, ich kann Euch jetzt nicht willkommen heißen, ich habe einen nothwendigen Gang zu thun. Nachmittag, wenn's beliebt —

Schmoll. Ei, wir haben auch etwas sehr Nothwendiges mit Euch zu sprechen. Mein Sohn, der in Eurem Laden steht, wünscht Eure Nichte zu heirathen.

Pfeffer. Daraus wird nichts.

Schmoll. Und Eure Nichte will seine Frau werden.

Pfeffer. Das soll sie bleiben lassen.

Dietrich. Und ich will den Burschen zu meinem Erben einsetzen.

Pfeffer. Nach Belieben.

Dietrich. Und will auch die Hochzeit ausrichten.

Pfeffer. Das mögt Ihr thun, aber seht Euch nur nach einer andern Braut um.

Schmoll. Was habt Ihr gegen meinen Sohn einzuwenden? ist er nicht ein ordentlicher, fleißiger Bursche?

Pfeffer. Ja, gewesen ehe er sich in das Mädchen verliebte. Aber jetzt weiß er ja nicht mehr wo ihm der Kopf steht. Wenn die Leute Zucker begehren, so holt er Kreide, und wenn sie nach Rosinen fragen, so bringt er Stockfisch.

Schmoll. Eben darum muß man die jungen Leute je eher je lieber zusammen geben. Um ein Paar Verliebte wieder vernünftig zu machen, gibt es kein besseres Mittel auf der Welt, als sie mit einander zu verheirathen.

Pfeffer. Meine Nichte kann aber nur Einen Mann nehmen, und der ist mein eigner Sohn. Er kommt noch heute, er ist vielleicht schon da, er sitzt auf dem Postwagen und schreit nach seinem Vater, mein Herz schreit ihm entgegen und folglich Euer Diener. (will fort.)

Schmoll (ihn aufhaltend.) Aber wenn nun Euer Sohn dem Mädchen nicht gefällt?

Pfeffer. Wird ihr gefallen. Muß ihr gefallen.

Dietrich. Aber wenn sie ihn nicht haben will?

Pfeffer. Muß ihn nehmen, muß die Augen zudrücken.

Schmoll. Nachbar, Ihr solltet doch bedenken, welchen Kundmann Ihr an mir verliert. Allen Schwefel für meine echten Weine hab' ich stets bei Euch gekauft.

Pfeffer. Ja, ja, das ist wahr.

Schmoll. Und als ich vorigen Herbst die tausend Bouteillen Champagner machte, habt Ihr nicht alle Ingredienzen dazu geliefert?

Pfeffer. Ja, ja, das ist auch wahr, und es wäre mir leid, wenn unsere alte Freundschaft unterbrochen würde; aber die Heirath mit meinem Sohne ist schon vor 16 Jahren verabredet worden.

Schmoll. Ihr könnt ja noch nicht einmal wissen, ob Euer Sohn Euch selbst gefallen wird?

Pfeffer. Was? mein eigner Sohn sollte mir nicht gefallen?

Schmoll. I nu, man hat der Exempel. Die

Söhne werden in der Fremde bisweilen unleidliche Narren.

Pfeffer. Das hat nichts zu bedeuten. Ich war in meiner Jugend auch ein Narr, und was bin ich jetzt? he? — Gebt Acht, wenn der alte Born stirbt, so werde ich Rathsherr, und damit Gott befohlen. (ab.)

Dietrich. Wenn ich den Kerl in meinem Ochsenstall hätte, er sollte mir Heu fressen bis er vernünftig würde.

Eilfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Nun Vater? nun lieber Oheim?

Dietrich. Schlag dirs aus dem Sinne.

Schmoll. Du hast einen Korb.

Fritz. Aber doch nicht von Suschen?

Schmoll. Was kann das helfen? Deine Frau wird sie doch nicht, und der alte Pfeffersack hat mich dermaßen geärgert, daß du keine Stunde länger im Hause bleiben sollst. Wir wollen ihm zeigen, daß du seiner entbehren kannst.

Fritz. O ja, ich kann aber Suschen nicht entbehren und Suschen kann mich nicht entbehren.

Schmoll. Da mögt ihr sehn wie ihr fertig werdet. Was! meinen Sohn abzuweisen? Den Sohn des reichen Weinhändlers Schmoll, der seinen Handel fabrikmäßig treibt! der gleichsam Weinberge erschaffen hat in einem Lande, wo nur Kartoffeln wachsen! — O wenn ich doch noch von dem Naumburger Bourdeaux-Wein übrig hätte, den ich durch Silberglätte

so süß gemacht hatte, kein anderer Mensch sollte ihn trinken als er.

Zwölfte Scene.

Suschen. Die Vorigen.

Suschen (weinend.) Ach! nun ist mein Unglück gewiß!

Schmoll. Ja, liebe Jungfer, meine Schuld ist es nicht.

Dietrich. Und meine auch nicht. Ein tüchtiger Neffe zu Ihrer Hochzeit mit meinem Ochsen wurde schon gemästet.

Fritz. Ach Suschen!

Suschen. Ach Fritz!

Fritz. O Suschen!

Suschen. O Fritz!

Dietrich. Das klingt verdammt herzbrechend. I nu, es ist ja noch nicht alle Hoffnung verloren. Der Hans Michel hat 50 Meilen bis hieher zu reisen, vielleicht holt ihn der Teufel unterwegs.

Suschen. Ach! er ist schon da!

Alle. Er ist da?

Suschen. Du weißt, Fritz, auf dem Gange die Hinterthür zu Frau Trull, da ging ich eben vorbei, da hört' ich schwatzen und flüstern, da guckt' ich durchs Schlüsselloch, da stand ein junger Mensch, den hatte Frau Trull eben angekleidet; er sah so dumm aus und lachte so dumm, daß mirs gleich aufs Herz fiel: Holla! das ist der Hans Michel! ach! und so war es auch! ich habe ein Weilchen gelauscht und da hab'

ich Alles erfahren. Zu Fuße ist er gekommen, weil er sein Geld durchgebracht hat.

Schmoll. Durchgebracht?

Dietrich. Zu Fuße?

Schmoll. Sein Vater sucht ihn ja auf der Post?

Suschen (weinend.) Ach! er wird nicht mit der Post kommen, weil er schon da ist.

Fritz. Na, liebes Suschen, du hast mir ein Tragband gestickt, nun geh' ich hin und hänge mich daran auf.

Schmoll (der indessen nachgesonnen hat.) Hört einmal, Kinder, Alles ist noch nicht verloren.

Fritz und Suschen. Wie? wie?

Schmoll. Ich habe einen närrischen Einfall. Nachbar Pfeffer kennt seinen Sohn nicht, und sein Sohn kennt ihn nicht. Wenn wir es nun dahin bringen könnten, daß der Vater selbst den Sohn aus dem Hause würfe —

Dietrich. Wie ist das möglich?

Schmoll. Kann man uns hier behorchen?

Suschen. Frau Trull kann in ihrer Kammer Alles hören was hier vorgeht.

Schmoll. So folgt mir hinaus an die Treppe. In zwei Minuten ist Alles verabredet.

Dietrich. Bekomm' ich auch eine Rolle dabei zu spielen?

Schmoll. Wir beide spielen Eine Rolle. Komm nur, komm. (Alle ab.)

Dreizehnte Scene.

Hans Michel allein.

Die Ermel sind mir zu kurz — die Weste ist mir zu eng — die Schuhe drücken mich — und mein Papa — ach! wenn der nur erst wüßte, wo mich der Schuh drückt! — Hätt' ich meine liebe Frau nur gleich mitgenommen; die ist noch einmal so groß als ich. Wie sie mich zum leztenmal umarmte, krachten mir alle Ribben. Und eine Stimme hat sie — da soll ein Kupferschmidt hämmern so viel ihm beliebt, und mein Vater noch obendrein Olivenkerne in seinem großen Mörser stoßen, von meiner Frau geht doch kein Wort verloren.

Vierzehnte Scene.

Schmoll und Hans Michel.

Schmoll (noch hinter der Scene.) Wo ist er? wo ist mein geliebter Sohn?

Hans Michel. Alle Hagel, da kommt er.

Schmoll (herein stürzend.) Mein Sohn! mein Hans Michel!

Hans Michel (in seine Arme.) Mein Herzens-Papa!

Schmoll. O Natur! Natur! ich werde ohnmächtig!

Hans Michel (weht mit dem Hute, ihm Luft zu machen.) Na, na, mach' Er keine dummen Streiche.

Schmoll (das Lachen verbeißend.) Ich kann mich der Thränen nicht enthalten.

Hans Michel. ... so heul' Er nur drauf los, das wird Ihm ..as Herz erleichtern.

Schm...l. Wie er seiner seligen Mutter ähnlich sieht!

H..ns Michel. Ja?

..chmoll. Derselbe Wuchs, dieselben Züge — aber hast du auch ihr Herz?

Hans Michel. Ja, Gott weiß, ob ich in meinem Leben eine so gute Mutter seyn werde.

Schmoll. Mutter?

Hans Michel. Nicht doch, ein so guter Vater, wollt' ich sagen, als sie immer gewesen ist.

Schmoll. Sie war so verständig —

Hans Michel. Das bin ich auch.

Schmoll. So sparsam —

Hans Michel. Das bin ich auch.

Schmoll. So — so — (bei Seite) dumm.

Hans Michel. Das bin ich auch.

Schmoll. Nun, mein lieber Sohn, du hast den Brautschatz deiner Cousine mitgebracht?

Hans Michel (bei Seite.) Jetzt stehn die Ochsen am Berge.

Schmoll. Nun? Du schweigst?

Hans Michel. Ach Papa! wenn ich nir Vernünftiges zu reden weiß, so schweige ich lieber still.

Schmoll. Du brauchst auch nicht zu reden, gib mir nur den Sack.

Hans Michel. Da, da ist er.

Schmoll. Der ist ja leer?

Hans Michel. One, greife der Papa nur hinein.

Schmoll (zieht die Rechnung heraus.) Eine Rechnung?

Hans Michel. Bei Heller und Pfennig.

Schmoll. Und das ist Alles?

Hans Michel. O ne, es steckt noch etwas darin.

Schmoll (zieht einen zweiten Zettel hervor.) Ein Schulden-Register?

Hans Michel. 344 Thaler. Die Groschen können abgezogen werden.

Schmoll. Ha! ha! ha! du bist mir ein feiner Zeisig.

Hans Michel (bei Seite.) Gott sei Dank, er lacht.

Schmoll. 344 Thaler. Lumperei! und dabei machst du ein so jämmerliches Gesicht? Dachte ich doch, es wären so viele Tausende.

Hans Michel (bei Seite.) Das hätte ich wissen sollen.

Schmoll. Braver Junge! ich sehe, du hast mir Ehre gemacht. Dagegen will ich auch die paar Lumpen-Schulden auf der Stelle bezahlen.

Hans Michel. Wirklich?

Schmoll. Erwarte mich hier. Ich hole das Geld. (ab.)

Hans Michel (allein.) Alle Hagel! das ist noch ein Papa! und wenn alle Papas auf der Welt zu Milch werden, so ist der meinige der Schmant oben drauf.

Funfzehnte Scene.

Dietrich und Hans Michel.

Dietrich (noch hinter der Scene.) Wo ist er? wo ist mein geliebter Sohn?

Hans Michel. Wer läßt sich denn da vernehmen?

Dietrich (herein stürzend.) Mein Hans Michel! bist du es? (will ihn umarmen.)

Hans Michel. Erlauben Sie, ich bin zwar der Hans Michel, aber — mit wem habe ich denn die Ehre zu reden?

Dietrich. Ich bin ja dein Vater.

Hans Michel. Sie wären —?

Dietrich. Dein glücklicher Vater!

Hans Michel. Und der Andere?

Dietrich. Welcher Andere?

Hans Michel. Den ich so eben umarmt habe?

Dietrich. Ich verstehe dich nicht.

Hans Michel. Hab' ich denn mehr als Einen Papa?

Dietrich. Mein Sohn, das weiß ich nicht, aber ich habe immer geglaubt, ich wäre der rechte. Vergleiche doch auch nur unsere Gestalt, unsere Züge —

Hans Michel. Ich soll ja der Mamma ähnlich sehn, hat der andere Papa mir gesagt.

Dietrich. Also ist wirklich ein Spaßvogel hier gewesen, der —?

Hans Michel. Ja, ja, und ist vor Freuden fast in Ohnmacht gefallen, und will meine Schulden bezahlen, und wenn er mir nun noch meine Heirath vergibt, so verlange ich auf der Welt keinen bessern Papa.

Dietrich. Wie? deine Heirath?

Hans Michel. Stille! stille!

Dietrich. Du bist verheirathet?

Hans Michel. Ein bischen, ja.

Dietrich. Mit wem denn?

Hans Michel. Mit einem Frauenzimmer, aber was für ein Frauenzimmer! so schön wie ein Dragoner und so tugendhaft wie ein Husar.

Dietrich. Und wo ist denn diese liebe Schwiegertochter?

Hans Michel. Sie sitzt noch im Wirthshause 40 Meilen von hier und wartet auf meines Vaters Einwilligung.

Dietrich. Ei, daran solls nicht liegen. Geschwind, Papier, Feder und Dinte! ich will ihr selbst schreiben. Du sollst sehn, welch' ein zärtlicher Vater ich bin. Was wollt' ich denn auch? Dir eine Frau geben, die dir behagte. Nun, du hast sie gefunden, desto besser! (Er umarmt ihn und setzt sich zum Schreiben.)

Hans Michel (bei Seite.) Hol mich der Kuckuk! ich weiß nicht, woran ich bin.

Dietrich. Mein ehrlicher Hans Michel, der nicht glauben wollte, daß ich sein Vater sey — aber ich merke schon, den Streich hat mir der alte Schmoll gespielt.

Hans Michel. Wer ist denn der alte Schmoll?

Dietrich. Mein Nachbar, der Weinhändler. Ein langer, hagerer Mann —

Hans Michel. Ganz recht.

Dietrich. Der sich gern über Alles lustig macht.

Er hatte es mir wohl vorher gesagt, daß er meinen Sohn mir wegkapern wollte, noch ehe ich ihn gesehn haben würde, und der Spaßvogel hat Wort gehalten. (schreibt immer fort.)

Hans Michel. Also wirklich? das war nur Spaß?

Dietrich. Nichts weiter.

Hans Michel. Ei lieber Vater, da muß ich Ihn ja umarmen —

Dietrich. Schon gut, schon gut.

Hans Michel. Ja, nun seh' ichs wohl, unsere Nasen sind leibliche Geschwister.

Dietrich. So, ich bin fertig. Jetzt die Adresse deiner Frau.

Hans Michel. An die junge Frau Pfeffer, geborne Fräulein Pamina, im goldneu Schaafskopf, 40 Meilen von hier.

Dietrich. Aber die Stadt?

Hans Michel. Die hab' ich vergessen. Schreibe der Papa nur drauf: abzugeben bei dem pockennarbigen Bürgermeister.

Dietrich. Auch gut. Die Post wird in einer Stunde abgehn, und, um ganz sicher zu seyn, trage ich den Brief selbst auf die Post.

Hans Michel. Apropos! da ist auch einer von meiner Frau an den Papa.

Dietrich. An mich?

Hans Michel. Der ist so rührend geschrieben, man muß weinen, wenn man ihn nur von weitem sieht.

Dietrich. Ich werde ihn lesen, wenn ich nach Hause komme. Leb' unterdessen wohl, mein trautes Söhnlein. (ab.)

Hans Michel. Das ist auch ein tüchtiger Papa. Ich glaube, wenn ich dem gleich ein paar Enkel mitgebracht hätte, ihm wär' es auch recht gewesen. — Von dem Gelde sagte er freilich nichts. I nu, wenn der andere das Geld bezahlt, so mag er seyn wer er will, ich bins auch zufrieden.

Sechszehnte Scene.

Pfeffer und Hans Michel.

Pfeffer (noch hinter der Scene.) Wo ist er? wo ist mein geliebter Sohn?

Hans Michel. Was Teufel! das ist ja wieder eine andere Stimme.

Pfeffer (herein stürzend und die Arme ausbreitend.) Da ist er! mein Hans Michel! eile in die Arme deines Vaters!

Hans Michel (zurückweichend.) Was? noch ein Papa?

Pfeffer. Wie, Hans Michel? du entziehst dich meinen Umarmungen?

Hans Michel. Bleib mir der Herr mit seinem Hans Michel vom Leibe. Der Herr kommt zu spät.

Pfeffer. Zu spät? ich bin ja nur um deinetwillen auf der Post gewesen.

Hans Michel. Der Herr soll mich nicht dutzen, das leid' ich nicht.

Pfeffer. Meinen Sohn nicht dutzen?

Hans Michel. Der Teufel ist Sein Sohn. Er sieht mir aus wie ein schlechter Spaßmacher.

Pfeffer. Ich ein Spaßmacher?

Hans Michel. Wenn der Herr einen Narren braucht, so suche er ihn in seiner eignen Familie.

Pfeffer. Ist der Junge verrückt?

Hans Michel. Drei Väter auf Einmal! das Ding wird mir zu bunt. Kurz und gut, packe sich der Herr aus dem Hause, oder ich werfe ihn zur Thür hinaus.

Pfeffer. Alle Teufel! in meinem eignen Hause will mein Sohn mich zur Thüre hinauswerfen?

Hans Michel. Sein Sohn mag ein Dummkopf seyn! ich bin in meines Vaters Hause, und lasse mich nicht tuschiren von einem alten Hanswurst —

Pfeffer. Ich ein Hanswurst? J da soll ihn ja das Donnerwetter! ich werfe den Burschen zum Fenster hinaus! (Er packt ihn an und schleppt ihn nach der Thür.)

Hans Michel (sich sträubend.) Alle Hagel! wenn mir nur die Jacke nicht zu eng wäre! He! Papa! Frau Trull! zu Hülfe!

Siebenzehnte Scene.

Dietrich. Hernach Schmoll. Die Vorigen.

Dietrich. Was gibts denn da für Lärmen?

Hans Michel (sich los windend.) Ah da kommt mein Vater.

Dietrich. Ich Sein Vater? was will Er damit sagen?

Hans Michel (sperrt erschrocken das Maul auf.) Na?

Pfeffer. Der Spitzbube will mich nicht für seinen Vater erkennen.

Hans Michel. Ne, mein Seele nicht! (zu Dietrich) hat Er mir nicht selbst gesagt —

Dietrich. Ich spaßte nur.

Hans Michel. Er spaßte?

Schmoll (tritt herein.) Was gibts denn hier für Lärmen?

Hans Michel. So ist dieser mein Vater?

Schmoll. Ich? Gott bewahre!

Hans Michel. Hat Er nicht geflennt? ist Er nicht ohnmächtig geworden?

Schmoll. Ich spaßte nur.

Hans Michel. Verdammter Spaß! am Ende wird mir von drei Vätern nicht Einer übrig bleiben.

Schmoll. Da ich nun nicht die Ehre habe, Sein Papa zu seyn, so will ich Ihm auch hiermit die Liste Seiner Schulden wieder eingehändigt haben.

Pfeffer. Schulden? hat der Junge Schulden?

Dietrich. Und ich den Brief Seiner Frau.

Pfeffer. Frau? hat der Junge eine Frau?

Hans Michel. Ja! ja! ins Teufels Namen! nun reißt mir endlich der Geduldsfaden! sey Er wer Er wolle, Papa oder nicht Papa, ich habe das Geld verthan, ich habe Schulden gemacht, ich habe eine Frau genommen.

Pfeffer. I du vermaledeiter Galgenstrick! He! Suschen! Fritz!

Achtzehnte Scene.

Suschen. Fritz. Die Vorigen.

Suschen und Fritz. Da sind wir, lieber Herr Pfeffer.

Suschen. Ei, Sie scheinen ja ganz erhitzt.

Pfeffer. Rasend bin ich! wütend bin ich! — warte, junger Herr! sieh da das hübsche Mädchen — das ist Suschen, deine Cousine — und hier ist der Ehecontract zwischen Euch beiden, der sollte noch heute unterschrieben werden, aber nun — (zu Fritz und Suschen) Kommt her, Kinder, ich will Euch glücklich machen, dem Schlingel zum Possen! Schreibt Eure Namen da hinein, und seht, ich unterschreibe auf der Stelle.

Fritz und Suschen. O geschwinde! geschwinde! (sie schreiben.)

Schmoll. Dank, lieber Nachbar. (Er und Dietrich unterschreiben auch.)

Pfeffer (zu Hans Michel.) Nun? was sagt Er dazu? nun geh' Er hin und wische Er sich das Maul.

Hans Michel. Ne, erst will ich das Maul aufsperren, denn hol mich der Kuckuk! ich weiß nicht woran ich bin.

Letzte Scene.

Frau Trull. Die Vorigen.

Frau Trull. Da sind sie ja Alle beisammen. Nun, Herr Pfeffer, hat Er eine rechte Freude über Sein Söhnlein gehabt?

Pfeffer. O ja, ich habe vor lauter Freude das Gallenfieber bekommen.

Hans Michel. He! Frau Trull! ist denn das wirklich mein Papa?

Frau Trull. So stehts im Kirchenbuche.

Hans Michel. Alle Hagel! (Er fällt auf die Kniee.)

Pfeffer. Geh zum Teufel!

Hans Michel. Euer Fleisch und Blut —

Pfeffer. Das Geld verthan? eine Frau genommen?

Hans Michel. Lese der Papa doch nur erst diesen Brief.

Pfeffer. Was soll mir der Brief? von wem ist der Brief?

Hans Michel. Les' Er doch nur, da wird Er gleich sehn, daß meine Tochter würdig ist, Seine Frau zu seyn — Ne, wollt' ich sagen, meine Frau — ach Gott! ich weiß nicht mehr was ich rede.

Schmoll. Lesen könnt Ihr doch, lieber Nachbar.

Pfeffer. Her damit. (Er erbricht den Brief und liest zuerst die Unterschrift.) Bollmann, Schauspieldirector. Was soll das heißen?

Hans Michel. Der Satan treibt sein Spiel.

Schmoll. Leset doch nur.

Pfeffer (liest.) „Verzeihen Sie, mein Herr, „daß wir mit Ihrem Sohne uns einen Spaß erlaubt „haben" —

Hans Michel. Schon wieder ein Spaß?

Pfeffer (liest.) „Zu welchem seine gutmüthige „Einfalt uns verleitete."

Hans Michel. Was? ich einfältig?

Pfeffer. „Er verliebte sich in meine erste Liebhaberin —"

Hans Michel. Das ist nicht wahr, sie hat sich in mich verliebt.

Pfeffer. „Der Souffleur spielte den Vater, „die Garderobe=Schneiderin die Mutter, der erste „Bassist den Oheim und ich selbst den Notarius. „Der Herr Sohn hat uns 4 Wochen lang herrlich „tractirt. Als sein Geld zu Ende war, haben wir „aus dem Oberon den Altar der Titania in das „Zimmer gestellt; er hat bei einem Spiritusfeuer „der ersten Liebhaberin ewige Treue geschworen und „ist sehr vergnügt abgereist, um Ihren Segen zu „holen. Gegenwärtiges Attestat habe ich ihm mit „auf den Weg gegeben, um Ihnen zu beweisen, daß „die ganze Geschichte nur eine Comödien=Heirath „war." (Alle lachen.)

Hans Michel. Bäh! was ist da zu lachen? Hol der Teufel die Fräulein Pamina! Ich heirathe meine Cousine.

Fritz. Prost die Mahlzeit! der Herr Vetter kommt zu spät.

Hans Michel. Na, so bin ich capabel und heirathe gar nicht.

Pfeffer. Daran wirst du sehr wohl thun; deine Frau würde doch nur Comödie mit dir spielen.

Hans Michel. Ei was! gibts denn auch Männer, die sich rühmen können, es wurde niemals Comödie mit ihnen gespielt?

Die
Uniform des Feldmarschalls
Wellington.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Miedel, ein Gastwirth.
Dessen Frau.
Babet, dessen Tochter.
Caspar, der Knecht.
Ein Adjutant des Feldmarschalls Wellington.
Ein französischer Präfect.
Englische und französische Soldaten.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe zwischen Bayonne und der spanischen Gränze, am Abend nach einem, im Jahr 1814 vorgefallenen, Gefecht; ein Saal im Wirthshause mit einem Kamin oder Feuerherd.

Bei dem Aufrollen der Courtine hört man eine Weile entfernte Kanonenschüsse. Der Saal ist ganz dunkel.

Erste Scene.

Babet tappt ängstlich herein.

Vater! — Mutter! — Caspar! — Mein Gott! wo sind sie denn Alle? — mich ganz allein zu lassen in stockfinsterer Nacht! und während die Engländer kaum zwei Stunden von hier sich mit den Franzosen herum balgen — (man hört noch einen Kanonenschuß.) Ach! da schießen sie schon wieder! das geht mir immer durch Mark und Bein! Paff! da fliegt ein Kopf! — hu! so ein armer Teufel ohne Kopf, der mag wohl gräßliche Gesichter schneiden — ich seh' es recht im Dunkeln — ich fürchte mich ganz entsetzlich — wenn ich nur nicht so allein wäre! — Vater und Mutter werden hinausgelaufen seyn auf die Landstraße, um zu hören, ob ihre lieben Engländer gesiegt haben. Was gehn mich die Engländer an? Deswegen thue ich keinen Schritt, und noch obendrein bei so häßlichem Wetter. Es regnet ja draußen als ob der Himmel alle seine Fenster aufgethan hätte. Aber an die Hausthür will ich doch treten und horchen; vielleicht ist es still geworden. Die Kanonen müssen

doch auch ihre Ruhe haben, sie können ja im Dunkeln nicht sehn. (Sie tappt nach der Thür.)

Zweite Scene.

Babet. Caspar, der herein tappt.

(Beide stoßen an einander und schreien entsetzlich.)

Caspar (fällt zu Boden.) Ach! ich bin todt!

Babet. Bist du es, Caspar? wie du mich erschreckt hast!

Caspar (sich aufrichtend.) Bist du es, Babet? ich dachte, es wäre ein Kanonenschuß.

Babet. Und ich dachte, es wäre eine Bombe ins Haus gefallen.

Caspar. Es ist ja aber auch so finster hier, daß man nicht einmal deine Augen sehen kann.

Babet. Weißt du, woher das kommt?

Caspar. Vermuthlich, weil kein Licht hier ist.

Babet. Und weil es schon neune geschlagen hat.

Caspar. Ein Feuerchen im Kamin könnte nicht schaden.

Babet. Wenn nur die Mutter das Feuerzeug nicht verkramt hat. (sie sucht es.)

Caspar. Höre, Babet, mir fällt was ein: Im Dunkeln ist gut munkeln.

Babet. Dummes Sprüchwort.

Caspar. Wie wär's, wenn du mir ein Küßchen gäbest?

Babet. Wie viel Ohrfeigen in den Kauf?

Caspar. Liebst Du mich denn nicht mehr?

Babet. Du bist ein furchtsamer Hase, wie kann

ein Mädchen dich lieben? Der Mann soll die Frau beschützen. (Sie findet auf dem Herde das Feuerzeug, macht Licht, und zündet Feuer an.)

Caspar. Aber bedenke doch nur, jedes Ding hat seine Gränzen, gegen zwei Armeen kann ich dich doch nicht beschützen?

Babet. Ein rechter Liebhaber nimmt es mit dem Teufel auf.

Caspar. Was hat denn die Geliebte davon, wenn der Teufel ihm den Hals bricht?

Babet. Sie lobt ihn, sie weint um ihn, sie trauert um ihn.

Caspar. Und am Ende?

Babet. Nun, am Ende —

Caspar. Nimmt sie einen Andern.

Babet. Was soll sie denn machen?

Caspar. Gehorsamer Diener! lobe du mich lieber nicht, und fürchte dich mit mir. Die Engländer und die Franzosen haben sich den ganzen Tag an der Gränze herumgeschlagen, ich weiß gar nicht, wann sie zu Mittag gegessen haben.

Babet. Wer ist denn Sieger geblieben?

Caspar. Vermuthlich die Kanonen, die haben das letzte Wort behalten. Ich war in der Dämmerung ein bischen auf den nächsten Berg gestiegen, da habe ich sie laufen sehn.

Babet. Wen? die Kanonen?

Caspar. Ne, ich glaube, es waren Leute, die vor den Kanonen liefen.

Babet. Waren's Engländer oder Franzosen?

Caspar. Das konnt' ich nicht sehn, denn wenn ich Menschen laufen sehe, so wird mir immer ganz wunderlich zu Muthe, ich muß mit laufen, ich mag wollen oder nicht.

Babet. Ich wollte wetten, die Engländer haben wieder gesiegt. Der Feldmarschall Wellington, das ist ein Kriegsheld!

Caspar. Ein Teufelskerl! (Ein Kanonenschuß in der Ferne. Beide schreien.)

Babet. Ach! sie fangen schon wieder an zu schießen!

Caspar. Sie werden mir noch die Seele aus dem Leibe knallen.

Babet. Höre, Caspar, wir wollen einander Muth einsprechen.

Caspar. Ja, das wollen wir.

Babet. Setz dich her zu mir auf die Bank, recht nahe.

Caspar (thut es.) Arm an Arm.

Babet. So ein Knall ist ja doch nur ein bischen Spektakel, davon kann man ja nicht sterben?

Caspar. Ne, ich habe immer gehört, vom Knall stirbt Niemand.

Babet. Wenn ich zum Exempel dich anfahre: Piff!

Caspar. Hä! hä! so lach' ich dazu und sage: Paff!

Babet. Und ich sage: Piff! Paff!

Caspar. Und ich sage: Paff! Puff!

Beide. Piff! Paff! Puff! (Ein etwas stärkerer Kanonenschuß.)

Beide (fallen von der Bank.) Ach, ich bin des Todes!

Dritte Scene.

Frau Miedel. Die Vorigen.

Frau Miedel. Na? was macht ihr denn da?

Caspar. Hä! hä! wir fürchten uns ein bischen.

Frau Miedel. Ei, jetzt ist keine Zeit sich zu fürchten. Die Engländer haben die Schlacht gewonnen. Unser Haus liegt so nahe. Gebt Acht, es wird voll werden, denn nach so einer Bataille da wollen sie essen, da wollen sie trinken, da wollen sie schlafen —

Caspar. Das Alles thu ich lieber während der Bataille.

Frau Miedel. Und die Engländer, die bezahlen gut. Aber sie finden ja auch zehn Meilen in der Runde kein solches Wirthshaus wie das meinige —

Caspar. Zur weißen Krähe.

Frau Miedel. Narr, es ist ja eine Taube.

Caspar. So? es sieht gerade aus wie eine Krähe.

Frau Miedel. Wer zu mir ins Haus tritt, der merkt es gleich, daß wir Deutsche sind, an der Ordnung, an der Reinlichkeit —

Caspar. An der Nüchternheit —

Babet. An der Höflichkeit —

Frau Miedel. Ueberfluß an Lebensmitteln —

Caspar. Zwiebeln in Menge.

Frau Miedel. Und wohlfeil, spottwohlfeil.

Caspar. Ein Piaster für drei Eier.

Frau Miedel. Wer Einmal bei mir eingekehrt ist, der mag gar nicht mehr reisen.

Caspar. Ja, so sprechen sie Alle.

Frau Miedel. Und was könnte mein Haus noch werden, wenn nicht Alles auf mir allein läge! Aber leider hab' ich eine Tochter, die den ganzen Tag herumschlendert, und einen Knecht, der den ganzen Tag das Maul aufsperrt.

Caspar. Na, ich muß doch Athem schöpfen.

Frau Miedel. Jetzt eben kamen zwei fremde Herren, es war nicht einmal Licht im Hause.

Babet (neugierig.) Zwei fremde Herren?

Frau Miedel. Sie sind im Dunkeln mit deinem Vater hinauf getappt. Zum Glück hatte der Eine selbst ein Feuerzeug bei sich.

Babet. Wer sind denn die fremden Herren?

Frau Miedel. Seht doch, wie neugierig. Als ob man die Fremden viel mit Fragen incommodiren dürfte. Ich habe nichts weiter gefragt, als wer sie wären? woher sie kämen? und wohin sie giengen?

Babet. Und habt erfahren —?

Frau Miedel. Nichts hab' ich erfahren, stumm sind sie wie die Stöcke. Aber der Eine hat ein Gesicht, wie der St. Georg in unserer Dorfkirche. Mein Mann spricht: der muß was Großes vorstellen.

Babet. Ich möchte ihn doch auch sehn.

Caspar. Ich auch.

Frau Miedel. So geht hinauf, deckt den Tisch, macht Feuer im Kamin, so könnt ihr ihn betrachten nach Herzenslust.

Babet. Geschwind, Caspar, hilf mir Holz hinauf tragen.

Caspar. O ich bin immer flink bei der Hand.

(Beide ab.)

Frau Miedel. Ja, wenn es was zu gaffen gibt. Die heutige Jugend, du lieber Gott! nichts Solides, lauter Schaum.

Vierte Scene.

Der Adjutant (in einen Mantel gehüllt.) Miedel. Frau Miedel. Eine Ordonnanz.

Miedel. Belieben Sie nur herein zu spazieren, mein gnädiger Herr Engländer, hier werden Sie Ihre Bequemlichkeit finden. (Er läuft zu seiner Frau.) Hab' ich's nicht gesagt? Der Feldmarschall Wellington hat gesiegt! hab' ichs nicht vorher gesagt?

Adjutant (leise zu der Ordonnanz.) Hast du mich verstanden? Reite, so schnell du in der Dunkelheit fort kommen kannst. Nimm einen Wegweiser mit. Zeig' es im Haupt-Quartiere an, daß der Feldmarschall sich verirrt hat, und in diesem Wirthshause einige Stunden ausruhen will. Man soll sogleich zu seiner Sicherheit ein starkes Detaschement von der Garde herschicken, denn der flüchtige Feind hat sich im Lande zerstreut. Drum eile! fort!

(Ordonnanz ab.)

Miedel (für sich.) Ich wollte wetten, es ist ein Officier. (laut.) Wollen der gnädige Herr nicht Ihren Mantel ablegen? er ist ganz vom Regen durchnäßt.

Adjutant. Ein guter Rath, Herr Wirth. (Er hängt den Mantel an's Feuer.)

Miedel (zu seiner Frau.) Hab' ichs nicht gesagt:

es ist ein Officier! ein vornehmer Officier, das hab' ich gleich gesehn.

Adjutant. Ihr seyd Deutsche, wie ich höre?

Miedel. Ja, gnädiger Herr, ehrliche Deutsche.

Adjutant. Wie kommt Ihr an den Fuß der Pyrenäen?

Miedel. Ach, lieber Gott! Deutsche findet man überall in der Welt. Man sucht sein Stückchen Brot, man wird immer weiter und weiter geschoben, bis man endlich ein Plätzchen findet, wo sich etwas verdienen läßt.

Adjutant. Bleibe im Lande, und nähre dich redlich.

Miedel. Ist ein Kernspruch, aber nicht für Deutsche geschrieben. Die sind gleichsam wie die Samen-Körner, welche die Vöglein in der Welt herumtragen und verstreuen. Ich bin auch einmal in England gewesen, o da gibts auch Deutsche in Menge.

Adjutant. Ich weiß, und wir Engländer lieben die Deutschen.

Miedel. Ach, und haben so schönes Geld! darum lieben wir auch die Engländer über alle Maßen, und freun uns christlich, wenn sie die Franzosen tüchtig aufs Haupt geschlagen. Ich denke das wird heute wohl auch geschehen seyn?

Adjutant. Wie sichs gebührt, und wäre der verdammte Regen nicht dazu gekommen, des Feindes Niederlage würde noch vollkommner geworden seyn.

Frau Miedel. Ja, das abscheuliche Wetter an einem solchen Ehrentage —

Adjutant. Für den Sieger ist freilich das Wetter immer schön.

Frau Miedel. Die Herren Sieger tragen gleichsam einen Wald von Lorbeeren auf ihren Köpfen, da dringt kein Regen durch.

Adjutant. Bravo, Frau Wirthin! man hört es doch gleich, daß Sie aus dem poetischen Deutschland gebürtig ist; schade nur, daß eine solche Floskel nicht wirklich vor dem Regen schützt, denn ich kann Sie versichern, daß des Feldmarschalls Uniform eben so naß ist als mein Mantel.

Frau Miedel. Ei! ei!

Miedel. O wenn der gnädige Herr sich herablassen wollten — eine kleine Beschreibung von der Schlacht — Sie sollen wissen, man hat auch ein wenig die Kriegskunst studirt. Ohne Ruhm zu melden, hatte ich meinen Plan schon gemacht, und ich bin doch neugierig zu erfahren, ob der Herr Feldmarschall wohl auch meine Ideen aufgefaßt hatte? — O ich bitte, erzählen Sie! unterdessen mache ich Anstalten zu einer leckern Abendmahlzeit. (Er holt einen Kapaun vom Herde, den er rupft.)

Adjutant (bei Seite.) Ein närrisches Original. (laut.) Was Teufel kann ich Ihm viel erzählen? Die Schlacht begann —

Miedel. Auf dem linken Flügel, nicht wahr?

Adjutant. Keineswegs, der rechte Flügel rückte vor.

Frau Miedel (störrisch.) Rupfe, mein Schatz, rupfe.

Miedel. Rechts oder links, das gilt gleich viel. Ich hatte so in meinem Sinne 30000 Mann detaschirt —

Adjutant. Der ganze Flügel bestand nur aus 15000.

Miedel. Alle Hagel! das verrückt mir den Plan.

Frau Miedel. Rupfe, mein Schatz, rupfe.

Adjutant. Seine Frau gibt Ihm da einen sehr guten Rath. Bereite Er uns nur ein gutes Abendessen, und überlasse Er es dem Feldmarschall, den Franzosen das ihrige zu versalzen.

Miedel. Sorgen Sie nicht. Ein Souper sollen Sie haben, dessen der Herr Feldmarschall selber sich nicht schämen dürfte. Ach! wenn ich einmal so glücklich wäre, den großen Wellington zu bewirthen —

Adjutant. Ihr würdet es vielleicht nicht einmal gewahr werden. Der große Wellington ist so einfach —

Frau Miedel. Ja, das sagt man.

Miedel. Gleichviel, ich würde ihn unter Tausenden erkennen. O ich wäre schon zufrieden, wenn nur ein Herr von seinem Gefolge bei mir einkehrte.

Adjutant. Wirklich? nun so betrachtet mich.

Beide. Sie, gnädiger Herr?

Adjutant. Ich bin sein Adjutant.

Miedel. Ach, welch' ein Glück!

Frau Miedel. Welch eine Freude!

Miedel. Ach, du glückseliger Kapaun! du wirst die Ehre haben, von dem Adjutanten des tapfern Feldmarschalls Wellington verzehrt zu werden.

Adjutant. Wenigstens zum Theil.

Miedel. Und der andere Herr, der oben sitzt

und schreibt? mit dem Ew. Gnaden so viele Umstände machten — gewiß auch ein Officier?

Adjutant. O ja.

Miedel. Wenigstens ein Major?

Adjutant. Etwas mehr.

Miedel. Wohl gar ein Obrister?

Adjutant. Etwas mehr.

Miedel. Ich will nicht hoffen — Alles Blut erstarrt gleichsam in meinen Adern —

Adjutant. Der Feldmarschall.

Miedel (wirft die Mütze in die Luft, und umarmt seine Frau.) Frau! Frau! der große Wellington ist unter unserm schlechten Dache!

Frau Miedel. Laß mich — laß mich — daß ich in Ohnmacht falle —

Miedel. Verspare es bis morgen, lauf ins Dorf, ruf' alle Nachbarn herbei —

Frau Miedel. Ja, ja, die Sturmglocke soll geläutet werden.

Adjutant. Seyd Ihr toll? es schwärmen ja noch überall Franzosen herum.

Miedel. Das ist wahr, der Herr Feldmarschall ist incognito — ich will meine Freude hinunterschlucken —

Frau Miedel. Ach! ich werde daran ersticken!

Miedel. Vermuthlich haben Se. Excellenz von meiner vortrefflichen weißen Taube gehört, und haben die Zeit nicht erwarten können —

Adjutant. Nein, Herr Wirth, wir haben uns blos in der Dunkelheit verirrt.

Riedel. Und ich Tölpel! habe einen solchen Herrn in den zweiten Stock hinauf geführt! aber ich will sogleich —

Adjutant. Halt! halt! unwillkührlich hab' ich ihn verrathen, seyd Ihr wenigstens so vernünftig, Euch nichts davon merken zu lassen.

Frau Riedel. Verstanden. Wir thun, als ob wir ihn gar nicht kennten.

Riedel. Ganz recht. O wir sind nicht so dumm, als wir aussehn. An mir soll er nichts merken. Ich werde blos zu ihm sagen: Excellenz! Durchlaucht — ne, ne, das geht nicht — aber ich werde verblümt reden: Großer gewaltiger Kriegsheld! dessen Fahnen von Lissabon bis Bayonne — ne, ne, das geht auch nicht. Nun, wenn ich ihn sehe, so wird sein Anblick mir schon die rechten Worte inspiriren. O Frau! Frau! welch' ein Ruhm wird über unser Haus sich verbreiten! das alte Schild muß herunter! weg mit der Taube! ich nehme mir einen Leoparden! und künftig soll Niemand in diesem Heiligthum logiren, weder zu Fuß noch zu Roß, wenn er nicht wenigstens Feldmarschall ist. (ab.)

Adjutant. Hüte Sie Ihren Mann, Frau Wirthin, daß er keine dummen Streiche macht. Ich werde sehn, ob der General mit seiner Depesche fertig ist. (ab.)

Frau Riedel (allein.) So ein junger Herr scheint noch einmal so liebenswürdig, wenn er eben aus der Bataille kommt. — Aber wo ist mein Mann nun hingelaufen? der hat fürwahr den Kopf verloren.

Da liegt der Kapaun, halb gerupft. Ja die Männer! die Männer! ich kenne so manche, die die Hände in den Schoos legen, während ihre Frauen Alles verdienen müssen.

Fünfte Scene.

Der Präfect. Frau Miedel.

Präfect (stolz und rauh.) Nun? ist Niemand hier?

Frau Miedel. Nur herein, mein Herr.

Präfect. Ist Sie die Wirthin?

Frau Miedel. Zu dienen, mein Herr. Vermuthlich auch ein Engländer? O wir haben deren heute schon mehrere aufgenommen.

Präfect. So? sind Engländer hier? — Allerdings, Frau Wirthin, ich bin auch ein Engländer.

Frau Miedel. Das habe ich Ihnen gleich an der Nase angesehn. Die Engländer haben so schöne Nasen! Der Herr will vermuthlich zu Abend speisen? - He! Babet! Caspar! — Das junge Volk denkt nur an Liebelei. — Ich muß nur selbst gehn und alles Nöthige herbeiholen. O der Herr soll eine weiße Taube kennen lernen, eine Taube, die sich in einen Leoparden verwandelt hat. (ab.)

Sechste Scene.

Präfect allein.

Das Weib ist englisch gesinnt. Ich muß mich hüten zu verrathen, daß ich ein Franzose und gar Präfect bin. — Unglücklicher Tag! den Uebergang über den Adour hat dieser Satan Wellington durch

seine verdammten Manöuvres erzwungen! Unser gewaltiger Herzog von Albufera ist geschlagen und sein Volk so zerstreut, daß ich kaum eine Eskorte von 8 Mann erhalten konnte, um mich in der Stille wieder nach Bayonne zu schleichen. Was soll am Ende daraus werden? Dieser Wellington ist im Stande, die rasende Idee zu fassen, bis nach Bourdeaux vorzudringen — er ist im Stande sich gar nicht daran zu kehren, daß die große Nation Frankreichs Boden für ein unverletzliches Heiligthum erklärt hat! — O wenn dieser Verwegne uns in die Hände fiele! Er allein ist die Seele dieses unbeholfnen Körpers. Still! man kömmt.

Siebente Scene.

Der Präfect. Frau Miedel und Babet, (welche Wein und ein Couvert bringt.)

Frau Miedel. Geschwind, Babet, hier decke den Tisch für den Herrn.

Babet (leise.) Wer ist denn der Herr?

Frau Miedel (laut.) Es ist auch ein Herr Engländer, man muß ihn gut bewirthen.

Präfect (für sich.) Diese gute Bewirthung will ich Euch gedenken.

Frau Miedel. Ist Ihnen gefällig sich zu setzen?

Präfect (immer rauh.) O ja, ich bin sehr hungrig.

Frau Miedel. Soll ich auch ein Bett aufmachen?

Präfect. Nein, ich esse nur ein paar Bissen, und gehe sogleich weiter.

Babet (bei Seite.) Desto besser, er gefällt mir nicht.

Frau Miedel. Der Herr hat ohne Zweifel wichtige Geschäfte?

Präfect. Euer Geschäft ist, mir zu essen zu geben. Was habt Ihr?

Frau Miedel. Ein Hasen-Ragout und einen prächtigen Eierkuchen.

Präfect. Bleibt mir mit Eurem Hasenragout vom Halse.

Frau Miedel. Sehen Sie nur erst, riechen Sie nur erst, schmecken Sie nur erst. Babet, schenke doch dem Herrn zuerst ein Glas Wein ein, das erweckt den Appetit.

Babet (thut es und sagt, indem sie ihm das Glas überreicht.) Auf die Gesundheit der Sieger.

Präfect (wirft ihr einen grimmigen Blick zu und nippt.) Der Wein ist schlecht.

Babet (für sich, indem sie fortläuft.) Hu, du garstiger Mann.

Frau Miedel. Erlauben Sie, der Wein ist echter chateau la fite, mein Mann zieht ihn recta aus Bourdeaux, und das muß man den Franzosen lassen, wenn sie auch sonst nicht viel taugen, guten Wein haben sie.

Präfect. Und Ihr habt eine böse Zunge.

Frau Miedel. Ei, ei, Herr Engländer! warum so übler Laune an einem solchen Ehrentage? Sollte meine Gesellschaft lästig seyn, so werde ich mich gehorsamst empfehlen.

Präfect. Das wird mir lieb seyn.

Frau Miedel. Und was die Bewirthung anlangt, so kann ich dem Herrn versichern, daß Leute vom höchsten Range bei uns gewesen sind — und vielleicht noch sind — die mit unserer Küche, unserm Wein, unsern Zimmern, unserer Bedienung sehr zufrieden waren, recht sehr zufrieden.

Präfect. Verdammte Schwätzerin!

Frau Miedel. Was? ich eine Schwätzerin? Nein, das hat mir noch in meinem Leben kein Mensch vorgeworfen. Ich, die ich gleichsam Tag und Nacht ein Schloß vor meinem Munde trage, ich eine Schwätzerin! O mein Herr! so wie Sie mich da sehn, hat man mir nicht selten Geheimnisse anvertraut — wichtige Geheimnisse —

Präfect. Die wohl sehr gut aufgehoben waren.

Frau Miedel. Allerdings waren sie das. Wofür hält mich der Herr? O wenn ich reden wollte — wenn ich Ihnen zum Exempel erzählen wollte, wer eben jetzt in unserm Hause sich befindet —

Präfect. Was geht das mich an?

Frau Miedel. Man ist nicht gewohnt zu prahlen. Andere Wirthe, wenn sie das Glück hätten den Feldmarschall Wellington bei sich zu haben —

Präfect. Was? den Feldmarschall Wellington?!

Frau Miedel. St! St! im engsten Vertrauen. Er will incognito bleiben, er hat Niemanden bei sich als einen Adjutanten.

Präfect (bei Seite.) Köstliche Entdeckung!

Frau Miedel. Leider werden wir ihn nicht

lange besitzen. Morgen mit dem Frühsten bricht er schon wieder auf. O Herr Engländer! wenn Sie machen könnten, daß er noch länger bei uns bliebe —

Präfect. Seyd ganz ruhig. Ich werde Sorge tragen, daß er bleibe.

Frau Miedel. O wenn Sie das könnten! ich will Sie sogleich bei ihm melden.

Präfect. Nicht doch — ich hatte eine andere Bestimmung — er würde mich vielleicht nicht gern hier sehn — sprecht lieber vor der Hand gar nicht von mir — wenn es Zeit ist, werde ich mich selbst präsentiren. (bei Seite.) Ich muß eilen, meine Escorte aus dem Dorfe zu holen; in einer Viertelstunde haben wir ihn. (will gehn.)

Frau Miedel. Wo wollen Sie hin? das Abendessen —

Präfect (wirft ihr seinen Beutel zu.) Da!

Frau Miedel. Was soll ich mit dem vielen Gelde?

Präfect. Behaltet Alles, ich komme gleich wieder.

Frau Miedel. Aber Sie haben ja noch gar nichts zu sich genommen?

Präfect. Verlaßt Euch drauf, ich werde zu mir nehmen, und es wird mir außerordentlich schmecken. (ab.)

Frau Miedel (allein.) Das ist ein kurioser Herr! Er brummt, er ist grob, er findet unsern Wein schlecht und bezahlt wie ein Fürst.

Achte Scene.

Miedel und seine Frau.

Miedel (auf und ab stolzirend.) Frau! Frau! sieh mich einmal an.

Frau Miedel. Na? was soll ich denn sehn?

Miedel. Erblickst du nichts auf meiner Stirn?

Frau Miedel. Pfui! schäme dich doch. Deine Stirne habe ich immer in Ehren gehalten.

Miedel. Eine gewisse Hoheit und einen gewissen Glanz — ich habe mich eine ganze Viertelstunde lang mit dem Feldmarschall Wellington unterhalten.

Frau Miedel. Wirklich? O erzähle doch! wovon sprach't ihr?

Miedel. Wir sprachen - ja, siehst du, wenn ich sage: wir haben mit einander gesprochen, so meine ich gerade nicht, daß Er gesprochen hat — so ein Mann hat den Kopf gewaltig voll — ich weiß nicht einmal recht, ob er mich bemerkt hat — aber genug, ich habe ihm meinen Glückwunsch zu seinem Siege abgestattet.

Frau Miedel. Du hast dir also merken lassen? o du abscheulicher Schwätzer!

Miedel. Sein Anblick begeisterte mich! die Gedanken stießen mir gleichsam auf und knallten mir aus dem Munde.

Frau Miedel. Und was antwortete er dir?

Miedel. O er ist so bescheiden, er antwortete gar nichts.

Frau Miedel. Das war also die ganze Unterhaltung?

Miedel. Beileibe nicht! er schrieb, aber einige Minuten nachher sagte er, ohne den Kopf umzudrehen: gebt mir ein Glas Wein. Du kannst leicht denken, daß ich sogleich von unserem besten herauf holte. Aber stell' dir vor, er mischte ihn noch mit

Wasser! Am Tage eines Sieges Wasser in den Wein zu schütten! Das ist unerhört!

Frau Miedel. Und als er nun getrunken hatte?

Miedel. Da gab er mir das Glas zurück und sagte: ich bedanke mich. O er ist nicht ein bischen stolz. Wir haben unsere Flasche zusammen ausgeleert.

Frau Miedel. Ei, wie denn das?

Miedel. I nu, ich stand hinter seinem Stuhle und trank die Bouteille vollends aus. Beim letzten Glase hatte ich schon etwas mehr Courage, da ließ ich ihn hoch leben!

Frau Miedel. Das wird eine große Freude für ihn gewesen seyn.

Miedel. Natürlich! er wandte sich nach mir um und sagte: mein Freund —

Frau Miedel. Mein Freund? er nannte dich seinen Freund?

Miedel. Ja, er sagte: Mein Freund, scher' Er sich Seiner Wege. Das ist so ein freundschaftlicher militärischer Ausdruck. O Frau! Frau! du glaubst nicht, wie so eine Unterhaltung den Menschen erhebt und begeistert! In solchen Augenblicken fühlt man, daß man nicht zum Gastwirth geboren ist.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der Adjutant (des Feldmarschalls Uniform tragend.)

Adjutant. Geschwind, meine Freunde, macht noch mehr Feuer auf dem Herde. Der Feldmarschall hat sich ein wenig zur Ruhe gelegt, unterdessen wol-

len wir seine Uniform an's Feuer hängen, sie ist noch durch und durch naß, damit er sie morgen früh trocken wieder anziehen kann.

Miedel. Allerdings. Frau, mach' fort! ich würde mich zu Tode schämen, wenn so ein Kriegsheld bei mir den Schnupfen bekäme. Aber hat er denn nur den Einen Rock?

Adjutant. Einen Rock, Einen König und Einen Gott.

Frau Miedel. Das Feuer brennt. Hängen Ew. Gnaden die Uniform nur über diesen Stuhl.

Miedel. Halt! halt! nicht zu nahe an's Feuer.

Adjutant. O diese Uniform ist dem Feuer schon oft sehr nahe gewesen.

Miedel. Aber wenn sie von allen Seiten gehörig trocknen soll — wissen Sie was, Herr Adjutant Ew. Gnaden — wie wärs wenn ich die Uniform auf meinen eignen Leib zöge, und mich am Feuer herum drehte wie ein Bratenwender?

Adjutant. Der Einfall ist so übel nicht.

Miedel (nimmt die Uniform.) Alle Hagel! wenn ich die Uniform auf dem Leibe habe — gib Acht, Frau, der Teufel fährt in mich und ich schlage die Franzosen todt wie Frösche! und wenn ich vollends meinen großen Sarras vom Boden herunter hole — mit Erlaubniß Ew. Gnaden Herr Adjutant, ich bin den Augenblick wieder hier, und dann sollen Sie sehn, wie ich dem Feuer mich blos stellen werde. (ab.)

Frau Miedel. So warte doch! ich habe ja den Bodenschlüssel. (ab.)

Adjutant. Der Kerl ist ein Narr. Er wird die Uniform anziehen und wird sich einbilden ein Held geworden zu seyn. J nu, er wäre nicht der Erste, bei dem die Verdienste blos auf den Rock gestickt sind.

Zehnte Scene.

Babet. Caspar. Der Adjutant.

Babet und Caspar. Ach, Herr Jemine! Herr Jemine!

Adjutant. Was lärmt Ihr? ist Feuer im Hause?

Caspar. Schlimmer! viel schlimmer!

Babet. Caspar ist heraus vor die Thür gegangen, hat sehn wollen was für Wetter wir haben —

Caspar. Ne, ich habe sehn wollen, obs noch regnete.

Adjutant. Gleichviel, zur Sache.

Babet. Nun, da hat er gesehn —

Caspar. Ja, da hab' ich gesehn —

Babet. Das ganze Haus —

Caspar. Rund herum —

Babet. Mit Soldaten besetzt!

Caspar. Viele, viele Soldaten!

Adjutant. Wenn es weiter nichts ist! es sind Engländer, ich habe sie selbst her commandirt.

Caspar. Ne, ne, es sind Franzosen, keine Rothröcke, lauter Blauröcke.

Adjutant. Franzosen!?

Caspar. Und mitten unter ihnen der garstige lange Mann, der vor einer Weile hier war. „Kinder," hat er gesagt, „laßt Niemanden heraus! Der „Feldmarschall Wellington ist in diesem Hause; ich

„kenne ihn zwar nicht, aber er hat nur einen einzi„gen Adjutanten bei sich, und folglich ist er leicht zu „unterscheiden. Frisch auf, Kinder! wir thun einen „köstlichen Fang.“

Babet. Ach Gott! ich höre ihn schon draußen.

Adjutant. Hier gilt es Gegenwart des Geistes. Kinder, ich habe einen Einfall. Tretet her zu mir, hört mir zu, und stellt Euch, als würdet Ihr Niemand gewahr.

Babet und Caspar. Ach ja, ja.

Eilfte Scene.

Der Präfect (im Hintergrunde lauernd.)
Die Vorigen.

Präfect (für sich.) Ich will doch erst noch einmal sehn, wie es hier steht.

Adjutant (laut.) Meine Freunde, hier ist nichts weiter zu thun, wir müssen den Franzosen eine Nase drehn.

Präfect (spöttisch für sich.) So?

Adjutant. Der Feldmarschall wird gleich herunterkommen —

Präfect (für sich.) Desto besser.

Adjutant. Wenn Ihr ihn seht, so müßt Ihr Euch stellen, als wäre er der Wirth vom Hause, der zum Spaß eine Uniform angezogen hat.

Präfect (für sich.) Ei!

Adjutant. Die Franzosen kennen den Feldmarschall nicht, werden den Unrechten ergreifen, unterdessen wird der Rechte entwischen.

Präfect (für sich.) Sie werden ihn nicht entwischen lassen.

Babet. Ach, Ew. Gnaden! mein Papa sieht so dumm aus. Niemand wird glauben, daß der Herr Feldmarschall mein Papa ist.

Adjutant. Große Männer sehen nicht immer klug aus, und der Feldmarschall hat eine platte Physiognomie, gerade wie dein Vater.

Präfect (für sich.) Ich weiß genug, und hole meine Leute. (ab.)

Adjutant. Er hat uns richtig behorcht. Nun geht, und horcht ihr auch, und seht, ob nicht irgend eine Hinterthür unbesetzt ist?

Babet. Ach! ich bin so erschrocken, daß ich nicht mehr weiß was hinten und was vorne ist.

Caspar. Und ich danke meinem Gott, daß ich nicht Feldmarschall bin. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Der Adjutant allein.

Verdammter Streich! das sind die Folgen meiner Unbesonnenheit. Wie durft' ich wagen solchen Leuten anzuvertrauen, wer ihr Gast sey? — Wird der Feldmarschall gefangen, so schieße ich mich vor den Kopf! — Ist denn kein andres Mittel — der Mond ist aufgegangen — (er öffnet das Fenster) ja, ja, ich werde die Schildwache gewahr. — Wenn meine Ordonnanz nur geeilt hat — der Succurs könnte schon hier seyn —. Es wäre doch allzuhart, von Leuten gefangen zu werden, die man eben geschlagen hat. — Muth!

Muth! dieß kann noch retten. Da kommt der Feldmarschall aus meiner Fabrik.

Dreizehnte Scene.

Der Adjutant. Miedel in der Uniform mit einem großen Säbel an der Seite.

Miedel. Na, wie seh' ich aus?

Adjutant. Ganz entsetzlich martialisch!

Miedel. Nicht wahr? wenn der Feind mich so erblickte, er würde mich ohne Bedenken für den Feldmarschall nehmen?

Adjutant (bei Seite.) Das gebe Gott!

Miedel. Nun will ich nur geschwind den Kapaun vollends rupfen.

Adjutant. Ei bewahre! das werde ich nimmermehr zugeben.

Miedel. Während ich da am Herde mich herum drehe.

Adjutant. Das wird sich nicht schicken.

Miedel. Ei machen Sie doch keine Umstände. Ich bin in meinen Sitten gerade so einfach wie der Herr Feldmarschall.

Adjutant. Mit Einem Worte, das leid' ich nicht, es hieße die Uniform beschimpfen.

Miedel. Na, wenn Ew. Gnaden es durchaus nicht leiden wollen —

Adjutant (bei Seite.) Finden ihn die Franzosen beim Kapaun rupfen, so glauben sie nimmermehr, daß sie den Feldmarschall Wellington vor sich haben.

Miedel (dreht sich am Feuer herum.) Wenn ich nur nicht schwindlich werde.

Adjutant (bei Seite.) Auch als Bratspieß dürfen sie ihn nicht finden. (laut.) Hieher zu mir, Herr Wirth.

Miedel (kommt.) Was befehlen Ew. Gnaden?

Adjutant. Mein lieber Herr Wirth, so lange Er diese Uniform an hat, muß Er mich nicht Ew. Gnaden tituliren, sondern schlechtweg Adjutant.

Miedel. Hä! hä!

Adjutant. Denn sieht Er, ich habe so viel Respect vor der Uniform, daß ich Ihn Herr Feldmarschall nennen werde, so lange Er sie auf dem Leibe trägt.

Miedel. Hä! hä! hä! ich bin es wohl zufrieden.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Der Präfect mit Wach, naht sich leise.

Miedel. Also, mein lieber Adjutant —

Adjutant. Was befehlen Ew. Excellenz?

Präfect (leise zu den Soldaten.) Hört ihr's? wir haben ihn.

Miedel (wird ihn gewahr.) Was wollen diese Menschen?

Präfect (ehrerbietig.) Herr Feldmarschall —

Miedel (leise zum Adjutanten.) Hä hä hä! der ist richtig angeführt.

Präfect. Ich werde nicht vergessen, was ich einem Manne von Ihren Verdiensten schuldig bin.

Miedel (leise zum Adjutanten.) Der will mich gewiß bestechen. Da kommt er mir eben recht.

Präfect. Das Schicksal hat Ew. Excellenz in meine Hände geliefert —

Miedel. He? was will er damit sagen?

Präfect. Und gerade nach einem Siege, den Sie erfochten haben. Das sind die Launen des Kriegs. Ich bitte um Ihren Säbel.

Miedel. Um meinen Säbel? was soll das heißen?

Präfect. Ich bin der Präfect, Sie sind mein Gefangner.

Miedel. Holla! das Ding wird mir zu bunt. Sie irren sich, mein Herr, ich bin nicht der Feldmarschall Wellington.

Präfect. Ersparen Sie sich die kleine Kriegslist. Ich bin schon vollkommen unterrichtet.

Miedel. Mein Gott! ich bin ja der Hans Miedel, Gastwirth zur weißen Taube.

Präfect. Ew. Excellenz belieben zu scherzen. Aber hier ist keine Zeit zu verlieren, ich bitte mir zu folgen.

Miedel. Daß ich ein Narr wäre! He! Frau! Babet! Caspar!

Funfzehnte Scene.

Frau Miedel. Babet. Caspar. Die Vorigen.

Frau Miedel. Was gibts? warum schreist du?

Miedel. Alle Hagel! sie wollen mich arretiren! sie sprechen, ich wäre der Feldmarschall Wellington. (weinend.) So gehts, wenn man das Unglück hat martialisch auszusehn.

Frau Miedel (zum Präfecten.) Sie irren, mein Herr, das ist mein Mann.

Babet. Und mein Vater.

Caspar. Und mein Brotherr.

Präfect. Bemüht Euch nicht, wir wissen schon, daß Ihr englisch gesinnt seyd, und daß hier Alles verabredet worden.

Miedel. Aber so sprechen Sie doch, Herr Adjutant!

Adjutant. Was soll ich sagen? Ew. Excellenz sind verrathen und müssen in Ihr Schicksal sich finden.

Miedel. Was? auch Sie? nu so schlag das Donnerwetter —

Präfect. Ich bitte Ew. Excellenz, nöthigen Sie mich nicht, einen so berühmten Helden mit Gewalt fortzuführen.

Miedel (weinend.) Ich bin aber kein Held! ich fürchte mich sogar vor meiner Frau.

Frau Miedel (auch weinend.) Das kann ich bezeugen.

Präfect. Soldaten! bemächtigt Euch seiner! (Man hört draußen einen Trompeten-Stoß.)

Präfect. Was ist das?

Adjutant. Gott sey Dank! unsere Garde. (zu den Franzosen.) Legt die Waffen nieder. (zu dem Präfecten.) Mein Herr, Sie sind unser Gefangene.

Präfect. Wie?!

Miedel. Aha!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier mit englischen Garden.

Adjutant. Umringt diese Leute! nehmt sie gefangen.

Präfect. Stellt Euch zur Wehre.

Adjutant. Mein Herr, lassen Sie kein unnützes Blut vergießen. Schauen Sie durchs Fenster, wir haben ein starkes Detaschement. Es wäre Tollkühnheit, mit Ihren wenigen Leuten sich uns zu widersetzen.

Präfect (zu den Seinigen.) Kinder, wir sind verloren. (sie werden entwaffnet.) Herr Feldmarschall, meiner zögernden Schonung verdanken Sie —

Die Engländer (lachend.) Dieser der Feldmarschall?

Miedel. O ja, nun bin ichs wieder, so viel Euch beliebt.

Adjutant (lächelnd.) Der wirkliche Feldmarschall schlummert ruhig in seinem Zimmer.

Präfect. Verdammt! ich bin verhöhnt worden.

Adjutant. Nur getäuscht.

Präfect. In der nächsten Schlacht werden unsere braven Truppen mich zu rächen wissen. (ab, sammt den entwaffneten Franzosen, von den Engländern begleitet.)

Adjutant. Das wird sich finden.

Miedel. Tausend Sapperment! Herr Adjutant, Ew. Gnaden hatten mich da in eine schöne Patsche geführt.

Adjutant. Euch soll vergolten werden. Ich ernenne Euch hiermit zum Haushofmeister des Feldmarschalls.

Miedel. Im Ernst?

Frau Miedel. Mein Mann Haushofmeister bei dem großen Wellington?

Miedel. Frau, nenne mich nicht mehr deinen Mann! von nun an bin ich dein Gemahl. Aber du begreifst wohl, daß hier in der weißen Taube meines Bleibens nicht länger ist. Mich ruft die Ehre! dir überlaß' ich vor der Hand die ganze Wirthschaft. Verheirathe das große Mädchen da mit dem großen Bengel; sie mögen dir zur Hand gehn, und, sobald ich mein Hotel in London möblirt habe, lasse ich Euch Alle nachkommen.

Babet und Caspar. Lieber Vater!

Miedel. Herr Vater, spricht man künftig.

Frau Miedel. Mein theurer Gemahl —

Miedel. So ists recht. Nun, Herr Adjutant, ich glaube, die Uniform ist trocken.

Adjutant. So mögt Ihr nun des Feldmarschalls Uniform mit des Feldmarschalls Livree vertauschen.

Inhalt.

Seite

Der Kosak und der Freiwillige. Liederspiel in Einem Act. 1

Bäbbel oder aus zwei Uebeln das kleinste. Historische Posse in Einem Akt 25

Der schelmische Freier. Lustspiel in Einem Akt 69

Die Rückkehr der Freiwilligen, oder das patriotische Gelübde. Lustspiel in Einem Akt 117

Wer weiß, wozu das gut ist. Ein Schwank in Einem Akt 163

Der Shawl. Lustspiel in Einem Akt . . . 201

Die Großmamma. Lustspiel in Einem Akt 235

Der Verschwiegene wider Willen, oder die Fahrt von Berlin nach Potsdam. Lustspiel in Einem Akt 277

Die Seelenwanderung, oder der Schauspieler wider Willen auf eine andere Manier. Ein Schwank . . . 317

Der Educations-Rath. Lustspiel in Einem Akt 353

Drei Väter auf Einmal! Posse in Einem Akt 393

Die Uniform des Feldmarschalls Wellington. Lustspiel in Einem Akt . . 437

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

L.D.
Kotzebue (17

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung

Bd.: 7

Stuttgart (1822)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3968 -7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260822-5